

Amanda Richardson

**Marry Lies**

*Übersetzt von Patricia Buchwald*



# MARRY LIES

USA TODAY BESTSELLERAUTORIN  
AMANDA RICHARDSON

DARK ROMANCE  
VAJONA

# Marry Lies



Copyright © 2023 by Amanda Richardson  
Copyright der deutschen Ausgabe. © 2026 VAJONA Verlag GmbH

Vermittelt durch die Agentur:  
Two Daisy Media, LLC.

Die Originalausgabe erschien 2023 unter dem Titel  
»Marry Lies«.

Druck und Verarbeitung:  
FINIDR, s.r.o.  
Lípová 1965  
737 01 Český Těšín  
Czech republic

Übersetzung: Patricia Buchwald  
Korrektorat: Anna Göber und Dahlia Brüning  
Umschlaggestaltung: Stefanie Saw  
Satz: VAJONA Verlag GmbH, Oelsnitz

VAJONA Verlag GmbH  
Carl-Wilhelm-Koch-Str. 3  
08606 Oelsnitz  
Teil der SCHÖCHE Verlagsgruppe

ISBN: 978-3-98718-544-1

## **Anmerkung der Autorin**

*Marry Lies* ist eine Zweckehe, eine Romance-Geschichte zwischen Gegensätzen/Frenemies-to-Lovers, die zu Liebenden werden, mit einem voyeuristischen Helden und Motiven aus »Die Schöne und das Biest«. Es ist der zweite Band der Ravaged-Castle-Reihe. Alle Bücher können unabhängig voneinander gelesen werden.

Warnung: Dieses Buch enthält einen mürrischen Helden, der alle außer ihr hasst. Es enthält außerdem explizite sexuelle Szenen und starke Sprache. Es gibt keinen Betrug und ein Happy End.

Dieses Buch enthält Themen, die für manche Leute problematisch sein könnten. Bitte beachte aber, dass »Marry Lies« keine Dark Romance ist.

Voyeurismus (mit und ohne explizite Zustimmung), Schwanzwärmen, Edging, selbstgedrehte Pornos, Depressionen (on page, detailliert), Angstzustände, Verbrennungen/Narben und negative Gedanken darüber, Tod eines Großelternteils (off page), PTBS.

Viel Spaß beim Lesen!

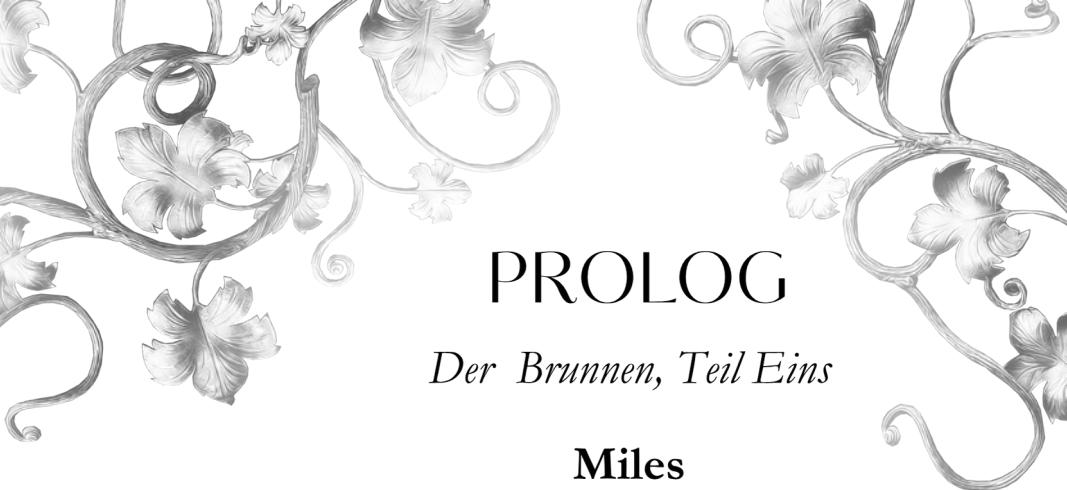


*Es stand einst ein Schloss, so mächtig, so weit,  
Mit Toren vergoldet, voll Prunk und Geleit.  
Für alle draußen ein prächtiger Ort,  
Doch innen war's düster – verwelkt, krank und fort.  
Fünf Ravege-Söhne, in Fäulnis geboren,  
Vom Vater geformt, zu Brutalem erkoren.  
Man sagte, sie seien von Begehrten verbannt,  
Doch wurden zu Männern mit Sehnsucht entbrannt.  
Verboten, verborgen, sie kämpften um's Glück,  
Zweifelten oft – doch sie fanden zurück.  
Der Fluch und das Faulige zeigten sich bald,  
In düsteren Trieben und Lust, kalt und alt.  
Fünf Geschichten von Sünde, von Lust und von Qual,  
Doch Liebe siegte, auf ihre Art einmal.*



*Für alle Bücherwürmer, die das vernarbte Biest mochten, bevor es  
ein Prinz wurde.*





# PROLOG

*Der Brunnen, Teil Eins*

**Miles**

*Vor einem Jahr, Paris*

Man könnte meinen, dass ein Spaziergang um drei Uhr morgens um den Eiffelturm mir etwas Ruhe und Zeit für mich allein verschaffen würde. Stattdessen steht eine nackte Frau dreißig Meter von mir entfernt und planscht in der Warschauer Fontäne im Les Jardins du Trocadero herum. Ich hatte sie aus ein paar hundert Metern Entfernung interessiert beobachtet, wie sie ihre Sachen auf den Boden gelegt und sich schnell bis auf die Haut ausgezogen hatte. Wie ein Gentleman wandte ich meinen Blick ab und ging in die andere Richtung, aber dann blieb ich stehen.

Man könnte sagen, meine Neugierde hat mich überwältigt, wie immer.

Ich halte nicht viel von der Allgemeinheit. Die Leute sind unzuverlässig, unersättlich und egoistisch. Das gilt natürlich auch für mich, aber ich bin einfach so verblendet, dass ich mich für schlauer halte als die meisten anderen. Es kommt selten vor, dass mich etwas aus meiner gewohnten Routine reißt – selten, dass etwas mein Interesse weckt. Wenn das passiert, muss ich es bis zum Ende durchziehen.

Wenn ich jedem Impuls nachgeben würde, würde ich nie etwas auf die Reihe kriegen.

Deshalb fasziniert und irritiert mich die nackte Frau im Brunnen – vor allem, weil sie den Kopf zurücklegt und lächelt.

Ich bin nicht naiv. Ich weiß, dass es in jeder großen Stadt Kriminelle gibt. Trotzdem bringt mich dieses breite, ansteckende Lächeln dazu, ein paar Schritte auf sie zuzugehen. Es sind noch ein paar andere Leute im Jardin, aber ansonsten sind nur ich und diese Verrückte da.

Als ich näherkomme, merke ich, dass sie bis zum Hals im Wasser steht, sodass ich mich weniger wie ein Spanner fühle, als ich näher herangehe. Das Erste, was mir auffällt, ist, dass sie jung ist. Hübsch, aber auf eine objektive Art und Weise. *Nicht mein Typ*. Sie hat lockiges, blondes Haar, das auf ihrem Kopf zusammengebunden ist, und sie sieht sorglos und friedlich aus.

Die Art, wie sie da treibt, völlig regungslos im Wasser, ohne sich um irgendetwas zu kümmern ...

*Das könnte ich nie.*

*Ich könnte niemals etwas so völlig Verrücktes tun.*

Ein Wirbel aus Gefühlen durchströmt mich. Staunen, Neugier, Neid ... und dann dreht sich dieser Neid in mir um und wird zu Groll. Ich werde mir diesen Luxus nie leisten können, selbst wenn ich es wollen würde.

*Ich könnte mich niemals so zeigen. Ganz und gar.*

Als ich knapp zwei Meter entfernt bin, bleibe ich stehen. Ein kleiner Teil von mir möchte näher treten und sie fragen, was zum Teufel sie da macht. Es muss doch einen Grund geben. Aber der andere Teil von mir sagt mir, ich soll weggehen.

Was könnte ich ihr schon sagen?

Und noch wichtiger: Warum *will* ein winziger Teil von mir mit ihr reden?

Das ist das Problem mit meiner Neugier. Ich bin konzentriert und habe Adleraugen. Niemand sonst sieht die nackte Frau. Die Leute um uns herum haben sie nicht bemerkt. Aber wenn etwas meine Aufmerksamkeit erregt, kann ich es nicht vergessen. Ich

kann nicht anders, als hinzuschauen. Ich kann nicht anders, als es *zu wollen*.

Als kleiner Junge habe ich einmal in einem Laden in Beverly Hills einen Teddybären gesehen. Er war klein und hatte eine kleine rote Baskenmütze auf dem Kopf. Ich habe tagelang an diesen Bären gedacht. *Wochenlang*. Ich habe meine Mutter angefleht, mich zurückzubringen, damit ich ihn kaufen konnte. Chase, einer meiner jüngeren Brüder, hat mir immer wieder seine glänzenden neuen Spielsachen gezeigt, um mich aufzumuntern.

Ich wollte keine weiteren Spielsachen.

Ich wollte ein *ganz besonderes* Spielzeug.

In gewisser Weise kann mich also fast nichts davon abhalten, etwas zu verfolgen, wenn ich dieses gleiche Verlangen, diese gleiche brennende Sehnsucht verspüre.

Und ja, ich bin zurückgegangen, um diesen Bären zu holen. Er war jahrelang mein Lieblingsspielzeug. Ein Therapeut könnte sicher einen Zusammenhang zwischen meinem stillen, intriganten Kindheitsverhalten und meiner Karriere als CEO meiner eigenen Firma im Alter von fünfundzwanzig Jahren herstellen. Ich gebe mich nie mit weniger zufrieden.

»Ist dir in dem Anzug nicht heiß?«

Ihre Stimme erschreckt mich – ihr britischer Akzent ist weich und melodiös. Ich presse meine Lippen zusammen und weigere mich, ihr zu sagen, dass ich tatsächlich den ganzen Tag geschwitzt habe. Normalerweise ist es im Oktober in Paris nicht so heiß, aber heute war es ungewöhnlich warm.

»Mir geht's gut.« Ich lehne mich zurück, als sie ihren Kopf leicht nach hinten neigt und ihren Hals entblößt.

Gerade als ich den Mund aufmachen will, um sie zu fragen, warum sie nackt in einem sehr öffentlichen – und wahrscheinlich sehr keimbelasteten – Brunnen badet, spricht sie.

»Lass mich raten«, sagt sie fröhlich. »Du bist Amerikaner?«

Ich nicke. »Was hat mich verraten?«

»Der Anzug und deine allgemeine wichtige und arrogante

Ausstrahlung.« Ich öffne den Mund, um zu widersprechen, aber sie kommt mir zuvor. »Bist du geschäftlich hier?«

»Man könnte es eine Geschäftsreise nennen«, sage ich und gehe näher zu ihr hin.

*Wenn man den Besuch bei meinem Vater als Geschäftsreise bezeichnen kann.*

»Was führt dich mitten in der Nacht zum Eiffelturm?«

Ich trete näher und lasse meinen Blick über sie wandern. Das dunkle Wasser verbirgt alles Unanständige, aber das Licht des Eiffelturms betont die Weichheit ihres entblößten Körpers, die Art, wie ihre Haut in einem blassen Goldton schimmert.

Ich kann meinen Blick nicht von den Schatten abwenden, die sich in ihrer Halsbeuge abzeichnen. Ihr Lächeln wird mit jeder Sekunde breiter, als wüsste sie, dass ich gegen meinen Willen von ihr fasziniert bin. Ihr Lächeln hat etwas Zartes und zugleich etwas Starkes – als dürfte ich sie nicht ansehen.

Was mich natürlich dazu bringt, noch mehr sehen zu wollen.

»Ich kann nicht schlafen«, sage ich ehrlich.

»Ich auch nicht.« Sie starrt mich an, während sie im Wasser treibt. Ihr Blick wandert über meinen Anzug. »Ich sehe keinen Ehering, also nehme ich an, dass du Single bist.« Ich öffne den Mund, um etwas zu erwidern, aber sie fährt mit ihrer Liste von Vermutungen fort. »Und du bist auf mich zugekommen, was ein Warnsignal ist. Wenn keine anderen Leute hier wären, fände ich das vielleicht unheimlich. Aber ... aufgrund deiner Stirnfalte und deiner finsternen Miene gehe ich davon aus, dass du oft in Melancholie versinkst, daher auch der nächtliche Spaziergang.«

»Ich versinke nicht in Melancholie –«

»Na ja, vielleicht nicht ganz. Du stehst hier und redest mit mir, also muss es unter diesem steifen Anzug *etwas* Interessantes an dir geben. Hab ich recht?«

Meine Lippen zucken, aber ich lächle nicht. Es gefällt mir nicht besonders, dass sie mich so leicht einschätzen konnte. Normalerweise bin *ich* derjenige, der andere einschätzt.

»Ich kann deine Vermutung weder bestätigen noch dementieren.«

Sie schnaubt. »Du klingst wie alle vornehmen Typen in London. *Ich kann weder bestätigen noch dementieren ...*«, sagt sie spöttisch und lässt den Satz unvollendet.

»Hörst du dir gerne selbst zu, wenn du redest?«, frage ich schnippisch.

»Manche Leute können nicht über sich selbst lachen. Da komme ich ins Spiel«, neckt sie mich.

Ich starre sie an und presse die Kiefer aufeinander. Meint sie das ernst? Sie ist diejenige, die nackt in einem verdammtten Brunnen schwimmt.

Wenn jemand das Recht hat, über sie zu urteilen, dann bin ich das.

»Ich habe gehört, dass es am Bahnhof öffentliche Duschen gibt«, gebe ich zurück. »Falls du das nicht wissen solltest. Ich kann nur annehmen, dass du entweder obdachlos oder völlig durchgeknallt bist.«

Sie lacht. »Natürlich denkst du das. Das nennt man *Spaß haben*. Hast du noch nie davon gehört? Versuch, nicht spontan in Flammen aufzugehen.«

Ich starre sie an. »Du bist lächerlich, weißt du das?«

»Das ist mir bewusst.«

Mein Auge zuckt. Ich gehe langsam näher heran, bis ich am Rand des Brunnens stehe, und werfe einen Blick auf den Haufen pinkfarbener Kleider auf der Kante. *Eine so grelle Farbe, genau wie ihre Persönlichkeit.*

»Na gut, ich überlasse dich deinem *Spaß*«, sage ich schnell, werfe ihr noch einen finsternen Blick zu, bevor ich mich umdrehe.

»Gibt es nichts, was du tun möchtest, bevor du ...«, beginnt sie, aber ich unterbreche sie. »Ein großes Abenteuer oder etwas Einfaches wie ein Tattoo?«

Ich drehe mich wieder zu ihr um. »Oh, jetzt wird es tiefgründig? Okay. Die Antwort ist ja, natürlich gibt es noch

Dinge, die ich tun möchte. Und woher weißt du, dass ich nicht schon ein Tattoo habe?«

Sie lacht wieder, löst ihre Haare aus dem Dutt und taucht sie ins Wasser, sodass sie hinter ihr schwimmen. »Hast du eins?«

Bevor ich etwas erwidern kann, steht sie auf und entblößt ihren Oberkörper.

Ich wende sofort meinen Blick ab und lausche ihren nassen Schritten, als sie zu ihren Kleidern geht. Ein paar Sekunden später werfe ich einen kurzen Blick auf sie. Sie steht mit dem Rücken zu mir und trägt nur hoch ausgeschnittene Unterwäsche. Mir läuft das Wasser im Mund zusammen, als ich ihren runden Hintern und ihre kräftigen Oberschenkel sehe ...

Meine Lippen öffnen sich, als sie das Tanktop über ihren Kopf und ihren Oberkörper streift. Während sie damit beschäftigt ist, den Stoff zu richten, habe ich Zeit, die Rückseite ihrer Oberschenkel, ihre Sanduhrfürfigur und die Art, wie ihr nasses Haar an ihrem Rücken klebt, zu betrachten. Ich schaue wieder weg.

»Danke, dass du so ein Gentleman bist«, sagt sie eine Minute später, und ich schaue ihr in die Augen. Sie grinst, während sie in die Sandalen schlüpft, die am Rand des Brunnens liegen, und ist komplett in eine rosa Jogginghose gekleidet.

»Eine Warnung wäre nett gewesen«, presse ich mit zusammengebissenen Zähnen hervor. *Aber ich bereue es nicht.*

»Und deinen Gesichtsausdruck verpassen?«, neckt sie mich und bindet sich eine passende rosa Sweatshirtjacke um die Taille. Ihr Haar tropft noch immer und hinterlässt nasse Flecken auf ihrem weißen Tanktop. Das Wasser macht den Stoff durchsichtig, und ich erhasche einen kurzen Blick auf ihre kleinen, kecken Nippel, bevor sie die Arme vor der Brust verschränkt.

*Tja, fick mich.*

»Welchen Ausdruck?«, frage ich mit ernster Stimme.

Sie kichert. »Den da.«

Ich runzele die Stirn. »Ich habe keine Ahnung, wovon du redest.«

Das bringt sie noch mehr zum Lachen. »Gott, du bist wirklich pedantisch, oder?«

Ich seufze frustriert, schüttle den Kopf und reibe mir den Nacken. »Im Vergleich zu wem? Zu dir? Tut mir leid, aber ich werde mich nicht vor irgendwelchen Fremden ausziehen und ihnen meinen Schwanz zeigen.«

*Ich würde mich niemals von irgendwelchen Fremden begaffen lassen.*

Der gleiche Anflug von Verärgerung durchfährt mich bei diesem Gedanken. Selbst wenn ich unbeschwert sein wollte, könnte ich es nicht.

Sie schnappt sich ihre Handtasche und kommt auf mich zu. Ich mache einen Schritt zurück, aber dann bleibe ich stehen, als sie näherkommt. Als sie nur noch ein paar Schritte von mir entfernt ist, wandert mein Blick über ihr Gesicht und entdeckt ein kleines Schönheitsmal auf ihrer linken Wange. Ihre hohen Wangenknochen leuchten im Licht des Eiffelturms, und ihre Mundwinkel sind nach oben gezogen. Ich versuche, ihren knackigen, pfirsichförmigen Hintern und die Art, wie ihre Jogginghose sich an ihrer Taille abzeichnet und ihre Kurven betont, nicht zu bemerken. Ihr nasses Haar lockt sich an ihrem Haaransatz und ist so blond, dass es fast weiß ist.

»Du hast meine Frage nicht beantwortet«, sagt sie und mustert mein Gesicht. Ich bin mir nicht sicher, ob ich es mag, von ihr so genau unter die Lupe genommen zu werden. »Hast du irgendwelche Tattoos?«

Ich schüttle den Kopf. »Nein.«

»Keine Überraschung«, sagt sie fast wehmütig. »Warum diesen perfekten Körper mit Tinte verunstalten?«, fügt sie neckisch hinzu.

*Wie ironisch. Ich bin bereits verunstaltet.*

Mein Kiefer zuckt. Ich sollte einfach weggehen. Sie ist ein Niemand. Nur eine zufällige Fremde.

Ich neige meinen Kopf zur Seite. »Du bist eine Heuchlerin, weißt du das?«

In ihren Augen blitzt etwas Trotziges auf. »Ach wirklich?  
Inwiefern?«

Ich mag es nicht besonders, dass ich immer recht haben muss. Im Laufe der Jahre habe ich gelernt, Menschen zu lesen. In meinem Job muss ich spüren können, wenn jemand sich unwohl fühlt. Ich bin nicht stolz darauf, dass ich das zu meinem Vorteil nutze. Ich bin gerissen und weiß genau, was ich sagen und wie ich es formulieren muss. Andere sehen mich vielleicht als manipulativ an. Aber ich halte mich für *zielstrebig*. Und in diesem Fall ist klar, dass diese Frau etwas verbirgt. Ich bin mir nicht sicher, was, aber ich habe vor, es herauszufinden.

»Du bist um drei Uhr morgens hier, wenn der Jardin leer ist. Wenn du wirklich etwas bewirken wolltest, wärst du am Samstagmittag hier«, schließe ich selbstgefällig.

»Ich bin nicht hier, um ein Zeichen zu setzen«, erwidert sie.  
»Ich bin für mich hier.«

Ich trete näher und sehe, wie sie in meiner Nähe scharf einatmet. Ich bin wieder am Zug, genau wie es sein muss.

»Und welchen Grund könntest du dann haben?«

Sie schluckt und ich beobachte, wie sich ihr Hals bewegt. Ich sollte sie wahrscheinlich nicht so genau betrachten. Aber ihre Worte sind mir unter die Haut gegangen. Ich rede mir gern ein, dass ich über dem ganzen Bullshit von Klischees stehe. Dass ich anders bin. Dass mir belanglose Dinge egal sind.

Aber sie hat mich so leicht in eine Schublade gesteckt.

»Na los, erzähl schon«, sage ich mit zusammengebissenen Zähnen.

Ihre Schultern sinken leicht. »Es ist nur etwas, das ich von meiner Liste streichen wollte«, sagt sie einfach.

Die Begeisterung ist weg, und plötzlich ist ihre Körpersprache ganz anders als zuvor. Körperlich entleert.

Und *fuck*. Ich fühle mich ... schuldig. Als ob ich ihr eine Entschuldigung schuldig wäre.

Aber ich bin ihr nichts schuldig.

»Tja, ich sollte gehen«, sagt sie schnell und sieht mich an.  
»Genieß den Rest deines Aufenthalts in Paris. Hoffentlich wird es für deine zugeknöpfte Persönlichkeit weniger ereignisreich. Wäre ja schade, wenn du am Ende noch spontan in Flammen aufgehst.«

Ich öffne und schließe meinen Mund. *Diese Frechheit –*

»Das bezweifle ich«, erwidere ich. »Ich hasse Paris.«

Jetzt sieht sie mich an, als hätte ich eine ganze Welpen-Familie ermordet.

»Verdammst noch mal. Willst du mir etwa sagen, dass es einen Menschen gibt, der *Paris* hasst? Wie ist das möglich?«, fragt sie erstaunt.

Ich lache grausam. »Schlechte Erinnerungen. Es war die Lieblingsstadt meiner Mutter, aber meine Mutter lebt nicht mehr, also kann ich sie nicht mit ihr teilen. Und mein Vater ...« Ich schließe meinen Mund. *Warum erzähle ich ihr das alles?*

Sie ist still, und als ich meinen Blick wieder hebe, starrt sie mich immer noch an, als würde sie versuchen, mich zu durchschauen. Ihre Nase ist leicht gerümpft, und ihre Augen sind zusammengekniffen und ungläubig, während sie mein Gesicht mustern.

»Ich kann nicht glauben, dass du gerade gesagt hast, dass du Paris hasst«, murmelt sie.

Meine Lippen zucken. »Ja, nun, wir können nicht alle Romantiker sein.«

Sie schnaubt. »Ich bin alles andere als romantisch. Aber die Kultur, die Geschichte, die Menschen ...«

»Die Kultur ist eine Marketingstrategie der französischen Tourismusbehörde, die Geschichte ist interessant, klar – aber das ist sie in fast ganz Europa – und die Leute sind insgesamt ziemlich unhöflich«, schließe ich und sehe, wie ihr Gesicht noch mehr in sich zusammenfällt.

»Quatsch«, sagt sie und schüttelt den Kopf. »Bist du immer so mürrisch?«

Ich schaue sie finster an. »Ich bin nicht mürrisch.«

Sie zieht die Wangen ein. »Was du nicht sagst.«

»Du kennst mich nicht.«

*Geb weg, Miles. Das glänzende Spielzeug ist es nicht wert.*

Sie verschränkt die Arme und zieht eine Augenbraue hoch.

»Du trägst einen Prada-Anzug, Dior-Loafer und deine Cartier-Uhr ist unverschämt teuer. Ich kenne dich vielleicht nicht, aber ich kenne deinen Typ.«

Ich beiße mir auf die Zunge, während ich auf meine Manschettenknöpfe schaue und sie zurechtriehe, um mir eine Antwort zu überlegen. Es braucht viel, um mich aus der Fassung zu bringen, aber wenn es passiert ...

»Bildest du dir oft Vorurteile über Leute, die du gerade erst kennengelernt hast?«, frage ich mit eisiger Stimme.

Sie zuckt nicht zurück und zögert nicht. Stattdessen steht sie aufrechter da und starrt mich direkt an.

»Habe ich mich geirrt?«, kontert sie und schaut gelangweilt auf ihre lackierten Fingernägel. *Mein Gott, sogar ihre Fingernägel sind knallrosa.* »Ich kenne zufällig viele Typen wie dich. London ist voll davon.«

Ich lache höhnisch und schüttle den Kopf. »Du bist lächerlich.« Ich reibe mir den Nacken und starre sie finster an. »Ich sag's dir nur ungern, aber ich bin wahrscheinlich noch schlimmer als die Männer, die du kennst.« Ihre Augen weiten sich leicht, und ich genieße es, wie sie bei meinen Worten ein wenig zusammenzuckt. »Du scheinst mich schon durchschaut zu haben. Also, sag mir, wer bist du?«, frage ich und neige meinen Kopf zur Seite.

Sie wirft mir wieder diesen unsicheren Blick zu. Den Blick, der mich irrational wütend auf mich selbst macht, weil ich sie in Verlegenheit bringe.

*Verdamm, was mache ich hier? Mitten in der Nacht einen Streit mit einer Frau anfangen?*

Gerade als ich den Mund öffne, um mich zu entschuldigen, kommt ein älterer Mann mit einem Arm voller Armbänder auf uns zu, die er verkaufen will.

»Nein, danke«, sage ich, packe die Blondine am Arm und ziehe sie auf die andere Seite des Brunnens.

»Er hat deine schicke Uhr wahrscheinlich schon von weitem gesehen«, sagt sie lachend, als wir stehen bleiben.

Ich presse meinen Kiefer aufeinander, als ich sie anstarre. »Klar. Und ich bin mir sicher, dass er die nackte Frau kaum bemerkt hat«, sage ich mit ausdrucksloser Miene.

Das bringt sie zum Schweigen.

»Wann verlässt du Paris?«, fragt sie. Ihre großen, neugierigen blauen Augen suchen meine. In ihnen liegt etwas Hoffnungsvolles. Und *fuck*, meine Verärgerung schmilzt dahin.

»Morgen. Oder später heute, denke ich. Ich bin schon zwei Tage zu lange hier.«

Ihre Lippen formen einen verspielten Schmollmund. »Kein Wunder, dass du Paris nicht magst. Du warst kaum lange genug hier, um es zu schätzen.«

»Ich war schon oft in Paris und bin immer so schnell wie möglich wieder abgereist.«

Sie gibt ein Geräusch von sich, das zwischen Empörung und Verärgerung liegt. »Nun, ich kann dich wohl nicht vom Gegenteil überzeugen.« Ihre Augen funkeln, als sie zu mir aufblickt. »Gute Heimreise.«

Ich beiße mir auf die Innenseite meiner Wange, als sie sich umdreht und weggeht. Aber ein kleiner, toter Teil von mir möchte weiter mit ihr streiten. Meine Reisen nach Paris sind deprimierend und ereignislos, und aus irgendeinem Grund habe ich den Schlagabtausch zwischen uns genossen.

*Scheiße, vielleicht brauche ich mehr Freunde.*

Ich rede, bevor ich nachdenken kann. »Mich überzeugen? Du hast mich von nichts überzeugt, außer davon, dass ich mich *nicht* mit einer nackten Frau im Brunnen anlegen sollte.«

Ich sehe, wie sie ein paar Meter entfernt erstarrt. Sie dreht sich um und lächelt.

Es ist, als würde sie mit ihrem ganzen Körper lächeln. Offen, zugänglich, lebendig.

Sie ist das genaue Gegenteil von mir – aber aus irgendeinem Grund kann ich die Anziehungskraft zwischen uns nicht ignorieren.

»Oh, wer ist denn da so frech«, sagt sie und verschränkt die Arme. »Ehrlich gesagt hätte ich das nicht gedacht, mit dem Stock, den du so tief im Arsch stecken hast.«

Ich lache leise und spüre, wie sich die Anspannung in meinem ganzen Körper bei ihren Worten löst. Bei unserem dummen Streit. Das vertraute, hungrige Ziehen in meinem Bauchnabel lässt mich einen Schritt nach vorne machen. Und dann noch einen. Ich nehme ihre Haltung wahr – ihre schmale Taille und ihre breiten Hüften. Ihren schlanken Hals. Ihre vollen Lippen. Ihr Haar, das in lockeren Ringeln zu trocknen beginnt und wie sich ihre Locken über ihre Stirn kräuseln. Sie ist zart und himmlisch. *Etwas* an ihr berührt eine Saite in mir, und ich mustere ihr Gesicht genauer.

Ich kenne sie nicht, aber ich kann meine Neugier nicht zügeln. Ich kann nicht aufhören, mich mit ihr zu beschäftigen. Es ist wie bei Ikarus und der Sonne.

Vielelleicht könnte das eine lustige Affäre werden.

Eine Nacht voller Ausgelassenheit, bevor ich nach Hause fahre.

Wie ich schon sagte, sie ist nicht mein Typ, aber ein kleiner Teil von mir will ihr das Gegenteil beweisen.

Ich kann lustig sein. Ich weiß, wie man Spaß hat.

Ich habe nur keine Zeit für Spaß. Aber hier? Jetzt?

Warum nicht?

Ich kann ihr eine schöne Zeit bereiten.

Wenn sie mich will, meine ich.

Meine Lippen verziehen sich zu einem übermütigen Grinsen – dem gleichen, das ich so leicht als Waffe einsetzen kann, wenn ich will – und ich mache einen Schritt auf sie zu.

»Dann überzeug mich«, murmele ich und strecke meine Hände

vor mir aus, um meine Kapitulation zu zeigen. »Wenn du einen halben Tag in Paris hättest, was würdest du machen?«

Sie wirkt etwas unsicher, als ich näherkomme – so nah, dass ich ihr Gesicht berühren könnte. Aber statt zurückzuweichen, macht sie einen kleinen Schritt auf mich zu.

»Ich würde den Tag damit verbringen, über die Île Saint-Louis zu schlendern. Das ist ein Viertel auf einer kleinen Insel mitten in der Seine. Ich würde mir bei Berthillon ein Eis holen und mich einfach auf eine Bank setzen und alles in mich aufsaugen.« Sie hat einen weit entfernten Blick, während sie ihre Lieblingsbeschäftigungen aufzählt.

»Du würdest einfach nur dasitzen und Eis essen?«, frage ich skeptisch. »Du würdest nirgendwo anders hingehen?«

Sie zuckt mit den Schultern, und ihr Gesicht verliert für einen Moment seine Fröhlichkeit, während sie ihre Unterlippe zwischen die Zähne zieht.

»Ich *gebe* in Paris nirgendwohin. Ich lasse Paris zu mir kommen.«

Ich verdrehe die Augen. »Echt? Eis essen?«

Sie zieht eine blonde Augenbraue hoch. »Hast du es schon mal probiert?«

»Nein, aber –«

»Dann kannst du dir doch keine richtige Meinung bilden, oder?«

So nah an ihr kann ich ihr Parfüm riechen. Es ist leicht. Klassisch. Ein Hauch von Jasmin.

Ich bin überrascht, dass sie nicht nach einem Sumpfmonster riecht.

Trotzdem muss ich netter sein, wenn ich sie für mich gewinnen will. Ich neige meinen Kopf leicht und sehe ihr tief in die Augen. Ich bin nicht so übermütig wie Chase, aber ich bin auch noch nie abgelehnt worden. Ich weiß, dass ich objektiv gesehen gut aussehe und mich mit meinen Worten aus jeder Situation herausreden kann. Ich bin wählerisch, was meine Sexpartner und meine

Vorlieben im Bett angeht, was bedeutet, dass ich nicht viel herumschlafe. Aber wenn ich mich für jemanden entschieden habe – aus welchem Grund auch immer –, dann setze ich alles daran, um mein Ziel zu erreichen.

Deshalb mache ich einen kleinen Schritt auf sie zu. Ihre Brust hebt und senkt sich schnell, und eine hübsche Röte breitet sich über ihre Wangen und ihre Brust aus. Sie leckt sich die Lippen, und ihre Augen werden etwas dunkler, als ich auf sie herabblicke.

»Wenn du so gerne auf der Île Saint-Louis rumhängst, sehen wir uns dann später dort?«, frage ich grinsend. »Oder möchtest du vielleicht mit zu mir kommen, um dich abzutrocknen?«, füge ich mutig hinzu.

Ihre Pupillen verengen sich. »Das würde ich gerne«, sagt sie langsam, neigt ihren Kopf leicht und lächelt mich an.

*Und verdammt, dieses Lächeln könnte mich umbringen.*

Ich greife nach ihrem Ellbogen und ziehe sie auf die Straße. »Mein Fahrer hat heute Abend frei, aber ich kann uns ein Taxi rufen«, sage ich ihr, ungeduldig und aufgereggt.

Mit ihr zu streiten war ... aufregend.

Ich kann mir nur vorstellen, wie sie im Bett ist, und mein Schwanz pocht, wenn ich daran denke, wie ich sie über mich beugen und ihr zeigen könnte, wie *spontan* ich sein kann.

Wir gehen beide schweigend zur Straße, aber jedes Mal, wenn ich zu ihr hinüberblicke, beißt sie sich auf die Unterlippe und ihre Augen leuchten vor Vorfreude, als würden wir beide von derselben Dringlichkeit getrieben. Und jedes Mal, wenn sich unsere Blicke treffen, wird die Anziehungskraft stärker.

*Das ist entweder das Dummste oder das Beste, was ich je gemacht habe.*

Als wir die Avenue des Nations Unies erreichen, halte ich das erste Taxi an, das ich sehe. Sobald es am Straßenrand stehen bleibt, öffne ich die Tür und winke ihr, zuerst einzusteigen.

Als sie einsteigt, streift sie meine Seite, und unsere Blicke treffen sich für den Bruchteil einer Sekunde. Mein Schwanz regt sich bei dem Anblick ihrer geschlossenen Augenlider und ihrer

roten Lippen. Alles in mir pulsiert, und die Art, wie sie mich ansieht, hat etwas unbestreitbar Verführerisches.

Ich sage dem Fahrer schnell die Adresse meiner Wohnung, während ich mich neben sie setze. Kaum habe ich Platz genommen, klettert sie auf mich, schlingt ihre Beine um meine Hüften. Meine Arme umschlingen sie automatisch, und bevor ich etwas sagen kann, küsst sie mich.

Ich stöhne, als ich mich gegen sie drücke, meine Hände ihre Schenkel umklammern und sie an mich ziehen. Ihre weichen Kurven schmiegen sich an meinen Körper, und ich greife nach ihren feuchten Locken und schnappe mir eine Handvoll davon. Sie küsst mich mit einer Leidenschaft, die ich nicht ganz einordnen kann. Nicht, dass es mich interessiert. Ich bewege meinen Mund auf ihrem, meine Zunge sucht, während ich ihre weichen Lippen verschlinge.

»Pas dans le taxi!«, ruft der Fahrer laut.

Wir ignorieren ihn beide, als ihre Hände zu meiner Hose wandern und sie öffnen, mein Hemd und meine Jacke komplett ignorierend.

*Braves Mädchen.*

Ich lasse sie meinen Gürtel öffnen und drücke mich gegen ihre kleinen Hände. Mein Schwanz spannt in meiner Boxershorts, und das Einzige, was mich jetzt interessiert, ist, sie zu schmecken, sie zu spüren, sie auf meinen Schwanz zu drücken –

»Ceci est votre dernier avertissement!«, warnt der Fahrer.

Sie seufzt vor Lust gegen meine Lippen, und ich frage mich, ob der Fahrer uns wirklich rauswerfen wird oder ob das nur leere Drohungen sind. Denn ich kann meine Lippen einfach nicht von ihren lösen – ich kann einfach nicht mehr.

Ich lache leise, als ich daran denke, dass ich noch nie in der Situation war, beobachtet zu werden.

Normalerweise bin ich derjenige, der beobachtet.

»Fuck«, flüstert sie mit zittriger Stimme. Ihre Hände fummeln an meiner Hose herum. »Ich kann nicht warten«, sagt sie atemlos.

Blitze der Erregung durchfahren mich. Ich glaube, ich hatte noch nie jemanden, der so begeistert war, mit mir zusammen zu sein, und das macht mich verdammt scharf.

»Willst du, dass ich dich hier ficke?«, murmele ich, meine Lippen wandern zu ihrem Kinn und saugen das weiche Fleisch in meinen Mund, um sie zu schmecken.

»Ja«, flüstert sie.

Sie schmeckt wie Himmel und Hölle, wie ein Nektar, der nur für mich gemacht ist.

Ein leises Wimmern entweicht ihren Lippen, als ihre Hände an meinem Reißverschluss ziehen.

Ich werfe meinen Kopf ekstatisch zurück, aber sie packt mich und zieht mich zu ihren Lippen für einen weiteren Kuss. Meine Hände finden den Bund ihrer Jogginghose, während ihre Hand in meine Anzughose gleitet. Schwer atmend warte ich darauf, dass sie meinen Schwanz herausholt, ohne mich darum zu kümmern, dass wir in der Öffentlichkeit sind.

Mir ist nichts wichtiger, als in ihr zu sein.

Aber statt meinen Schwanz freizuziehen, löst sie sich von meinen Lippen und sieht mir in die Augen, als würde sie um Erlaubnis bitten.

»Ja, verdammt, ja«, sage ich ungeduldig.

Sie lächelt mich verschmitzt an, legt ihre Hand auf meine Brust und ich erstarre unter ihrer Berührung. Ich begreife ihre Absicht erst, als es zu spät ist – als ihre kleinen Finger den Kragen meines Hemdes aufknöpfen.

*Nein, nein, nein.*

Meine Hand schießt hoch, um ihr Handgelenk zu packen und es wegzureißen, aber genau in diesem Moment hält das Taxi ruckartig an.

»Sortez! Sortez!«, schreit der Taxifahrer, und die Lichter im Taxi gehen an.

In Zeitlupe wandert ihr heller Blick über mein Gesicht und bleibt dann zu meinem Entsetzen auf der kleinen Narbe oberhalb

meines Hemdkragens hängen, folgt der dicken, gezackten Linie bis zu meinem Kinn. Am Brunnen war sie wahrscheinlich nicht zu sehen, aber im grellen, künstlichen Licht fällt sie bestimmt auf.

Schock – oder eher Ekel – ist in ihren zarten Gesichtszügen deutlich zu erkennen.

Ich greife nach dem Türgriff, reiße die Tür auf und schubse sie etwas zu unsanft von mir weg. Sie stolpert vor mir aus dem Taxi. Ich werfe dem Fahrer vierzig Euro hin, und er schaut überrascht zu mir hoch, bevor ich die Tür zuschlage.

Als ich aufstehe und das Taxi davonrast, treffen meine Augen ihre. In der Dunkelheit der Straße wirkt sie so klein und verletzlich. Das verspielte, strahlende Leuchten in ihren Augen ist verschwunden. Sie hat die Arme verschränkt und schaut auf ihre Füße.

Als schäme sie sich.

»Ich rufe dir ein anderes Taxi«, sage ich barsch und schaue auf die Straße.

»Okay, danke.« Sie räuspert sich und macht einen Schritt zurück, während ein unlesbarer Ausdruck über ihr Gesicht huscht. Sie senkt den Kopf und hält den Blick auf den Boden gerichtet, während mich Scham erfüllt und meine Haut vor Demütigung heiß und feucht wird. »Es tut mir leid, wenn ich zu aufdringlich war«, fügt sie hinzu. »Ich wohne nicht weit von hier. Ich kann gerne laufen.«

Als sie zu mir aufblickt, ist ihr Gesichtsausdruck ... anders. Verschlossen. *Traurig*. Mit gerunzelter Stirn macht sie noch einen Schritt zurück und wirft erneut einen Blick auf meine Narben. Je weiter sie sich entfernt, desto stärker wird dieses Ziehen – als würde ich von einer unsichtbaren Schnur gezogen – und *fuck*, es ist ein beschissenes Gefühl, zu wissen, dass sie von mir angewidert ist.

*Sie wäre nicht die Erste.*

Ich will gerade mit einer gemeinen und unhöflichen Bemerkung kontern – dass es dumm wäre, so spät allein nach

Hause zu gehen –als sie noch einen Schritt zurücktritt und den Mund öffnet.

»Wenn du zu Berthillon gehst, nimm das Ingwer-Karamell.«

Damit dreht sie sich um und geht weg, und ich stehe da, zum ersten Mal in meinem Leben völlig unzufrieden und total niedergeschlagen.



# KAPITEL 1

*Die Ausreißerin*

**Stella**

*Gegenwart – Ein Jahr später*

Ich ziehe meinen königssblauen Blazer über meinem babyblauen Kleid zurecht und fahre mir durch die Locken, bevor ich das Restaurant betrete. Dank der hohen Luftfeuchtigkeit fühle ich mich verschwitzt und eklig, und als ich die goldene Tür öffne, bereue ich meine Entscheidung für Schuhe mit Absätzen. Das Restaurant heißt Papillon, was auf Französisch Schmetterling bedeutet, und ich muss unwillkürlich die Nase rümpfen, als ich hineingehe. Warum hat mein Vater diesen Ort ausgewählt? Hier wimmelt es nur von Arschlöchern mit zu viel Geld. Trotzdem freue ich mich, ihn zu sehen. Ich war seit Monaten nicht mehr in Paris, und obwohl er nur eine Zugfahrt von London entfernt wohnt, sehe ich ihn viel zu selten.

Ich schaue mich im überfüllten Restaurant um, während ich zum Empfang gehe.

»Kann ich Ihnen helfen?«, fragt die Angestellte höflich, und ich schenke ihr mein schönstes Lächeln.

»Je rencontre mon père. Il s'appelle Prescott Deveraux«, sage ich ihr in perfektem Französisch und frage mich, ob mein Vater schon sitzt.

»Ah, hier entlang bitte«, antwortet sie mit einem Akzent.

Ich folge ihr durch den hellen und luftigen Speisesaal und fühle

mich in meinem auffälligen Outfit total fehl am Platz. Alle hier – wirklich alle – tragen Anzüge. Sogar die Frauen. Grau, Dunkelbraun und Schwarz ... Meine hohen Absätze tun weh, und ich kann es kaum erwarten, mich hinzusetzen. Die Hostess bleibt vor einem Tisch mit vier Stühlen stehen, und mein Blick fällt auf den einzigen Mann, der bereits dort sitzt. Ich starre ihn verwirrt an.

»Non, ce n'est pas la bonne table«, sage ich schnell und erkläre ihr, dass dies nicht mein Tisch ist.

»Stella Deveraux?«, fragt der Mann und steht auf. »Ihr Vater hat uns heute zum Mittagessen eingeladen. Ich hoffe, das ist in Ordnung.«

Ich schaue den Mann überrascht an. Irgendetwas an ihm kommt mir vage bekannt vor, als hätte ich sein Gesicht schon einmal gesehen. Sein schwarzes Haar ist zu einem niedrigen Pferdeschwanz zusammengebunden, und obwohl er schon älter ist, sieht er sehr gut aus. Er spricht mit amerikanischem Akzent.

»Ich bin Charles Ravage. Dein Vater und ich sind seit ein paar Jahren befreundet«, fügt er hinzu und streckt mir die Hand entgegen.

Ich drücke sie fest und setze ein Lächeln auf. »Freut mich, Sie kennenzulernen, Charles«, sage ich höflich und unterdrücke die Enttäuschung, die in mir aufsteigt. Ich hatte mich auf ein langes Mittagessen mit meinem Vater gefreut, um mich mit ihm zu unterhalten und ihm von meinen Geschäftsplänen zu erzählen ...

Ein weiterer Mann kommt hinzu und stellt sich neben ihn, und mein Blick huscht zu dem Fremden.

Nur ... ist er kein Fremder. Ganz und gar nicht.

Ein leises, angenehmes Summen durchfährt mich, als ich Blickkontakt mit dem Mann von der Fontäne aus dem letzten Jahr aufnehme. Der nervtötend gutaussehende Typ mit der miserablen Persönlichkeit.

Der, an den ich – *leider* – seit unserem wilden Knutschen im Taxi vor einem Jahr nicht mehr aufgehört habe, zu denken.

Er sieht genauso aus wie damals. Groß, mit breiten Schultern. Ein markantes Kinn, das von einem Dreitagebart betont wird, eine lange, gerade Nase und die intensivsten grünen Augen, die ich je gesehen habe. Sein dunkelbraunes Haar ist an den Seiten kurz geschnitten, aber oben ist es modern und raffiniert gestylt. Tatsächlich sitzt jede Strähne perfekt, und seine geraden, intensiven Augenbrauen ziehen sich nur noch mehr zusammen, als er mich mustert. Er trägt einen zweiteiligen Gucci-Anzug mit dezentem Karomuster, und mein Blick fällt auf dieselbe Cartier-Uhr, die er letztes Jahr trug. Ich kann nicht leugnen, dass der Mann Stil hat.

Er bemerkt meinen Blick und zieht verschwörerisch eine Augenbraue hoch.

*Gott. Es sollte wirklich verboten sein, so gut auszusehen.*

Aus dem Augenwinkel sehe ich, wie Charles ihm etwas zuflüstert, und es dauert einen Moment, bis mir klar wird, dass Fountain Man mit uns zu Mittag essen wird. Ich wende mich ihm zu, gerade als Charles uns vorstellt.

»Stella, das ist mein Sohn, Miles Ravage«, sagt er freundlich. »Miles, das ist Estelle Deveraux. Ihr Vater, Prescott Deveraux, ist ein guter Freund und Kunde von mir.«

Mein Blick huscht wieder zu Miles, und ich hasse es, dass sich mein Magen ein wenig zusammenzieht, als sich unsere Blicke treffen. Er streckt mir seine Hand entgegen, und ich ergreife sie. Seine Haut ist warm, seine Fingerkuppen rau für jemanden, der wahrscheinlich den ganzen Tag hinter einem Schreibtisch sitzt.

*Gott, ich erinnere mich noch genau, wie sich diese Hände auf meinem Rücken, meinen Oberschenkeln und meinem Unterbauch angefühlt haben, bevor sie unter den Bund meiner Jogginghose geglüttet sind ...*

Er drückt meine Hand fest, also tue ich es ihm gleich. Etwas wie Überraschung huscht über sein Gesicht, als er meinen festen Händedruck spürt. *Ha.*

»Schön, dich kennenzulernen«, sage ich süß.

»Die Freude ist ganz meinerseits, Estelle«, antwortet er

geschmeidig, ohne zu erwähnen, dass wir uns schon einmal begegnet sind.

*Gott sei Dank.*

»Nur Stella.«

»Natürlich«, sagt er, neigt entschuldigend den Kopf und fordert mich dann mit einer Geste auf, mich neben ihm zu setzen.

*Fucking großartig.*

Ich streiche mein Kleid glatt, schlage die Beine übereinander und lege die Hände in den Schoß. *Jemand muss mich hier wegbringen.* Nicht nur, dass ich mich letztes Jahr blamiert habe, indem ich mich wie eine Verrückte auf ihn gestürzt habe, jetzt sitze ich auch noch hier mit seinem Vater. Ich schließe die Augen, als ich daran denke, wie er mir im Taxi schmutzige Dinge ins Ohr geflüstert hat. An die harte, dicke Wölbung, die ich kurz mit meinen Fingern durch seine Hose umfassen konnte.

*Fuck.*

Ich hätte nie gedacht, dass ich ihn wiedersehen würde. Und so, wie er mich mit diesem finsternen, vorwurfsvollen Blick ansieht ... Ich schätze, er hätte auch nie gedacht, dass er mich wiedersehen würde.

»Also, Stella«, beginnt Charles, der mir gegenüber sitzt. »Dein Vater sagt, du bringst deine eigene Modelinie raus?«

Der Kellner kommt herüber und schenkt uns allen Wasser ein. Ich nehme einen Schluck, bevor ich das Glas auf den Tisch stelle.

»Ja. Na ja, in ein paar Jahren. Es ist ein ziemliches Unterfangen und erfordert einiges an Startkapital«, erkläre ich.

»Ich verstehe.« Irgendetwas an der Art, wie er diese beiden Worte sagt, macht mich unruhig, aber ich schüttle den Gedanken ab. Gerade als ich ihn fragen will, was er für meinen Vater macht, hellt sich seine Miene auf, als sein Blick auf etwas am anderen Ende des Restaurants fällt. »Ah, da ist der Mann der Stunde.«

Ich folge seinem Blick und sehe meinen Vater durch das Restaurant schreiten. Er trägt ein weißes Hemd und dunkle Jeans. Sein silbernes Haar ist nach hinten gekämmt, und sein Gesicht

wirkt etwas verwitterter als beim letzten Mal, als ich ihn gesehen habe. Als ich aufstehe, kommt er direkt auf mich zu und küsst mich auf beide Wangen.

»Darling, entschuldige, dass ich zu spät bin«, sagt er mit seinem halb britischen, halb französischen Akzent, leise und tief. »Du siehst wunderschön aus. Ist das eines deiner Kleidungsstücke?«, fragt er und berührt den Ärmel meines Blazers.

»Ja. Danke, dass du das bemerkt hast.« Er strahlt mich an, bevor er Charles und Miles freundlich begrüßt. Ich bemerke, dass er Miles mit einer gewissen Vertrautheit anspricht. Sie müssen sich schon einmal begegnet sein.

»Ma chérie, Charles Ravage hilft mir bei meinen Investitionen«, sagt er fröhlich.

»Nun, dein Portfolio ist wirklich beeindruckend«, sagt Charles.

Als ich zu Miles schaue, starrt er seinen Vater an. »Ach ja?«, fragt er mit harter, eisiger Stimme.

Ich runzele die Stirn, während ich die drei Männer und ihre Dynamik beobachte. Es scheint fast so, als wäre Miles wütend darüber, dass sein Vater meinem hilft. Aber warum?

»Ja«, sagt Charles, nippt an seinem Wasser und wirft Miles einen strengen Blick zu. Bevor die beiden noch ein Wort sagen können, mischt sich mein Vater ein.

»Ich bin so froh, dass wir heute alle zusammen zu Mittag essen können«, sagt er fröhlich. Aber mein Vater ist ja immer fröhlich.

Als Gründer einer der größten Wohltätigkeitsorganisationen Europas hat er schon viel durchgemacht. Nachdem meine Mutter bei meiner Geburt gestorben war, hat er sich als Philanthrop einen Namen gemacht. Wir waren nicht reich – bis vor ein paar Jahren hatten wir sogar fast kein Geld. Mein Vater hatte immer gesagt, dass wir nicht viel zum Leben brauchten. Ich bin in Suppenküchen in ganz Europa aufgewachsen, habe in London gelebt und eine normale Schule besucht. Keine Kindermädchen, keine Haushaltshilfe. Nur eine Zweizimmerwohnung und viel Bohnen auf Toast.

Aber wegen seiner Arbeit wurde *Deveraux* so etwas wie ein bekannter Name. Er wurde in allen großen Publikationen als jemand vorgestellt, der die Welt zum Besseren verändern würde – was natürlich zu noch mehr Bekanntheit und offenbar auch zu mehr Kontakten zu Leuten wie Charles Ravage führte. Mein Vater glaubte, dass diese Verbindungen mehr Geld für seine Wohltätigkeitsorganisationen bringen würden, und genau das passierte auch. Sobald bekannte Leute ihn kannten – sobald er mit einigen der mächtigsten Menschen der Welt in einem Raum war – bekam er einfach wegen seines Witzes und Charmes große Spenden.

Der größte Teil dieses Geldes floss in die Wohltätigkeitsorganisation, aber mein Vater gab sich selbst – zum ersten Mal – ein höheres Gehalt, ebenso wie den übrigen Mitarbeitern. Anstatt den größten Teil seines Gehalts wie seit Jahrzehnten für wohltätige Zwecke zu spenden, konnte er endlich etwas für sich selbst beiseitelegen.

Also, auch wenn wir nicht wahnsinnig viel Geld hatten, hatten wir doch genug, um bequem zu leben. Es überrascht mich nicht, dass Charles ihm hilft, seinen neuen Erfolg zu managen. Schließlich weiß mein Vater nicht einmal, wie man einen Scheck ausstellt, und alle Wohltätigkeitsorganisationen haben in den letzten Jahren riesige Spendeneinnahmen verzeichnet. Sein Vermögen ist jetzt beträchtlich, und ich bin froh, dass er jemanden hat, der ihm bei allem hilft.

Nach einem weiteren angespannten Blick von Miles verläuft das Gespräch locker. Alle paar Minuten werfe ich einen Blick auf den Mann zu meiner Rechten, und jedes Mal sieht er mich an.

Anklagend, stürmisch, düster.

Ich habe seine mürrische Art schon letztes Jahr bemerkt, aber im Moment sieht er aus, als würde er gleich das Glas in seiner Hand zerschlagen.

Ich bestelle einen Ziegenkäsesalat und Miles ein medium gebratenes Steak. Unsere Väter nehmen Hummer. Ich esse

schnell, und die Spannung steigt mit jeder Minute, während unsere Väter über ihre letzten Urlaube plaudern. Mein Vater lebt jetzt in Paris, wo er geboren wurde, aber ich bin in London aufgewachsen, wo meine Mutter herkam. Ich mag diese Verbindung zu ihr. Und ich weiß, dass mein Vater das auch genossen hat, als ich klein war. Es ist, was sie gewollt hätte.

Sie waren zehn Jahre verheiratet, bevor sie mich bekamen, und nach ihrem Tod hat er trotz meiner Ermunterungen nie wieder geheiratet.

Sie war die Liebe seines Lebens gewesen.

Vielleicht habe ich eines Tages das Glück, auch so eine Liebe zu finden.

Ein paar Minuten später beugt sich Miles ein paar Zentimeter vor und beginnt zu sprechen.

»Warst du in letzter Zeit mal nackt in einem Brunnen baden?«, fragt er, wischt sich den Mund ab und schaut mich stirnrunzelnd an.

»Nein, in letzter Zeit nicht. Ich habe zu viel Angst, von mürrischen Geschäftsleuten belästigt zu werden.«

»Ah. Na, wenn es dich tröstet, ich bin auch nicht mitten in der Nacht durch Paris gelaufen. Ich hatte zu viel Angst, von nervigen nackten Frauen beschimpft zu werden.«

*Beleidigt er mich? Oder flirtet er mit mir?*

Bei ihm ist das schwer zu sagen.

»Dann ist es gut, dass du rechtzeitig gegangen bist. Ich habe gehört, dass Paris voller Frauen wie mir ist. Ich möchte nicht, dass du dich aufregst und diese Stadt noch mehr hasst, als du es ohnehin schon tust.«

Etwas wie Überraschung flackert über sein Gesicht. Seine Augen funkeln, während er mich mustert. »Weißt du, du bist eine der interessantesten Frauen, die ich je getroffen habe, Estelle.«

»Stella«, erinnere ich ihn. »Und danke. Ich hasse langweilige Menschen. Du bist ein Paradebeispiel dafür«, füge ich hinzu und starre ihn an.

»Ich habe nie gesagt, dass *interessant* ein Kompliment ist«, murmelt er.

Ich zucke mit den Schultern. »Besser *interessant* als langweilig, finde ich.«

Er lacht kurz, verschließt dann aber seinen Mund. Er wirkt fast verletzlich, als er seinen nächsten Satz sagt.

»Ich schätze, interessant zu sein ist ein Privileg. Einige von uns müssen so gut es geht unter dem Radar fliegen.«

»Na ja, vielleicht fühlst du dich besser, wenn ich dir sage, dass ich dich eigentlich gar nicht langweilig finde. Du willst nur, dass die Leute das denken.«

Er zieht eine Augenbraue hoch, während er ein Stück Steak aufspießt und es langsam kaut, um meine Worte zu verarbeiten. Ich beobachte, wie sich seine Kiefermuskeln bewegen. Wie sich sein Mund bewegt. Wie seine langen Finger fest um Gabel und Messer greifen. Das Bild von Miles Ravage beim Essen ist äußerst erotisch.

*Oh, verdammt noch mal. Was ist los mit mir?*

Ich warte auf seine Antwort. Ich mag dieses mentale Spielchen nicht, das wir spielen. Es macht mich nervös. Ich bin stolz darauf, zu wissen, *wer* ich bin, *wofür* ich stehe und ganz sicher auch, wie ich mit Männern umgehen muss. Ich musste schon in jungen Jahren lernen, wie man bissige Kommentare abwehrt, wie man mit einer männerdominierten Welt zurechtkommt und wie man seine eigenen Stärken findet. Ich bin es gewohnt, dass Männer mich verspotten, und meistens kann ich einen klaren Kopf bewahren.

*Schlagfertig.*

So hat mich mein Vater gerne genannt. Als kurvige, übergewichtige Frau habe ich meine Zwanziger damit verbracht, zu lernen, wie ich mir den Respekt anderer Menschen verschaffen kann. Da die meisten Menschen junge, ehrgeizige Frauen nicht respektierten – insbesondere Frauen, deren Körper nicht den gesellschaftlichen Normen entsprachen –, musste ich mir selbst

beibringen, wie ich gleiche Voraussetzungen schaffen konnte. Das bedeutete, dass ich lernen musste, Menschen auf ihre Lügen hinzuweisen.

Das war in letzter Zeit besonders wichtig, da sich die Leute so sehr für unsere Familie und das, was wir machten, interessierten. Ich durfte nichts persönlich nehmen, also hatte ich mir eine dicke Haut zugelegt.

Aber aus irgendeinem Grund fühlte ich mich in Miles' Nähe, als hätte ich den Kopf in den Sand gesteckt. Alle witzigen Sprüche, die mir normalerweise so leicht von der Zunge gehen, bleiben irgendwo zwischen meinem Gehirn und meiner Zunge stecken. Die Sticheleien und Seitenhiebe, die mir sonst so leichtfallen, verpuffen in dem Moment, in dem ich in seine strahlend grünen Augen blicke.

#### *Warum ist das so?*

Mein ganzer Körper kribbelt, wenn ich daran denke, wie es sich angefühlt hat, in diesem Taxi an seinen Körper gedrückt zu sein. Wie seine Hände über meine Oberschenkel glitten, unter mein Shirt griffen und mit seinen Fingern meine Haut berührten. Wie es sich angefühlt hat, als würde mein Rücken von Strom durchflossen werden. Wie *hart* er unter meiner Hand gewesen ist, als würde er mich genauso sehr wollen wie ich ihn.

Ich schließe kurz die Augen und denke daran, wie hart er mich von sich gestoßen hat – an seinen stoischen Blick, als das Taxi davonbrauste.

Es war eine totale Abfuhr.

Als Miles fertig gekaut hat, summt er. »Ich verstehe. Es scheint, als hättest du einige Zeit damit verbracht, mich in eine perfekte kleine Schublade zu stecken. Was hast du noch über mich beobachtet?«, murmelt er mit rauer Stimme.

Meine Wangen werden heiß. *So. Viele. Dinge.*

»Ich kann Menschen leicht lesen, das ist alles«, erkläre ich und tupfe mir die Lippen mit meiner Serviette ab.

Seine Augen verengen sich leicht, während er mich anstarrt.  
»Und ich kann Menschen auch leicht lesen, Estelle.«

»Bitte, nenn mich Stella.«

Er legt den Kopf auf eine Seite, legt Messer und Gabel auf den Teller und mustert mich. Ich bekomme eine Gänsehaut, als sein Blick über meinen Hals, meine Brust, meinen Schoß und wieder zurück zu meinem Gesicht wandert.

»Warum stört dich dein richtiger Name so sehr?« Ich öffne den Mund, um zu antworten, und fühle mich plötzlich heiß und errötet. *Es ist nicht der Name. Es ist derjenige, der mich so genannt hat.* Aber bevor ich antworten kann, lacht er leise. »Es ist ein schöner Name. Wusstest du, dass er auf Latein ›Stern‹ bedeutet?«

Bei seinen Worten macht sich ein dunkles, gefährliches Gefühl in meinem Bauch breit, und ich kann meinen Blick nicht von ihm abwenden.

Er starrt mich direkt an und fordert mich mit seinem übermütigen Grinsen heraus, wegzuschauen. Er weiß, dass er mich verunsichert hat, und ich atme langsam und gleichmäßig, um mich zu sammeln. Ich habe noch nie jemanden wie ihn getroffen – witzig, schlagfertig, der mit meinen Sprüchen mithalten kann. Ich bekomme nie das, was ich will, aber irgendwie habe ich das Gefühl, dass ich in Miles Ravage meinen Meister gefunden habe.

Seine Augen verdunkeln sich leicht, als sie zu meinem Mund wandern, und bevor ich begreifen kann, was er tut, beugt er sich vor und fasst mein Kinn mit seiner Hand. Ich schnappe nach Luft, als sein Daumen auf meiner Unterlippe ruht.

»Du hast etwas an deiner Lippe ...«, sagt er und verstummt, während er mit seiner rauen Daumenkuppe über meinen Mundwinkel streicht.

Alles fühlt sich heiß an – und mein ganzer Körper spannt sich an, als sein Blick zwischen meinen Augen hin und her huscht, während er eine Sekunde zu lange dort verweilt.

*Willst du, dass ich dich hier fülle?*

Ich schließe kurz die Augen, als ich mich daran erinnere, was er

letztes Jahr zu mir gesagt hat – wie *erregt* ich geworden bin, als ich mir vorgestellt habe, wie ich ihn auf dem Rücksitz eines Taxis reite, wo uns jeder sehen kann.

Erst als mein Vater meine Großmutter erwähnt, schrecke ich aus meinen Gedanken auf. Ich hatte völlig vergessen, dass mein Vater und Charles sich auf der anderen Seite des Tisches unterhielten. Ich löse mich von Miles und atme tief durch.

»Meine Mutter ist letztes Jahr gestorben. Meine arme Stella hat lange gebraucht, um darüber hinwegzukommen. Sie standen sich sehr nahe, weißt du. Aber jetzt bringt sie ihre eigene Modelinie raus«, sagt er stolz.

Ich lächle, während ich ein Stück Käse zum Mund führe, und bin etwas verlegen wegen des unverblümten Lobes meines Vaters. Aus dem Augenwinkel sehe ich, wie Miles mich beobachtet. Bevor ich etwas sagen kann, lacht Charles.

»Und deshalb essen wir heute zusammen zu Mittag. Um eine Lösung für deine ungewöhnliche finanzielle Situation zu finden.«

Es wird still am Tisch, und ich schaue zu meinem Vater. Er ist immer so offen. Ich weiß zwar, dass er mit Charles zusammenarbeitet, aber ich möchte nicht, dass Miles alles über meine Probleme als angehende Modedesignerin erfährt – nämlich, dass ich pleite bin. Und dass ich dank der wenigen Aufträge, die ich jeden Monat bekomme, kaum über die Runden komme.

*Gott, wie demütigend.*

»Vater«, sagt Miles mit leiser, warnender Stimme. Ich kann die Wut fast spüren, die von ihm ausgeht. »Bitte sag mir, dass es nicht das ist, was ich denke.«

Ich schaue verwirrt zwischen den Ravage-Männern hin und her. »Und was genau glaubst du, was es ist?«, frage ich vorsichtig.

Miles sieht mich nicht an. Stattdessen starrt er seinen Vater an – sein Kiefer ist angespannt und seine Augen blitzen vor Wut. Mein Blick fällt auf die silbernen, gezackten Linien auf seiner Haut unter dem Kragen seines zugeknöpften Hemdes. Die unregelmäßige Narbe verläuft fast bis zur linken Seite seines

Kinns und verleiht ihm ein markantes Aussehen. Sie weckt mein Interesse, mehr über ihn zu erfahren. Gerade als ich mich abwenden will, trifft sein reptilienartiger grüner Blick meinen, und seine Augen weiten sich, als er bemerkt, dass ich auf seinen Hals starre.

Wenn ich mich nicht irre, huscht etwas wie Scham über sein Gesicht, als seine langen Finger den Kragen hochziehen und über seine Narben streichen.

»Ich mache das nicht«, sagt er schnell, wirft seinem Vater einen tödlichen Blick zu und starrt mich dann finster an.

»Kann mir bitte jemand erklären, was hier vor sich geht?«, frage ich mit etwas zu lauter Stimme. Ein paar Leute drehen sich zu uns um, und meine Wangen werden heiß.

Miles schließt kurz die Augen. Er legt seine Hände flach auf den Tisch und neigt seinen Kopf zu mir.

Bevor er etwas sagen kann, nimmt mein Vater meine Hand von ihm. »Stella, Darling«, sagt er sanft. »Ich will dir nur helfen.«

Ich schlucke. »Mir bei was helfen?«

Er sieht Charles an, bevor er weiterredet. »Vor ein paar Monaten habe ich Charles bei einem Geschäftstreffen von deiner Modelinie erzählt«, beginnt er. »Und ich habe ihm erzählt, wie sehr du dich finanziell abmühst, um das auf die Beine zu stellen«, sagt er langsam.

*Gott, bring mich jetzt um.*

Ein mulmiges Gefühl breitete sich in meinem Magen aus und ich runzelte die Stirn. »Und?«

»Stella«, unterbricht Charles und beugt sich vor.

»Vater«, warnt Miles.

»Miles ist ein angesehener Geschäftsmann in Kalifornien«, beginnt Charles. »Er braucht gerade dringend ein PR-Wunder.«

»Entschuldigt meine Dummheit, aber ich verstehе nicht ganz, was das mit mir zu tun hat«, sage ich.

Mein Vater räuspert sich. »Du brauchst Geld. Miles braucht jemanden, der sein Image aufpoliert. Ich war mir zuerst nicht

sicher, aber ich habe Miles ein paar Mal getroffen und er ist ein perfekter Gentleman. Ich könnte mir niemanden vorstellen, der dir besser helfen könnte.« Er muss meinen verwirrten Gesichtsausdruck bemerken, denn er beugt sich zu mir hinüber. »Du weißt, wenn mein Geld nicht in der Wohltätigkeitsorganisation stecken würde, würde ich dir sofort helfen, ma chérie.«

Ich schaue zwischen den dreien hin und her. »Jemand, der sein Image aufpoliert? Und wie soll ich das machen?«

»Indem du Miles heiratest, natürlich«, beendet Charles den Satz mit einem zufriedenen Gesichtsausdruck.

Der Raum dreht sich vor meinen Augen und ich halte mich am Tisch fest und wende mich zu Miles. Er reibt sich das Kinn und sieht mich an – als wüsste er schon Bescheid.

*Als hätte er es schon geahnt.*

»Wusstest du davon?«, frage ich ihn.

Er seufzt und zuckt einmal mit den Schultern. »Ich hatte es geahnt. Mein Vater drängt mich seit Monaten, jemanden zum Heiraten zu finden.«

»Tut mir leid«, sage ich langsam und versuche, das alles zu verdauen. »In welchem Jahrhundert leben wir noch mal?«

»Darling«, sagt mein Vater sanft. »Denk doch mal darüber nach. Es ist nur ein Jahr. Charles hat zugestimmt, dir das Geld zu geben, wenn du ein paar Mal mit Miles als seine Frau in der Öffentlichkeit auftrittst – natürlich nur auf dem Papier. Eine Million Dollar, ma chérie. Überleg dir, was du mit diesem Geld alles machen könntest! Denk daran, wie schnell du deine Marke aufbauen könntest!«

Ich öffne und schließe meinen Mund. Eine *Million* Dollar?

Das würde meine Karriere definitiv verändern. Ich könnte meine eigene Modelinie mit wenig bis gar keinem Risiko starten. Ich könnte teure, ethisch handelnde Hersteller beauftragen. Ich könnte die umweltfreundlichsten Textilien importieren. Ich könnte lokale Handwerker finden und die Marke zu allem machen, was ich mir jemals erträumt habe.

Ich habe zwar keinen MBA, aber ich weiß, dass so viel Geld viele meiner Probleme lösen würde. Ich habe alles durchgerechnet. Ich habe einen Zehnjahresplan, aber dieser Plan kann nur funktionieren, *wenn* ich genug Geld spare, um dieses Ziel zu erreichen. Mit einer Million Dollar in bar müsste ich jedoch nicht zehn Jahre warten.

Mit meinem aktuellen Plan bräuchte ich das Geld, *bevor* ich mit der Produktion anfangen könnte, um mich vor dem Pleitegehen zu schützen. Ich bräuchte Mitarbeiter und Marketingkampagnen, bevor ich Geld aus den Verkäufen hätte. Nichts davon ist billig. Und es ist nun mal etwas, das mir sehr am Herzen liegt. Etwas, das ich jetzt unbedingt machen will. Nicht in zehn Jahren. Ich habe eine neue Idee für erschwingliche und zugängliche Kleidung, die gut für die Umwelt ist – etwas, das die Leute *jetzt* brauchen können. Ich habe so viele Ziele, und alle kosten Geld. Viel Geld.

Meine Großmutter hat mich *angefleht*, es zu tun. Es war der einzige Traum, den sie für mich hatte. Mit Charles' Geld könnte ich es schaffen. Ihr Tod hat mich in eine dunkle Spirale gestürzt, aus der ich mich gerade erst wieder befreie. Stell sich einer vor, wie toll es wäre, das durchzuziehen? Meinen Traum leben zu können, das zu tun, was ich liebe, *für sie*?

*Jetzt Menschen helfen zu können, statt erst in zehn oder mehr Jahren?*

Mein Blick wandert zu Miles. Wer *ist* die Familie Ravage? Der Name kommt mir bekannt vor, aber sie müssen extrem reich sein, um der Tochter eines Kunden eine Million Dollar leihen zu können.

Und wofür ... eine falsche Ehefrau? Miles ist auf jeden Fall attraktiv. Er könnte bestimmt jemanden finden, der besser zu ihm passt.

*Warum ich?*

Ich setze mich aufrechter hin und schaue zwischen den drei Männern hin und her.

Natürlich. Es liegt an ihnen, über meine Zukunft zu entscheiden.

»Nein«, sage ich einfach. »Es tut mir leid, aber ich weigere mich, einen völlig Fremden wegen Geld zu heiraten, auch wenn das Geld schön wäre.«

»Ma chérie«, flüstert mein Vater. »Bitte, denk darüber nach ...«

»Was kann ich tun, damit du die Bedingungen akzeptierst?«, fragt Charles sanft.

Aus dem Augenwinkel sehe ich, wie Miles sich nicht mehr bewegt. Ich schaue wieder zu meinem Vater und setze meine Geschäftsfrauen-Miene auf.

»Und wie sehen die Bedingungen genau aus?«

Charles räuspert sich. »Ein Jahr. Du wirst mit Miles in seinem Haus leben und ihn ein Jahr lang zu allen Veranstaltungen begleiten. Am Ende werdet ihr euch einvernehmlich scheiden lassen, und ihr werdet beide besser dran sein. Du hast das Geld für deine Modelinie, und Miles profitiert vom guten Ruf deiner Familie. Du kannst nicht leugnen, dass alle die Familie Deveraux lieben.«

Er hat recht.

Ich hasse es, dass er recht hat.

Seit mein Vater auf die Forbes-Liste der >100 großzügigsten Menschen gekommen ist, sind die Leute von uns fasziniert. Er ist zwar kein Promi, aber jemand, den die Öffentlichkeit bewundert. Mit dieser Bewunderung kam auch eine Art Faszination für mich. Bis letztes Jahr hatte ich noch nie eine Paparazzi-Kamera gesehen. Es wurden zwar einige verletzende und wenig schmeichelhafte Artikel über mich veröffentlicht, aber die meisten Leute waren einfach nur neugierig auf mich. Nicht neugierig genug, um die Kleider zu kaufen, die ich zum Verkauf angeboten hatte, aber ... mit dem Namen Ravage im Rücken könnte ich vielleicht genug Unterstützung bekommen. Er hatte sicherlich Beziehungen.

Aber nein.

*Verdammmt nein.*

Das ist verrückt.

»Dein Name würde der Familie Ravage Legitimität verleihen«, sagt Charles mit trauriger Stimme.

»Was lustig ist, wenn man bedenkt, dass du der Grund bist, warum wir Legitimität brauchen«, knurrt Miles neben mir.

»Haben wir dabei überhaupt ein Mitspracherecht?«, frage ich mit leicht zitternder Stimme. »Ich habe bereits Nein gesagt, und trotzdem reden wir immer noch darüber.« Mein Vater öffnet den Mund, um etwas zu sagen, aber ich fahre fort. »Ich kann nicht glauben, dass ich mich hier verteidigen muss, Papa.«

»Es tut mir leid, ma chérie. Natürlich werden Charles und ich dich zu nichts zwingen. Das ist keine arrangierte Ehe. Wir bringen euch nur ein bisschen zusammen. Geschickterweise. Es ist nur eine Idee.«

Miles schnaubt neben mir. »Das ist keine arrangierte Ehe?«, fragt er meinen Vater. »Außer, dass du ihr eine Million Dollar vor die Nase hältst.« Mein Herz setzt einen Schlag aus, als er mich verteidigt. Er sieht mich an, sein Blick ist hart. Entschlossen. Seine Hand gleitet wieder zu seinem Kragen, den er über seine Narben zieht.

Er wendet sich schnell zu Charles. »Ich will sie nicht heiraten«, zischt er.

*Ich weiß, dass ich genauso empfinde, aber aussch.*

»Ich habe dir Zeit gegeben, selbst jemanden zu finden, und du hast versagt«, sagt Charles zu Miles mit ruhiger, aber drohender Stimme. »Das ist eine dringende Angelegenheit. Dein Unternehmen hängt davon ab. Ich weiß, dass Leute die Gelegenheit abgelehnt haben, sich mit dir zu treffen. Ganz zu schweigen von dem Artikel in der *LA Weekly* –«

»Ich weiß«, sagt Miles mit fester Stimme. »Und ich habe um mehr Zeit gebeten, um jemanden zu finden. Ich habe nicht darum gebeten, zu etwas gedrängt zu werden, das keiner von uns will«, fügt er hinzu.

»Wir haben nicht ewig Zeit, Miles. Jedes Wochenende erscheint ein neuer Artikel über unsere Familie. Wegen dir, Chase

und Orion muss ich jeden Tag Anrufe von Reportern abweisen.«

»Ja, nun, Chase ist vergeben«, sagt er schnell. »Er hat jetzt Juliet.«

»Nicht, bis die Hochzeitsglocken läuten.« Er wirft Miles einen vernichtenden Blick zu. »Orion ist ein hoffnungsloser Fall. Er ist jung. Vielleicht kommt er noch zur Vernunft, vielleicht auch nicht. Liam und Malakai sind klug genug, sich versteckt zu halten –«

»So wie du?«, wirft Miles ein.

»Was ist schon dabei?«, fragt Charles. »Ein Jahr ist doch nichts.«

»Eigentlich ist schon viel dabei.« Miles seufzt, verschränkt die Arme und sieht mich wieder an. Sein Gesichtsausdruck ist so hitzig und zerrissen, dass sich mein Magen zusammenzieht.

Ich setze mich aufrecht hin und werde rot vor Verlegenheit. Miles ist nicht nur wütend – er ist außer sich bei dem Gedanken, mich heiraten zu müssen. Ich meine, natürlich ist das eine völlig bescheuerte Idee, aber er tut so, als wäre das das Schlimmste, was ihm je passieren könnte.

Ich habe genug. Ich lasse sie sich untereinander streiten, denn ich weigere mich, eine Verhandlungskarte zu sein. Und ich weigere mich, Miles und seinem Vater dabei zuzusehen, wie sie meine Modelinie an einem seidenen Faden baumeln lassen. Das ist das Einzige, was ich habe – der *einzige* Traum, den ich niemals aufgeben werde.

»Entschuldigt mich«, sage ich schnell, bevor ich meine Handtasche schnappe.

Aber gerade, als ich aufstehen will, steht Miles von seinem Stuhl auf und geht weg, wobei er etwas von Toilette murmelt.

*Gut.* Das Letzte, was ich jetzt brauche, ist, dass er sieht, wie mein Gesicht sich verzieht, wie mein Herz schmerzt, wenn ich daran denke, dass mein Vater mich verheiraten will, als würde er ein Lamm zur Schlachtkbank führen. Ich weiß nicht, ob ich lachen oder weinen soll – es kommt mir wie ein Witz vor. Wir leben im einundzwanzigsten Jahrhundert.

»Ma chérie«, murmelt mein Vater.

Ich starre ihn an. »Gib mir einen Moment, Papa«, sage ich schnell, schließe die Augen und versuche, meine Atmung zu beruhigen, während ich mich wieder hinsetze.

*Einatmen, ausatmen, einatmen, ausatmen ...*

Ich höre Charles und meinen Vater leise miteinander reden, aber das Einzige, was mir durch den Kopf geht, ist das, was Miles gerade gesagt hat, und es wiederholt sich wie ein Mantra.

*Ich will sie nicht heiraten.*

*Ich will sie nicht heiraten.*

*Ich will sie nicht heiraten.*

Das Geld wäre zwar schön, aber ich kann mit gutem Gewissen keiner *arrangierten* Ehe zustimmen. *Gott, wie peinlich.* Das ist alles so beschissen. Ich weiß, dass mein Vater das nur tut, weil er möchte, dass ich meine Träume verwirkliche. Ich weiß auch, dass er nicht aus Geld gemacht ist. Es ist sehr nett von Charles, mir das anzubieten, aber ich kann das Geld unmöglich annehmen.

*Oder doch?*

Nein.

Das Geld ist eine ganz andere Sache. Aber ich bin mir nicht sicher, ob ich die Ablehnung von Miles Ravage ertragen kann. Ich kann mir nicht vorstellen, wie er sich da herausreden könnte, selbst wenn ich ihm zustimme.

Ich höre gar nicht zu, bis mein Vater meine Hand nimmt.

»Stella«, sagt er sanft. »Charles ist nach Miles sehen gegangen. Ist alles in Ordnung?«

Ich wende mich ruckartig zu meinem Vater. »Natürlich geht es mir nicht gut. Ich kann nicht glauben, dass ...« Ich verstumme, als ich Charles zu unserem Tisch zurückkommen sehe. *Allein.*

»Na ja, im Badezimmer ist er nicht«, sagt Charles mit einem Achselzucken.

*Oh Gott. Ist er etwa aus dem verdammten Fenster geklettert oder so?*

Mein Gesicht glüht.

Er ist weg.

Charles und mein Vater reden weiter, aber mir dreht sich der

Magen um, während ich meine Hände gegen meine Augen drücke.

*Einatmen, ausatmen ...*

Er hat mich allein gelassen, um die Scherben aufzulesen.

*Verdammter Mistkerl.*

Charles sagt mir, dass er sich wieder beruhigen wird, dass ich Geduld haben soll, aber ich kann keine Sekunde länger hierbleiben. Ich kann mir nicht anhören, wie mein Vater und Charles Ravage Ausreden für das suchen, was sie getan haben – für das, was Miles getan hat.

Das ist das Demütigendste, was mir je passiert ist.

Eine brennende Wut breitet sich in meiner Brust aus, also greife ich nach meiner Handtasche und stehe auf. Ich höre nicht, was mein Vater sagt, was Charles sagt.

Dieses ganze Mittagessen war total absurd, und wenn es nach mir ginge, würde ich Miles Ravage nie wiedersehen.

Ich setze einen Fuß vor den anderen, gehe nach draußen und entferne mich schnell von Papillon.



# KAPITEL 2

*Die Lüge*

**Miles**

Ich lege die Zeitung beiseite und lächle Luna höflich an, als sie mit ihrem iPad auf mich zukommt. Ohne sie würde ich nie etwas erledigen. Ich nehme mir vor, ihr bald eine weitere Gehaltserhöhung zu geben. Sie bleibt vor mir stehen und wirft einen Blick auf das Gerät, als hätte sie etwas Wichtiges zu sagen. Ich nehme einen Schluck von meinem Kaffee, gerade, als sie mit ihrem üblichen morgendlichen Bericht beginnt.

»Guten Morgen, Mr Ravage«, zwitschert sie und setzt sich neben mich. »Sie haben heute einen ziemlich vollen Tag«, fügt sie hinzu, nimmt ein Stück Melone und steckt es sich in den Mund. »Ihr Termin um neun Uhr wurde abgesagt, also habe ich Ihren Termin um zehn Uhr auf halb zehn verschoben. Sie und Chase haben um zwei Uhr ein Meeting mit Blue Light. Ihr Termin um drei Uhr wurde abgesagt, also kann ich Ihren Termin um zwei Uhr verschieben, wenn Sie möchten.«

»Entschuldige, dass ich unterbreche«, murmele ich und setze mich aufrechter hin. »*Zwei* Kunden haben heute abgesagt?«

Sie presst die Lippen zusammen. »Nun«, sagt sie und schaut auf ihr Display. »Genau genommen waren es drei. Ihr Termin um fünf Uhr wurde auch abgesagt.«

Ich atme tief aus. »Fuck.«

»Ich habe alle drei kontaktiert, aber noch keine Rückmeldung erhalten«, bietet sie an.

Dieser verdammte Artikel in der *LA Weekly* ...

Ich nicke mit angespanntem Kiefer. »Ist schon okay. Danke, Luna.«

»Ich bin noch nicht fertig«, fügt sie hinzu und zieht eine Augenbraue hoch. »Sie haben um sechs Uhr einen Termin mit Entice, aber ich kann ihn vorverlegen, wenn Sie möchten.«

Ich winke ab. »Nein. Behalte den Termin. Das Letzte, was ich will, ist, eine vierte Person zu verschrecken.« Sie nickt und sieht mich mitleidig an. »Sieh mich nicht so an, Luna«, knurre ich und nehme einen weiteren Bissen von meinem Toast.

»Die wissen nicht, was sie verpassen, Miles«, sagt sie freundlich. »Ihr Pech.«

Mein Toast zerfällt in meinem Mund zu Sägemehl, und ich wische mir einmal mit der Serviette über die Lippen, bevor ich aufstehe.

»Vielen Dank. Sonst noch etwas?«

Sie sieht mich mit ihren braunen Augen an, während ich meine Krawatte zurechteziehe. »Ja. Ihr Vater hat einen Flugplan geschickt für – sie wirft einen Blick auf ihr Klemmbrett – »Estelle Deveraux?«

Ich erstarrte, und Luna muss mein Schweigen als Zustimmung verstehen, denn sie räuspert sich.

»Soll ich ihr ein Auto zum Flughafen schicken?«

*Fuck.*

»Hat er irgendwas darüber gesagt, warum sie nach Kalifornien kommt?«, frage ich vorsichtig.

Sie schüttelt den Kopf. »Nein. Nur, dass sie geschäftlich hier ist.«

*Geschäftlich? Was für Geschäfte?*

Ich nicke einmal. »Okay. Schick bitte das Auto.« Ich bin zwar letzte Woche von unserem Mittagessen geflüchtet, aber ich bin kein totaler Arsch. Vor allem nicht, wenn mein Vater das ganze Mittagessen letzte Woche organisiert hat. Prescott hat vielleicht

gedacht, er wäre auch eingeweiht, aber ich weiß, wie hinterhältig mein Vater ist. »Wowohnt sie?«

Luna schaut nach unten und blättert durch mehrere Papiere.  
»Das steht hier nicht.«

»Okay. Sag Louis, er soll sie hinbringen, wo sie hinmuss. Ich fahre ins Büro. Wir sehen uns heute Abend«, sage ich schnell zu Luna, bevor ich zu viel darüber nachdenke.

Als ich weggehe und aus der Eingangstür trete, sehe ich ein verschmitztes Lächeln über ihr Gesicht huschen. Da ich weiß, dass ich noch jede Menge Meetings vorbereiten muss, verschwende ich keine Zeit und steige in den schwarzen Escalade, der am Tor auf mich wartet. Die Fahrt ins Stadtzentrum von Crestwood, wo sich das Büro der Ravage Consulting Firm befindet, dauert zwanzig Minuten. Niro, mein Fahrer, winkt einmal, bevor wir losfahren.

Ich ordne meine Gedanken für mein Meeting um halb zehn und ignoriere das Gefühl der Vorahnung, wenn ich daran denke, warum heute drei Termine abgesagt wurden. Ich sollte nicht schockiert sein, aber ich bin es doch. Ich bin sechszunddreißig und nicht naiv genug, zu glauben, dass der erste Eindruck keine Rolle spielt. Gerüchte halten sich hartnäckig und leider beeinflussen sie die öffentliche Meinung immer noch mehr als alles andere. Und doch ... wünsche ich mir wirklich, dass das nicht so wäre. Wir leben im einundzwanzigsten Jahrhundert. Chase und ich haben RCF ganz allein zu einem äußerst erfolgreichen Unternehmen gemacht. *Trotz* unseres Nachnamens.

Trotzdem stoßen wir bei neuen Firmen immer wieder auf Hindernisse. Die zögerlichen E-Mails. Die Absagen in letzter Minute. Die misstrauischen Blicke und nervösen Lächeln, als würden sie darauf warten, dass Chase oder ich uns in eine Schlange verwandeln und ihnen ihr ganzes Geld wegnehmen. Egal, wie viele Erfolgsgeschichten wir vorweisen können, es gibt immer noch Leute, die RCF mit der Familie Ravage und allem, was mit unserem Vater passiert ist, in Verbindung bringen.

Bis heute verfolgt uns alle fünf der *eine* Tag, den mein Vater im Gefängnis verbracht hat, bevor er gegen Kautions freikam, und die anschließende Berichterstattung über seine Prozesse war wie eine Plage gewesen. Es hängt in der Luft, wenn wir uns vorstellen, und hat viele Beziehungen getrübt. Es war auch ein gefundenes Fressen für die Boulevardpresse und harte Kommentare, wie zuletzt in der *LA Weekly*.

Ich schließe die Augen, wenn ich an den vernichtenden Artikel und die Schlagzeile denke, die über fünfzigtausend Mal geteilt wurde.

**»Business gegen Mobbing: Wie weit geht die Ravage Consulting Firm?«**

Obwohl mein Vater offiziell und rechtlich von seinen angeblichen Verbrechen freigesprochen worden war, konnte niemand all die Menschen – und Unternehmen – ignorieren, die er mit seinen schlechten Finanzratschlägen über den Tisch gezogen hatte. Alle gingen davon aus, dass er untergetaucht war, weil er schuldig war, was den Hass auf den Rest von uns nur noch verstärkte.

Ich meine, es ist schon Jahre her, und die Leute veröffentlichen immer noch Mist über uns.

Ich schüttle meine Gedanken schnell ab und konzentriere mich auf mein Meeting.

Als ich das Gebäude betrete, informiert mich Chase, während wir gemeinsam den Hauptbesprechungsraum betreten. Es handelt sich um eine große gemeinnützige Organisation mit Sitz in Los Angeles. Sie wächst rasant, nachdem sie Social-Media-Influencer eingesetzt hat, um ihr Produkt zu bewerben, nämlich einen Secondhand-Laden für Übergrößen. Das Konzept ist großartig, und ich bin zuversichtlich, als ich den Raum betrete, um mit unserem Verkaufsgespräch zu beginnen.

Ich bin ziemlich gut darin, Leute einzuschätzen, und ich weiß fast sofort, dass diese drei potenziellen Kunden heute keinen

Vertrag unterschreiben werden. Ich spiele mit meinem Stift, während Chase die Führung übernimmt und erklärt, was wir für sie tun können, wenn sie sich für eine Zusammenarbeit mit uns entscheiden.

*Was soll das Ganze?*

Ich schwöre, solche Meetings sind wie eine Erwachsenen-Version der Teamauswahl in der Schule.

Als er fertig ist, faltet eine der Frauen die Hände und seufzt. »Vielen Dank, dass Sie sich Zeit für uns genommen haben«, sagt sie und schaut zwischen mir und Chase hin und her. »Sie haben sich offensichtlich gut vorbereitet und Ihre Kundenliste ist beeindruckend. Aber ich muss ehrlich sein und Ihnen sagen, dass ich mir nicht sicher war, ob ich dieses Treffen heute wahrnehmen soll.«

Die beiden Männer rutschen unruhig hin und her, und alle drei tuscheln leise miteinander.

Chase nickt und ich sitze ganz steif da.

*Jetzt geht das wieder los.*

»Ich verstehe Ihre Bedenken«, sagt er ruhig und beugt sich in seinem Stuhl nach vorne. Es gibt einen Grund, warum er normalerweise derjenige ist, der in Meetings das Wort ergreift. Erstens, weil er der Präsident ist, aber vor allem, weil er wie kein anderer vortäuschen kann. Außerdem ist er verdammt charmant. Etwas, das ich nie perfektionieren konnte.

»Aber ich kann Ihnen versichern, dass wir sehr gut in dem sind, was wir tun. Wir haben die Finanzquellen und den Einfluss –«

Der Mann uns gegenüber räuspert sich. »Ich glaube, was Wendy sagen will, ist, dass wir uns mit anderen Unternehmen treffen, um die Finanzierung sicherzustellen, und dass wir ein starkes Team hinter uns haben wollen. Um ehrlich zu sein, waren wir vor allem neugierig auf Sie, und obwohl Ihre Präsentation heute beeindruckend war, glaube ich nicht, dass wir das Risiko eingehen können, mit Ihnen

zusammenzuarbeiten. Tut mir leid, dass wir Ihre Zeit verschwendet haben.«

*Eine uralte fucking Geschichte.*

»Wir haben bereits mehrere Angebote und sind noch dabei, alles zu prüfen«, sagt der dritte Mann, der uns etwas mehr bei der Stange hält als die anderen. »Wenn da nicht die Geschichte hinter Ihrem Namen wäre, würden wir vielleicht eher darüber nachdenken.«

Ich setze mich aufrecht hin, presse die Kiefer aufeinander und Chase wirft mir einen warnenden Blick zu.

»Natürlich. Darf ich fragen, welche Art von Ruf Sie suchen? Ich weiß, was Sie nicht wollen, aber es wäre vielleicht einfacher, unser Angebot zu präsentieren, wenn ich wüsste, wonach Sie suchen. Vielleicht können wir Sie überraschen.«

Wendy lächelt mich sanft an. »Nun, wir würden gerne mit jemandem zusammenarbeiten, der im gemeinnützigen Bereich bekannt ist. Ein Philanthrop. Jemand, der von Barbara Streisand oder Lance Armstrong unterstützt wird. Estelle Deveraux ist zum Beispiel in unserem Vorstand, und sie ist wunderbar«, schließt sie. »Aber das weiß ja jeder.«

Der Stift, mit dem ich herumgespielt habe, fällt mit einem lauten Knall auf den Notizblock vor mir.

»Estelle Deveraux?«, frage ich zögerlich.

Der Mann – ich glaube, er heißt Garret – nickt. »Ja. Sie ist diese Woche in Kalifornien und hilft uns bei ein paar Presseveranstaltungen.«

In meinem Kopf beginnen sich die Räder zu drehen. Räder, die sich *nicht* drehen sollten. Vielleicht liegt es daran, dass wir heute drei Absagen hatten, oder vielleicht ist es die Andeutung, dass unser Familiennname wieder einmal ruiniert ist, aber in meinem Kopf entsteht eine Idee.

Was, wenn ich zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen kann?

Die Idee ist verrückt. Ich kann nicht glauben, dass ich so weit

gehen würde, zu lügen. Ich weiß, dass ich hinterhältig und zynisch sein kann, aber das ist etwas ganz anderes.

Aber ... ich habe keine andere Wahl. Wir brauchen diese Kunden. Ich muss endlich ernst genommen werden, und die Zusammenarbeit mit einer so großen gemeinnützigen Organisation wäre super für unser Image.

Das könnte für uns in den nächsten Monaten entscheidend sein.

Der intrigante Teil meines Gehirns hat sich bereits entschieden, bevor ich den Mund aufmache.

»Ich verstehe. Nun, Estelle Deveraux kann ziemlich faszinierend sein«, füge ich hinzu und halte meinen Gesichtsausdruck neutral.

Garret kneift die Augen zusammen. »Kennen Sie sie persönlich?«

Chase sieht mich an, als ich nicke, und ich versuche nicht, das echte Lächeln zu verbergen, das sich auf meinem Gesicht ausbreitet. »Ja, das tue ich. Sie ist meine Verlobte.«

Ich kann förmlich sehen, wie ihnen die Erkenntnis dämmert. Garret schaut zu dem anderen Mann hinüber, bevor er sich Wendy zuwendet, die mich mit etwas wie Bewunderung ansieht.

Ihre Mienen verändern sich komplett. Vorhin waren sie verschlossen. Aber jetzt kann ich förmlich *spüren*, wie sich ihre Meinung ändert. Die Blicke, die sie austauschen – was es bedeuten würde, mit Estelles zukünftigem Ehemann Geschäfte zu machen ...

Ich sollte mich dafür hassen, dass ich gelogen habe. Wirklich, das sollte ich. Und ich weiß schon, dass Chase mich wie noch nie zurechtfreisen wird. Aber das ist mir egal.

Es fühlt sich *verdammmt* unglaublich an, begehrt zu werden.

»Ich hatte keine Ahnung, dass Stella verlobt ist«, sagt sie langsam, und ihr Lächeln wird breiter. »Wie schön. Ich schulde Ihnen wohl eine verspätete Gratulation.«

Ich lächle und nicke. »Danke. Es ist noch ganz frisch, und wir sind total aufgeregt.«

Als ich mich in meinem Stuhl zurücklehne, spüre ich wieder Chases Blick auf mir.

»Ich weiß, dass ich mich vielleicht nicht für alle äußern sollte, aber ...«, beginnt Wendy zögernd. »Wir lieben Stella wirklich sehr, und jeder, der mit der Familie Deveraux zu tun hat, ist für uns wie ein Familienmitglied.«

Mehr braucht es nicht.

Nach ein paar Minuten Small Talk unterschreiben sie den Vertrag. Wendy fragt nach Estelle, der Hochzeit, dem Heiratsantrag ... Es ist beängstigend, wie leicht mir die Lügen über die Lippen kommen.

*Velleicht bin ich meinem Vater ähnlicher, als ich denke.*

Dieser Gedanke dreht mir den Magen um.

»Es war eine spontane Entscheidung«, sage ich, als ich sie zum Aufzug begleite. »Wir haben letzte Woche in Paris zu Mittag gegessen, und ehe ich mich versah, kniete ich vor ihr.«

Wendy ist hingerissen. »Paris! Wie romantisch. Haben Sie schon ein Datum?«

Ich schüttele den Kopf. »Nein, aber ich weiß, dass wir beide etwas Kleines und Schnelles wollen. Sie redet ständig vom Standesamt in Crestwood – das Gebäude ist wirklich wunderschön –, aber wir werden sehen, was passiert«, füge ich grinsend hinzu. »Ich weiß, dass wir beide gerne bald heiraten möchten.«

»Oh, wie charmant«, schwärmt Wendy. Sie legt eine Hand auf meinen Arm, während die anderen Männer in den Aufzug steigen. Ich zucke innerlich bei ihrer intimen Berührung zusammen. »Wissen Sie, ich glaube, ich habe mich in Ihnen völlig getäuscht, Mr Ravage. Ich glaube, wir werden sehr gut mit Ravage Consulting zusammenarbeiten. Bitte grüßen Sie Stella von mir«, sagt sie und steigt mit den anderen in den Aufzug.

Sobald sich die Türen schließen, höre ich Chase sich räuspern.

Ich drehe mich um und gehe weg. »Nicht jetzt«, knurre ich und habe plötzlich das Gefühl, unter dem selbst aufgetürmten Berg aus Lügen zu ersticken. Ich lockere meine Krawatte und fühle mich klaustrophobisch, während meine Haut von der riesigen Lüge brennt, die ich gerade unseren neuen Kunden aufgetischt habe.

*Was zum Teufel habe ich gerade getan?*

»Ich schätze, Glückwünsche sind angebracht«, sagt Chase und glückst, als er mir in mein Büro folgt und die Tür schließt.

Ich ziehe schnell meine Krawatte aus und lasse sie auf den Boden fallen. Ich stelle mich hinter meinen Schreibtisch, lege beide Hände auf das Kirschholz und senke den Kopf.

»Fuck«, murmele ich. »Was ist gerade passiert?«

»Ich glaube, du hast dich gerade mit einer Frau namens Estelle Deveraux verlobt und eine Hochzeit im Standesamt geplant, ohne dass sie davon weiß«, sagt Chase fröhlich.

»Verpiss dich und hör auf mit den Witzen«, knurre ich.

»Ich nehme an, du kennst diese Stella, oder?«

Ich seufze. »Das ist eine lange Geschichte.«

Ich hatte Chase nicht erzählt, was letzte Woche passiert war. Um ehrlich zu sein, bin ich nicht stolz auf mein Verhalten. Ich habe sie dort mit unseren Vätern allein gelassen, während ich wie ein Feigling davongelaufen bin ... und jetzt verbreite ich Gerüchte, dass wir verlobt sind ...

Ich bin ein verdammter Arsch.

Chase setzt sich auf die Couch gegenüber von meinem Schreibtisch, während ich in Selbsthass schwelge. »Na ja, dann ist es ja gut, dass unser nächstes Treffen abgesagt ist«, sagt er grinsend. »Jetzt hast du Zeit, mir zu erzählen, was passiert ist.«

Ich seufze und fahre mir über das Gesicht, bevor ich ihm von der Springbrunnen-Geschichte vom letzten Jahr erzähle – wobei ich den Teil im Taxi auslasse – und dann vom Mittagessen mit unserem Vater und Prescott Deveraux letzte Woche. Als ich zu

dem Teil komme, wo ich das Mittagessen verlassen habe, lacht Chase leise und schüttelt den Kopf.

Ich schaue ihn böse an. »Ist etwas lustig?«, frage ich mit gerunzelter Stirn.

»Entschuldige, es ist nur ... du hast eine Menge zu entschuldigen.«

»Was meinst du damit?«

Chase zuckt mit den Schultern. »Estelle wird wahrscheinlich bald von deiner Lüge erfahren. Und was dann? Du solltest besser darauf vorbereitet sein, die Nachricht abzufangen. Und weil wir unseren neuesten Kunden gefallen wollen, solltest du bereit sein, dafür zu sorgen, dass sie einwilligt, dich zu heiraten.«

Ich stöhne und schließe die Augen, während ich mich in meinem Stuhl zurücklehne. »Ja. Du hast recht.«

»Oooh, sag das noch mal!«, neckt Chase.

»Ich dachte, ich hätte dir gesagt, du sollst dich verpissten?«

Er lacht und steht auf. »Ich hätte nie gedacht, dass ich dich vor mir heiraten sehen würde«, sagt er wehmütig. »Um ehrlich zu sein, bin ich ein bisschen neidisch.«

Ich grunze. »Das hast du meiner verdammten großen Klappe zu verdanken.«

»Juliet wird ausflippen, wenn ich ihr das erzähle«, fügt er lachend hinzu. »Wir haben Wetten abgeschlossen, wann du jemanden finden wirst.«

Ich schaue auf und werfe meinem Bruder einen möglichst hasserfüllten Blick zu. »Das ist doch ein Scherz.«

Er öffnet meine Bürotür und zuckt mit den Schultern. »Sieht so aus, als würde sie die Wette gewinnen. Sie wird mir das ewig vorhalten, also danke auch dafür. Warum konntest du nicht zwei Wochen warten? Ich habe auf November gewettet.«

»Hau ab!«, sage ich mit zusammengebissenen Zähnen. »Sofort.«

Er lacht immer noch, als er aus meinem Büro geht.



# KAPITEL 3

## *Die Überraschung*

### Miles

Als ich später an diesem Tag von der Arbeit nach Hause komme und Estelles Kontaktdaten von der Assistentin meines Vaters erfragt habe, schreibe ich ihr eine SMS. Es klingt alles so trivial. Ehrlich gesagt bin ich mir nicht ganz sicher, was ich sagen soll, und während ich über meine Worte nachdenke, überlege ich mir, wie ich sie dazu bringen kann, das ein Jahr lang durchzuhalten. Denn ja, ich habe mich irgendwie in eine Sackgasse manövriert, und das Einzige, was Sinn macht, ist, das zu tun, was unsere Väter vorgeschlagen haben. Ich bin ihr was schuldig, und ich weiß, dass ihr das nicht gefallen wird. Vor allem wegen meines Verhaltens letzte Woche in Paris. Aber ich habe uns keine Wahl gelassen. Wenn unser neuer Kunde erfährt, dass ich gelogen habe, wird das nur noch mehr Öl ins Feuer gießen und alle werden uns noch mehr hassen als ohnehin schon.

Sie muss zustimmen. Auch wenn ich mich dafür erniedrigen muss, wie Chase vorgeschlagen hat.

Selbst wenn ich *betteln* muss.

Und ich hasse es wirklich, jemanden um irgendetwas anzufliehen.

Ich fahre mir zum hundertsten Mal durch die Haare, als ich das Schloss betrete. Ich habe bereits meine Abendunterhaltung mit Luna koordiniert, und das Paar, das ich engagiert habe, wartet im Keller auf mich. Die Vorfreude steigt in mir, als ich daran denke,

all die Anspannung meines Arbeitstages loszuwerden – die Meetings, alles mit Estelle, mein Leben im Allgemeinen. Gerade als ich meine Schlüssel in die Abalone-Schale im Foyer lege, höre ich Lunas Absätze auf dem Marmorboden klappern.

Ich merke immer, wenn sie es eilig hat, mich zu begrüßen – meistens, wenn etwas nicht stimmt. Wegen ihrer zierlichen Statur muss sie schnelle, kleine Schritte machen. Und heute Abend rennt sie praktisch zu mir herüber.

Ich schlucke und sehe, wie sie näherkommt.

»Es tut mir leid«, flüstert sie, als sie ein paar Schritte von mir entfernt, stehen bleibt. »Ich habe versucht, sie aufzuhalten, und ich habe versucht, Sie anzurufen, aber Ihr Telefon muss auf »Nicht stören sein«, fügt sie hinzu und schaut hinter sich.

Meine Augenbrauen schießen nach oben. »Wen hast du versucht aufzuhalten?«

Luna seufzt und zeigt auf ihr iPad, als könnte ich es von meinem Standpunkt aus lesen. »Estelle Deveraux. Ich habe das Auto geschickt, um sie abzuholen, und Louis sagte, sie sei ziemlich wütend gewesen. Als sie gemerkt hat, dass es *Ihr* Auto war, ist sie eingestiegen und hat verlangt, dass er sie zu Ihnen bringt«, erklärt Luna. »Ich habe sie etwas beruhigen können. Sie ist gerade in der Küche und trinkt etwas.«

Ich nicke einmal.

*Fuck.*

»Danke, Luna. Ich werde mit ihr reden.«

»Ich weiß nicht, warum sie so aufgebracht ist. Ich habe versucht, sie zu fragen, aber ...«

»Ich glaube, ich weiß warum«, gebe ich mit gereizter Stimme zu.

Auf dem Weg zur Küche schaue ich noch einmal zu Luna zurück und sehe, wie sie sich ein Kreuz auf die Brust zeichnet und den Kopf schüttelt. *Doppelt scheiße*. Wenn Estelle so wütend ist, dass sie Luna verunsichert ...

Dann bin ich dran.

Ich lasse mir Zeit, bis ich in die Küche komme, und als ich leise um die Ecke biege, sitzt Estelle an der Bar und starrt mich an.

Ihr knalllila Koffer steht neben ihrem Hocker, und ihre Klamotten sind hellgrün. Oder ist das ein Pyjama? Sie hat eine grüne, kurzärmelige Bluse an, darunter ein knappes Crop-Top und dazu passende grüne Shorts, die viel zu kurz sind. Ihre Haare sind offen und wild, genau wie im Restaurant, und ich sehe ihre Schuhe – weiße Sneakers – neben der Hintertür stehen.

»Estelle«, murmele ich und versuche, meinen Blick von ihren straffen Oberschenkeln und ihrer hellen, honigfarbenen Haut abzuwenden. »Was verschafft mir die Ehre?«

Sie verengt die Augen, während sie an ihrem Martini nippt. Dirty, wenn die trübe Flüssigkeit einen Hinweis darauf ist. Als sie hörbar schluckt, stellt sie ihr Glas ab und dreht sich zu mir.

»Das könnte ich dich auch fragen«, murmelt sie leise. *Wütend*, wie ich merke. »Stell dir meine Überraschung vor, als ich nach einem elfstündigen Flug erfahren habe – und zwar von einem Vorstandskollegen, wahlgemerkt –, dass ich mit einem Mann verlobt bin, den ich zweimal getroffen habe. Vor allem, da dieser Mann vor einer Woche noch klar gesagt hat, dass er mich nicht heiraten will. *So sehr*«, faucht sie und starrt mich an, »dass du, was? Aus dem Fenster geklettert bist? Dich hinter einem Tisch versteckt hast, als du rausgegangen bist? Sag mir, wie *genau* hast du es geschafft, dich von diesem Mittagessen davonzuschleichen?«

Ich lockere langsam meine Krawatte. »Das war nicht meine beste Stunde.«

Sie schnaubt und nimmt einen weiteren Schluck von ihrem Martini. »Kein Witz.« Nachdem sie geschluckt hat, fixiert sie mich mit einem weiteren eisigen Blick. »Und heute? Warum gratuliert mir Wendy Hannigan zu meiner bevorstehenden Hochzeit mit Miles Ravage? Und fragt mich, warum ich *niemandem von unserer Hochzeit im Standesamt erzählt habe?*« Sie hebt ihr Glas und trinkt den Rest in einem Zug aus.

Ich muss zugeben, dass ich lächeln möchte, wenn ich Estelle

so aufgebracht sehe. Sie ist süß, wenn sie wütend ist. Trotzdem halte ich meinen Gesichtsausdruck neutral. Ich will mich nicht zu früh verraten. Wenn ich sie davon überzeugen will, es zu versuchen, muss ich mich ihr wie einer wütenden, wilden Katze nähern.

»Ich bin in Panik geraten. Es tut mir leid«, sage ich ihr. *Sieh zu entschuldigen ist der erste Schritt, um sich zu unterwerfen, oder?* »Mein Vater hatte letzte Woche nicht Unrecht. Die Kunden sagen Ravage Consulting Firm reihenweise ab. Ich hatte heute ein Treffen mit der Wohltätigkeitsorganisation, und sie haben immer wieder von unserem Ruf gesprochen«, erkläre ich. »Dann haben sie erwähnt, dass du im Vorstand bist, und ich habe die Gelegenheit genutzt. Sie haben sofort einen Vertrag mit uns unterschrieben. Ich weiß, dass das falsch war, und ich verspreche dir, dass ich es wiedergutmache.«

Sie schnaubt. »Ja, klar wirst du das. Du kannst damit anfangen, mir noch einen Drink zu machen.«

Meine Lippen zucken, als ich zu ihr gehe, ihr das Glas abnehme und es in die Spüle stelle. Ich hole ein frisches Martini-Glas und spüre ihren Blick auf mir, als ich zur Bar in der Nähe der Hintertür gehe, den Gin abmesse und in den Shaker gieße. Nachdem ich fertig bin, gieße ich den Olivensaft dazu, füge schließlich einen Schuss Wermut hinzu und stecke einen Metallzahnstocher mit drei Oliven hinein.

Sie nimmt das Glas entgegen, sobald ich es abgestellt habe, und ihre Augen rollen zurück, während sie stöhnt.

»Fuck«, stöhnt sie. »Das ist wirklich gut.«

Ich ignoriere, wie mein Schwanz hart wird, als ich sehe, wie sie die salzige Flüssigkeit schluckt, und erinnere mich an ihre warmen Hände auf mir im Taxi, daran, wie sie in meine Hose gegriffen haben, um –

*Fuck.*

Ich lehne mich gegen die Kücheninsel, schüttle die erregenden Gedanken ab und beobachte, wie sie einen zweiten Schluck

Martini nimmt. Sie fixiert mich mit einem berechnenden Blick, setzt sich aufrechter hin und räuspert sich.

»Ich finde es interessant, dass du vor einer Woche noch vehement gegen die Aussicht auf eine Heirat mit mir warst. Und jetzt, wo es dir nützt, bist du voll dafür.«

»Du hast recht«, sage ich. Sie runzelt die Stirn, als ich fortfahre. »Außerdem waren wir, wenn ich mich recht erinnere, *beide* vehement gegen die Idee einer Heirat.«

Sie betrachtet mich ein paar Minuten lang, während ihre Finger mit dem Kondenswasser an ihrem Martini-Glas spielen.

»Du hast recht. Nur dass ich bereit war, wie eine Erwachsene darüber zu reden.«

*Fuck.*

Ich weiß nicht, was ich erwartet hatte, als Luna mir gesagt hat, dass Estelle in meiner Küche sitzt. Aber wenn ich an unser erstes Treffen zurückdenke, überrascht es mich nicht, dass sie mich wegen meiner Lügen zur Rede stellt.

»Wenn du der Heirat zustimmst, verspreche ich dir, es wieder gut zu machen.«

»Und wie willst du das wieder gutmachen?«, fragt sie mit sanfter Stimme.

*Gott.*

In meinem Kopf schwirren alle möglichen Ideen herum – Ideen, die ich nicht in Betracht ziehen darf. Dinge, wie sie gegen diese Arbeitsplatte zu drücken und sie so heftig zum Orgasmus zu bringen, dass sie ihren eigenen Namen vergisst.

Das zu Ende zu bringen, was wir in jener Nacht in Paris nicht geschafft haben.

Vor ihr knien und ihre triefende Pussy anbeten.

Ihr dabei zusehen, wie sie mit sich selbst spielt, bevor ich sie dazu bringe, meinen Namen zu schreien –

Ich schließe die Augen und atme tief durch.

»Du brauchst das Geld meines Vaters, oder?«, frage ich sie.

Sie zuckt mit den Schultern. »Ich schätze schon. Aber ich habe

achtundzwanzig Jahre ohne Geld gelebt. Ich komme auch ohne klar.«

Ich sehe eine Chance und ergreife sie, während es in meinem Kopf arbeitet. Sie will keine leeren Versprechungen von mir. Sie will die Gewissheit, dass sich diese Vereinbarung für sie lohnt. Und sie kennt mich kaum. Aber wenn ich etwas kann, dann ist es die Kunst der Verführung.

»Lass mich das anders formulieren. Du brauchst Geld, um deine eigene Modelinie zu gründen.« Ich beobachte, wie ihre Hände bei meinen Worten den Stiel ihres Glases etwas fester umklammern.

»Ich – ja. Das war schon immer mein Traum«, fügt sie mit einem sehnsgütigen Blick hinzu.

Ich nicke grinsend. »Und eine Million Dollar würden dir dabei helfen?«

Sie nickt. »Ja. Ohne Zweifel.«

*Ich habe sie genau da, wo ich sie haben will.*

Sobald mir dieser Gedanke durch den Kopf geht, verdränge ich ihn. Ich klinge genau wie mein Vater. Und ich weiß, dass mein Vater nichts umsonst macht.

Aber darüber, was mein Vater von ihr will, muss ich mir Gedanken machen, *nachdem* Estelle zugestimmt hat, mich zu heiraten.

»Was wäre, wenn ich dir sagen würde, dass ich dich mit jedem zusammenbringen könnte, den du willst?« Sie öffnet und schließt den Mund, also mache ich weiter. »Und was wäre, wenn ich dir sagen würde, dass ich mehrere ethisch handelnde Produktionsfirmen kenne, die für Jahre ausgebucht sind? Vielleicht könnte ich einen Anruf für dich machen, wenn du bereit bist. Du musst auch an die Werbung denken – wenn wir heiraten, wird die Presse uns auf den Fersen sein. Ich könnte dir finanziell helfen –«

»Nein«, sagt sie schnell. »Ich will dein Geld nicht.«

*Aber du würdest Geld von meinem Vater nehmen?*

»Okay.« Ich lehne mich ein wenig vor, sodass wir nur wenige Zentimeter voneinander entfernt sind. »Kein Geld. Aber ich kann dir auf andere Weise helfen. Zunächst einmal kannst du ein Jahr lang hier wohnen und alles nutzen, was du brauchst, um deine Modelinie auf die Beine zu stellen.«

Ich schaue ihr in die Augen und starre in ihre dunkelblauen Iriden.

»Wir wissen beide, was wir davon haben, Estelle«, sage ich langsam, während mein Blick auf ihre kirschroten Lippen fällt, bevor ich wieder zu ihren Augen zurückkehre. Ihre Wangen erröten vom Alkohol, obwohl mein langsamer Blick auf ihre weichen, feuchten Lippen vielleicht mehr Wirkung auf sie hat, als sie zugeben möchte. »Allein werden wir scheitern. Aber zusammen?«, murmele ich und schaue ihr in die Augen. »Zusammen könnten wir unschlagbar sein. Ein Power-Paar. Wir könnten beide nehmen, was wir wollen – bei den gottverdammten Eiern.«

Ich kann ihr Parfüm riechen, das ich jetzt als Chanel Nr. 5 identifiziere. Sie wirkt nicht wie eine Frau, die dieses Parfüm trägt, was mein Interesse nur noch mehr weckt. Warum trägt sie es? Und warum ist sie so unberechenbar?

Sie lacht leise. »Scheiße. Das ist ein gutes Argument.«

»Ist das ein Ja?«, frage ich, ohne mich von meinem Platz neben ihr zu bewegen.

»Fragst du mich, dich zu heiraten?«

»Ich bitte dich, darüber nachzudenken.«

»Nur wenn du mir eins versprichst«, entgegnet sie und trinkt ihren zweiten Drink mit einem großen Schluck aus.

»Alles.«

»Du musst mich das Schloss neu einrichten lassen«, sagt sie und schaut mich mit einem verschmitzten Lächeln an.

Ihre Bitte überrascht mich. »Welchen Teil?«

»Alles.«

Sie setzt sich aufrechter hin und schenkt mir ihr typisches

Lächeln – dasselbe, das alle Blicke auf sie zieht. Das Lächeln, das mich dazu bringt, mich etwas zu fest an der Kücheninsel festzuhalten. Ich glaube, sie merkt gar nicht, wie verdammt strahlend ihre Ausstrahlung ist – wie sie in gewisser Weise wie die Sonne ist. Strahlend. Leuchtend.

Es ist unmöglich, den Blick von ihr abzuwenden.

»Nichts für ungut, aber es sieht aus wie ein Seniorenheim.« Meine Augenbrauen schießen nach oben, als sie weiterredet. »Versteh mich nicht falsch – das Gebäude ist atemberaubend. Aber ich finde, du brauchst etwas Farbe in deinem Leben, Miles.«

Meine Lippen zucken, als ich lächeln möchte. »Ach ja?«

»Die Decke im Foyer? Die ist wunderschön. Sie sollte mit etwas Orange, Königsblau und einem schönen Perserteppich aufgewertet werden – vielleicht noch ein paar Zierkissen. Ich meine, es gibt doch noch andere Farben als Beige und Grau.«

*Diese Frechheit ...*

»Na gut. Du kannst umdekorianieren.«

Sie grinst, und *verdammt*, sie ist umwerfend, wenn sie so lächelt.

»Super. Abgemacht.« Bevor ich fragen kann, ob sie das ernst meint, klatscht sie in die Hände und schaut zu ihrem Gepäck. »Wir sollten auch ein paar Grundregeln festlegen ...«

Ich höre hinter Estelle das Klacken von Absätzen und stöhne innerlich.

»Ms Devereaux, schön, Sie kennenzulernen«, sagt Luna, kommt auf uns zu und umarmt Estelle herzlich. Ich werfe Luna einen bösen Blick zu, als sie sich löst, aber sie zwinkert mir nur zu, bevor sie sich wieder Estelle zuwendet. »Ich hoffe, Mr Ravage war nicht zu mürrisch zu Ihnen. Soll ich Louis bitten, Ihre Sachen in den Nordflügel zu bringen?« Es ist eine Frage, und mir wird schnell klar, dass sie auf meine Bestätigung wartet.

Ich schüttle den Kopf. »Nein. Bitte bring sie in die South Executive Suite.« Ihre Augen weiten sich, also erkläre ich: »Ms Devereaux und ich sind verlobt«, erkläre ich. »Es ist nur logisch, dass meine *Verlobte* bei mir wohnt.«

Luna schaut mit großen Augen zwischen uns hin und her.  
»Verlobt?«

Ich nicke, presse meinen Kiefer zusammen und bitte Luna mit einem Blick, mitzuspielen. »Ja. Ganz frisch. Es ging alles sehr schnell«, erkläre ich.

*Mach einfach mit.* Ich versuche Luna mit meinem typischen Blick zu überzeugen.

Luna muss die Dringlichkeit spüren, denn sie dreht sich langsam zu meiner zukünftigen Frau um. »Natürlich«, sagt sie schnell. Sie wirft mir einen Blick zu, der sagt, *wir reden später darüber*, bevor sie etwas in das iPad tippt, das sie immer bei sich hat. »Gut. Ich sage Louis, dass er Ihre Sachen hochbringen soll, Ms Deveraux.« Sie geht weg.

Jetzt ist Estelle an der Reihe, mich mit großen Augen anzusehen. Ich widerstehe dem Drang zu lachen, packe sie am Arm und ziehe sie an mich.

»Keine Sorge. Getrennte Schlafzimmer«, knurre ich, so leise, dass nur wir beide es hören können.

Sie schaut mit ihren blauen Augen zu mir hoch, und etwas regt sich tief in mir, als ich sie so nah bei mir spüre.

Estelle befreit sich aus meinem Griff und dreht sich zu mir um. »Warum muss ich mir dieselbe Unterkunft mit dir teilen?«

Ich lache leise und lockere meine Krawatte. Ich bemerke, wie Estelles Blick über meinen Hals wandert, auf meinen Narben landet und dann zu meinen Lippen huscht. Mir ist gleichzeitig heiß und kalt – ich fühle mich unwohl bei dem Gedanken, dass sie meine Narben faszinierend findet, aber ich bin auch neugierig, warum sie mich so ansieht.

Normalerweise bin ich derjenige, der beobachtet.

Eine Welle der Abwehr überkommt mich, als mich eine unerwünschte Erinnerung an eine andere Frau überkommt, die von mir und meinen Narben abgestoßen war.

*Warum zum Teufel habe ich sie gerade zu einer Ehe mit mir gezwungen?  
Und warum flirte ich mit ihr?*

Sie hat mir bei unserer ersten Begegnung sehr deutlich gemacht, dass sie mich nicht will.

Wenn ich will, dass das funktioniert, muss ich professionell bleiben. Sie mag schön sein, aber sie ist tabu.

»Weil wir verlobt sind«, sage ich mit gerunzelter Stirn. »Meine Mitarbeiter würden viele Fragen stellen, wenn wir getrennt leben würden. *Vor allem*, weil sie wissen, dass ich nicht prüde bin.«

Sie lächelt mich reumütig an. »Ich verstehe. Das leuchtet mir ein«, fügt sie hinzu und zieht eine blonde Augenbraue hoch. »Du erwartest doch nicht, dass ich ...«, sagt sie und verstummt, sichtlich unbehaglich.

Ich presse die Kiefer aufeinander. »Natürlich nicht. Außerdem wirst du, wenn du meine Wohnung gesehen hast, bestimmt nichts zu beanstanden haben.«

Ich drehe mich um und gehe zum Aufzug. Sie folgt mir und lässt ihre Taschen für Louis stehen. Im Aufzug verschränkt sie die Arme und sieht mich misstrauisch an. Die Türen schließen sich hinter uns.

»Wie ich schon gesagt habe, wenn wir das machen wollen, müssen wir ein paar Grundregeln festlegen.«

Ich presse meine Lippen zusammen. »Okay.«

»Erstens sollten wir während des gesamten Jahres monogam bleiben –«

Ich schaue sie überrascht an. »Im Ernst?«

Sie zuckt mit den Schultern, als der Aufzug laut piept, und folgt mir durch einen langen Flur zum südlichen Teil des Schlosses.

»Nun, ich wurde schon einmal gedemütigt«, murmelt sie. »Als du mich letzte Woche sitzengelassen hast.« Ich starre sie an, während sie weiterredet. »Außerdem scheinst du mir der Typ zu sein, der mit jeder schläft.«

*Oh, wie falsch du liegst, Estelle.*

»Ein Typ, der mit jeder schläft?«, frage ich. Ich muss mich aktiv zurückhalten, damit meine Stimme nicht vor Wut vibriert.

»Mehrere Partnerinnen. Unsicher, was er will. Angst vor Verpflichtungen«, fügt sie hinzu und sieht mich mit zusammengekniffenen Augen an. »Liege ich falsch? Muss ich die Taxifahrt erwähnen?« Ich halte meinen Mund geschlossen. »Außerdem gibt es all die Artikel, die ich letzte Woche durchforstet habe.«

»Diese Magazinartikel über mich sind Müll. Die sagen fast nie die Wahrheit. Nur weil ich eine Frau an meiner Seite habe oder Lippenstift auf der Wange, heißt das nicht, dass ich mit ihnen schlafe, Estelle.«

Sie schnaubt. »Ach, also sind die Artikel über Chase und Miles Ravage, die in ganz Crestwood Herzen brechen, totaler Quatsch? Das bezweifle ich stark.«

Ich schaue zu ihr hinüber und beobachte ihre geschmeidigen Bewegungen, während sie joggt, um mit meinen langen Schritten Schritt zu halten. »Chase ist vergeben. Er ist seit kurzem mit jemandem zusammen.«

»Okay, gut. Aber das ändert nichts an den unzähligen Models, die nur im letzten Jahr an deinen Armen hingen ...« Sie schließt den Mund.

»Eifersüchtig, Estelle?«, knurre ich.

Sie schnaubt. »Nein, aber ich will nicht bloßgestellt werden, wenn du mit großen, brünetten Models herumschleichst.«

Ich bleibe stehen, packe ihren Arm und ziehe sie zu mir heran. *Gott, sie macht mich so wütend.*

»Ich kann dir versichern, dass es während unserer gesamten Scheinehe niemand anderen geben wird.«

Ihre Kehle zuckt. »Gut.«

»Wo wir gerade dabei sind«, sage ich mit sanfter Stimme und genieße es, wie ihr Hals und ihre Wangen rosa werden, als ich meine Stimme senke, »ich habe auch ein paar Grundregeln.«

»Schieß los.«

»Du wirst in meinem Abteil wohnen. Wir müssen uns kein Bett

teilen, aber der Schein muss gewahrt werden, also wirst du deine Rolle spielen.«

Ihre Augen verengen sich leicht bei meinen Worten, und sie nickt.

»Du nimmst meinen Nachnamen an und begleitest mich zu allen Veranstaltungen. Ich mache das Gleiche für dich.«

»Okay. Und ich nehme gerne das Geld von deinem Vater und tue so, als würde ich dich allen meinen Bekannten anpreisen.«

»Abgemacht«, murmelt sie.

»Abgemacht«, wiederholt sie und sieht mir tief in die Augen.

»Für mindestens ein Jahr.«

Ich gehe zur Tür meiner Unterkunft, reiße sie auf und lasse sie vor mir eintreten.

»Man, die Wände könnten wirklich ein wenig Farbe vertragen«, sagt sie nachdenklich.

Ich gehe in die entgegengesetzte Richtung und ignoriere meine wachsende Verärgerung: sowohl auf sie, weil sie unaufhörlich da ist und Unruhe stiftet, als auch auf mich selbst, weil ich mich auf sie einlassen will.

Ich muss professionell bleiben.

»Gib dein Bestes, Estelle.«

Sie lehnt sich gegen den Türrahmen. »Oh, und bitte, nenn mich Stella.«

»Warum? Warum hasst du deinen richtigen Namen so sehr?«

Etwas Intensives blitzt in ihrem Blick auf, aber es ist sofort wieder verschwunden. »Meine Großmutter hat mich Estelle genannt. Sie war die Einzige, die das jemals getan hat.«

*Verdammmt.*

Ich weiß, ich sollte sie so nennen, wie sie es möchte, aber ich kann nicht anders, als ihr einen Namen geben zu wollen, den sonst niemand benutzt – einen, der sie ein bisschen nervt.

»Bitte nenn mich Stella«, sagt sie langsam.

Ich grinse, drehe mich um und gehe weg. »Das wird nicht passieren«, rufe ich über die Schulter, während ich zum Keller gehe.



# KAPITEL 4

*Die Couch*

**Stella**

Als Louis mein Gepäck in Miles' Wohnbereich bringt, ist es halb sieben und ich bin total fertig. Anstatt auszupacken, schleppe ich meine Koffer ins zweite Schlafzimmer, klettere mit meinen Klamotten auf die Matratze und schlafe fast sofort ein. Ich schätze, das habe ich den beiden ginlastigen Martinis zu verdanken. Gegen vier Uhr morgens macht sich jedoch der Jetlag bemerkbar, also ziehe ich eine Jogginghose und ein Sweatshirt an. Während ich auf die Toilette gehe, schaue ich mich in dem schicken Badezimmer um. Es ist schön – weißer Marmor mit dicken schwarzen Adern, weiße Schränke, Messingarmaturen. Es gibt eine große Dusche mit glänzenden Glaswänden, in die ein Doppelbett passen würde, sowie eine freistehende Badewanne mit Löwenfüßen neben dem großen Fenster mit Blick auf das Gelände.

Außerdem gibt es zwei Waschbecken, von denen eines mit einer elektrischen Zahnbürste und einem schicken Rasier-Set ausgestattet ist.

*Wunderbar.*

Ich sitze nicht nur ein Jahr lang in diesem protzigen Schloss fest, sondern muss mir auch noch das Badezimmer mit Miles teilen.

Ich verdränge diesen Gedanken vorerst.

Als ich fertig bin, schnappe ich mir meine Wasserflasche und

gehe ins Wohnzimmer. Später am Tag habe ich ein paar Meetings mit Threads, der Wohltätigkeitsorganisation, mit der Miles sich gestern getroffen hat. Aber ich habe den Vormittag frei, was bedeutet, dass ich Zeit für meinen Morgenspaziergang habe. Gerade als ich auf mein Handy schaue, fällt mir eine Notiz auf dem Esstisch ins Auge.

*Estelle,  
musste kurzfristig wegen eines  
Geschäftstermins weg.  
Wir sehen uns am Donnerstag.  
Miles*

Das ist die unpersönlichste Notiz, die ich je gesehen habe. Ich zerknülle sie und werfe sie in den Papierkorb, bevor ich das Wohnzimmer verlasse. Ich war gestern Abend zwischen den Cocktails und dem Jetlag ziemlich betrunken und hatte kaum Zeit, mich in meiner neuen Umgebung zurechtzufinden. Beim Mittagessen letzte Woche habe ich angenommen, dass die Familie Ravage wohlhabend ist, aber nach ein wenig Recherche habe ich herausgefunden, dass Miles nicht nur reich ist. Er ist stinkreich.

Das heißt, mein zukünftiger Ehemann ist Milliardär.

Als ich gestern in Los Angeles gelandet bin, war ich nach Wendys Nachricht zu wütend, um klar denken zu können – vor allem wegen Miles Verhalten letzte Woche. *Wie konnte er es wagen?* Ich war die ganze vierzigminütige Fahrt über stinksauer gewesen. Und es tat gut, ihn kriechen zu hören. Schließlich hatte er Mist gebaut.

Trotzdem kann ich nicht glauben, dass ich zugestimmt habe, ihn zu heiraten.

Ich hatte mir geschworen, ihn nie wiederzusehen. Hatte mir geschworen, das letzte Wort zu haben, ihm zu sagen, wie beschissen seine Lüge war, und ihm dann vielleicht noch einen Drink ins Gesicht zu schütten, um ihm den Rest zu geben. Aber

dann kam er in die Küche und tat so, als wäre nichts gewesen. Und diese Augen ... sie haben mich wieder zu einer stammelnden Idiotin gemacht.

Ich muss zugeben, er kann gut mit Worten umgehen.

Und, was am wichtigsten ist ...

*Eine Million Dollar könnten alles ändern.*

Ich komme immer wieder auf diese kalte, harte Wahrheit zurück. Ich habe kein Geld. Das kann ich zu meinem Vorteil nutzen. Er braucht mich, und ich gebe nur ungern zu, dass ich ihn vielleicht auch brauche. Die richtigen Beziehungen, die richtigen Kontakte ... Ich weiß, wie die Welt läuft. Mein Vater mag etwas naiv sein, aber ich weiß, dass die obersten ein Prozent ein gut vernetzter Haufen sind.

Meine Finger streichen über die strukturierte, beige Tapete, während ich zum Aufzug gehe.

*Natürlich wohnt er in einem verdammten Schloss.*

Vielleicht wird es gar nicht so schlimm. Es ist ein echtes Schloss, also ist es eine willkommene Abwechslung zu meiner winzigen Wohnung in Nord-London. Ich kann das Jahr nutzen, um alles für meine Modelinie auf die Beine zu stellen, und bis wir uns einvernehmlich scheiden lassen, bin ich auf dem besten Weg, meinen Traum zu leben.

Was ist schon ein Jahr?

Vielleicht tut es mir gut, aus meinem Alltag in London auszubrechen. Vielleicht würde es mir helfen, die Spinnweben in meinem Kopf zu vertreiben ... dieselben, die drohen, mir den Tag zu verderben.

*Vielleicht vertreibt der unaufhörliche kalifornische Sonnenschein all meine dunklen Gedanken.*

Ich schleiche leise in die Küche und bewundere die glänzenden, modernen Armaturen, das helle Holz und die hochmodernen Schränke. Mein Blick schweift über die schicke Espressomaschine, und ich grinse, als ich in der Speisekammer nach richtigem Tee suche. Ganz hinten finde ich eine traurig

aussehende Schachtel Lady-Grey-Tee und mache mich schnell daran, mein morgendliches Ritual vorzubereiten. Es ist kaum halb vier, und ich stöbere in der Speisekammer herum, bis ich eine Schachtel mit altnackenen Haferflocken finde, und mir eine Schüssel Oatmeal mit Schokoladenstückchen und Erdnussbutter mache. Es ist eine seltsame Kombination, aber eine, die ich seit Jahren mache. Ich finde einen Block Papier und einen Stift und schreibe eine Liste mit Dingen, die ich beim nächsten Einkauf besorgen muss. An erster Stelle stehen Biscuits.

Das muss ich ändern.

Nachdem ich mein Oatmeal gegessen habe, stelle ich das Geschirr in die Spülmaschine und gehe nach hinten, um einen Morgenspaziergang zu machen. Es wird gerade hell, also gehe ich langsam und genieße die kühle Morgenluft auf meiner Haut. Wenn ich in London wäre, würde ich mir den Hintern abfrieren. Es ist nicht gerade warm, aber es fehlt die schneidende Kälte, für die England bekannt ist. Ich habe das Gefühl, dass es warm wird, sobald die Sonne richtig scheint. Und darauf freue ich mich.

Ich gehe zuerst um das Schloss herum und schaue mir die vier Stockwerke, die Steinmauern und die Bogenfenster an. Im hinteren Garten gibt es auch einen riesigen Pool, ein Tor, das in den Wald führt, der das Schloss umgibt, und eine schicke, kreisförmige Auffahrt. Es ist *riesig*. Die Tatsache, dass dies sehr wohl mein neues Zuhause sein könnte, ist überwältigend.

Gegen sechs gehe ich wieder rein, dusche schnell und ziehe meinen gelben Lieblingsoverall an. Als ich nach unten gehe, um mir noch eine Tasse mittelmäßigen Tee zu machen, ist ein Mann in der Küche.

Ich bleibe stehen, als er aufschaut und mich bemerkt. Er hält eine Zeitung in beiden Händen, und als sein Gesichtsausdruck von neugierig zu amüsiert wechselt, faltet er die Zeitung zusammen und legt sie auf die Kücheninsel.

»Na, na, na«, sagt er mit einem Grinsen. »Du musst die neue Verlobte meines Bruders sein.«

*Woher zum Teufel weiß er das? Hat Miles es ihm erzählt?*

»Leider«, erwidere ich scharf, gehe auf ihn zu und strecke ihm meine Hand entgegen. »Stella Deveraux.«

»Liam Ravage«, sagt er schroff.

Er ist attraktiv – älter als Miles, wenn man nach seinem silbernen Bartwuchs geht. Er trägt ein rotes Flanellhemd und eine alte Jeans.

»Miles' ältester Bruder«, erklärt er. »Ich wohne etwa zwanzig Minuten von hier und bin gekommen, um mit meinem Bruder zu frühstücken, aber er ist in einem verdächtig aussehenden Geschäftsmeeting.«

Ich lache leise, während ich mich in der Küche umsehe. »Eher ist er vor mir weggerannt«, murmele ich. »Ich habe ihn gestern Abend ziemlich zusammengestaucht.«

Liam lacht leise. »Gut gemacht. Der muss manchmal ordentlich zurechtgewiesen werden.«

Ich grinse Liam an. Er trinkt schwarzen Kaffee und seine blauen Augen bohren sich spielerisch in meine. Ich mache ein empörtes Geräusch, als ich einen Teebeutel heraushole.

»Dein Bruder muss sich mal richtigen Tee besorgen«, erkläre ich mit einer Grimasse. »Ich bin nicht wählerisch, aber ich brauche etwas Stärkeres als Lady Grey.«

»Ah. Deshalb steht auf der Liste in der Ecke *richtiger Tee* dreimal unterstrichen?«

Ich lache. »Genau.«

»Gib Luna die Liste. Sie bestellt normalerweise ein paar Mal pro Woche Lebensmittel. Ich bin mir sicher, dass sie gerne alles hinzufügt, damit du dich mehr zu Hause fühlst.«

»Ich kann sehr gut selbst einkaufen.«

Liam lacht leise. »Das glaube ich dir gern. Aber Luna hilft dir auch gern. Was auch immer du brauchst. Oder vielleicht kann ich dir helfen? Ich bringe dich gern hin.«

Ich schaue ihn skeptisch an. »Bist du nicht beschäftigt?«, frage ich.

»Ich habe heute keine Vorlesungen.« Als ich nicht antworte, fährt er fort: »Ich bin Professor für kreatives Schreiben.«

Ich brummte zustimmend. »Verstehe.« Plötzlich kommt mir eine Idee. Ich hatte keine große Lust, bis zu meinen Terminen später im Schloss herumzulungern, und wenn Liam bereit war, mich zu fahren ... »Vielleicht können wir ja gleich ein paar Sachen fürs Haus besorgen?«, schlug ich vor.

Er steht auf und lächelt mich freundlich an. Irgendetwas an ihm ist beruhigend – wie der ältere Bruder, den ich nie hatte.

»Ich helfe dir gerne. Was hast du denn vor?«

Ich zucke mit den Schultern und nehme einen Schluck von meinem furchtbaren Tee. »Vielleicht ein bisschen Farbe? Wenn ich ein Jahr hier wohnen soll, muss ich das Haus ein bisschen aufpeppen.«

Liam legt den Kopf schief und verschränkt die Arme. »Weiß Miles davon?«

Ich grinse. »Ich habe meine Vorliebe für Farbe vielleicht etwas untertrieben.«

Das bringt ihn noch mehr zum Lächeln. »Dann los.«

Ich folge ihm aus der Küche und wir gehen Seite an Seite zur Vorderseite des Schlosses.

»Stehst du Miles nah?«, frage ich.

Er zuckt mit den Schultern. »Ja. Ich meine, wir fünf sind alle eng befreundet, aber Miles und ich sind die beiden Ältesten. Wir haben unsere Kindheit damit verbracht, auf die anderen aufzupassen, weißt du? Aber er arbeitet mit Chase, dem Zweitjüngsten, zusammen, daher haben die beiden ein enges Arbeitsverhältnis.«

»Warum hast du dich für kreatives Schreiben entschieden?«, frage ich, nehme meine Handtasche vom Tisch im Flur und folge ihm zur Auffahrt.

»Ich habe schon immer gerne geschrieben. Wenn ich meiner Muse freien Lauf lasse, entflammt meine Seele«, sagt er langsam, öffnet die Beifahrertür eines schwarzen Jeep Wrangler und fordert

mich mit einer Geste auf, einzusteigen. Der Wagen ist voller Schmutz, und ich frage mich kurz, was Liam wohl in seiner Freizeit macht. Als er eingestiegen ist, dreht er sich zu mir um.  
»Und du? Was entflammt deine Seele, Stella?«

Ich lächle, als wir losfahren, weil ich weiß, dass Liam und ich uns super verstehen werden.



Die nächsten drei Tage verlaufen nach dem gleichen Muster. An meinem ersten Tag im Ravage-Schloss haben Liam und ich den ganzen Vormittag zusammen verbracht, dann hat er mich zum schicksten Supermarkt gefahren, den ich je gesehen habe, wo ich mir alle edlen Schwarzees ausgesucht habe, die mein Herz begehrten.

Und Biscuits. So viele edle Biscuits.

Natürlich habe ich mich geweigert, ihn bezahlen zu lassen.

Ich mag Liams Gesellschaft. Er ist locker, nett und hat trotzdem etwas Tiefgründiges an sich. Er zitiert regelmäßig Shakespeare, trägt eine Lesebrille und obwohl er noch nie einen Song von Taylor Swift gehört hat – was natürlich eine Tragödie ist –, haben wir trotzdem eine nette Kameradschaft aufgebaut.

Es ist schön zu wissen, dass ich in Kalifornien so schnell einen Freund gefunden habe. Aber ... es ist traurig, dass ich Liam und Luna besser kenne als Miles.

Am zweiten und dritten Tag fährt mich Luna zu Secondhandläden und Discountern, um neue Sachen für das Schloss zu kaufen. Ich bin gerne beschäftigt, und das ist das perfekte Projekt, um mich einzuleben. Ich erfahre, dass sie und ihre Partnerin Emma seit über zehn Jahren im Schloss leben und es führen. Sie hat ihren Job als Projektmanagerin bei einem

Fortune-500-Unternehmen gekündigt, um für Miles zu arbeiten.

Anscheinend kann er sehr überzeugend sein.

Nachmittags fährt Niro mich zu meinen Meetings mit Thread. Es ist spannend, an ihren Vorstandssitzungen teilzunehmen, und ich versuche, meine Aufregung darüber, wichtige Entscheidungen treffen zu können, zu unterdrücken. *Bald werde ich meine eigene Firma leiten.* Die Abende verbringe ich damit, das Schloss neu einzurichten, meine Hörbücher zu hören und mehr davon zu erkunden. Ich kann mir den gesamten Grundriss vorstellen, bis auf den Keller, der laut Luna für alle außer dem Hauptbewohner des Schlosses tabu ist.

Mein ganz persönlicher Fake-Verlobter.

Apropos ...

Vielleicht bin ich immer noch sauer, dass Miles beschlossen hat, dass wir heiraten müssen, ohne mich zu fragen, oder vielleicht ärgert es mich einfach, dass ich nichts von ihm gehört habe, aber ich merke, wie ich mit jedem Tag wütender auf ihn werde. Ich fange an, Dinge zu tun, von denen ich weiß, dass sie ihn aufregen werden, wenn er nach Hause kommt. Dinge, die er hassen wird.

Dinge wie das brandneue, pinkfarbene Sofa und die anderen Farbakzente, die ich im Wohnbereich gesetzt habe. Luna hat dafür gesorgt, dass meine Sachen aus meiner Londoner Wohnung zum Schloss geflogen wurden, und es ist schön, etwas Vertrautes um sich zu haben. Natürlich sehen meine wenigen Habseligkeiten im Vergleich zum riesigen Wohnzimmer winzig aus, aber die neuen Dinge, die ich gekauft habe, machen den Unterschied.

Am Abend meines dritten Tages im Ravage-Schloss liege ich mit meinen Bluetooth-Kopfhörern auf dem neuen Sofa und höre mein Hörbuch, als Miles den Wohnbereich betritt. Als er mich sieht, bleibt er stehen und lässt seinen Blick langsam über das neue Aussehen *unseres* Zuhauses schweifen.

Ein kleiner Teil von mir fühlt sich triumphierend.

Schließlich war er es, der uns in diese missliche Lage gebracht hat, indem er die Besitzer von Thread belogen hat.

Ich nehme meine Kopfhörer heraus, stecke sie in ihre Hülle und lege mein Handy neben mich.

»Was zum Teufel ist *das*?«, fragt er und zeigt auf die neue rosa Couch. Er stellt seinen kleinen Koffer neben die Tür und mustert mich misstrauisch.

Ich lache. »Gefällt es dir nicht? Ich finde, es peppt die Wohnung ein bisschen auf.«

Sein Blick fällt auf die frischen Tulpen in meinen leuchtend gelben Vasen, die zu beiden Seiten der Eingangstür stehen.

»Luna hat von meiner Liebe zu Tulpen gehört und angeboten, das Wohnzimmer damit zu dekorieren. Ist das nicht süß? Sie ist übrigens sehr nett. Ich finde, du solltest ihr eine Gehaltserhöhung geben.«

Er dreht sich langsam im Kreis und betrachtet meine Dekoration. »Ich kann dir versichern, dass Luna sehr fair bezahlt wird, aber ich freue mich, dass du dich schon nach drei Tagen in Haushaltsangelegenheiten einmischst«, sagt er gedehnt. »Soll ich dir den Haushaltsplan ausarbeiten und zur Genehmigung schicken? Wenn du richtig auf den Putz hauen willst, kann ich dir eine dieser *Mrs*-Schürzen mit Monogramm kaufen ...?«

Ich schnaube. »Übertreib's nicht, Miles. Ich koche nicht.«

Er grinst, als er zu mir zur Couch kommt und eines der Emma-Shipley-Kissen nimmt, die ich von zu Hause mitgebracht habe. Es ist aus hellrosa Samt mit leuchtend rosa Leoparden, die zufällig blaugrüne Flügel und Pfauenfedern als Schwänze haben.

Seufzend legt er es nieder und sieht resigniert aus.

»Ich weiß, das ist viel. Du hast wahrscheinlich noch nie eine Wand gesehen, die nicht beige ist.«

Er runzelt die Stirn, während sein Blick über die orangefarbene Lampe, den runden rosa Teppich unter dem Esstisch und die ausgefallenen Vasen überall im Raum schweift, in denen frische Tulpen stehen.

»Um ganz ehrlich zu sein, habe ich Luna ein paar Vorhänge passend zu den Kissen bestellen lassen, die übrigens sehr britisch sind«, füge ich grinsend hinzu. »Ich habe sie im Sonderangebot bekommen, da konnte ich einfach nicht widerstehen.«

Obwohl, wenn ich so darüber nachdenke, bezweifle ich, dass Miles sich jemals um Schnäppchen sorgen muss.

»Wo sind die alten Kissen? Die alte Couch?«, fragt er, ohne seine Gefühle zu zeigen.

»Luna hat sie eingelagert. Keine Sorge, sobald ich weg bin, bekommst du deine langweiligen grauen Kissen und Möbel zurück.«

»Gibt's noch was, das ich wissen sollte? Noch mehr beleidigende Farben, die du mir zeigen willst?«

Ich grinse. »Du wirst das Schlafzimmer hassen.«

Seine Augen weiten sich leicht, als er zu seinem Schlafzimmer geht und die Tür aufreißt. Ich stehe auf und folge ihm hinein, während ich beobachte, wie er die leuchtend orangefarbene Bettdecke betrachtet. Sie ist aus Samt, aber in der Mitte ist sie aus leuchtend orangefarbenem Kunstfell. Ich hatte zuvor ein wenig herumgeschnüffelt, aber außer einem Spiegel über seinem Bett nichts Verräterisches gefunden.

Ich will mir lieber nicht vorstellen, wofür *der* da ist.

Er geht ins Badezimmer und wirft einen Blick auf den getufteten Schmetterlingsvorleger, der meiner Meinung nach dem Badezimmer eine ganz neue Atmosphäre verleiht.

Er dreht sich auf dem Absatz um, verschränkt die Arme und sieht mich an. »Du hast ... einen interessanten Geschmack«, sagt er nur.

»Danke. Mir gefällt es«, sage ich, obwohl ich weiß, dass er es als Beleidigung gemeint hat. Ich lehne mich gegen den Türrahmen, während Miles einmal durch das Badezimmer geht. »Außerdem geht es in der Ehe um Kompromisse«, sage ich spöttisch.

»Du nennst dieses kürbisfarbene Bett einen Kompromiss?«, knurrt er.

Ich lächle. »Dann wirst du den Kühlschrank, den ich für das Wohnzimmer bestellt habe, erst recht hassen«, sage ich zu ihm.

Seine Nasenflügel flattern, als er auf mich zukommt. Er legt eine Hand auf den Türrahmen und ist nah genug, um mich zu berühren. »Du hättest mich um Geld bitten sollen.«

Ich verdrehe die Augen. »Ich habe dir doch gesagt, dass ich dein Geld nicht will.«

»Ja, aber ich will auch nicht, dass du dich verschuldest«, sagt er mit fast sanfter Stimme. Fast so, als wäre er besorgt. »Was mir gehört, gehört auch dir.«

Ich schlucke schwer. »Aber wir sind noch nicht verheiratet. Außerdem stammt ein Großteil davon aus meiner Wohnung in London.«

»Die sicher einfach umwerfend ist und voller rosa Welpen und singender gelber Blumen.«

Ich schaue zu ihm auf. »Leider gibt es keine rosa Welpen. Keine Sorge. In einem Jahr nehme ich alles mit.«

»Verdammst richtig. Ich lebe seit sechsunddreißig Jahren hier und mir gefällt es so, wie es ist.«

Er hat solche Stimmungsschwankungen. In einem Moment denke ich, er macht sich vielleicht Sorgen um mich. Und im nächsten Moment beleidigt er mich.

»Wunderbar, dann sind wir uns einig. Keine Sorge, du bekommst deine langweiligen Haushaltsgeräte zurück, wenn wir uns scheiden lassen.«

»Wie viel hast du dafür ausgegeben?«, fragt er.

Ich zucke mit den Schultern. »Nicht viel.«

»Ich werde Luna bitten, dir das zu erstatten.«

»Ich habe dir gesagt, dass ich keinen Cent von deinem Geld nehmen werde. Nicht jetzt und niemals. Ich bin seit achtundzwanzig Jahren ganz gut allein zurechtgekommen ...«

»Ach ja? Vielleicht nimmst du nicht mein Geld, aber du hast sicher keine Skrupel, das Geld meines Vaters zu nehmen.«

Ich fühle mich verletzt. Trotz allem, was mir im letzten Jahr

passiert ist, hatte ich eine Sache, an der ich mich festhalten konnte.

Meine Integrität.

Aber er hat recht.

Ich habe keine Skrupel, das Geld seines Vaters zu nehmen.

Ich will ihm gerade sagen, dass er sich das Geld seines Vaters in den Arsch stecken kann, als er etwas sagt, das überhaupt keinen Sinn ergibt.

»Nimm sein Geld nicht. Lass *mich* dir stattdessen helfen.«

Ich lache laut auf. »Als ob das besser wäre. Bei deinem Vater gibt es wenigstens keine Bedingungen. Ich kann mir schon vorstellen, was du mir alles antun würdest, damit ich das Geld verdiene.«

Seine Lippen zucken, und er beugt sich leicht vor, sodass wir nur wenige Zentimeter voneinander entfernt sind. »Vertrau mir, Estelle. Wenn es um meinen Vater geht, gibt es immer Bedingungen.«

Seine Worte rauben mir den Atem. »Mein Vater vertraut ihm«, entgegne ich und richte mich auf. »Also tue ich das auch.«

Miles neigt den Kopf. »Ich gebe dir zwei Millionen.«

Ich lache höhnisch. »Du bist unbarmherzig skrupellos. Das ist ein bisschen beängstigend.«

Er lächelt darüber, und ich glaube, es ist das erste Mal, dass ich ein echtes Lächeln auf seinem Gesicht sehe. Es überrascht mich und ich bin für einen Moment sprachlos.

»Ich füge noch eine Grundregel hinzu«, sagt er und starrt mich an, sobald das Lächeln aus seinem Gesicht verschwindet. »Von diesem Moment an bis zu unserer Trennung wirst du mein Geld so verwenden, als wäre es dein eigenes.«

»Nein, ich brauche nicht ...«

»Estelle.«

Seine Stimme ist leise. Befehlend. Mein Blick fällt auf die gezackten Linien an seinem Hals, und ich bin versucht, sein

Hemd herunterzuziehen, um zu sehen, wie weit diese Narben reichen.

»Du brauchst Geld, um zu überleben. Du brauchst Geld für deine Lebenshaltungskosten. Wenn du also nicht erwartest, dass es auf magische Weise am Grund eines Brunnens erscheint, wirst du mein Geld nehmen und es verwenden. Ich werde Luna bitten, dich in meine Konten aufzunehmen und dir eine Kopie meiner Kreditkarte zu besorgen. Du kannst auch damit rechnen, dass dir alles in Kürze erstattet wird. Wenn du die zwei Millionen, die ich dir gerade angeboten habe, nicht nehmen willst, ist das in Ordnung. Ich werde dafür sorgen, dass du das Geld meines Vaters bekommst.«

Ich öffne den Mund, um zu protestieren, aber er legt eine Hand auf meine Lippen. Seine Haut schmeckt salzig, und ich möchte ihn ablecken.

*Was ist los mit mir?*

»Wenn du nicht mitmachst, sorge ich dafür, dass dein Jahr hier so unerträglich wird, wie es nur irgend möglich ist.«

Ich schlucke, während ich ihm in die Augen schaue. Er nimmt seine Hand weg, und ich lecke mir die Lippen, während meine Wangen rot werden.

»Erpressung? Ich hätte nicht gedacht, dass du so tief sinken würdest, Miles«, murmele ich und kneife die Augen zusammen.

Er macht einen Schritt zurück und zuckt mit den Schultern.  
»Ich bin schließlich der Sohn meines Vaters.«

Damit dreht er sich um und verlässt das Badezimmer. Ich atme ein paar Mal tief durch und gehe seine Worte in meinem Kopf immer wieder durch.

*Ich bin schließlich der Sohn meines Vaters.*

Wo bin ich da nur hineingeraten?



# KAPITEL 5

## *Der Heiratsantrag*

### Miles

Ich stöhne, als ich schweißgebadet aufwache und schlage die Bettdecke zurück. Der Stoff, aus dem dieses orangefarbene Monstrum besteht, hat mich die ganze Nacht wachgehalten, weil er so heiß ist und juckt. Ich stehe schnell auf, verlasse mein Zimmer und werfe auf dem Weg zur Küche einen Blick in Estelles leeres Schlafzimmer.

»Das muss doch verdammt noch mal ein Scherz sein«, murmele ich und lasse meinen Blick über die passende Bettdecke in ihrem Zimmer gleiten.

Der vernünftige Teil von mir sagt, ich soll einfach beide grässlichen Bettdecken wegwerfen, aber verdammt, sie sah gestern so glücklich aus inmitten ihrer Crayola-Dekorationen. Und ... *komfortabel*. Wie sie da auf diesem hässlichen Sofa lag. Sie sah zufrieden aus. Sie hatte gelächelt, während sie eines dieser furchtbaren Kissen an ihre Brust gedrückt und etwas auf ihrem Handy gehört hatte. Sie hat ein übergroßes T-Shirt und enge Radlerhosen, die ihre trainierten Beine betonten, getragen und ich musste mich aktiv bemühen, meinen Blick auf ihr Gesicht zu richten.

Der Bettbezug bleibt, genauso wie die Couch.

*Für sie*, denke ich widerwillig.

Außerdem – und ich komme mir schrecklich vor, wenn ich das denke – brauche ich sie noch.

Ich brauche sie noch, um diese Scheinehe durchzuziehen.

Ihr brandneues, passendes Bettwäscheset wegzuwerfen, ist vielleicht nicht die beste Idee.

Ich dusche schnell und ziehe einen dunkelgrauen, zweiteiligen Prada-Anzug an, während ich mich im Spiegel betrachte. Mein Blick fällt automatisch auf die missgestaltete Haut um meinen Hals und meine Brust. Ich habe mir widerwillig das Muster eingeprägt. Ich schließe kurz die Augen und denke an die Zeit zurück, als ich achtzehn war.

»Was ist mit deinem Hals los?«

*Ich versuche, meinen Hoodie höher zu ziehen, aber sie streckt die Hand aus, und ihr Kiefer klappt nach unten, bevor sich ihr Gesicht vor Ekel verziebt.*

»Hast du deshalb deine Klamotten angelassen, du Freak?«

Ich atme ein paar Mal tief durch, bevor ich aus dem Schlafzimmer gehe. Ich kann nicht anders, als noch einmal zu Estelles offener Tür zu schauen, während ich meine Uhr um mein Handgelenk schließe.

*Jemand, der früher aufsteht als ich?*

Ich hätte nie gedacht, dass ich das noch erleben würde.

Als ich in die Küche im Erdgeschoss komme, sehe ich sie an die Kücheninsel gelehnt, ein breites Grinsen im Gesicht, während sie an ihrem Tee nippt. Ich bleibe stehen, um sie nicht zu stören. Stattdessen betrachte ich ihre kleinen, engen, hoch geschnittenen Shorts und ihren Sport-BH, der einen Streifen ihres Bauches freilegt. Ihr Haar ist hochgesteckt und sie hat ein Sweatshirt um die Hüften gebunden. Ich schaue auf meine Uhr und stelle fest, dass es erst sechs Uhr morgens ist. Wie lange ist sie schon wach und warum lächelt sie so manisch? Ich räuspere mich und sie zuckt zusammen, sodass Tee auf den Boden schwappt.

»Verdammtd, Miles«, keucht sie, schnappt sich das Küchentuch und wischt die Pfütze auf.

»Entschuldige«, murmele ich mit finsterer Miene.

Ich gehe zur Espressomaschine und bereite mir einen

doppelten Macchiato zu. Mein Blick schweift über die große Arbeitsfläche, und da fallen mir die hellblauen Dosen mit den Aufschriften *Kaffee*, *Tee*, *Zucker* und *Biscuits* auf. Ich kneife die Augen zusammen, gehe zu der Dose mit der Aufschrift *Biscuits* und nehme den luftdichten Deckel ab, bevor ich hineinschau.

»Cookies?«, frage ich.

»Biscuits«, korrigiert sie mich. »Ich habe dir auch einen richtigen Frühstückstee mitgebracht.«

»Wunderbar«, sage ich trocken. »Genau das, was ich brauche. Heißes Blattwasser.« Als ich zu ihr hinüberblicke, beobachtet sie mich mit gespannter Belustigung.

»Wie kannst du es wagen, deine zukünftige englische Frau zu beleidigen?«

Ich runzele die Stirn, während ich den Kaffee einfülle und den Startknopf meiner Espressomaschine drücke.

»Bist du nicht halb Französin?«

Sie rollt mit den Augen. »Semantik, Miles. Ich bin in London geboren und aufgewachsen.«

»Du sprichst Französisch?«

»Oui«, antwortet sie mit perfektem Akzent.

»Super. On peut s'insulter en deux langues«, antworte ich in perfektem Französisch und beobachte, wie ihre Augenbrauen überrascht hochschnellen, während sie mich mit großen Augen ansieht. »Welche anderen britischen Ausdrücke muss ich noch beachten?«, frage ich auf Englisch und zähle bis zwanzig, bevor ich die Maschine ausschalte. Mir läuft das Wasser im Mund zusammen. Die Crema auf meinem doppelten Espresso ist perfekt. Ich hole Milch aus dem Kühlschrank und gieße eine kleine Menge in meinen Milchaufschäumer.

»Nun, die Biscuits hast du ja schon gesehen. In der Speisekammer gibt es auch richtige Chips.«

»Chips?«

»Ihr nennt sie Kartoffelchips.«

Ich runzele die Stirn. »Ich esse keine Kartoffelchips.«

Sie brummt als Antwort, und als ich zu ihr hinüberblicke, mustert sie mich skeptisch.

»Ja, das überrascht mich nicht. Wenn du lieber etwas Nahrhafteres möchtest, könntest du Flapjacks probieren.«

»Flapjacks?«

Sie lacht leise. »Das sind Haferriegel. Und wusstest du, dass es im chicken Supermarkt in der Stadt Hot Cross Buns gibt?«

»Okay«, antworte ich skeptisch, während ich die Milch aufschäume, bevor ich sie in den Espresso gieße.

»Du solltest eins probieren. Liam hat sie gemocht. Er hat neulich ein paar mit nach Hause genommen.«

Ich hätte fast meinen frisch zubereiteten Macchiato fallen lassen. »Du hast Liam getroffen?«

Sie nickt und trinkt ihren Tee aus. »Ja. Er ist sehr nett. Diese Gene hast du wohl nicht geerbt.«

Ich beiße die Zähne zusammen, während ich an meinem Kaffee nippe. »Mmm. Vermutlich nicht. Apropos Snacks. Ich hätte es lieber, wenn du diese neuen Behälter in der Speisekammer aufbewahrst. Ich mag meine Arbeitsfläche frei.«

Sie dreht sich zu mir um. »Na schön.«

Sie stellt ihre Tasse in die Spülmaschine und ich runzle die Stirn, als sie das Geschirrtuch nimmt und damit die Arbeitsplatte abwischt.

»Wir haben Papiertücher, weißt du.«

Sie zuckt mit den Schultern. »Das ist Verschwendug. Ich kann das waschen und wiederverwenden.«

Ich schaue sie an und lehne mich gegen die Arbeitsplatte. »Glaub mir, ich bin auch für Umweltschutz. Aber wir haben hier in Kalifornien eine Dürre.«

Sie dreht sich zu mir um. »Willst du alles hinterfragen, was ich mache?« Ich kann nicht anders, als zu bewundern, wie ihre Haut fast leuchtet. Sie muss vorhin trainiert haben. Mein Blick wandert kurz zu ihrem Hals, wo ihre Haut noch leicht verschwitzt ist. »Wenn das so ist, sollten wir das jetzt gleich klären.«

Ich nippe an meinem Macchiato, um mein Lächeln zu verbergen. »Wir sollten vielleicht über die Hochzeit reden«, sage ich und wechsle das Thema.

Ihre Augen werden groß. »Das ist ein verdammt guter Antrag, Miles.«

Ich reibe mir den Nacken und merke, dass es mir viel zu viel Spaß macht, sie zu necken. »Ich schätze, wir sollten einen Termin beim Standesamt machen.«

Sie atmet langsam und gleichmäßig aus. »Ich schätze schon, da du uns keine andere Wahl gelassen hast.«

»Die gute Nachricht ist, dass ich den Bürgermeister von Crestwood kenne, also kann ich uns einen Termin für dieses Wochenende besorgen.«

»Wie romantisch.«

»Ich weiß, dass es nicht ideal ist«, sage ich mit finsterer Miene. »Aber ich denke, je früher dieses Jahr vorbei ist, desto besser. Für uns beide. Also, auf zum Standesamt.«

Ich weiß, dass ich kurz angebunden und unhöflich bin, aber ich muss mich klar ausdrücken.

Sie schrumpft bei meinen Worten zusammen, schluckt und zuckt resigniert mit den Schultern. »Okay. Du planst alles«, sagt sie gleichgültig. »Sag mir einfach, wann und wo.«

»Estelle«, knurre ich, als sie weggehen will.

*Fuck.*

»Anscheinend habe ich in dieser Angelegenheit überhaupt nichts zu sagen, oder?«, fragt sie leise von ihrem Platz an der Hintertür aus. Als ich mich umdrehe, bin ich überrascht, dass ihre Augen vor Tränen glänzen.

*Jetzt fühle ich mich wirklich wie ein Arschloch ...*

»Erst werde ich mit SMS bombardiert, dass ich mit einem Mann verlobt bin, den ich erst zweimal getroffen habe, und dann komme ich hierher und werde unter Druck gesetzt, dich zu heiraten ...«

»Unter Druck gesetzt?«, frage ich mit harter Stimme.

»Ja. Du hast mich mit Martinis abgefüllt –«

»Es waren *zwei* Martinis«, knurre ich.

»Und ich glaube, deine genauen Worte waren: › Wir könnten beide nehmen, was wir wollen – bei den gottverdammten Eiern.««

Ich zucke zusammen. »Das habe ich gesagt.« Ich stelle meine Kaffeetasse ab und gehe zu ihr hinüber. Sie schnieft einmal und schenkt mir einen entschlossenen Blick, als wolle sie um jeden Preis verhindern, vor mir zu weinen.

»Ich bin nicht sehr gut darin«, sage ich ehrlich und reibe mir mit der Hand das Gesicht. Ich greife fast nach ihren Händen, aber dann huscht ihr Blick zu meinem Hals.

Ich ziehe den Kragen meines Hemdes weiter hoch, um meine Narben so gut wie möglich zu verstecken.

*Fuck.*

Ich habe sie nicht nur zu dieser Ehe gezwungen und unter Druck gesetzt, sondern auch dafür gesorgt, dass sie rechtlich an jemanden gebunden ist, der so entstellt ist wie ich.

Ein scharfer Stich der Selbstverachtung durchfährt mich.

*Sie hat etwas Besseres verdient, aber ich brauche sie.*

Und ja, das macht mich zu einem riesigen Arschloch, aber ich muss auf mich und meine Familie aufpassen. Außerdem wird sie hier nicht unglücklich sein. Sie wird Zugang zum Schloss haben, zu meinen Verbindungen und irgendwann zu viel Geld, um ihre eigene Modelinie zu gründen.

Es ist ja nicht so, als würde sie zu einem Jahr in Alcatraz verurteilt.

Ich mache einen Schritt zurück und hebe meine Hände. »Was kann ich sagen, damit du mich heiratest, Estelle?«

Mit gerunzelter Stirn neigt sie leicht den Kopf, während sie mich mustert. »Du kannst mich zunächst mal Stella nennen«, murmelt sie leise. »Selbst wenn ich zustimmen würde, woher weißt du, dass ich am großen Tag nicht aus dem Badezimmerfenster klettere?«

Meine Lippen zucken, aber ich gebe ihr nicht die Genugtuung,

dass ich sie amüsant finde. Sie würde sich damit brüsten und mir das nie verzeihen.

»Ich schätze, ich muss dir einfach vertrauen.«

Ich greife hinter sie, nehme einen grünen Apfel und führe ihn zu meinem Mund. Ihre Augen folgen meinen Bewegungen, ihre dunkelblauen Iriden wandern ungeniert über mein Gesicht und meinen Hals. Wenn ihre Blicke nicht ständig zu meinen Narben wandern würden, könnte ich fast sagen, dass Estelle Deveraux mich attraktiv findet.

»Probier doch mal einen Biscuit«, sagt sie und legt ihre Hände auf die Theke hinter sich.

Ich neige meinen Kopf zur Seite. »Ist das deine Art, Ja zu sagen?«

Sie zuckt mit den Schultern. »Das kommt drauf an, welchen Biscuit du nimmst. Ich muss ja sichergehen, dass wir wirklich zusammenpassen.«

Ich lächle, während ich kaue. Alles, was aus ihrem Mund kommt, ist überraschend. Ich nehme noch einen Bissen von meinem Apfel, gehe zur Dose, öffne sie und schaue hinein. Ein rechteckiger Keks fällt mir ins Auge – Shortbread, denke ich. Ich halte ihn hoch und nehme einen Bissen.

»Lecker«, sage ich und schiebe den Rest in meinen Mund.  
»Habe ich bestanden?«

Sie grinst, als sie zu mir herüberkommt. Sie greift in die Dose und nimmt sich denselben Shortbread-Keks, den ich gerade verschlungen habe.

»Fürs Erste. Ich warte immer noch darauf, dass du mir das alles wert bist, Miles«, sagt sie mit leiser Stimme.

*Und verdammt, diese Stimme wandert direkt zu meinen Eiern.*

Sie nimmt einen langsam Bissen und lächelt, während sie weggeht. »Dann dieses Wochenende. Mach es möglich. Wir sehen uns vor dem Altar.«

Nachdem sie weg ist, reibe ich mir mit der Hand über das Gesicht.

Ich hatte mich in meinem Leben schon zu vielen Frauen hingezogen gefühlt. Und obwohl ich nicht besonders viel herumgeschlafen habe, habe ich die Exzentrizitäten jeder dieser Beziehungen genossen.

Aber Estelle? Sie hat etwas Besonderes an sich. Etwas Widerstandsfähiges und Verletzliches zugleich. Noch nie hat mich eine fast Fremde so herausgefordert wie sie. Klar, meine Brüder machen das, aber sie sind meine Familie.

Ich schaue auf die blauen Dosen mit ihren Sachen, öffne die Keksdose und schiebe mir schnell noch einen in den Mund.

Um unserer beider geistiger Gesundheit willen wäre es das Beste, wenn wir Abstand halten würden.

Keine Sticheleien, keine Streitereien, kein Flirten ... es ist sicherer, wenn ich mich das ganze Jahr über von ihr fernhalte.

Das ist besser für uns beide.

Ich muss das als das sehen, was es ist: eine geschäftliche Transaktion und nichts weiter.

Ich werfe meinen Apfelkern in den Mülleimer und schnappe mir noch einen Keks.

*Verdamm, die sind lecker.*



# KAPITEL 6

*Die Hochzeit*

**Stella**

Ich atme tief durch und richte eine Haarnadel, als ich vor dem Gerichtsgebäude in der Innenstadt von Crestwood vorfahre. Meine Hände zittern leicht, als mein Vater aus dem Escalade steigt und mir die Tür öffnet. Es ist warm heute, und ich genieße es, wie die Sonne meine Haut wärmt. Ich werde mich nie an dem Sonnenschein hier sattsehen können, und für einen Moment bin ich traurig, dass ich in einem Jahr zurück ins graue, verregnete London muss.

»Du siehst wunderschön aus, ma chérie.«

Ich grinse. »Danke, Papa.«

Er nimmt meine Hand, führt mich die große Treppe hinauf und in eines der schönsten Gebäude, die ich je gesehen habe. Es gibt hohe Steinsäulen, schwarz-goldene Marmorböden und einen majestätischen Brunnen in der Mitte der großen Eingangshalle. Ich halte meine leuchtend gelben Tulpen fest und glätte mein Seidenkleid, als mein Vater meine Hand loslässt. Im Spiegel erhasche ich einen Blick auf meine blonden Locken – die ich kaum noch zu bändigen versuche – und auf mein figurbetontes Kleid. Ich habe mich für ein schlichtes, mir entsprechendes Outfit entschieden, also kein Weiß. Ein schlichtes, elegantes, lavendelfarbenes Kleid mit dünnen Trägern, Wickeloberteil und -taille sowie einem hohen Schlitz am Oberschenkel. Dazu trage ich leuchtend violette Riemchensandaletten und habe mich wegen der Hitze nur

minimal geschminkt. Das Letzte, was ich jetzt gebrauchen kann, ist, alles abzuschwitzen.

»Alles okay?«, fragt er mich, verschränkt seinen Arm wieder mit meinem und führt uns in einen der hinteren Räume. Ich bin absichtlich zehn Minuten zu spät. Ich wollte Miles ein bisschen zappeln lassen – nur eine kleine Rache für den Tag, an dem er mich in Paris sitzen gelassen hat. Heute Morgen habe ich ihn in unserem gemeinsamen Badezimmer duschen hören, aber ich habe seit zwei Tagen nicht mehr mit ihm gesprochen, seit er mir vorgeschlagen hat, dass wir dieses Wochenende heiraten.

Stattdessen habe ich heute Morgen einen dreißigseitigen Ehevertrag vorgefunden. Kurz gesagt: Nach der Scheidung habe ich keinen Anspruch auf das Geld der Ravage-Familie, abgesehen von der einen Million, die mir versprochen wurde, aber ich kann während des ersten Jahres unserer Ehe frei darüber verfügen. Das alles fühlt sich so ... nüchtern an. Formell. Das Gegenteil von romantisch.

*Einen schönen Hochzeitstag an mich.*

Ein kleiner Teil von mir war enttäuscht, ihn vor heute nicht gesehen zu haben. Ich habe gestern Morgen wie ein trauriger Welpe in der Küche herumgehängen, aber er ist nicht aufgetaucht. Ich habe nicht einmal eine Reaktion auf die Brot- und Nudelgläser bekommen, die jetzt neben den ursprünglichen Tee-, Zucker-, Kaffee- und Keksdosen in der Küche stehen.

Es kam mir ein bisschen frech vor, sie hinzustellen, aber ich wollte eine Reaktion von ihm.

Ich kann den Gedanken nicht abschütteln, dass er mir aus dem Weg geht.

Als mein Vater und ich um die Ecke kommen, nicke ich einmal. »Ja. Mir geht's gut. Ich bin nur nervös.«

»Es ist normal, an seinem Hochzeitstag nervös zu sein«, sagt er mit leiser, beruhigender Stimme.

*Ja, das ist es. Aber das ist kein normaler Hochzeitstag.*

»Ich weiß. Ich versuche immer noch, alles zu begreifen.«

Mein Vater bleibt stehen. »Stella, ich weiß, dass du entschlossen bist, das durchzuziehen, aber ich möchte, dass du weißt, dass ich dich unterstützen werde, egal wie du dich entscheidest.«

»Danke, Papa«, sage ich und küsse ihn auf die Wange. »Ich schaffe das schon. Nach einem Jahr kann ich so tun, als wäre nichts passiert.«

Die blauen Augen meines Vaters suchen meine. »Ich hoffe es.«

Bevor ich fragen kann, was er damit meint, öffnet sich die Tür am Ende des Flurs. Ich drehe mich um und sehe einen Raum voller Menschen, die ich nicht kenne.

Und natürlich läuft die Instrumentalmusik, die ich ausgesucht habe, aus den Lautsprechern. Jetzt wird mir klar, was für eine schreckliche Idee das war. *Love Story* von Taylor Swift ist der Song, den ich immer haben wollte, wenn ich zum Altar gehe, aber heute unterstreicht er nur noch, wie unecht das Ganze ist.

*O Gott, o Gott, o Gott.*

Einen beruhigenden Atemzug nehmend, lege ich mir ein gelassenes Lächeln auf und wir schreiten nach vorn in die Zeremonie hinein.

Aufwärts und vorwärts.

Mein Herz pocht gegen meine Rippen, und ich halte meine Tulpen fest umklammert. Ich fühle mich plötzlich total albern, weil ich so leger angezogen bin. Kalter Schweiß bricht mir aus, als ich Miles auf der anderen Seite des Raumes sehe, wo er mit zwei Leuten wartet. Einer von ihnen scheint der Standesbeamte für die standesamtliche Trauung zu sein, der andere ist Liam. *Gott sei Dank habe ich hier einen Verbündeten.* Er trägt ein weißes Hemd und eine dunkelgraue Hose – was neben Miles, der einen klassischen marineblauen Anzug trägt, so informell wirkt.

Miles sieht aus wie ... *Gott.* Meine Hände beginnen noch mehr zu schwitzen, als ich daran denke, ihn meinen *Ehemann* zu nennen. Wie soll ich ein Jahr mit ihm überstehen? Ihm beim Essen zusehen, mich so lebendig fühlen, wenn ich mit ihm streite, wie er in diesen verdammten Anzügen aussieht ... ugh.

Ich bin dem Untergang geweiht.

Er sieht genauso aus wie immer, aber heute ist etwas anders an seiner Ausstrahlung. Es ist fast wie Nervosität oder vielleicht Ehrfurcht. Er sieht mich den Gang entlanggehen, und ich sehe zwei verschiedene Emotionen in seinem Gesicht, die um die Vorherrschaft kämpfen.

Mein Vater führt mich zu Miles, und mir wird schnell klar, dass ich niemandem meine Blumen geben kann.

*Ich hätte daran denken sollen, aber natürlich war alles so kurzfristig –*

»Ich nehme sie«, sagt eine Frau hinter mir. Ich drehe mich um und gebe ihr die Tulpen, und sie schenkt mir ein warmes, ermutigendes Lächeln. Sie hat langes, hellbraunes Haar und die schönsten grünen Augen, die ich je gesehen habe. »Ich bin Juliet. Ich bin Chases Freundin«, erklärt sie schnell und zeigt auf den faszinierenden Mann neben ihr.

Chase nickt mir mit einem wissenden, übermütigen Lächeln zu. »Freut mich, dich kennenzulernen, Stella«, sagte er mit fast schon schnurrender Stimme, während seine blauen Augen verschmitzt funkeln.

*Seben die alle so aus? Mein Gott, die Welt ist nicht sicher vor den Ravage-Brüdern.*

Bevor ich mich vorstellen kann, zieht Miles mich am Ellbogen zu sich.

»Du siehst wunderschön aus«, flüstert er mir ins Ohr, bevor er meine Hände nimmt.

Das ist so intim. Zu intim.

Ich schließe kurz die Augen, um die Panik zu unterdrücken, die mir die Kehle hinaufsteigt. *Er ist nur nett. Reiß dich zusammen.* Trotzdem kann ich nicht umhin, um die Hochzeit zu trauern, die ich mir immer gewünscht habe – ein weißes Kleid, im Freien, mit Lichterketten und allen, die ich liebe, versammelt. Ich nehme an, dafür ist nach diesem Jahr noch Zeit, aber trotzdem. Mein Herz schmerzt ein wenig, wenn ich daran denke, dass *dies* das erste Mal ist, dass ich heiraten werde.

In einem Gerichtsgebäude.

In einem lila Kleid.

Ich werde einem Mann, den ich kaum kenne, das Eheversprechen geben.

Der Standesbeamte redet endlos über die Ehe – alles sehr emotionslos – und mein Blick schweift über die Gäste. Außer Luna und meinem Vater kenne ich niemanden. Charles ist nicht da, was mich nicht überrascht. Neben Chase und Juliet stehen zwei andere Männer, von denen ich nur annehmen kann, dass es die anderen Ravage-Brüder sind. Sie lächeln mir beruhigend zu.

*Als ob sie alle wissen, dass das alles nur eine Farce ist.*

Mein Herz rast in meiner Brust, und ich atme drei Sekunden lang ein, drei Sekunden lang aus ...

»Alles okay?«, fragt Miles und mustert mich mit seinen grünen Augen. »Sag mir bloß nicht, dass du kalte Füße bekommst.«

Ich bringe ein kleines Lächeln zustande.

*Reiß dich zusammen.*

»Mir geht's gut«, sage ich leise.

In seinen Augen blitzt etwas auf – vielleicht Besorgnis – und sein Daumen streift kurz meine Handfläche. Meine Haut kribbelt bei dieser sanften Berührung, und obwohl ich nervös bin, geben mir seine Augen irgendwie Halt.

»Tief durchatmen, Estelle«, sagt er so leise, dass niemand anderes ihn hören kann. Er wirkt überhaupt nicht nervös. Seine Augenbrauen sind leicht zusammengezogen, während er mein Gesicht mustert, aber ansonsten zittern seine Hände nicht und sind nicht schweißnass wie meine.

Meine Brust hebt und senkt sich, und ich stottere, als der Beamte etwas über Ringe sagt. Das überrascht mich. *Ringe?* Natürlich brauchen wir Ringe. *Mist.* Miles streckt mir seine Hand entgegen und gibt mir einen schlichten goldenen Ring. Ich nehme ihn, während der Beamte über die Bedeutung der Ringe spricht. Mein Puls pocht so laut in meinen Ohren, dass ich ihn nicht

hören kann. Ich schiebe den Ring auf Miles' Ringfinger, während meine Knie vor lauter Nervosität weich werden.

»Hier«, sagt Miles und schiebt mir einen wunderschönen Vintage-Ring aus Platin und Amethyst auf den Ringfinger.

Ich brauche einen Moment, um ihn zu erkennen, und als ich ihn erkenne, ziehe ich erschrocken meine Hand zurück.

»Das ist der Ring meiner Großmutter«, flüstere ich, während Panik in mir aufsteigt.

*Nein, nein, nein.*

*Das ist alles falsch.*

»Estelle«, warnt Miles und nimmt meine Hand wieder. »Lass uns später darüber reden, okay?«

Ich nicke einmal, während er mir den vertrauten Ring an meinen zitternden Ringfinger steckt. Ein paar Sekunden später erklärt uns der Standesbeamte für verheiratet, und der Raum dreht sich, als ich zu Miles aufschaue. Da ist etwas an einem Kuss –

*Mir wird schlecht. Das ist alles falsch. So sollte ich mich an meinem Hochzeitstag nicht fühlen.*

Ich schließe die Augen und atme tief durch, um mich zu beruhigen.

Ich schaffe das. Ich muss das schaffen. Hier sind Leute, die erwarten, dass wir verliebt sind. Dumm und leichtsinnig, klar, aber trotzdem verliebt. Als ich meine Augen wieder öffne, sieht Miles mich wieder mit diesem verkniffenen Gesichtsausdruck an, also tue ich das Einzige, was mir einfällt. Ich lege meine Arme um seinen Hals, stelle mich auf die Zehenspitzen und drücke meine Lippen auf seine.

Zuerst reagiert er nicht, und obwohl ich es nicht sehen kann, weil meine Augen geschlossen sind, stelle ich mir vor, dass er vor Überraschung die Augen aufgerissen hat. Ich will mich gerade zurückziehen und es bei einem keuschen Kuss belassen, als seine Arme nach mir greifen, meine Taille an seinen Körper ziehen, den Kuss vertiefen und meine Lippen zurückerobern, während er

mich an sich drückt. Seine Zunge streicht über meine Lippen und lässt mich vor Lust erschauern, während ein wildes Feuerwerk der Begierde in jeder Faser meines Körpers entfacht.

*Genau wie bei unserem ersten Kuss.*

Meine Haut kribbelt plötzlich und wird warm, und ich rieche und schmecke nur noch grüne Äpfel. Süß, reif, überraschend ... Seine Hand gleitet langsam tiefer, und ein brennendes Gefühl durchfährt mich, als seine Finger einmal meinen Po drücken.

Als er das tut, stöhnen wir beide.

*Hörbar.*

Ich drücke mich näher an ihn, während meine Hände seinen Hals hinaufgleiten und in sein Haar fahren, über seine geriffelte Haut streichen. Er stöhnt erneut, seine Zunge spielt wild mit meiner, und jede einzelne Bewegung lässt etwas Weißglühendes durch mich hindurchfließen. Sein rasendes Herz schlägt gegen meine Brust, sodass ich weiß, dass es nicht nur mir so geht. Er fährt mit seiner freien Hand um meine Taille, erkundet die weichen Linien meines Rückens, meiner Hüften ... bevor er mit der anderen zu meinem Hintern gleitet. Ich stöhne leise. Der berauschende Duft von grünen Äpfeln überwältigt mich.

So geküsst wurde ich bisher nur einmal.

*In einem Taxi.*

Mit jedem Strich seiner Zunge wird die Anspannung in meinem Innersten stärker, und zwischen meinen Schenkeln wächst ein heißes Verlangen.

*Mein Gott ...*

Jemand aus der Menge jubelt laut und Miles zieht sich schnell zurück, als hätte er sich verbrannt. Anstatt sich komplett zurückzuziehen, nimmt er meine linke Hand in seine und zieht mich hinter sich her, während wir zur Tür gehen. Ein paar Leute jubeln. Ich bin zu fassungslos, um irgendetwas zu tun.

*Was zum Teufel war das für ein Kuss? Nicht, dass ich es nicht erwartet hätte, aber trotzdem ...*

Meine Absätze klappern auf dem schwarzen Marmor, als wir

uns zum Eingang des Gerichtsgebäudes bewegen. Draußen winkt er der kleinen Gruppe von Reportern und Fotografen zu.

Bevor ich irgendetwas begreifen kann, zieht er mich wieder an sich, diesmal Seite an Seite. »Lächle für die Kameras, Estelle«, befiehlt Miles mit leiser Stimme in meinem Ohr. Er küsst mich auf die Wange, legt einen Arm um meine Taille und umschließt mit seinen langen Fingern fest meine Hüfte.

Das lässt einen Stromschlag durch mich fahren, und ich lächle trotz meines erstaunten Keuchens.

Er lacht leise, als wir zu einer schwarzen SUV-Limousine gehen. Sobald ich drin bin, schließt er meine Tür und geht zur anderen Seite, um einzusteigen.

Nachdem er die Tür geschlossen hat, sind wir in Stille gehüllt. Ich schaue zu ihm hoch, während er mich von der anderen Seite des SUVs aus anstarrt, mehrere Meter entfernt. Keiner von uns sagt etwas – er sieht mich nur an, während ich nach Luft schnappe.

Ich frage das Erste, was mir einfällt – das Einzige, was mir durch den Kopf geht, sogar noch mehr als dieser unglaubliche Kuss.

»Woher hast du ihren Ring?« Meine Stimme ist von Wut durchtränkt. Ich werde selten wütend, aber aus irgendeinem Grund macht mich die Tatsache, dass er den Ring meiner Großmutter benutzt hat, rasend.

»Dein Vater hat ihn mir heute Morgen gegeben.« Bei seiner Antwort verschränke ich die Arme und schaue aus dem Fenster, während wir durch die Innenstadt von Crestwood fahren. Sicherlich steckt seine Intrige dahinter. »Willst du mir erklären, *warum* du wegen deines Eherings so einen Aufstand machst?«

»Einen Aufstand? Ich glaube nicht.« Ich lehne mich nach vorne. »Du hattest *kein* Recht, ihren Ring zu benutzen.«

Er sieht verblüfft aus. Das sollte eigentlich lustig sein, aber stattdessen huscht derselbe besorgte Ausdruck über sein Gesicht. Mein Blick wandert zu seinem Hals, wo dieselbe glänzende Narbe

hervorblitzt. Er bemerkt es, denn er rückt seinen Kragen zurecht und verdeckt sie.

Ich lache und schüttle den Kopf. »Das ist sowieso egal.«

»Was ist egal?«

»Das hier. Alles. In einem Jahr habe ich mein Geld und du hast deinen Ruf. Ich war nur überrascht, das zu sehen, weil ...« Ich halte den Mund. »Vergiss es einfach.«

Warum sollte ich es ihm sagen? Wenn ich ihm mein Herz ausschütte, würde er es nur gegen mich verwenden. Ich muss eine Art Mauer zwischen ihm und den Dingen aufrechterhalten, die mir am wichtigsten sind. Ich habe schon mehrmals versucht, seine Barriere zu durchbrechen, und jedes Mal hat er mich abgewiesen.

*Warum sollte ich ihn in meine Welt lassen?*

Ich nehme ein Champagnerglas und halte es ihm hin. »Wir sollten anstoßen.«

Er sieht mich an, als würde ich eine andere Sprache sprechen. »Ich will wissen, warum du wegen dem Ring so aufgebracht bist.«

Da ist es wieder. Der gleiche demütige Ausdruck, den er hatte, als ich zum Altar geschritten bin.

Ich presse meine Lippen zusammen. »Ich sag's dir, wenn du mir von der Narbe an deinem Hals erzählst.«

Seine Augen verengen sich ganz leicht. Ohne ein weiteres Wort greift er nach der Flasche Dom, die auf Eis steht. Er entkorkt sie, schenkt uns beiden ein und wir stoßen an.

»Auf die Ehe«, sagt er mit ernster Stimme.

»Auf die Ehe«, wiederhole ich und stoße etwas zu fest mit meinem Glas an seines.

Keiner von uns schaut weg, während wir trinken, und ich trinke mein Glas in einem Zug leer, genau wie er.

Er schenkt uns beiden nach, aber bevor er trinkt, räuspert er sich. »Du siehst wirklich wunderschön aus. Das war zumindest nicht vorgetäuscht.«

Ich schenke ihm ein echtes Lächeln. »Danke. Du siehst auch nicht schlecht aus.«

»Warum lila?«, fragt er und nimmt einen Schluck.

»Hast du ein weißes Kleid erwartet?«, kontere ich, ein bisschen sarkastisch vom Alkohol.

Er lacht kurz. »Nein, ich schätze nicht.«

Wir schauen beide weg und trinken langsam und schweigend unseren Champagner. *Ich sollte ihn nach dem Kuss fragen. Oder nach seinen Brüdern. Oder danach, was mein Vater zu ihm über den Ring gesagt hat –*

»Ich habe deine Sachen während der Zeremonie in mein Schlafzimmer bringen lassen«, sagt er und hält seinen Blick auf die Aussicht aus dem Fenster gerichtet. »Ich hoffe, das macht dir nichts aus. Du musst nicht wirklich mit mir im Bett schlafen, aber wir sollten so aussehen, als würden wir uns ein Bett teilen. Deine Kleider bleiben in deinem Zimmer, da ich davon ausgehe, dass du deinen eigenen Kleiderschrank brauchst.«

»Wahrscheinlich mehrere Schränke«, antworte ich.

Er grinst, während er an seinem Champagner nippt, und danach herrscht eine unangenehme Stille. Ich schenke mir ein drittes Glas Champagner ein. Miles macht es mir nach, und als wir vor dem Schloss ankommen, bin ich schon ziemlich beschwipst. Miles öffnet mir die Tür, und ich falle fast um, weil der Champagner so schnell wirkt. Er packt mich am Ellbogen und hält mich fest.

»Vorsicht«, warnt er mit funkelnden grünen Augen. Sein Blick ist jetzt wärmer. Entspannter.

*Ihn mit Alkohol auffüllen. Gut zu wissen.*

»Mir geht's gut«, versichere ich ihm und folge ihm die Auffahrt hinauf.

Als wir die Haustür erreichen, dreht er sich zu mir um und streckt mir seine Arme entgegen. »Soll ich?«

Ich versteife mich. »Was? Nein. Ich bin nicht –« Ich schüttle den Kopf. »Nein.«

Er lacht leise. »Lass mich dich über die Schwelle tragen, Estelle.«

Ich mache einen Schritt zurück. »Nein«, wiederhole ich mit hochroten Wangen. »Ich bin nicht so schlank wie deine Model-Exfreundinnen –« Ich quietsche, als er sich bückt, mich hochhebt, ein Arm unter meinen Knien und den anderen unter meinen Armen. Ich bin still, während er mich durch die Haustür trägt und mich auf der anderen Seite sanft absetzt.

»Komm«, sagt er, nimmt meine Hand und führt uns zum Aufzug.

»Warum haben wir es so eilig?«, frage ich und renne fast, um mit ihm Schritt zu halten. Zugegeben, er ist fast dreißig Zentimeter größer als ich.

»Weil ich will, dass alle denken, ich kann es kaum erwarten, die neue Mrs Ravage zu entjungfern.«

»Hier ist niemand«, entgegne ich und schaue mich um.

»Die zusätzliche Security ist da«, antwortet er. »Für den Empfang später. Und du kannst verdammt sicher sein, dass sie jede unserer Bewegungen auf den Überwachungskameras beobachten, Estelle.«

Die Tür schließt sich hinter uns, gerade als er zu Ende gesprochen hat, und zu mir herabblickt, sind seine Augen dunkel, während sie meine suchen. Ich muss plötzlich an unseren Kuss vorhin denken und beiße mir auf die Unterlippe, während er mich ansieht. Für einen Moment scheint es, als würde er mich wieder küssen, und ich bin sofort entsetzt über mich selbst, dass ich das tatsächlich will. Ich meine ... ich sollte nicht *völlig* entsetzt sein. Mein neuer Liebhaber ist ein guter Fang. Die Chemie zwischen uns ist unglaublich. Ich bin keine Idiotin. Ich weiß, dass wir uns dessen beide bewusst sind.

Und es ist, als wüsste er verdammt noch mal, dass das Marineblau seines Anzugs einen krassen Kontrast zu seinen hellgrünen Augen bildet. Aber trotzdem.

*Nein.*

Zuzustimmen, ihn zu heiraten, ist eine Sache.

Aber ihn zu küssen oder, noch besser, zu wollen, dass er *mich* küsst, ist mehr, als ich erwartet habe.

Ich mache einen Schritt zurück und schaue auf meine Schuhe, bis sich die Tür öffnet. Ich verdränge alle Gedanken daran, dass Miles *mich besudelt*, als er meine Hand nimmt und uns zu unseren Wohnräumen führt.



# KAPITEL 7

*Der Empfang*

**Miles**

Ein paar Stunden später ziehe ich gerade meine Krawatte vor dem Spiegel zurecht, als ich ein leises Klopfen an der Tür zwischen meinem Schlafzimmer und dem gemeinsamen Badezimmer höre.

»Komm rein«, murmele ich.

Estelle kommt in mein Schlafzimmer, und ich schwöre, mein Herz setzt einen Schlag aus.

*Ich muss mich verdammt noch mal zusammenreißen.*

»Das ist ... das ist das, was du anziehst?«, frage ich und beobachte, wie das kurze, weiße Kleid sich an ihre Kurven schmiegt.

Sie trägt außerdem weiße Riemchensandaletten, die ihre Beine endlos lang wirken lassen, und als mein Blick nach oben wandert, fällt mir eine goldene Halskette mit einem großen goldenen R genau zwischen ihren prächtigen Brüsten auf.

Wie zum Teufel soll ich ein ganzes Jahr lang so tun, als fände ich sie nicht attraktiv? Denn gerade jetzt, mit ihren wilden Locken, die ihre nackten Schultern umspielen, ihren sanften Kurven und meinem *verdammten* Buchstaben, der zwischen ihren prallen Brüsten baumelt ... ist sie die Verkörperung der Sexualität. Aber es ist noch mehr als das. Ihr Lächeln – dasselbe, das gerade in diesem Moment ihre Lippen umspielt – ist ansteckend. Infektiös. Alles an ihr ist so ... bezaubernd.

Wenn sie mich nicht gerade zur Weißglut bringt, meine ich.

»Ich dachte mir, ich würde mich mal auf das ganze jungfräuliche Brautding einlassen«, sagt sie und tritt weiter in mein Schlafzimmer. »Auch wenn die Leute denken werden, dass du gerade drei Stunden damit verbracht hast, mich zu entjungfern. Die Ironie gefällt mir.«

*Fick ...*

*Mein ...*

*Leben.*

Ich lache leise, während ich meine Krawatte fertig binde. »Ich bin überrascht, dass es nicht pink oder limettengrün ist«, sage ich sarkastisch.

»Na ja, ich dachte mir, man heiratet nur einmal zum Schein, also ...« Sie verstummt und bleibt neben mir stehen.

Ich schlucke, als ich sehe, wie ihre dunkelblauen Augen unser Spiegelbild mustern – wie wir als Paar zusammenpassen. Und als unvoreingenommener Beobachter kann ich den Reiz erkennen. Ich *verstehe*, warum man uns für ein gutes Paar halten könnte. Zum einen ist Estelle umwerfend schön. Das war mir schon klar, als ich sie zum ersten Mal gesehen habe. Aber es ist nicht nur ihr Aussehen. Es ist die Art, wie sie Menschen *behandelt*. Sie strahlt Sonnenschein aus, was einen Kontrast zu mir bildet. Ich bin gute dreißig Zentimeter größer als sie und ich bin ein Mann, der weiß, was er will. Die Linien meiner Anzüge sind makellos. Mein Haar sitzt immer perfekt, und alles an mir ist exakt.

Wo sie weich ist, bin ich hart.

Wo sie Licht ausstrahlt, ziehe ich die Dunkelheit an.

Es ist, als wäre sie die Schöne und ich das Biest.

Ich denke an die Narbe, die unter meinem Kragen hervorblitzt, und stelle fest, dass dieser Vergleich gar nicht so weit hergeholt ist. Aus ihrem Leben gerissen, um in einem fremden Schloss mit einem Biest zu leben ...

»Bereit?«, frage ich sie und schaue auf das goldene R.

*Fuck.* Warum macht mich der Anblick des Anfangsbuchstabens meines Nachnamens auf ihrer Brust so rasend und verzweifelt?

War das nicht die Abmachung? Sie ändert ihren Namen offiziell. Rechtlich gesehen wird sie in drei bis fünf Werktagen Estelle Ravage sein. Sie hat den Vertrag unterschrieben, und ich habe ihn bei unseren Anwälten eingereicht, weil ich wusste, dass es so kommen würde.

Aber ich hätte es nicht so verdammt lieben dürfen, oder überhaupt.

»Immer«, sagt sie und grinst mich an, bevor sie aus dem Schlafzimmer geht.

Wir gehen zusammen nach unten, wo eine kleine Gruppe von Freunden und Familienmitgliedern auf uns wartet. Sobald wir um die Ecke kommen, brechen alle in Applaus aus, und Chase ruft uns zu, wir sollen uns küssen.

Estelle sieht mich mit großen Augen an, und diesmal bin ich an der Reihe, sie zu überraschen. Ich lege einen Arm um ihre Taille und ziehe sie an mich.

»Leg deinen anderen Arm um meinen Hals«, flüstere ich.

Sie leckt sich die Lippen und tut, was ich sage – und sobald ich ihre Hand auf meiner heißen Haut spüre, lege ich meine andere Hand auf ihren oberen Rücken und neige sie nach unten. Ihr Haar fällt ihr bis auf den Boden und sie sieht nicht nur überrascht aus, sondern auch fasziniert. Grinsend senke ich meine Lippen auf ihre, während die Menge ausflippt.

Und wie beim letzten Mal, spannt sich alles in mir an. Meine Hände brennen dort, wo sie ihre kühle Haut berühren. Ihre Lippen sind so verdammt weich, dass ich mich zusammenreißen muss, um nicht daran zu denken, wie sie sich um meinen harten Schwanz anfühlen würden.

Ich drücke meine Zunge zwischen ihre Lippen und umfasse ihre Taille mit meinen Fingern. Sie stößt einen Seufzer aus – genau wie zuvor – und für einen Moment möchte ich sie auf den Boden legen und sie besinnungslos ficken. Estelles Finger krallen sich in mein Haar und sie zieht ganz sanft daran. Dennoch, das Gefühl ihrer Finger in

meinem Haar, das Gefühl ihres weichen Körpers an meinem ...

Wenn ich mir vor diesem Kuss noch keine Sorgen um das kommende Jahr gemacht habe, dann tue ich es jetzt ganz sicher.

Ich ziehe mich zurück, hebe sie wieder hoch, sodass sie steht, und atme schwer. Sie wirkt genauso benommen wie ich und taumelt leicht, während die Leute klatschen und jubeln. Ich wische mir den Mund ab und lächle gezwungen, als ich sie zu Chase und Juliet bringe, die mit Liam an der Bar stehen.

»Herzlichen Glückwunsch«, sagt Chase und umarmt mich kurz. Sein Blick wandert zu Estelle, und zu meiner großen Belustigung sind ihr Hals und ihre Brust knallrot. »Stella«, sagt er und zieht sie in eine Umarmung. »Schön, dich endlich offiziell kennenzulernen«, sagt er und wirft mir einen Blick zu, der laut »Was zum Teufel, Mann?« schreit.

Ich umarme Liam und Juliet, bevor ich mich neben Estelle stelle. Sie versteift sich, und als ich zu ihr hinüberblicke, sehe ich, dass sie die Arme verschränkt hat und wegschaut. Bevor ich sie fragen kann, was los ist, zieht Juliet sie weg.

»Also«, sagt Liam, hält ein Glas Whiskey in der Hand und reicht Chase und mir ein weiteres Glas mit der bernsteinfarbenen Flüssigkeit. »Stella Deveraux?«

Ich zucke mit den Schultern. »Technisch gesehen heißt sie jetzt Estelle Ravage.«

Die beiden starren mich mit großen Augen an, also rede ich weiter.

»Das macht Sinn«, sage ich mit leiser Stimme. »In jeder Hinsicht und für die Öffentlichkeit sind wir wirklich wahnsinnig verliebt.«

»Natürlich«, witzelt Chase und nimmt einen Schluck von seinem Drink. »Dieser Kuss hat eure amourösen Gefühle deutlich zum Ausdruck gebracht.«

»Halt's Maul«, fahre ich ihn an. Liam und Chase tauschen einen Blick. »Was?«

»Ich war nicht sarkastisch. Schau sie dir an. Sie kann Juliet gerade kaum Aufmerksamkeit schenken«, murmelt Chase.

Wir alle drei schauen hinüber, und mir wird mit einem Ruck klar, dass er recht hat. Estelle lächelt, aber ihre Augen haben diesen verträumten, abwesenden Ausdruck. Eine Hand liegt auf ihrem Hals, und sie reibt sanft ihre Haut. Mit der anderen Hand berührt sie ihre geschwollenen Lippen. Eine Sekunde später schaut sie zu mir herüber, und ich kann sehen, wie ihr die Röte sichtbar in die Wangen steigt.

»Was wollt ihr damit sagen?«, frage ich.

Liam schnaubt, legt mir eine Hand auf die Schulter und beugt sich zu mir herunter. »Wir meinen, dass ihr der Kuss gefallen hat, kleiner Bruder.«

Ich schaue Chase finster an, der triumphierend grinst, bevor mein Blick wieder zu Estelle zurückkehrt. Nur ... sie ist weg.

»Juliet zeigt ihr wahrscheinlich die Bibliothek«, erklärt Chase.

»Ich mag sie«, sagt Liam und schenkt uns allen noch etwas Whiskey ein. »Falls das wichtig ist. Wir haben Anfang der Woche etwas Zeit miteinander verbracht. Sie kommt mir wie eine Seelenverwandte vor.«

Plötzlich überkommt mich ein heißes Gefühl der Eifersucht, und ich atme tief durch, bevor ich diese unerwünschten Gefühle wieder dorthin zurückdränge, wo sie hingehören – in die Tiefen meines Geistes, wo sie nie wieder auftauchen werden.

Ich habe kein Recht, eifersüchtig zu sein, schon gar nicht auf meinen eigenen Bruder.

Trotzdem wünschte ich mir, *ich* hätte mehr Zeit mit Estelle verbringen können, ohne dass jemand dabei gewesen wäre.

Ich will gerade antworten, als Chase mir auf den Rücken klopft. »Ich wette, in ein paar Wochen seid ihr beide total verliebt. Genauer gesagt in fünf«, fügt er hinzu und zwinkert Liam zu.

Liam lacht leise, und mir wird ganz heiß.

Ich schaue zurück zu der Stelle, an der Stella gerade noch

stand, und denke daran, wie sie mich angesehen hat. Wie sie diesen Kuss vielleicht falsch verstanden hat.

Und am schlimmsten ist, dass sie jede Zelle meines Körpers zu durchdringen scheint. Dass ich nicht aufhören kann, an sie zu denken. Dass ich langsam besessen von ihr werde.

Als wäre sie ein glänzendes neues Spielzeug.

Ich muss damit aufhören, denn ich darf mich nicht in meine neue Ehefrau verlieben.

Das würde alles nur verkomplizieren.

»Das wird nicht passieren«, sage ich meinen Brüdern, während ich an meinem Whiskey nippe.

»Und warum nicht? Was ist schon das Schlimmste, was passieren kann? Dass aus einer Scheinehe eine echte Ehe wird?«

Mir schwirrt der Kopf und ich stelle mein Glas zu hart ab.  
»Lasst das einfach.«

Ich gehe weg, bevor sie mich mit ihrem optimistischen Unsinn weiter vergiften können. Wenn ich eines gelernt habe, dann, dass Menschen wie Estelle Deveraux durch und durch gut sind. Und Menschen wie ich? Und meine Familie? Ich würde sie nur beschmutzen. Ich habe sie dazu gezwungen – mehr, als sie ahnt. Wenn sich etwas zwischen uns entwickeln würde, würde ich nie erfahren, ob mein Zwang der Grund dafür gewesen ist.

Und was ich meinen Brüdern nicht gesagt habe, ist, dass ich ihr einmal eine Chance gegeben habe, und sie hat einen Blick auf meine Narben geworfen und mich abgelehnt. Sicher, vielleicht empfindet sie jetzt, wo sie mich ein bisschen besser kennt, nicht mehr dasselbe, aber Mitleid kann sehr nach Interesse aussehen. Leider bin ich gut darin, den Unterschied zu erkennen.

Es ist einfacher, Abstand zu halten.

Es ist einfacher, rumzuvögeln, wenn und nur wenn ich mich abreagieren muss.

Ich hatte mich schon daran gewöhnt, für immer allein zu sein.

Es wäre nicht schwer, diesen Weg allein weiterzugehen.

Ich muss dem ein Ende bereiten. Ich muss einen Keil zwischen

das treiben, was auch immer zwischen uns ist. Wenn das bedeutet, meinen Charme abzuschalten und der Arsch zu sein, für den mich alle halten, dann sollte es so sein.

Der Rest des Abends vergeht langsam. Ich gehe von einer Person zur nächsten und bedanke mich für ihr Kommen. Luna hat sich mächtig ins Zeug gelegt und viele meiner Bekannten und Kunden eingeladen. Sie hat auch eine ausgewählte Liste von Medienvertretern eingeladen, in der Hoffnung, dass sie über unsere Hochzeit berichten.

Von Estelle sehe ich nur flüchtig etwas. Juliet weicht nicht von ihrer Seite. *Ich sollte derjenige sein, der an ihrer Seite ist.* Ich verdränge diesen Gedanken und denke, dass ich wohl dankbar sein sollte, dass Juliet meine frisch angetraute Frau unter ihre Fittiche genommen hat. Als die Gäste langsam gehen, kommt Luna zu mir.

»Miles«, sagt sie mit schuldbewusstem Blick. »Ihr Vater hat *US Weekly* ein Exklusivinterview für die Titelseite versprochen«, beginnt sie.

Ich schaue sie finster an. »Er weiß, wie sehr ich diesen bestimmten Redakteur hasse«, knurre ich.

»Ich weiß. Aber –«

»Ist schon gut. Wir machen das. Ich nehme an, sie wollen ein Fotoshooting?«

»Ja. Nur ihr beide vor dem Schloss. Höchstens dreißig Minuten. Wir können sofort anfangen.«

Ich nicke. Ich weiß, dass Luna eigentlich für das Anwesen arbeitet – was bedeutet, dass sie auch für meinen Vater arbeitet. Da ich hier ständig wohne, vergesse ich manchmal, dass sie nicht nur mir gegenüber loyal ist, sondern der ganzen Familie. Obwohl ich weiß, dass sie sich im Ernstfall auf meine Seite stellen würde. Nicht nur, weil ich sie gefunden und eingestellt habe, sondern weil wir uns in den letzten zehn Jahren nähergekommen sind. Sie ist so etwas wie eine meiner wenigen Verbündeten außerhalb der Familie geworden.

»Ich sage Estelle Bescheid.«

Die Party neigt sich dem Ende zu, und während ich auf der Suche nach meiner frisch angetrauten Frau von Zimmer zu Zimmer gehe, verabschiede ich mich von den Gästen, die gehen. Nach ein paar Minuten finde ich sie auf der Terrasse mit Blick über ganz Crestwood. Es ist kalt, und instinktiv ziehe ich meinen Mantel aus und lege ihn ihr um die Schultern. Als sie merkt, dass ich es bin, verkrampft sie sich.

»Hallo«, sagt sie leise. »Schöne Party, findest du nicht?«

Sie starrt auf die Stadt hinunter. Ihr Gesichtsausdruck hat dieselbe Traurigkeit, die ich letztes Jahr am Brunnen gesehen habe. Als wäre ihr übliches Lächeln nur eine Maske, um ihre wahren Gefühle zu verbergen. Meine anfängliche Entschlossenheit, einen Keil zwischen uns zu treiben, wird immer schwieriger. Eine Locke löst sich aus ihren Haaren, und ich widerstehe dem Drang, sie ihr aus dem Gesicht zu streichen.

Ich darf ihr nicht zu nahekommen.

Ich muss diese Distanz zwischen uns aufrechterhalten.

»Estelle ...«, sage ich und schaue über die Stadt. »Ich finde, es war unverantwortlich von mir, dich vorhin so zu küssen.«

Sie dreht sich zu mir um, und ich bin überrascht, einen wütenden Blick in ihren Augen zu sehen. »Und warum sagst du das?«

Ich zucke mit den Schultern. »Ich habe mich hinreißen lassen. Es tut mir leid. Das wird nicht wieder vorkommen.«

Höflich und auf den Punkt gebracht.

Sie presst die Kiefer aufeinander. »Schön.«

Gerade als sie den Kopf wegdreht, höre ich ein Klicken, gefolgt von einem Blitz. Estelle zuckt erschrocken zusammen.

»Wunderschön«, sagt der Fotograf hinter uns. »Tun Sie so, als wäre ich nicht hier«, sagt er mit nasaler Stimme.

Estelle schaut zu mir hoch. »Wer ist das?«, fragt sie.

Meine Lippen verzieren sich zu einem noch tieferen Stirnrunzeln. »Tut mir leid«, sage ich leise, sodass nur sie mich

hören kann. »Ich wollte dich nur warnen, dass mein Vater ein kurzes Fotoshooting für die *US Weekly* gebucht hat.«

Sie senkt schnell die Wimpern und schaut auf den Boden. »Natürlich. Wie soll ich mich hinstellen?«

Ich runzele die Stirn. Anstelle ihrer üblichen fröhlichen Art ist sie jetzt ganz still und zurückhaltend. *Habe ich das mit meiner Entschuldigung für den Kuss verursacht?*

Sie tritt näher. »So?«, fragt sie und sieht mit ihren großen indigoblauen Augen zu mir auf.

Es fühlt sich wie eine Prüfung an. Etwas blitzt hinter ihren Augen auf, und ich kann nicht sagen, ob sie wütend oder enttäuscht ist.

*Wahrscheinlich beides.*

Ich lege meine Hände auf ihre Schultern. »Perfekt.«

Ich halte ihren Blick fest, aber bevor ich mich zurückziehen kann, blitzt die Kamera auf.

»Fantastisch«, sagt der Fotograf. »Miles, können Sie sie küssen?«

Ich schlucke. *Fuck.*

»Lass dich diesmal nicht mitreißen«, flüstert sie, sodass nur ich sie hören kann. Als ich ihr in die Augen schaue, starrt sie mich nur an.

Natürlich mache ich genau das Gegenteil von dem, was sie sagt. Ich fasse sie am Nacken, ziehe sie zum dritten Mal heute zu mir heran, vergrabe meine Zunge in ihrem Mund und drücke sie etwas zu grob gegen das Geländer. Meine andere Hand gleitet zu ihrer Hüfte, und ich ziehe ihr Becken zu mir, gerade, als sie stöhnt.

*Fuck ...*

Ich ziehe mich zurück – nein, ich *schubse* sie fast weg, während ich ein paar Mal tief durchatme. Mein Blick huscht über ihr Gesicht, und sie schenkt mir ein katzenhaftes Lächeln.

Sie wusste genau, was sie tat, als sie mich warnte, mich nicht mitreißen zu lassen.

»Super«, sagt der Fotograf und knipst weiter. »Miles, können Sie sich auf einen dieser Stühle setzen?«, fragt er und zeigt auf die eisernen Gartenmöbel.

Ich drehe mich von Estelle weg, meine Kiefermuskeln spannen sich an, während ich mich setze.

Estelle schlendert herüber und setzt sich auf meinen Schoß, ohne sich um ihn zu kümmern. Sie ist ein Naturtalent. Ihr Hintern ist warm und weich, und ich rieche einen Hauch von Chanel Nr. 5, als sie einen Arm um meine Schultern legt und sich an mich schmiegt.

»Du siehst aus, als würdest du gefoltert werden«, sagt sie mit leiser, knurrender Stimme in mein Ohr.

»Das ist schlimmer als Folter«, gebe ich leise zurück, meine Nasenflügel flattern.

Sie hebt den Kopf und sieht mich überrascht an. »Du bist ein Arschloch. Hat dir das schon mal jemand gesagt?«

Ich lache auf. »Ich habe dir gesagt, du sollst mir fernbleiben.«

Sie schnaubt. Der Fotograf macht weitere Bilder, und sie beugt sich zu meinem Ohr, als wolle sie mir süße Nichtigkeiten zuflüstern. Aber ich weiß es besser.

»Nun, ich sitze jetzt hier fest, also lass uns das Beste daraus machen.«

»Estelle, kannst du seinen Hals küssen?«, fragt der Fotograf.

Estelle versteift sich auf mir, was das Feuer in mir nur noch weiter anheizt. Natürlich will sie nicht in die Nähe meiner Narben kommen. Warum sollte sie auch?

»Wage es ja nicht«, knurre ich.

»Mach keine Szene«, presst sie hervor, während ihre Lippen sich zu meinem Kinn bewegen.

Meine Augen flattern, als ihr warmer Atem meinen Schwanz zucken lässt. Ihr Mund senkt sich ein paar Zentimeter, und ich spüre das erste Streifen ihrer Lippen auf der vernarbten Haut meines Halses. Ich atme unregelmäßig ein, presse meine Kiefer aufeinander und balle meine Faust um den Stoff ihres Kleides.

*Nein.*

*Zu viel.*

Ich ziehe mich zurück und schubse sie von mir weg. Sie stolpert leicht, als ich auf den Fotografen zustürme.

»Sie haben Ihre Bilder. Sie können jetzt gehen«, sage ich ihm mit schwerem Atem.

Ich wage es nicht, mich nach Estelle umzudrehen, als ich ihm ins Haus folge und mich von meiner neuen Braut entferne.



# KAPITEL 8

*Das Abendessen*

**Stella**

Am Tag nach unserer Hochzeit sehe ich Miles überhaupt nicht. *Von wegen Flitterwochen.* Ich verbringe den Tag damit, zu skizzieren und mir vorzustellen, wie meine eigene Modelinie aussehen wird, um mich abzulenken. Gegen fünf Uhr informiert mich Luna, dass das Abendessen um sieben Uhr serviert wird und dass Miles erwartet, dass ich mich zu ihm geselle. Während ich mich fertig mache, murre ich die ganze Zeit, dusche langsam und lasse mir viel Zeit, meine Haare zu föhnen. Als ich fertig bin, ziehe ich eine meiner liebsten bunten Blusen mit einem verrückten, leuchtenden Muster und eine abgeschnittene Jeans an. Ich schlüpfe in Sandalen, sprühe etwas von dem Parfüm meiner Großmutter hinter mein Ohr und mache mich dann mit fünfzehn Minuten Verspätung auf den Weg zum formellen Speisesaal.

Ich weiß nicht, was gestern passiert ist, aber nach unserem Kuss auf der Feier hat er sich von mir zurückgezogen. Nicht, dass er von Anfang an besonders warmherzig oder freundlich gewesen wäre. Das war mir schon vor der Hochzeit klar. Aber aus irgendeinem Grund verbarg Miles Ravage seine wahren Gefühle. Bei der Zeremonie war er besorgt um mich. Das konnte ich sehen. Und wie er mich bei der Feier geküsst hat ... so ein guter Schauspieler ist niemand. Außerdem habe ich seine Erregung an meiner Hüfte gespürt, als er mich auf dem Balkon geküsst hat. Ich weiß, dass er mich attraktiv findet.

Gestern Abend dachte ich kurz, dass seine Mauern vielleicht

bröckeln, aber aus irgendeinem Grund baute er sie höher und stärker als zuvor wieder auf. Er entschuldigte sich dafür, dass er mich geküsst hatte, und versprach mir, dass es nie wieder passieren würde.

Und ich will wissen, warum.

Als ich in den Speisesaal komme, sehe ich Miles am Kopfende des Tisches sitzen und mit gerunzelter Stirn auf sein Handy starren. Sein eisiger Blick huscht zu meinen Beinen und wandert langsam zu meinem Gesicht. Als er meine Beine betrachtet, flattert etwas in mir auf, aber ich ignoriere es und beiße mir auf die Zunge, während ich mich auf den Stuhl zu seiner Linken setze.

Ich kann freundlich sein.

Es ist nur ein Jahr.

Er ist mein vorgetäuschter Ehemann, nicht mein Freund. In der Ehevereinbarung steht nichts davon, dass wir Freunde sein müssen.

»Hast du irgendwelche Klamotten, die nicht wie ein Textmarker aussehen?«, grummelt er und nimmt einen Schluck von seinem Rotwein.

*Na toll. Der Abend beginnt mit seiner Arschloch-Attitüde. Wunderbar.*

Ich nehme mein Glas und trinke langsam meinen Wein, bevor ich antworte. Mein neuer Ring klickt gegen das Glas, und ich spüre seinen Blick auf meinem Hals, als ich schlucke.

»Hast du irgendwelche Klamotten, die kein Anzug sind?«, frage ich und schaue auf seine Manschettenknöpfe mit dem R.

Er presst die Lippen zusammen und faltet die Hände. »Du bist spät dran.«

»Es dauert lange, meine Haare zu trocknen«, erkläre ich und nehme einen weiteren großen Schluck Wein. Ich werde die ganze Flasche brauchen, wenn er sich weiterhin wie ein Idiot benimmt.

Sein Blick gleitet langsam über mein Haar und verengt sich dann angewidert. Er nickt einmal und schluckt seine Worte mit seinem Wein hinunter.

Ich weiß, dass seine Antwort, die er sich verkneift, nicht nett war.

»Mein Vater hat heute Morgen den Vertrag für unsere finanzielle Vereinbarung geschickt«, sagt er geschmeidig, als der Koch mit zwei Tellern kommt. »Hast du ihn erhalten?«

Ich zucke mit den Schultern, während der Koch den Wassermelonen-Feta-Salat vor mir abstellt. Mir läuft das Wasser im Mund zusammen. Ich bin eine furchtbare Köchin, und meine Ernährung besteht normalerweise aus Biscuits, Oatmeal mit Schokoladenstückchen, Erdnussbutter und einfachen Nudeln aus der Mikrowelle. Luna hat mir angeboten, dass der Koch mir ein Abendessen zubereiten könnte, während Miles weg war, aber ich habe abgelehnt.

Es ist albern, für eine Person zu kochen.

»Ich habe heute noch nicht meine E-Mails gecheckt«, antworte ich.

»Sehr gut. Sobald du den Vertrag unterschrieben hast, richten wir einen Dauerauftrag ein.« Ich nicke, ohne zu antworten. Miles sieht mich an, während er kaut. Als er fertig ist, schluckt er langsam. »Monatliche Raten sind in Ordnung?«

»Ist in Ordnung.«

Die Hand, die die Gabel hält, verharrt. »Bist du sicher? Wir können auch eine wöchentliche Vereinbarung treffen, wenn du möchtest ...«

»Ich sagte, es ist in Ordnung, Miles. Ehrlich gesagt, bin ich davon ausgegangen, dass du mich das ganze Jahr über mit dem Geld schikanieren würdest.«

Als ich das sage, blitzt etwas in seinen Augen auf. Fast ... Überraschung. Möglicherweise Schuldgefühle.

Der Ausdruck verschwindet sofort wieder.

*Interessant.*

*Warum sollte er sich schuldig fühlen?*

Ich war mir nicht sicher, wie das mit Charles Ravages Geld funktioniert, aber ich bin davon ausgegangen, dass ich es erst am

Ende des Jahres bekommen würde. Das war schließlich die mündliche Vereinbarung.

»Nun, so kannst du das Geld für den Start deiner Modelinie verwenden. Und natürlich gehört mir während des Jahres alles, was dir gehört«, fügt er hinzu und spielt damit auf die Klausel an, die er in den Ehevertrag aufgenommen hat.

»Danke.«

Sein Blick huscht kurz zu mir, bevor er den Rest seines Weins trinkt. Ich tue es ihm gleich, und er füllt unsere Gläser wieder auf. Wir essen und trinken schweigend, obwohl ich während des gesamten Essens seinen Blick auf mir spüre. Jedes Mal, wenn ich aufschauе, hat er sich bereits abgewandt, aber die Haare in meinem Nacken stehen unter seinem intensiven Blick weiterhin zu Berge.

Ich muss mich aktiv zurückhalten, nicht laut zu stöhnen, als die Aromen von Wassermelone, Feta und Minze in meinem Mund eine perfekte Harmonie bilden. Ich liebe Essen – wenn jemand anderes es kocht. Als wir fertig sind, wird der nächste Gang serviert. Ich schaue zweimal hin, als der Koch den Teller vor mir abstellt.

»Ist das ...« Ich schaue auf das, was unmöglich mein Lieblingsgericht von zu Hause sein kann.

»Ich habe heute Morgen mit deinem Vater gesprochen, und er hat erwähnt, dass du Cottage Pie liebst. Also haben wir die Zutaten recherchiert«, sagt Miles ganz sachlich. »Voilà, ma femme.«

Ich schaue auf den perfekt gebräunten Brei und schlucke die Emotionen hinunter, die mir die Kehle zuschnüren.

*Reiß dich zusammen, Estelle.* Er ist immer noch ein Arsch, egal ob er dein Lieblingsessen gekocht hat oder nicht. Ich war noch nie so leicht zu beeindrucken. Wenn ich weiterhin bei jeder kleinen Aufmerksamkeit und Freundlichkeit, die er mir entgegenbringt, in Ohnmacht falle, wird das ein unglaublich unerträgliches Jahr werden.

Ich räuspere mich. »Danke«, sage ich und atme tief durch. Er sieht mich nicht an, während er sich über sein Essen hermacht – er brummt nur zur Bestätigung, ohne etwas zu sagen.

*Na gut, dann werden wir das Jahr eben in unangenehmer Stille beim Essen verbringen, keine große Sache.*

Als wir beide fertig sind, räumt der Koch den Tisch ab, bevor er den Nachtisch serviert – einen dekadenten Schokoladenkuchen. Als ich einen Bissen nehme, stöhne ich fast vor Genuss.

So unangenehm diese Abendessen auch werden mögen, ich könnte mich an die Vorstellung von einem dreigängigen Abendessen jeden Abend gewöhnen.

»Das ist köstlich«, sage ich zu niemand Bestimmtem.

»Ich freue mich, dass es dir schmeckt«, sagt Miles mit kontrollierter Stimme. »Ich würde mich freuen, wenn du jeden Abend mit mir essen würdest.«

Seine mangelnde Begeisterung lässt es so klingen, als würde er mich fragen, ob ich jeden Abend eine Darmspiegelung machen lassen möchte.

»Sicher.«

»Und ich sage dem Koch, dass dir sein Cottage Pie geschmeckt hat. Er kann ihn dir jederzeit zubereiten, wenn du möchtest.«

Ich nicke. »Danke. Meine Großmutter hat das immer für mich gemacht.«

Miles schweigt ein paar Minuten lang, und zuerst denke ich, dass er meine Versöhnungsgeste ignoriert.

»Die, die letztes Jahr verstorben ist?«

»Ja. Weißt du noch, die Nacht am Brunnen? Das war der Tag ihrer Beerdigung.«

Miles sieht mich still an, während ich einen Bissen Kuchen esse. »Du hast das für sie getan«, stellt er fest.

Ich nicke. »Sie hatte eine Liste mit Dingen, die sie vor ihrem Tod noch tun wollte. Das war der letzte Punkt auf ihrer Liste.«

Miles hört auf zu kauen und sieht mich an, während er

überlegt, was er als Nächstes sagen soll. Vielleicht fühlt er sich jetzt wie ein Idiot, da er weiß, wie wichtig diese Nacht für mich gewesen ist.

»Was stand noch auf der Liste deiner Großmutter?«

»Nun, abgesehen davon, nackt in einem öffentlichen Brunnen zu baden, wollte sie sich ein Tattoo stechen lassen, einen Marathon laufen, schnorcheln und zum Oktoberfest gehen. Sie war eine abenteuerlustige Frau, obwohl sie an den Rollstuhl gefesselt war, und so hat sie die meisten anderen Dinge auf ihrer Liste noch geschafft.« Ich schlucke einmal. »Ich kann nur hoffen, dass meine Liste genauso kurz oder kürzer sein wird als ihre, wenn meine Zeit gekommen ist.«

Miles sieht mich neugierig an. »Das können wir wohl alle hoffen.« Er nimmt einen Schluck Wein. »Hast du all die Dinge gemacht, die auf ihrer Liste standen?«

»Ja, habe ich.«

Er nickt einmal, bevor er weiter seinen Kuchen isst.

Plötzlich fällt mir die Frage ein, die ich Miles vor ein paar Tagen stellen wollte. »Warum ist die Kellertür verschlossen?«

Er verschluckt sich an seinem Kuchen und hält sich die Hand vor den Mund. Ein paar Sekunden später hält er meinen Blick mit einem stürmischen Ausdruck fest, bevor er sich abwendet.

»Geh nicht in den Keller, Estelle.«

Ich bin überrascht. Klar, er hat ein Recht auf seine Privatsphäre. Aber ich finde es auch total seltsam, einen Ort zu haben, der tabu ist.

»Warum?« Ich kneife die Augen zusammen, während ich einen weiteren Bissen nehme. »Versteckst du da unten etwa Leichen oder so?«

Er sieht mich mit einem harschen Blick an. »Das ist eine persönliche Angelegenheit«, sagt er schnell, wischt sich den Mund ab und steht abrupt auf. »Und ich bitte dich, dich von diesem Teil des Schlosses fernzuhalten. Habe ich mich klar ausgedrückt?«

Ich stehe ebenfalls auf und starre ihn an. »Glasklar«, gebe ich

zurück. »Aber als deine *Ehefrau* habe ich das Recht zu wissen, ob du etwas Illegales versteckst oder ...«

»Hast du den Ehevertrag nicht gelesen? Du hast deine Rechte in dem Moment aufgegeben, als du vor den Traualtar getreten bist.«

Die Luft bleibt mir in der Kehle stecken. »Charmant, Miles«, sage ich höhnisch. »Du hast dich selbst übertroffen. Mich zu zwingen, dich zu heiraten, mir zu drohen, mich zu erpressen, mir zu sagen, dass ich meine Rechte aufgegeben habe ...« Ich lache bitter. »Weißt du, bis gestern Abend habe ich deine Gesellschaft sogar langsam genossen.« Ich schlucke, als ich daran denke, wie er sich dafür entschuldigt hat, mich auf der Feier geküsst zu haben. Wie unehrlich sich das angefühlt hat. Wie es sich angefühlt hat, als würde er *lügen*. »Warum tust du so, als könntest du mich plötzlich nicht mehr ausstehen?«, frage ich leise.

Er dreht seinen eisigen Blick zu mir und bohrt seine Augen in meine. »Weil ich es nicht kann.«

»Ich glaube dir nicht«, sage ich ehrlich und trete einen Schritt näher.

Er lacht grausam. »Na gut. Glaub mir nicht«, knurrt er. Ich mache einen Schritt auf ihn zu und könnte schwören, dass er leicht zusammenzuckt. Als hätte er Angst vor mir.

»Schön«, sage ich und stoße mit einem Finger gegen seine Brust, sobald ich nah genug bin, aber eine Sekunde später packt er meine Hand und stößt sie von sich weg.

»Fass mich nicht an«, fügt er mit funkelnenden Augen hinzu.

Ich suche in seinem Gesicht nach etwas – *irgendetwas*. Nach einem Hinweis, warum er so gefühllos ist, so heiß und kalt.

Plötzlich fühlt sich alles zu viel an, zu schnell. Alles. Das Mittagessen in Paris. Die SMS von Wendy. Die Lügen. Die Hochzeit. Der Kuss. Und jetzt erfahre ich, dass mein Mann ein unhöflicher Arsch ist, der zu Erpressung, Überheblichkeit und Nötigung fähig ist.

Ich vermisste meinen Vater.

Ich vermisste London, auch wenn es dort gerade regnerisch und neblig ist.

Ich vermisste meine Wohnung. Klar, es war kein Schloss, aber es war mein Zuhause.

Ich habe *alles* zurückgelassen. Und wofür?

Tränen treten mir in die Augen, aber ich atme tief durch und verdränge sie. »Ich bitte dich nur, *nett* zu sein«, sage ich mit belegter Stimme.

Sein Gesichtsausdruck schwankt zwischen Verachtung und Besorgnis, während sein Blick über meinen huscht. Ich sehe, wie seine Hand an seiner Seite zuckt, als wolle er mich berühren, aber dann scheint er es sich anders zu überlegen.

»Ich weiß nicht, wie ich nett sein soll«, gibt er zu, überraschend ehrlich. Sein Gesichtsausdruck verfinstert sich, während er mich genau mustert.

Ich will gerade antworten, als sein Handy laut klingelt. Er wendet seinen Blick von mir ab und schaut auf das Display. Als er es entsperrt, dreht er es so, dass ich es sehen kann.

»Das ist der Artikel aus der *US Weekly*«, sagt er, während er sein Handy entsperrt und auf die Nachricht von Luna klickt.

Obwohl ich ihn am liebsten erwürgen würde, trete ich näher heran und schaue auf sein Handy, während meine Augen über die exklusiven Fotos vom letzten Abend wandern. Die Bilder sind exquisit, und mein Herz setzt einen Schlag aus, als ich das Titelbild sehe – das Bild, auf dem Miles mich auf dem Balkon küsst. Meine Hand liegt um seinen Hals, und seine Hand umklammert fest den Stoff an meiner Hüfte, während seine andere Hand meine Haare umschließt.

Es ist sexy und leidenschaftlich, und meine Wangen werden rot, während Miles weiterscrollt.

Das Kussfoto wurde aus gutem Grund als Titelbild ausgewählt. Alle anderen Bilder wirken ... gestellt. Aufgesetzt. Auf einem sitzen wir auf einem Stuhl, und Miles schaut weg von der Kamera, fast schon finster. Ich sehe einfach nur traurig aus.

*Du siehst aus, als würdest du gefoltert werden.*

*Das ist schlimmer als Folter.*

Die Worte, die er kurz vor dem Foto gesagt hat, gehen mir durch den Kopf, als er sein Handy schließt und es in seine Tasche steckt.

»Wir müssen an unserer Chemie arbeiten«, sage ich ihm ganz offen. »Du siehst aus, als hättest du einen Stock im –«

»Es reicht, Estelle.«

Wut steigt in mir auf. »Schau uns doch an! Wir sehen total unglücklich aus. Niemand wird glauben, dass wir uns lieben, wenn wir weiterhin so tun, als würden wir uns hassen. Unser Ruf steht auf dem Spiel.«

Seine Augenbrauen ziehen sich zusammen, seine Nasenflügel flattern. »Wir finden morgen eine Lösung.«

Er geht an mir vorbei zur Tür, und ich folge ihm aus dem Speisesaal. »Das war's?«, frage ich frustriert.

Er geht weiter, an der Küche vorbei. »Ich habe gesagt, wir reden morgen«, sagt er mit zusammengebissenen Zähnen, ohne sich umzudrehen.

Ich sehe ihm nach, wie er den Flur entlanggeht, von dem ich weiß, dass er zum Keller führt.

*Was zum Teufel versteckt Miles Ravage dort unten?*

Ich warte ein paar Minuten, um ihm Zeit zu geben. Aber als ich die Eisentür erreiche, ist sie verschlossen.

Als ich zurück in mein Schlafzimmer komme, bin ich stinksauer. Und manchmal gibt es nur eine Sache, die man tun kann, wenn man wütend ist und mit aufgestauter Spannung zu kämpfen hat. Ich schnappe mir meinen praktischen kleinen Vibrator, lege mich hin und befriedige mich unter meiner orangefarbenen Bettdecke.

Ich komme mit einem Schrei, während ich an die R-Manschettenknöpfe denke, die gegen die Innenseite meines Oberschenkels drücken.

Das Schlimmste ist, dass ich danach immer noch sexuell frustriert bin.



# KAPITEL 9

*Der Zauberstab*

**Miles**

Ohne dass ich es beabsichtigt habe, ist Estelle mehr als nur jemand geworden, zu dem ich mich körperlich hingezogen fühle. Es grenzt schon an *Besessenheit*. Die Art, wie sie spricht. Die Art, wie sie Messer und Gabel benutzt – ihre Finger, die sich zart um das Besteck legen. Die Art, wie sich ihre vollen Lippen bewegen, wenn sie kaut. Sie weicht mir nicht aus, und genau das lässt mein Verlangen nach ihr ins Unermessliche steigen. Es brennt in mir.

Ich spüre, wie meine kontrollierte Fassade zu bröckeln beginnt.

*Was zum Teufel macht sie mit mir?*

Vor dem Abendessen habe ich mir gesagt, dass ich professionell bleiben werde. Anstatt mich auf Estelle und ihre Beine in den Jeansshorts zu konzentrieren, habe ich mich darauf konzentriert, dass sie immer recht haben muss und mich gerne provoziert. Die zusätzlichen Behälter, die jetzt auf meiner Küchentheke stehen, beweisen das. Wenn ich ihr gesagt habe, sie soll etwas nicht tun, hat sie es getan, und das hat mich wütend gemacht.

Anstatt zu bewundern, wie ihr Arsch und ihre Oberschenkel diese Shorts ausgefüllt haben, habe ich mich darauf konzentriert, sie wegzustoßen, indem ich ein Arschloch gewesen bin. So ist es sowieso besser. Besser, sie wegzustoßen, bevor sie sich an mich hängt. Besser, ihre Fragen über den Keller im Zaum zu halten.

Besser, sie bei jedem Schritt zu bekämpfen, damit sie lernt, dass Miles Ravage *nicht* zu retten ist.

Alle anderen ahnen das schon längst.

Warum sie nicht auch noch dazu zählen?

*Ich bin so ein selbstzerstörerischer Arsch*, denke ich, während ich das Paar vor mir beobachte.

Während ich auf der Couch im Keller sitze, kann ich mich nur darauf konzentrieren, wie Estelles Bluse leicht aufgeknöpft ist und die goldene Haut ihres Dekolletés freigibt. Ich schließe die Augen und drücke meine Nasenwurzel, um die Geräusche aus meinem hochmodernen Glasraum zu ignorieren. Normalerweise reicht es mir, Leute zu beobachten, um aus meiner schlechten Stimmung herauszukommen. Eine Stunde im Keller, ein Paar, das für seine gemeinsame Darbietung gut bezahlt wird, ein Raum mit Einwegspiegeln. Sie können mich nicht sehen, aber ich kann sie sehen.

Das reicht immer, um mich zu entspannen.

*Früher* hat es gereicht.

Ich öffne meine Hose und fordere meinen Schwanz auf, endlich aufzuwachen. Nichts passiert. Ich kann nicht aufhören, an die Frau oben zu denken.

Frustriert und genervt verlasse ich den Keller und nehme zwei Stufen auf einmal. *Wie kann sie mich nur so beeinflussen?*

Normalerweise kann ich mich auf eine Sache verlassen.

Diese eine Vorliebe, andere Leute zu beobachten.

Das war schon immer meine Schwäche.

Aber ich schätze, Estelle hat jetzt den ersten Platz eingenommen.

In der Küche schenke ich mir noch etwas Wein ein. Luna sitzt an der Kücheninsel und tippt auf ihrem iPad.

»Sie sind nicht unten?«, fragt sie vorsichtig und beobachtet mich, wie ich langsam und bedächtig einen Schluck von der roten Flüssigkeit trinke.

Ich schüttle den Kopf, nicht bereit, mich zu erklären.

Nur Luna und Chase wissen von meinen Neigungen.

*Voyeurismus – das heißt, ich werde sexuell erregt, wenn ich andere Menschen nackt sehe oder beim Sex.*

Das hat schon früh angefangen. Ich bin von Natur aus sehr aufmerksam und beobachte gerne Menschen. Erst als ich achtzehn war und zwei Fremde beim Sex beobachtet habe, ist mir klar geworden, dass es mich erregt, anderen Menschen beim Sex zuzusehen. Als junger Achtzehnjähriger ist das ein sicherer Hafen für mich gewesen. Ich habe niemanden ficken müssen – habe niemandem meine Narben zeigen müssen. In meinen Augen war es das Beste aus beiden Welten. Als ich nach der Gründung von Ravage Consulting Firm offiziell in das Schloss gezogen bin, habe ich den Glasraum im Keller einrichten lassen. Ein paar Mal pro Woche engagiere ich Paare zum Ficken oder manchmal auch nur alleinstehende Frauen. Das hängt von meiner Stimmung ab. Sie wissen, dass sie beobachtet werden, aber sie wissen nicht, von wem. Dank der Vertraulichkeitsvereinbarung sind sie gesetzlich verpflichtet, zu schweigen, selbst wenn sie vermuten, wer hinter den verspiegelten Wänden steckt.

Ich schlafe immer noch mit vielen Frauen – finde immer noch Wege, meine fleischlichen Gelüste zu befriedigen. Aber alle Frauen, mit denen ich schlafe, wissen, dass ich meine Kleidung an behalte, dass sie meine Narben nicht anfassen dürfen und dass es nur für eine Nacht ist. Ich mache nie mit den Leuten mit, die ich für die Darbietungen anheuere. Ich will sie nur beobachten. Das ist das Schöne daran.

Ich kann aus der Ferne zuschauen und trotzdem einen Orgasmus haben.

Ich weiß, dass Chase auf dominante, primitive Sachen steht, aber das ist nicht so mein Ding. Voyeurismus hat einen ziemlich schlechten Ruf. Spanner, Leute, die Unterrockfotos machen ... So was mache ich nicht. Einvernehmlichkeit ist mir wichtig, und ich halte meine Vorlieben im Keller unter Verschluss und lasse mich nur auf Leute ein, die ich bezahle und die einverstanden sind.

Ich habe alles unter Kontrolle – wie jeden anderen Aspekt meines Lebens auch.

Estelle ist die erste Person, die versucht, diese Glaswände zu durchbrechen, und das macht mir Angst.

»Soll ich sie nach Hause schicken?«, fragt Luna vorsichtig.

Ich nicke. »Danke, Luna. Ist Estelle schon im Bett?«

Lunas rot getönte Lippen zucken zu einem Anflug eines Lächelns. »Ich glaube schon.«

Ich trinke mein Glas Wein aus, stelle es in die Spülmaschine und gehe zur Küchentür.

»Sie ist reizend«, sagt Luna, als ich mich der Tür nähere.  
»Estelle, meine ich. Weiß sie von dem Keller?«

Ich versteife mich und presse die Kiefer aufeinander. »Nein. Und ich möchte, dass das auch so bleibt.«

Ich mache noch einen Schritt aus der Küche, als Luna wieder spricht. »Verzeihen Sie mir, dass ich mich einmische, aber als jemand, der seit fast einem Jahrzehnt verheiratet ist, denke ich, dass das vielleicht etwas ist, das Sie ihr erzählen sollten.«

Mein Verstand schreit auf.

*Das ist nicht echt. Nichts davon ist echt.*

»Vielleicht«, antworte ich, um sie zu beruhigen.

»Ich kenne sie nicht so gut, aber ich sehe, dass sie Sie total toll findet«, fügt Luna hinzu. »Ob sie vielleicht Lust hätte, mal mit Ihnen runterzukommen?«

Ich lächle sie freundlich an. Ich weiß, dass sie es gut meint, aber ich bin traurig, dass das, was sie sagt, nie passieren wird, weil Estelle nur dem Namen nach meine Frau ist.

Wir werden nie diese Art von Intimität haben.

*Sie würde niemals auf diese Weise mit mir zusammen sein wollen.*

»Ich werde darüber nachdenken«, lüge ich und gehe.

Als ich das Wohnzimmer betrete, werfe ich einen Blick auf Estelles Schlafzimmertür, die jedoch geschlossen ist. Ich ziehe meine Krawatte ab, hole mir eine Flasche Wasser aus dem Kühlschrank und gehe in mein Schlafzimmer. Ich bin noch nicht

müde, aber vielleicht ist eine lange Dusche angesagt. Ich lege meinen Anzug in den Wäschekorb und gehe nur mit meiner Boxershorts bekleidet ins Badezimmer.

Das Erste, was ich sehe, ist der Vibrator, der neben Estelles Waschbecken liegt.

Ich stehe eine ganze Minute lang regungslos da und lasse die Erkenntnis sacken, dass meine *Ehefrau* sich heute Abend selbst befriedigt hat. Und dann hatte sie auch noch die Frechheit, ihn für mich sichtbar liegen zu lassen.

*Fast so, als wollte sie, dass ich ihn sehe* – als wollte sie, dass ich mir vorstelle, wie sie ihn benutzt.

Sie weiß schließlich, dass wir uns dieses Badezimmer teilen.

Mein Schwanz pocht vor Verlangen, als ich hinübergehe, den Vibrator aufhebe und ihn in meiner Hand umklammere, während ich ihn anstarre. In der Nähe steht ein Spielzeugreinigungsspray, also muss sie ihn zum Trocknen liegen gelassen haben.

Ein Anflug von Eifersucht durchfährt mich, und mein Schwanz wird ganz hart, als ich daran denke, wie sie dieses Spielzeug über ihre feuchte, schmerzende Pussy fährt. Ich umfasse meine Erektion, als ich daran denke, wie sie im Bett nebenan kommt, den Rücken durchbeugt, kleine Stöhngeräusche ihren vollen Lippen entweichen. Ich lege den Vibrator auf meine Seite des Wachbeckens und starre auf ihre Tür.

Hat sie an mich gedacht? Oder an jemand anderen?

*Fuck.*

Ich konnte nicht mal im Keller einen hochkriegen, als ich das Paar beobachtet habe, das ich dafür bezahlt habe, und jetzt stehe ich hier und stelle mir vor, wie Estelle mit sich selbst spielt, hart wie Stahl.

Ich schaue wieder auf den Vibrator, gehe zur Dusche, drehe sie auf, ziehe meine Boxershorts aus und steige in die große, mit Glaswänden umgebene Dusche.

Ich brauche nur drei Sekunden, um mir etwas von Estelles nach Jasmin duftendem Conditioner zu schnappen, ihn über

meinen schmerzenden Schwanz zu verteilen und in meine Hand zu ficken. Es riecht wie sie, und das verstärkt alles noch. Ich streichele mich schneller, drücke die Eichel und reibe den Conditioner überall ein.

Ich denke an Estelle, wärend ich meine Eier mit der anderen Hand umfasse, denke an die Geräusche, die sie vielleicht gemacht hat, als sie sich selbst befriedigt hat. Ich kann es fast vor meinem inneren Auge sehen. Diese frechen Brüste, die nach oben zeigen, wärend sie auf dieser grässlichen orangefarbenen Bettdecke liegt, ihre kleinen, staubrosa Nippel, ihre straffen Beine, weit gespreizt und an den Knien angewinkelt ...

Ist sie nackt? Oder hat sie blonde Locken über ihrer Pussy?

Und warum will ich das so dringend wissen?

Ich ficke meine Hand härter und drücke fester zu. Die Hand, die mit meinen Eiern gespielt hat, kommt an die Wand der Dusche, und ich lehne mich dagegen, wärend ich meine andere Hand schneller bewege. Meine Eier ziehen sich zusammen, als das verräterische Kribbeln am Steißbein beginnt. Ich stelle mir vor, wie ich über Estelle schwebe und sie statt meiner Hand ficke, und das bringt mich völlig um den Verstand. Ich fühle mich völlig außer mir – ich kann mich nicht erinnern, wann ich mich das letzte Mal so befriedigen musste. Kann mich nicht erinnern, wann ich mich das letzte Mal so erregt gefühlt habe.

*Sie* macht das mit mir.

Ich stöhne leise, als die Welle der Lust durch mich hindurchfrt.

Ich halte den Mund geschlossen und achte darauf, leise zu bleiben, wärend ich mein Tempo beschleunige und anfange, mich unerbittlich zu streicheln, wobei ich mit dem Conditioner mit meinem Daumen über die Spitze meines pochenden Schwanzes streiche. Ich drücke fester, mein ganzer Schwanz wird steif und meine Eier ziehen sich zusammen, wärend sich meine Zehen gegen den Marmorboden der Dusche krallen.

»Estelle —«

Ich komme. Hart. Mein Schwanz wölbt sich, zuckt und pulsiert in meiner Hand, während dicke Spermaspritzer die Duschwand bedecken. Ich stöhne laut, mein ganzer Körper zittert, während ich noch einige Sekunden lang abspritze, so heftig wie seit Jahren nicht mehr. Nach Luft ringend lehne ich mich mit beiden Händen an die Wand und lege meine Stirn gegen den kühlen Marmor.

Das warme Wasser prasselt auf meinen Rücken, während ich eine Minute lang dort stehen bleibe, die Augen schließe und meine Kiefer aufeinanderpresse.

Ich kann nicht glauben, dass ich so die Kontrolle verloren habe.

*Fuck.*

*Was habe ich gerade getan?*

Ich habe mir gestern noch geschworen, dass ich versuchen würde, mich von ihr fernzuhalten – professionell zu bleiben.

Aber das hier? Das ist das Gegenteil von professionell.

Wenn ich mich schon am ersten Tag unserer Scheinehe wie ein geiler Teenager in ihrer Nähe benehme, ist nicht abzusehen, was die nächsten dreihundertvierundsechzig Tage bringen werden.

*Ich bin so was von am Arsch.*



# KAPITEL 10

*Die Probe*

**Stella**

Nachdem ich meinen Pyjama angezogen habe, stelle ich erschrocken fest, dass ich meinen Vibrator offen herumliegen gelassen habe, sodass ihn jeder im Ravage-Schloss sehen kann, vor allem aber mein mürrischer Ehemann. *Gott, stell sich einer vor, er sieht ihn neben meinem Waschbecken liegen!*

Wie peinlich!

Ich reiße die Badezimmertür auf und mir werden in schneller Folge ein paar Dinge sehr, sehr klar.

Erstens ist das Licht gedämpft.

Zweitens läuft die Dusche und davor liegt ein Haufen dunkler Kleidung.

Drittens liegt mein Vibrator jetzt auf Miles' Seite des Badezimmers.

Ich will gerade fragen, ob mein Arschloch von Mann an meinem Sexspielzeug rumgespielt hat, als er ein leises, raues Stöhnen aus der Dusche von sich gibt.

Meine Lippen öffnen sich, als ich zur Dusche schaue. Das Licht ist zu schwach, um irgendwas genau zu erkennen, aber ich kann die Umrisse von Miles erkennen.

*Und was er macht.*

Ich kann mich nicht bewegen.

Ich weiß, ich sollte ihn in Ruhe wachsen lassen, das weiß ich wirklich.

Aber ... irgendetwas an der Art, wie das Wasser gegen seine Hand spritzt, das nasse Geräusch, wenn er sich streichelt, das Echo seines Stöhnens von vor einer Sekunde ...

Mein Herz pocht gegen meine Brust.

Er stöhnt erneut und ich beobachte mit großen Augen, wie er sich gegen die Duschwand stemmt. Er steht mit dem Rücken zu mir und die Dusche muss kühl sein, denn es gibt kaum Dampf.

Meine Augen gewöhnen sich daran, als sie seinen muskulösen Rücken hinunter zu seinem Arsch wandern, zu den Muskeln, die sich zusammenziehen.

*Er bewegt seine Hüften nach oben und in seine Hand.*

Ich sollte wegsehen, aber ich kann nicht.

Ich will – *muss* – das sehen.

Sehen, wie er sich über die Schwelle bringt ...

Er atmet jetzt schwer und stößt keuchende Luftstöße aus.

*Das ist falsch.*

*Hau ab, Estelle.*

Gerade als ich mich dazu durchringe, einen Schritt zu machen, stößt er eine Art animalisches, grollendes Brüllen aus, das meinen ganzen Körper kribbeln lässt und meine Haut vor Erregung erschauern lässt. Ich beobachte, wie seine Hüften zucken, als er den Kopf zurückwirft, fast so, als würde er einen Stromschlag bekommen.

»Estelle«, krächzt er.

*Fuck.*

Dann lässt er seine Hand sinken, lehnt seine Stirn gegen die Wand und holt tief Luft.

Mein Herz rast immer noch, als ich mich umdrehe und aus dem Badezimmer gehe, wobei ich darauf achte, dass meine Schlafzimmertür geschlossen ist.

*Fuck, mein Zauberstab ...*

Keine Zeit.

Ich kann nicht riskieren, dass er aus der Dusche kommt und merkt, dass ich ihn wie eine Stalkerin *beobachtet* habe.

Ich klettere in mein Bett und schiebe meine Hand unter den Bund meiner Pyjamahose, zwei Finger gegen meine feuchte Klit. *Warum bin ich so feucht?* Eine heftige Welle der Lust durchfährt mich dreißig Sekunden später, und mir wird plötzlich klar, dass es an ihm liegt.

Es hat mich angemacht, ihn zu beobachten.

Und das Schlimmste daran? Es hat mich *noch mehr* angemacht, dass er keine Ahnung hatte, dass ich heimlich zugeschaut habe, wie er unter der Dusche gewichst hat.

Ich schlafe zufrieden ein ... mit einem Hauch von Schuldgefühlen.

Trotzdem ... er hat meinen Namen gesagt.

Das muss doch etwas bedeuten.



Ich wache auf, bevor die Sonne aufgeht, putze mir die Zähne, packe meine Skizzenutensilien zusammen und gehe im Pyjama nach unten. Es ist kaum fünf Uhr morgens, und Miles' Tür ist geschlossen, also hoffe ich, dass ich etwas Zeit für mich habe, um an meinen Zeichnungen zu arbeiten, bevor ich meinen täglichen Spaziergang mache. Ich gehe leise die mit Teppich ausgelegten Treppen hinunter und bereue, dass ich keine Hausschuhe angezogen habe, als meine Füße auf den kühlen Fliesen des Erdgeschosses treffen. Die Küche ist noch dunkel, und ich mache das Licht an, um mir eine Tasse Tee zu kochen – und mein Oatmeal mit Schokoladenstückchen und Erdnussbutter zu machen.

Im letzten Jahr habe ich gelernt, dass Routinen für meine psychische Gesundheit von entscheidender Bedeutung sind. Als ich hierhergezogen bin, habe ich versucht, meine Routinen zu

Hause so weit wie möglich beizubehalten – nämlich meinen Tee und mein Oatmeal, einen langen Morgenspaziergang, zwanzig Minuten Sonnenbaden für natürliches Vitamin D und eine lange, ausgiebige Dusche. Der Rest des Tages konnte dann in die Tonne, aber wenn ich diese vier Dinge hatte, war es garantiert ein guter Tag.

Nachdem ich mich auf einen der Hocker an der Kücheninsel gesetzt habe, fange ich an, Ideen für meine Modelinie zu skizzieren und ignoriere die frisch aufgeräumte Arbeitsfläche in der Küche. Miles hatte offensichtlich die zusätzlichen Behälter gesehen und sie in die Speisekammer gestellt.

*Idiot.*

Das würde ein verdammt langes Jahr voller Machtkämpfe werden.

Ich schüttle alle Gedanken an meinen neuen Mann aus meinem Kopf, lehne mich zurück und starre auf die Skizze, an der ich gerade arbeite.

Die Vorarbeit für das Marketing von Ruex – so der vorläufige Name meiner Modelinie – habe ich bereits erledigt. Der Name ist eine Anspielung auf meinen Nachnamen. Ich mag, wie einfach er klingt. Wie bei jedem neuen Unternehmen habe ich zunächst die Nische identifiziert. Die Grundlagen kenne ich bereits. Ich möchte modische, trendige und erschwingliche Kleidung entwerfen und herstellen – Hemden, Hosen, Pullover und Dessous für Menschen mit Behinderungen. Außerdem lege ich großen Wert auf inklusive Größen.

Ich schlucke, als ich auf die zerrissenen Jeans blicke, die hinten höher und vorne tiefer geschnitten sind. Meine Großmutter war fast ihr ganzes Leben lang an den Rollstuhl gefesselt, und ich erinnere mich, wie sie mir erzählte, dass sie immer auf der Suche nach Jeans war, die für Menschen bequem sind, die den größten Teil des Tages sitzen.

In gewisser Weise ist diese Modelinie für sie und für Menschen wie sie.

Geliebte Menschen, die schön aussehen und sich schön fühlen wollen – und es auch verdienen.

Ich habe gestern Abend im Bett ein paar Berechnungen angestellt, und zum Glück bekomme ich heute die erste Rate von Charles. Ich muss sofort loslegen, wenn ich diese Kollektion innerhalb des nächsten Jahres auf den Markt bringen will. Für die Werbung brauche ich zunächst einmal eine Menge Geld, daher bin ich froh, dass ich über ein ordentliches Finanzpolster verfüge. Ich habe auch einen Webdesigner wegen der Erstellung einer Website und der Gestaltung eines Logos kontaktiert – meine aktuelle Website ist traurig anzusehen und muss dringend überarbeitet werden.

Außerdem brauche ich eine Nähmaschine, um mit Mustern und Designs herumzuspielen. In London habe ich mir die Maschine einer Freundin ausgeliehen.

Im Moment habe ich ein paar ethisch produzierte Sachen auf meiner Website: hauptsächlich Blazer, Kleider und Hemden. Ich mag es, ein Gefühl für die Stoffe zu bekommen, und ein paar Leute unterstützen meinen kleinen unabhängigen Shop. Die Social-Media-Accounts von Ruex sind noch klein, aber ich hoffe, dass ich sie vor dem Start noch aufbauen kann. Alles fängt an, sich zu fügen, und ich bin vorsichtig optimistisch, dass Ruex vielleicht, nur vielleicht, nächstes Jahr um diese Zeit voll durchstarten kann.

Ich konzentriere mich darauf, die Skizze der Jeans fertigzustellen, als Miles in die Küche schlendert, hellwach wirkend.

»Morgen«, sagt er mit rauer Stimme.

Er trägt bereits ein weißes Hemd, dessen Ärmel mit goldenen Manschettenknöpfen mit dem R verziert sind. Die schwarze Hose sitzt perfekt an seiner Taille. Ich werfe einen kurzen Blick auf seinen schwarzen Gürtel mit der goldenen Cartier-Schnalle und bewundere, wie das Gold seiner Manschettenknöpfe sein gesamtes Outfit ergänzt.

*Wie schafft er es nur, immer so gepflegt auszusehen?*

Ich starre ihn an und frage mich, ob er in seinem Anzug schläft - stehend, wie eine Vampirfledermaus -, als er sich räuspert und mich aus meiner Trance weckt.

»Estelle?«

Ich zucke zusammen, als er meinen Namen sagt, und plötzlich erinnere ich mich an letzte Nacht. An meine heimliche Masturbation. *An seine.*

*Fuck.*

»Entschuldigung, ja, guten Morgen.«

Er grinst, während er seinen Espresso mahlt, sagt aber nichts. Plötzlich wird mir klar, dass ich immer noch meinen türkisfarbenen Seidenpyjama trage und keinen BH.

Ich will gar nicht wissen, wie meine Haare aussehen ...

Ich streiche sie mit den Händen glatt, bevor ich mich räuspere. »Also, ich habe mir überlegt ...«, beginne ich und falte die Hände auf der Kücheninsel. »Wir sollten wahrscheinlich üben.«

Meine Wangen glühen, und als ich zu Miles aufschaue, lehnt er mit der Hüfte gegen die Arbeitsplatte und sieht mich mit verwirrtm Gesichtsausdruck an.

»Was üben?«, fragt er vorsichtig.

Ich seufze. »Die Fotos von der Hochzeitsfeier waren wirklich grauenhaft. Jeder, der nur ein bisschen Verstand hat, wird unsere Täuschung durchschauen, wenn das noch einmal passiert. Wir könnten die Fotos vielleicht noch mit Nervosität entschuldigen, aber wenn das noch einmal passiert? Die Medien werden uns durchschauen. Ganz zu schweigen davon, dass sie uns keine Publicity geben wollen, wenn sie denken, dass wir zusammen unglücklich sind.«

»Und was genau schlägst du vor?«, fragt er.

Ich zucke mit den Schultern und stecke mir eine lose Locke hinter das linke Ohr. Seine Augen folgen meiner Bewegung, während ich nervös schlucke.

»Auf einer Skala von eins bis zehn, wie wohl fühlst du dich in

meiner Nähe? Körperlich?« Ich hasse mich dafür, dass ich ihm so eine gewagte Frage stelle.

»Null.«

Ich presse meine Lippen aufeinander. »Charmant«, murmele ich genervt. »Das habe ich mir schon gedacht, und deshalb sollten wir üben.«

»Estelle, was fragst du mich da?«

Meine Nasenflügel blähen sich, als er meinen vollen Namen sagt. Ich weiß, dass er das macht, um mich zu ärgern, und es funktioniert. Plötzlich kommt mir eine Idee.

»Ich weiß, dass du es wahrscheinlich gewohnt bist, dass dir die Frauen zu Füßen liegen, aber bei mir musst du dich etwas mehr anstrengen«, sage ich zu ihm. »Für den Anfang sollten wir uns Spitznamen geben. Wie findest du ›Sweetheart‹?«

Bei diesem Kosenamen hört er auf, mit seinen Manschettenknöpfen zu spielen. »Nenn mich nicht so.«

»Pookie?«, versuche ich es.

Er schnaubt. »Ich muss kotzen.«

Ich lache. »Ich probiere so lange verschiedene Namen aus, bis dir einer gefällt, *Love*«, biete ich an und verschränke die Arme.

»Oder wir könnten uns einfach bei unseren Vornamen nennen«, murmelt er und drückt den Startknopf für seinen Espresso.

»Könnten wir, aber du scheinst ein Problem damit zu haben, mich Stella zu nennen.«

Sein Kiefer spannt sich an, während er zusieht, wie der Kaffee in seine Porzellan-Cappuccino-Tasse tropft. »Ich mag keine Spitznamen.«

Ich presse meine Lippen zusammen und senke meine Stimme. »Ach, ist mein großer, mürrischer Ehemann immer so ein Griesgram?«, necke ich ihn.

Er wirft mir einen finsternen Blick zu und starrt mich an. »Erwartest du, dass ich mit dir rede, wenn du so nervig bist?«

»Ach, komm schon«, ziehe ich ihn weiter auf und lächle breit.

Er geht zum Kühlschrank, holt Milch heraus und gibt sie in seinen Edelstahl-Milchaufschäumer.

»Na gut, ich werde dir den Gefallen tun. Wir können üben, Estelle«, sagt er langsam, während er die Maschine im Blick behält und gekonnt Milch aufschäumt.

Zum ersten Mal finde ich es irgendwie cool, dass er mich nicht Stella nennt. Dass er der Einzige ist, der den Wink nicht versteht. Als wäre es ein Name, den nur er benutzen darf.

*Warum stört dich dein richtiger Name so sehr? Es ist ein schöner Name. Wusstest du, dass er auf Latein »Stern« bedeutet?*

»Aber ich habe drei Fragen an dich, bevor wir anfangen.«

Ich schlucke. »Okay.«

Er gibt den Schaum in seinen Espresso, wobei die Adern an seinen Händen bei jeder Bewegung seines Handgelenks hervortreten. Als er fertig ist, räumt er alles in die Spülmaschine. Mir ist aufgefallen, dass er das oft macht. Anstatt Dinge auf der Arbeitsplatte liegen zu lassen, räumt er sie sofort auf. Er dreht sich zu mir um, hebt seine Tasse und nimmt einen tiefen Schluck, bevor er spricht.

»Auf einer Skala von eins bis zehn, wie wohl fühlst du dich in meiner Gegenwart? Körperlich«, fügt er hinzu und zieht eine Augenbraue hoch.

»Null«, sage ich ehrlich.

Das ist nicht ganz die Wahrheit. Wir hatten ja schon ... Übung.

»Woher wusste ich, dass du es mir so schwer machen würdest?«, grunzt er. »Und dein Ziel ist ... was? Zehn zu erreichen?«

Ich zucke mit den Schultern. »Ja. Aber das setzt voraus, dass du dich nicht wie ein Vollidiot benimmst. Bist du dir sicher, dass du das willst?«

Er nickt einmal und lässt sich von meinen Neckereien nicht aus der Ruhe bringen. Zumaldest äußerlich.

»Ich kann es versuchen.«

Grinsend neige ich meinen Kopf zur Seite. »Danke.«

»Zweite Frage«, sagt er langsam und sieht mir dabei ins Gesicht. »Warum Chanel Nr. 5?«

»Das war das Parfüm meiner Großmutter. Es erinnert mich an sie«, sage ich ehrlich.

Er schaut auf seinen Kaffee. »Hat sie dir viel bedeutet? Das ist übrigens nicht meine dritte Frage.«

Ich presse meine Lippen zusammen und überlege, wie viel ich ihm erzählen soll. Aber im Gegensatz zu ihm habe ich keinen Grund, etwas zu verheimlichen, also atme ich zittrig ein, bevor ich antworte.

»Ja. Ich habe meine Mutter nie kennengelernt, also habe ich die mütterliche Wärme, die mir gefehlt hat, von ihr bekommen«, erklärt mich und spüre, wie sich meine Kehle zusammenzieht, wie jedes Mal, wenn ich über meine Großmutter spreche. »Sie lebte in Paris, als ich in London aufgewachsen bin, aber wir haben uns ständig gesehen. Und ich habe die Sommer immer in ihrer Wohnung auf der Île Saint-Louis verbracht.«

Er schaut mich plötzlich an. »Île Saint-Louis? Da hast du mir gesagt, ich soll hingehen ...«, sagt er und verstummt, als ihm klar wird, was das bedeutet. »Das ist dein Lieblingsort in Paris, weil sie dort gelebt hat«, schließt er.

Ich sage nichts, nicke nur einmal bestätigend.

»Okay, dritte Frage. Welches Tattoo hast du dir zu Ehren deiner Großmutter stechen lassen?«

Von allen Fragen, die er hätte stellen können, hätte ich diese nicht erwartet. Ich schaue auf die Insel hinunter und antworte leise, während ich an die späte Nacht in einem schmuddeligen Pariser Tattoo-Studio zurückdenke.

»Einen Schmetterling«, sage ich und schaue zu ihm auf.

Seine Lippen zucken, aber er lächelt nicht. »Wo?«

Ohne zu antworten, setze ich mich aufrecht hin und knöpfe ohne nachzudenken mein Pyjamahemd auf, um den Schmetterling auf meinem Brustbein zu zeigen. Er befindet sich genau in der Mitte meiner Brust, direkt unter meinen Brüsten. Ich lasse ihn

nichts sehen, was er nicht sehen soll, aber die Art, wie Miles seine Tasse schwer auf den Marmortisch stellt und mehrere Schritte auf mich zugeht, den Blick auf meine Brust geheftet ...

Meine Haut brennt unter seinem Blick.

»Ich wollte einen Ort, den ich unter einem Shirt verstecken kann. So ist es nah an meinem Herzen«, erkläre ich und schlucke schwer.

»In dieser Nacht«, murmelt er. »Als du mich gefragt hast, ob ich ein Tattoo habe. Hattest du das schon?«

Ich nicke. »Ja. Du hättest es sehen können, wenn du nicht so ein Gentleman gewesen wärst.«

Seine grünen Augen bohren sich in meine, sein Gesicht ist entschlossen, als er eine Hand ausstreckt.

»Darf ich?«, fragt er.

Seine mürrische Maske ist verschwunden und wieder durch diesen *Blick* ersetzt. Den Blick, der mich um den Verstand bringt. Den Blick, der mich denken lässt, dass Miles Ravage sehr, sehr gut darin ist, seine wahren Gefühle zu verbergen. Er sieht fast benommen aus.

»Nur zu«, sage ich zu ihm.

Er beugt sich vor und fährt mit seinem Daumen die Umriss des kleinen Schmetterlings nach – etwa fünf Zentimeter breit. Seine Finger sind gekrümmt und streifen über meine nackte Haut. Mein Pyjamahemd ist nur wenige Zentimeter davon entfernt, sich vollständig zu öffnen und mich zu entblößen. Bei jeder Bewegung seines Daumens versuche ich, nicht laut nach Luft zu schnappen. Meine Haut kribbelt und Miles summt leise in seiner Kehle.

*Verdammmt.*

Warum ist dieses Geräusch so sexy?

»Ich glaube, wir sind jetzt mindestens bei eins von zehn, findest du nicht, Butterfly?«, fragt er mit fast sanfter Stimme.

»Ich – was – ja«, antworte ich stumm, während ich seine Worte verarbeite.

*Und dieser Spitzname ...*

Ein schwerer, schmerzender Stein legt sich zwischen meine Beine, als seine raue Stimme jede Silbe ausspricht.

*Butterfly.*

Er zieht sich zurück, und als ich wieder in seine Augen schaue, sind seine Pupillen leicht geweitet. Er leckt sich die Lippen, schüttelt den Kopf und macht einen Schritt zurück.

Ich kann förmlich sehen, wie er Ziegelsteine aufeinanderstapelt, um eine Mauer zu bauen, die zu hoch ist, als dass jemand sie erklimmen könnte.

Er räuspert sich, geht zurück zu seinem Macchiato, und ich ziehe mein Hemd zurecht, knöpfe es schnell zu.

»Ich gehe gleich spazieren, falls du Lust hast, mitzukommen«, schlage ich vor. »Vielleicht können wir zusammen frühstücken. Je mehr Zeit wir zusammen verbringen, desto wohler werden wir uns in der Öffentlichkeit fühlen.«

Er runzelt die Stirn, während er mich beobachtet und an seinem Kaffee nippt. »Spazieren gehen?«

Ich nicke. »Ich gehe jeden Morgen spazieren. Das hilft mir ...« Ich verstumme und beiße mir auf die Unterlippe. »So bleibe ich ausgeglichen.«

Er legt den Kopf schief, sagt aber nichts, also rede ich nervös weiter.

»Ich gehe nur schnell hoch und ziehe meinen Pyjama aus«, sage ich ihm.

Er runzelt die Stirn. »Ich habe keine Zeit für einen *Spaziergang*, Estelle.«

Ich runzele die Stirn. »Wie willst du denn eine Zehn erreichen, wenn wir nie Zeit miteinander verbringen?«

»Wovon redest du? Ich habe dir doch gesagt, dass wir jeden Abend zusammen essen können –«

»Das reicht nicht!«, platze ich heraus, die Wangen glühend. »Und selbst wenn es reichen würde, ist es sicher nicht der richtige Weg, mich beim Cottage Pie zu beschimpfen und den Rest des

Abends in peinlicher Stille zu verbringen, um mich als Freundin zu gewinnen.«

Er presst die Kiefer aufeinander und mustert mich mit finsterem Blick. »Na gut. Dann lass uns spazieren gehen.« Er stürmt aus der Küche, und ich könnte schwören, dass er *unerträglich* murmelt, als er um die Ecke biegt.



# KAPITEL 11

*Der Spaziergang*

**Miles**

Ein paar Minuten später gehe ich unruhig an der Hintertür auf und ab und warte darauf, dass Estelle zu unserem Spaziergang kommt. Die Sonne geht gerade über den Hügeln von Crestwood auf und taucht die Rückseite des Schlosses in ein goldenes, pfirsichfarbenes Licht. Ich stecke meine Hände in die Hosentaschen, schaue zum Horizont und frage mich, warum ich mich auf einen Spaziergang mit ihr eingelassen habe. Ich habe nicht gelogen, als ich sagte, dass ich keine Zeit dafür habe. Ich habe um acht Uhr ein Meeting im Büro und es ist schon fast sechs. Ich muss in der nächsten Stunde los, wenn ich pünktlich sein will. Ich schimpfe leise über Estelles Fröhlichkeit und will gerade nach oben marschieren, um zu fragen, warum sie so lange braucht, als ich sie in den Raum stampfen höre, ihre Turnschuhe quietschen auf dem Marmorboden.

»Weißt du, die meisten Leute setzen ihre Füße auf, wenn sie gehen«, sage ich nachdenklich, drehe mich um und ziehe eine Augenbraue hoch, als sie herüber schlurft. »Du stampfst überall herum, und das ist unglaublich laut.«

Sie legt den Kopf schief und lächelt mich an. Ihr lockiges Haar ist zu einem hohen Pferdeschwanz zusammengebunden, und sie trägt – was zum *Teufel* trägt sie da? Es sieht aus wie ein Turnanzug, nur für den ganzen Körper. Er ist schwarz, hauteng, und in den Händen hält sie ein knallpinkes Sweatshirt. An den

Füßen trägt sie leuchtend gelbe Turnschuhe. Der schwarze Stoff schmiegt sich an jede Kurve ihres Körpers, und mir läuft das Wasser im Mund zusammen, während meine Augen langsam über ihr Outfit gleiten.

Sie trägt bestimmt keinen BH, denn ich kann ihre kleinen, festen Nippel durch den Stoff sehen, bevor sie ihr Sweatshirt überzieht. Ich spüre, wie mein Schwanz zuckt, wenn ich daran denke, wie weich ihre Haut vorhin war. Wie ich die Wölbung ihrer beiden Brüste sehen konnte, die nur wenige Zentimeter von meinen Fingern entfernt und fast entblößt waren. Ich stelle mir vor, dass sie prall und weich sind, eine perfekte Handvoll. Und dieser Gedanke bringt mich dazu, daran zu denken, wie ich mir letzte Nacht an sie denkend einen runtergeholt habe. Wie es sich anfühlen würde, meinen Schwanz zwischen diese weichen Hügel zu schieben, wie es sich anfühlen würde, sie um meinen Schwanz zu drücken, das weiche, samtige Gefühl ihrer Haut, die mich umhüllt, während ich über ihre Brust komme ...

Solche Outfits helfen mir nicht dabei, mich von ihr fernzuhalten.

Und ich muss mich wirklich, wirklich von ihr fernhalten.

»Sollen wir?«, fragt sie fröhlich, ohne meine schmutzigen Gedanken zu bemerken.

»Wenn wir müssen«, antworte ich mit harter Stimme.

»Oh, bitte. Es wird dir bestimmt gefallen. Ich finde, dass Sport am Morgen meine Stimmung für den ganzen Tag verbessert. Wenn du regelmäßig trainieren würdest, wärst du vielleicht nicht so schlecht gelaunt.«

Ich schaue sie finster an, als sie die Hintertür öffnet und uns hinaus in den weitläufigen Garten des Schlosses führt.

»Ich trainiere. Ich habe Gewichte und ein Laufband in meinem Büro«, antworte ich fast gereizt. Mit gerunzelter Stirn versuche ich, nicht auf ihren üppigen Hintern zu starren, als sie vor mir hergeht. »Bist du deshalb immer so gut drauf?«

Sie sagt nichts, als wir um den Pool herumgehen. Sie führt

mich zur Seite des Gartens, öffnet ein Tor links vom Schlossgelände und geht auf einen Weg zu, den ich seit meiner Kindheit völlig vergessen hatte. Meine Mutter ist hier manchmal spazieren gegangen. Es ist ein Feldweg, der das gesamte Anwesen umrundet und sich dann ein Stück oberhalb des Schlosses den Berg hinaufschlängelt. Soweit ich mich erinnere, ist er ein paar Kilometer lang.

Wenn wir die ganze Runde gehen, muss ich mein Meeting verschieben, und wie ich sie kenne, will sie die ganze verdammte Runde gehen.

Ich runzele die Stirn bei dem Gedanken, dass Estelle mir den Vormittag verriesen könnte, und bleibe stehen.

»Ich habe eine andere Idee«, sage ich laut.

Sie ist ein paar Schritte vor mir und dreht sich zu mir um. »Du willst mir wirklich zeigen, was du in deinem Keller versteckst?«, fragt sie und zieht eine Augenbraue hoch.

*Diese Frau ...*

»Nein. Aber willst du Lucifer kennenlernen?«

Sie neigt den Kopf und sieht mich skeptisch an. »Das klingt nach einer Fangfrage.«

Trotz meiner Verärgerung muss ich lachen. »Komm schon.«

»Ich weiß, dass du mich verabscheust, Miles, aber deine Frau dem Teufel vorzustellen, ist wahrscheinlich nicht gut«, fügt sie mit leiser, rauer Stimme hinzu, während sie neben mich tritt.

Die Art, wie ihre Lippen beiläufig über den Namen *deiner Frau* gleiten ...

Ich schüttle den Kopf, um meine Gedanken zu klären, und gehe in die entgegengesetzte Richtung zur rechten Seite des Schlosses, wo sich Lucifers Koppel befindet. Er ist hinter einer Hecke versteckt, und nur wenige Leute, darunter Louis, der sich täglich um ihn kümmert, wissen, dass er hier ist. Estelle folgt mir vorsichtig, als ich zum Tor gehe und den Code eingebe. Ich schwinge das Tor auf und winke ihr, vorzugehen.

»Nach dir«, sage ich.

Sie sieht mich vorsichtig an, bevor sie als Erste durch das Tor geht.

Und dann, bevor ich begreife, was passiert, murmelt sie etwas vor sich hin, dreht sich um, stößt gegen mich und schlingt ihre Arme um mich.

»Oh nein, oh nein, oh nein«, murmelt sie.

Ich bin zu überrascht, um etwas zu tun, und bevor ich sie fragen kann, was los ist, blökt Lucifer und hüpfst zu uns herüber.

»O mein Gott, Miles. Das ist doch nicht dein Ernst.«

Sie klingt total verängstigt, und als ich meine Arme um sie lege, schaue ich über ihre Schulter, um nach einem Bären oder etwas anderem ebenso Furchterregendem Ausschau zu halten. Da ist nichts – nur Lucifer.

Meine Zwergziege.

»Ähm«, murmele ich, weil ich sie nicht loslassen will. Ihr Körper ist warm und weich, und sie fühlt sich verdammt gut an. »Ist etwas los?«, frage ich langsam.

»Ich habe schreckliche Angst vor Ziegen«, sagt sie mit brüchiger Stimme. »Ich habe wahnsinnige, schreckliche Angst vor ihnen.«

Ich presse meine Lippen zusammen, um nicht laut loszulachen. »Du hast ... Angst ... vor ... Ziegen?«, frage ich zögernd.

Sie schnaubt empört. »Ja, Miles. Ich weiß, dass das keinen Sinn ergibt, aber es ist etwas an ihren kleinen Knopfaugen –«

Mein Lachen unterbricht sie, und sie schiebt mich schnell von sich weg, Wut steht ihr ins Gesicht geschrieben. Ihre Gesichtszüge verzieren sich, als sie mir gegen die Brust stößt.

»Das ist nicht lustig!«, schreit sie.

Lucifer steht hinter ihr und meckert laut.

*Perfektes Timing, kleiner Kumpel.*

Estelle schreit und springt auf, eilt davon und zurück durch das Tor hinter mir.

»Nicht heute, Satan«, sagt sie, bevor sie das Tor schließt.

Lucifer schaut zu dem Tor, durch das sie verschwunden ist,

und ich muss grinsen, als ich mich bücke und ihm über den Kopf streiche.

»Keine Sorge, Luc. Wir arbeiten an ihr, okay? Sie weiß offensichtlich nicht, wie süß und unschuldig du bist.«

Lucifer gibt ein leises Meckern von sich, und ich gehe zu dem kleinen Haus, das Liam letztes Jahr für ihn gebaut hat. Ich schaue nach seinem Wasser und Futter, stelle sicher, dass er genug hat, und sage ihm dann, dass ich später wiederkommen werde, um nach ihm zu sehen.

Als ich zum Tor gehe, höre ich, wie er zu seinem Spielplatz hüpfst. Denn ja, Ziegen brauchen offenbar bereicherndes Spielzeug und eine anregende Umgebung. Und da die Chancen, sich tatsächlich mit jemandem fortzupflanzen und einen weiteren Menschen zu zeugen, sehr, sehr gering sind, habe ich mir große Mühe gegeben, diesen Ort so modern wie möglich zu gestalten. Felsbrocken, Baumstämme in verschiedenen Größen, Plattformen, Tunnel, eine Wippe und ein Feld mit hochgewachsenem Gras ...

Er ist die verwöhnteste Ziege, die ich je gesehen habe.

Ich grinse immer noch, als ich das Tor hinter mir schließe. Estelle lehnt an der Wand des Schlosses und guckt mich wütend an.

»Du hättest mich warnen können«, wirft sie mir vor.

So sehr ich mich auch für mein Lachen entschuldigen möchte, finde ich ihre Angst vor Lucifer einfach zu niedlich.

Ich hebe meine Hände in einer scherhaften Geste der Kapitulation. »Ich verspreche dir, dass er dich nicht mit seinen kleinen Knopfaugen verfolgen wird«, necke ich sie. »Obwohl, wenn du mich wirklich wütend machst, werde ich nicht zögern, ihn in unseren Zimmern loszulassen.«

Sie knurrt, stürmt auf mich zu und schubst mich grob. »Das ist nicht lustig«, sagt sie empört. »Das würdest du nicht wagen«, sagt sie und kneift die Augen zusammen.

Ich lächle sie an, während meine Hände wie von selbst ihre

Handgelenke packen. Die Sonne taucht jetzt über dem Horizont auf und lässt ihre Haut golden leuchten. Ihre blauen Augen, die normalerweise so dunkel sind, wirken fast eisig, und ihre Wangen sind gerötet vom nebligen, kühlen Morgen und wahrscheinlich auch ein bisschen davon, dass sie wütend auf mich ist.

»Ich finde es beunruhigend, dass du mich erst mit deiner Ziege erschrecken musst, um mich zum Lächeln zu bringen«, sagt sie trocken.

Ich lache leise. Ich schätze, sie hat nicht ganz Unrecht, aber *fuck. Warum macht es mir so viel Spaß, sie zu ärgern?*

Und warum will ich sie verdammt noch mal gerade jetzt so sehr küssen?

Ich trete schnell zurück, als mir dieser Gedanke kommt. Manchmal bewundere ich meinen Bruder Chase dafür, dass er Juliet so rücksichtslos umworben hat, nachdem sie ihn für sich gewonnen hatte. Sicher, sie hatte ihn dazu drängen müssen, aber sobald sie das geschafft hatte, war ihre Beziehung explosiv und leidenschaftlich – ein Strudel aus Angst und jahrelang aufgestauter Sehnsucht. Ich bin mir sicher, wenn er in meiner Lage wäre, würde er sie auf die Knie zwingen und sie um mehr betteln lassen. Ich schlucke, während ich wegschaue und versuche, meinen Gesichtsausdruck neutral und unbeeindruckt zu halten.

So bin ich nicht.

Ich bin nicht so selbstbewusst wie meine anderen Brüder, auch wenn ich möchte, dass die Leute das denken.

Deshalb verstecke ich meine Narben – weil es einfacher ist, in die Rolle zu schlüpfen, die ich mir geschaffen habe, wenn die Leute nicht auf das starren, was ich an mir selbst am meisten hasse.

Trotzdem ... Estelle fängt an, mich zu beeinflussen. Langsam – wie der Geruch eines Waldbrands aus der Ferne. Zuerst nur ein leichter Hauch. Nicht genug, um innehalten zu müssen. Nichts, worüber man sich Sorgen machen müsste. Aber je näher er kommt, desto mehr durchdringt er meine Sinne. Und wie ein

Waldbrand, brennt er zunächst langsam. Kleine Glutnester entflammen einen nahe gelegenen Baum, was zu weiteren Glutnestern und mehr Flammen führt.

Bis es zu spät ist und man von Flammen verschlungen wird, die man nicht kommen sieht.

Ich gebe mich nicht leicht hin – niemandem. Ich war noch nie verliebt. Ich habe mich nie in einer ernsthaften Beziehung gesehen, und bis vor ein paar Monaten hätte ich mir auch nie vorstellen können, jemals zu heiraten. Das ist erst seit kurzem eine Option, und auch nur, um den schlechten Ruf der Ravages zu verbessern.

Warum hätte ich jemals außerhalb dieser Bedingungen an eine Heirat denken sollen? Wer könnte mich schon lieben, wenn ich so fehlerhaft bin? Ein Workaholic. Intrigant, lügnerisch und wahrscheinlich ein bisschen korrupt. Still. *Durch Narben entstellt*.

Vorsichtig.

Ich bin vorsichtig.

Estelle sieht mich mit großen Augen an, als könne sie meine Gedanken lesen.

»Nun, ich denke, wir sollten zurückgehen«, sagt sie leise und schenkt mir ein sanftes Lächeln.

Ich nicke einmal. »Klar. Ich muss sowieso zur Arbeit.«

Sie verschränkt die Arme. »Ich schwöre dir, wenn du auch nur daran denkst, mir mit dieser Ziege einen Streich zu spielen –«

»Er heißt Lucifer. Du musst dich irgendwann mit ihm anfreunden, weißt du.«

»Warum?«, fragt sie ungläubig.

»Weil alles, was mir gehört, auch dir gehört«, gebe ich zu.

»Wirklich?«

Sie sieht aus, als wolle sie etwas sagen, aber sie muss sich anders entscheiden, denn sie antwortet nicht.

Ich sage nichts, als wir uns auf den Rückweg machen, weil ich weiß, was sie denkt.

Was mir gehört, gehört auch dir ... *außer meine Geheimnisse*.

»Jetzt, wo ich weiß, dass er hier ist, werde ich nicht schlafen können«, fügt sie hinzu.

Ich lache leise. »Warum Ziegen? Er ist eine Zwergziege. Er wiegt vielleicht zehn Kilo.«

»Ich weiß nicht. Als ich klein war, hat meine Großmutter den Fernseher angemacht, um mich abzulenken, während sie auf die Terrasse gegangen ist, um zu rauchen. Einmal lief diese seltsame französische Kindersendung mit einer bösen Zeichentrickziege.« Sie zuckt mit den Schultern und lächelt. »Ich glaube, das hat mich geprägt.«

Ich lache wieder. »Ich verspreche dir, Lucifer ist nicht böse.«

»Warum hast du ihn Lucifer genannt?«

»Seine Augen leuchten rot, wenn es dunkel ist.«

Sie bleibt stehen und starrt mich entsetzt an.

Ich muss lachen. »Verdammtd, bist du leichtgläubig.«

»Du bist ein Mistkerl«, murmelt sie, geht vor mir her und stößt die Hintertür auf.

Ich folge ihr in die Küche. »Ich konnte nicht anders. Es tut mir leid.«

Sie geht zum Wasserkocher, schaltet ihn ein, dreht sich um und lehnt sich mit der Hüfte gegen die Arbeitsplatte.

»Gibt es nichts, wovor du Angst hast?«

Ich zucke mit den Schultern. »Nicht wirklich. Ich habe meinen schlimmsten Albtraum schon hinter mir«, füge ich, ohne nachzudenken, hinzu.

Ihre Lippen öffnen sich leicht, während ihr Blick über meinen Hals wandert – direkt über meine Narbe.

*Verdammtd.*

Ich ziehe meinen Kragen zurecht und räuspere mich.

»Wie ist das passiert?«, fragt sie sanft.

Ich presse meine Lippen zusammen. »Ich rede nicht gern darüber.«

Sie runzelt die Stirn. »Toll. Das können wir ja auf die Liste der Geheimnisse setzen, die du vor mir hast.«

*Wenn du nur wüsstest ...*

Wut steigt in mir auf, als ich mich aufrichte. Ich presse die Kiefer aufeinander und gehe zur Küchentür.

»Ich rede gerne über alles, was du möchtest, aber dieses Thema ist tabu. Ist das klar?«

Sie gibt nicht nach. Stattdessen starrt sie mich nur an.

Ich mag es nicht, wenn sie mich so ansieht – als könne sie meine Gedanken lesen.

Es fühlt sich an, als würde sie mich unter einem Mikroskop untersuchen.

»Schönen Tag noch, Estelle«, sage ich mit zusammengebissenen Zähnen, in der Absicht, sie stehen zu lassen, damit ich nichts Verletzendes sage.

Sie folgt mir aus der Küche, und ich seufze, als ich mich in der Nähe der Hauptbibliothek umdrehe.

»Du kannst mich nicht immer so abweisen. Wir werden nie die Zehn erreichen, wenn du mir deine Geheimnisse nicht verrätst. Ich muss nicht alles wissen, aber ich sollte wohl wissen, wie mein Mann zu dieser Narbe am Hals gekommen ist, oder, wo wir gerade bei Geheimnissen sind, ob mein Mann Leichen in diesem verdammten Keller versteckt –«

Ich gehe zu ihr hinüber, packe sie am Ellbogen und bin total sauer. Sie macht mich so verdammt wütend. Sie drängt, drängt, drängt. Immer drängt sie. Und dabei sieht sie so verdammt gut aus, dass ich die Hälfte der Zeit vergesse, genervt zu sein.

Ich ziehe meine Lippen zurück und starre sie an. »Wie ich schon gesagt habe, war ich in dieser Scheinehe, in die wir uns offenbar begeben haben, bisher sehr großzügig«, knurre ich. »Aber ich verspreche dir, wenn du mich weiter provozierst, wirst du sehen, was passiert, Estelle.«

»Du meinst die Ehe, in die *du* uns gebracht hast, indem du eine meiner Kolleginnen angelogen hast«, gibt sie zurück und ihre Nasenflügel blähen sich.

Ich mache einen bedrohlichen Schritt auf sie zu. »Ich habe dich

nicht dazu gezwungen, zuzustimmen», sage ich mit zusammengebissenen Zähnen.

Sie sieht mich einen Moment lang an. »Hast du das nicht?«, fragt sie leise. Ihr Gesichtsausdruck verzieht sich leicht, bevor sie einen Schritt zurücktritt und auf den Boden schaut. »Einen schönen Tag noch, Miles.«

Ich sehe ihr nach, unsicher, ob ich etwas sagen soll – mich entschuldigen, ihr alles erzählen, was ich vor ihr verberge, sie küssen ...

Die Schuld würde mich wahrscheinlich auffressen, bevor ich die Chance dazu hätte.

Seufzend fahre ich mir mit der Hand über das Gesicht, bevor ich zur Haustür gehe.

Es ist ja nicht so, dass jemand es seltsam finden würde, wenn ich vor sieben Uhr im Büro bin.

Es macht mir nur noch deutlicher, dass ich keine bedeutungsvollen Beziehungen in meinem Leben haben kann, selbst wenn ich es wollte.

Und das nicht nur wegen meiner körperlichen Narben.

Sondern auch wegen meiner psychischen.



# KAPITEL 12

*Die Behauptung*

## **Stella**

Die nächste Woche verläuft genauso. Ich stehe früh auf und verbringe den Vormittag in der Küche, wo ich skizziere und meinen Businessplan für Ruex ausarbeite. Mit großen, ungläubigen Augen erinnere ich mich daran, dass ich gestern Abend meinen Kontostand überprüft habe. Tatsächlich bin ich jetzt fast sechsstellig reicher, also verbringe ich die ersten beiden Vormittage der Woche damit, E-Mails an Website-Designer und Großhändler zu schicken, um Stoffmuster anzufordern. Später in der Woche arbeite ich an weiteren Skizzen, damit ich alles vorbereitet habe, wenn die Website online geht.

Jeden Morgen um Punkt sechs schlendert Miles in die Küche. Wir sind freundlich zueinander, auch wenn ich scherhaft den Begriff *Frenemy* verwende, da wir aufgrund unserer ständigen Streitereien irgendwie Freunde und irgendwie Feinde sind. Ob wir uns nun über die Gläser streiten, die jeden Morgen wie von Zauberhand auf der Arbeitsplatte erscheinen – und jeden Abend wieder verschwinden –, oder darüber, ob Tee oder Kaffee besser ist. Am Mittwoch habe ich herausgefunden, dass er *nach* dem Kaffee weniger mürrisch ist, also lasse ich ihn schmoren, bis er seine erste Tasse getrunken hat. Er weigert sich, mich auf meinen morgendlichen Spaziergängen zu begleiten, obwohl ich ihn jeden Morgen frage, aber er erlaubt mir, mit Spitznamen für ihn herumzuspielen. Bisher hat er alle gehasst, aber ich bleibe dran.

Nach weiteren Streitereien über unseren Plan, an unserer Chemie zu arbeiten, geht er zur Arbeit. Ich arbeite auch den ganzen Vormittag und wenn ich eine Pause brauche, schlendere ich allein durch das Schloss. Am Donnerstagnachmittag versuche ich es noch einmal mit der Kellertür – ohne Erfolg.

Jeden Abend esse ich mit Miles zu Abend, und bisher sind es eher herzliche Höflichkeiten, gemischt mit – du ahnst es schon – mehr Gezanke. Das Essen ist köstlich, also konzentriere ich mich darauf, anstatt darauf, wie sein Blick manchmal eine Sekunde zu lange auf mir verweilt. Oder darauf, wie seine langen Finger das Besteck mit einer Feinheit umklammern, die mich fragen lässt, wie streng er wohl erzogen wurde. Ich dränge ihn nicht zu körperlicher Nähe oder zum *Üben*, weil ich nicht seine Kälte spüren will. Es ist besser, wenn wir neutral bleiben, und obwohl ich Witze über sein Verhalten mache, spüre ich, dass er sich am Donnerstagabend in meiner Gegenwart etwas entspannt – wenn auch nur ganz leicht. Egal, was ich tue, ich scheine den Miles, den ich zuerst kennengelernt habe, nicht zurückholen zu können.

Ich weiß nicht, wo er seine Freizeit verbringt, denn in unserer gemeinsamen Unterkunft ist er definitiv nicht. Ich vermute, dass er die meiste Zeit in seinem Büro oder möglicherweise in seinem geheimnisvollen Keller verbringt. Es ist, als würde er mich absichtlich auf Distanz halten.

Aber warum?

Am Freitag drehe ich fast durch. Ich könnte vor Erleichterung fast weinen, als Juliet mir eine SMS schickt und mich und Miles einlädt, mit ihr und Chase an diesem Abend in Crestwood etwas trinken zu gehen. Das ist eine willkommene Überraschung, und obwohl es technisch gesehen wohl ein Doppeldate ist, habe ich zumindest jemanden dabei, der die Spannung zwischen mir und Miles auflockern kann.

Da also etwas Aufregendes bevorsteht, verbringe ich den Nachmittag damit, mich für den Barbesuch fertig zu machen, anstatt mit meinem mürrischen Mann zu Abend zu essen. Statt

mir direkt eine SMS zu schicken, schickt er Luna, um mir mitzuteilen, dass er heute Abend später kommt und uns alle im Pub trifft, wenn er mit der Arbeit fertig ist. Ich murre vor mich hin, nachdem Luna gegangen ist, um sich weiter fertig zu machen.

Um ihm absichtlich den Kopf zu verdrehen, entscheide ich mich für einen dunkelbraunen Leder-Minirock mit Schlangenhautmuster. Normalerweise würde ich dazu ein buntes Oberteil tragen, aber stattdessen entscheide ich mich für einen cremefarbenen Pullover mit tiefem Ausschnitt und Glockenärmeln. Es ist Anfang November und deutlich kühler geworden, also ziehe ich noch eine dünne Strumpfhose an. Ich glätte meine Haare zum ersten Mal seit Jahren und schlüpfe dann in ein Paar goldene Stilettos.

Ich betrachte mich selbst, lächle, während ich die goldene R-Halskette um meinen Hals lege, bevor ich meine Clutch schnappe und mich auf den Weg nach unten zu Niro mache. Chase und Juliet haben angeboten, mich abzuholen, aber ich habe abgelehnt. Es macht keinen Sinn, den ganzen Weg zum Schloss zu fahren, nur um dann wieder nach Crestwood zurückzufahren, wo sie wohnen.

*Mein Mann hätte es mir anbieten können. Hätte es mir anbieten sollen. Aber ich schweife ab.*

Ich beiße die Zähne zusammen, als ich daran denke, dass Miles sich nicht einmal die Mühe gemacht hat, mir eine SMS zu schicken. Ich war auf die Informationen beschränkt, die er an seine Angestellten weitergegeben hat. Als wäre ich nicht wichtig genug für eine direkte Nachricht. Auf der Fahrt zur Bar lenke ich mich mit einem FaceTime-Anruf bei meinem Vater ab. In London ist es schon nach Mitternacht, aber er ist normalerweise lange wach. Ich erzähle ihm alles, lasse aber den Streit und meine allgemeine Unzufriedenheit mit Miles weg. Wenn ich ihm erzähle, wie einsam die letzte Woche war, würde er sich vielleicht Sorgen machen – angesichts meiner Vergangenheit –, also erwähne ich es

nicht. Ich beende den Videoanruf, gerade, als wir vor dem unscheinbaren Pub in der Innenstadt von Crestwood vorfahren.

Ich bedanke mich bei Niro und betrete das Lokal, wobei mir die urigen britischen Details auffallen. Mein Blick bleibt an den hässlichen, veralteten Vorhängen, den alten Teppichen, die schon bessere Tage gesehen haben, einem Billardtisch und vielen klebrigen Tischen hängen. Ich lächle, als ich hineingehe, und denke plötzlich an zu Hause. Es *reicht* sogar wie in einem britischen Pub – nach abgestandenem Bier und frittiertem Essen.

»Stella!« Juliet kommt auf mich zugestürmt und umarmt mich fest. Als sie sich löst, schenkt sie mir ein verschmitztes Lächeln. »Du siehst unglaublich aus.«

Ich lache. »Danke.« Sie nimmt meine Hand und führt mich zu dem Tisch, den sie mit Chase reserviert hat. Sie trägt ein kurzes, dunkelrotes Kleid und schwarze Stiefel. Ihr Haar ist zu einem lockeren Pferdeschwanz zusammengebunden. »Du siehst auch wunderschön aus.« Mein Blick huscht zu Chase, der aufsteht, um mich zu umarmen.

»Stella«, murmelt er und lässt mich los. »Ich bin so froh, dass du gekommen bist.«

»Danke für die Einladung. Ehrlich gesagt fühle ich mich langsam ein bisschen wie die Schöne in diesem Schloss.«

»Ich hole dir etwas zu trinken«, bietet Chase an. »Was darf es sein?«

Ich schaue zu ihm auf und bin überrascht, ein vertrautes Grinsen auf seinem Gesicht zu sehen. Aber statt von kalter Gleichgültigkeit begleitet zu sein, strahlt Chase pure Wärme aus. Ein breites Lächeln. Entspannte Bewegungen im Gegensatz zu den ruckartigen, steifen Bewegungen seines älteren Bruders. Er trägt Jeans und ein Flanellhemd. Ich würde hundert Pfund darauf wetten, dass Miles keine Jeans besitzt.

Diese Erkenntnis lässt mich taumeln.

*Wen zum Teufel habe ich geheiratet? Er ist so anders als ich. Als seine Brüder.*

»Äh, alles. Ich mag Lagerbier«, sage ich und lächle ihn an.

Nachdem er weggegangen ist, beugt sich Juliet über den Tisch. »Wie war es so?« fragt sie und nippt an ihrem Bier. »In diesem riesigen Schloss mit Miles zu leben ... Du hast bestimmt sooo viele Geschichten auf Lager.«

Ich öffne den Mund und schließe ihn wieder.

»Es war ...« Ich schlucke einmal und schüttle den Kopf. Warum lügen? Ich war noch nie eine verschlossene Person, und Juliet scheint nett zu sein. »Es war ein bisschen einsam. Ich sehe ihn nicht oft.«

Sie runzelt die Stirn. »Wirklich? Oh. Ich dachte nur ...«, sagt sie und verstummt. »Ich meine, ich kenne die Umstände. Chase hat mir davon erzählt. Aber ihr habt auf der Hochzeit glücklich gewirkt.«

Ich zuckte mit den Schultern. »In der Nacht der Feier hat sich etwas verändert.«

Ihr Gesicht verzerrt sich mitleidig, aber bevor sie antworten kann, kommt Chase mit drei Bier zurück und stellt eins vor jeden von uns. Juliet schaut ihren Freund mit purer Verehrung an. Sie rümpft die Nase und er lächelt, küsst sie auf die Nasenspitze und wendet sich dann wieder an mich.

»Also, wie lange seid ihr schon zusammen?«, frage ich und fühle mich plötzlich, als würde ich in ein privates Date platzen. Die Chemie zwischen den beiden ist spürbar.

»Drei Monate und ein paar Wochen«, antwortet Chase, wobei sich seine Lippen zu einem Lächeln verzieren. »Und ....« Er sieht Juliet an. »Wir sind nicht mehr zusammen.«

»Was?«, frage ich verwirrt.

»Wir sind verheiratet«, antwortet Juliet mit erröteten Wangen. Mein Blick fällt sofort auf Juliets Ringfinger, wo ich einen goldenen Siegelring mit einem eingravierten R und winzigen Diamanten sehe.

»Das ist ja aufregend! Wann?«

»Am selben Tag, an dem du und Miles geheiratet habt«, sagt

Chase und verzieht das Gesicht. »Ich hoffe, es macht euch nichts aus, dass wir nun denselben Hochzeitstag haben.«

Ich lache laut. »Ich glaube kaum, dass Miles und ich unseren Hochzeitstag feiern werden«, sage ich ihnen.

Juliet neigt den Kopf. »Bist du dir da sicher?«

Ich nehme einen großen Schluck von meinem Bier, um ihrer Frage auszuweichen. Ich bin dankbar, als der Kellner an unseren Tisch kommt, um unsere Bestellung aufzunehmen. Sein britischer Akzent überrascht mich, und wir einigen uns alle auf den unbegrenzten Korb mit Chicken Wings.

»Ein Landsmann«, sage ich zu ihm, nachdem Juliet bestellt hat.

Er ist jung – Mitte zwanzig, wahrscheinlich, mit strubbeligem blondem Haar. Attraktiv. Er schenkt mir ein ehrliches Lächeln, bevor er antwortet.

»Woher kommst du?«, fragt er mit deutlichem nordenglischem Akzent.

»Aus London.«

Er nickt. »Das sehe ich«, sagt er und lässt seinen Blick ungeniert über meinen Körper wandern. Mir wird klar, dass er meinen Ehering nicht sehen kann, weil ich meine Hände im Schoß verschränkt habe. »Ich komme aus Yorkshire. Was führt dich nach Kalifornien?«

Ich bin zu überrascht, einen vertrauten Akzent zu hören, um klar denken zu können, weshalb ich sage: »Oh, viele Gründe.«

Er lächelt breiter. »Mir geht es genauso. Es ist so anders als in England.«

»In vielerlei Hinsicht«, stimme ich zu.

Er lächelt mich an. »Hör mal, ich habe um neun Feierabend, wenn du Lust auf einen Drink hast.«

»Ich kann nicht. Aber danke für die Einladung«, antworte ich und lächle ihn freundlich an.

Er sieht enttäuscht aus, fasst sich aber schnell wieder. »Kein Problem.«

Nachdem er unsere Bestellung aufgenommen hat, fängt Juliet

an zu lachen. »Wenn Miles hier gewesen wäre ...«, sagt sie und verstummt. Chase beobachtet mich mit einem Ausdruck, der zwischen Belustigung und vielleicht ein wenig Überraschung schwankt.

Kann man es ihnen verübeln? Es ist das erste Mal, dass mich jemand direkt ansieht, seit ich seinen Bruder geheiratet habe.

Ich sage nichts, weil ich ehrlich gesagt nicht weiß, wie Miles reagiert hätte, wenn er gesehen hätte, dass jemand mich anbaggert. Ich habe nicht die geringste Eifersucht von ihm bemerkt, nicht einmal ein bisschen Interesse an mir.

Chase, Juliet und ich kommen danach in ein angenehmes Gespräch. Eine große Portion Chicken Wings und zwei Bier später fühle ich mich schon viel besser. Je mehr ich trinke, desto seltener schaue ich zur Tür, wenn jemand hereinkommt. Chase und Juliet geben sich alle Mühe, mich abzulenken. Ich weiß, dass sie diesen Ort heute Abend auch für mich ausgesucht haben. Ich weiß das zu schätzen. Durch Liam, Luna, Juliet und Chase fühle ich mich langsam allen wichtigen Menschen in Miles' Leben verbunden.

#### *Allen außer ihm.*

Sobald ich mein zweites Bier ausgetrunken habe, stehe ich auf, um auf die Toilette zu gehen. Als ich den dunklen Flur entlanggehe, stoße ich mit dem Kellner zusammen. Er duckt sich, um mich vorbeizulassen.

»Tut mir leid, wenn ich dir vorhin unangenehm war«, sagt er, als ich ein paar Schritte entfernt bin.

Ich drehe mich zu ihm um und ignoriere meine fast platzende Blase. »Nein, hast du nicht«, sage ich. »Ehrlich gesagt, du scheinst wirklich nett zu sein. Aber ich bin verheiratet«, sage ich und halte meine linke Hand hoch.

Schon als ich die Worte ausspreche, fühlen sie sich falsch an. Sie schmecken wie Asche auf meiner Zunge. Denn was Miles und ich haben, ist keine Ehe.

An den meisten Tagen ist es kaum eine Freundschaft.

Er neigt den Kopf. »Wo ist denn dein Mann?«, fragt er. Ich merke, dass er es gut meint, und lächle ihn an.

»Er muss länger arbeiten«, antworte ich.

Der Kellner presst die Lippen zusammen und schüttelt den Kopf. »Sein Pech. Wenn ich mit dir verheiratet wäre, würde ich nicht –«

»Gibt es einen Grund, warum du immer noch mit meiner Frau flirtest?«

Ich drehe mich um und sehe Miles, der vor Wut kocht. Sein Kiefer ist angespannt, seine Hände stecken in den Taschen. Er sieht mich nicht an, sondern mustert weiter den Kellner.

»Miles, er war nur nett«, erkläre ich.

Sein Blick huscht zu meinem Gesicht, und ich kann die unverhohlene Wut in seinen geblähten Nasenflügeln und geröteten Wangen sehen. Er dreht sich wieder zum Kellner.

»Ich schlage vor, du gehst«, knurrt Miles.

Der Kellner hebt die Hände. »Ich habe nur die Wahrheit gesagt, Kumpel. Du hast eine wunderschöne Frau.«

»Verschwinde.«

Der Kellner lacht leise. »Ich bin nur ein netter Kerl, aber der nächste vielleicht nicht. Ich bin nur ein Landsmann, der auf sie aufpasst.«

Ich höre ein tiefes, leises Knurren aus Miles' Brust. Er tritt einen Schritt vor. »Wenn ich dich noch ein Wort zu ihr sagen höre, sorge ich dafür, dass du für den Rest deines Lebens keinen Job mehr bekommst.« Die Augen des Kellners weiten sich, aber ich sehe einen Anflug von Skepsis. Miles muss das auch sehen, denn er tritt noch einen Schritt näher. »Nur zu, unterschätze mich. Ich würde dir gerne das Gegenteil beweisen«, knurrt er.

Der Kellner muss erkennen, dass er auf verlorenem Posten steht, denn er nickt mir kurz zu, bevor er sich umdreht und Miles und mich allein im dunklen Flur zurücklässt.

»Das war unnötig«, sage ich und verschränke die Arme.

Miles dreht sich langsam zu mir. Seine dunklen Augen wandern

langsam von meinen Füßen zu meinem Gesicht, als würde er mich in sich aufsaugen. Sein Blick wird etwas weicher, als er meinen trifft, und er reibt sich mit der Hand über den Mund.

»Du siehst hübsch aus«, sagt er knapp. *Förmlich*.

Ich verdrehe die Augen. »Wie nett von dir, uns mit deiner Anwesenheit zu beehren«, erwidere ich und werde plötzlich wütend über sein eifersüchtiges Verhalten. Er hat *kein Recht*, so einen Anspruch auf mich zu erheben. Nicht, wenn er sich offenbar keinen Deut um mich schert.

»Entschuldige, dass ich zu spät bin«, sagt er und kommt näher. Und obwohl ich dringend auf die Toilette muss, kann ich mich nicht losreißen. Sein schicker Anzug. Sein intensiver Blick. Seine hellgrünen Augen. Ich bewege mich nicht, bis er direkt vor mir steht. Er streckt die Hand aus und berührt mein glattes Haar. »Ich mag es lieber lockig«, sagt er mit rauer Stimme.

Ich rieche einen Hauch von grünen Äpfeln und muss mich zurückhalten, ihm nicht in die Eier zu treten. »Ich werde deine Vorlieben das nächste Mal berücksichtigen.« *Das nächste Mal*. Als ob es normal wäre, mit seinem Bruder und seiner neuen Schwägerin etwas trinken zu gehen. Das bedeutet noch mehr Tage in Einsamkeit und Solo-Fahrten nach Crestwood. Noch mehr Zeit als drittes Rad am Wagen, bis Miles uns mit seiner Anwesenheit beehrt. Ich frage mich, ob er mich überhaupt *sieht* oder ob es jemals einen Moment gibt, in dem er sich nicht wie ein Roboter verhält.

Eine neue Welle der Wut überkommt mich. »Weißt du, wenn du das Gespräch gehört hättest, das ich mit diesem Mann geführt habe, hättest du vielleicht gehört, dass ich ihm gesagt habe, dass ich verheiratet bin«, sage ich zu ihm. »Ich habe dir Treue versprochen und ich habe vor, mein Wort zu halten.«

Etwas wie Überraschung huscht über sein Gesicht. »Glaubst du etwa, ich mache mir Sorgen um *dich*, Butterfly?«

Sein Spitzname für mich lässt meine Knie weich werden. Er ist

*fast nah genug, um mich mit seiner Brust zu berühren, aber nicht ganz.*

Ich zucke mit den Schultern. »Es sieht ganz so aus, als würdest du mir nicht vertrauen.«

Er lacht darüber, und ich bin verwirrt von der Wärme, die mich überkommt, und von der fast leichten Art, wie sein Lachen klingt – wie ein Schnurren. Das habe ich noch nie zuvor gehört.

*Er sollte öfter lachen.*

»Glaubst du etwa, ich weiß nicht, dass du mir gehörst?« Mein Atem stockt, als seine Hand meine Hüfte streift und sie fest umschließt. »Du hast Glück, dass er dich nicht angefasst hat, Estelle.«

»Und warum nicht?«, flüstere ich mit zittriger Stimme. *Verdammte sei er. Verdammte sei er dafür, dass er mich immer wieder in seinen starken Bann ziehen kann.*

Er schenkt mir ein grausames, schiefes Lächeln und beugt sich zu mir herunter, bis sein Gesicht nur noch wenige Zentimeter von meinem entfernt ist.

»Weil ich es nicht mag, wenn Leute Dinge anfassen, die mir gehören.«

Er dreht sich um und geht, bevor ich seine Worte verarbeiten kann. Ich gehe auf die Toilette und muss am Waschbecken ein paar Mal tief durchatmen, bevor ich mich erleichtern kann.

*Weil ich es nicht mag, wenn Leute Dinge anfassen, die mir gehören.*

Als ich fertig bin, schwanke ich zwischen Wut über seine Dreistigkeit und dem Versuch, das Flattern in meinem Bauch zu beruhigen.

*Glaubst du etwa, ich weiß nicht, dass du mir gehörst?*

Ich atme noch ein paar Mal tief durch, als ich das Badezimmer verlasse, und starre mein Spiegelbild in dem großen Spiegel an, der im dunklen Flur steht. Ich frage mich, warum ich gedacht habe, dass der pinkfarbene Lipgloss eine gute Idee gewesen ist. Warum ich den engen Rock angezogen habe. Warum ich mir die

Mühe gemacht habe, meine Haare zu glätten, damit sie in dicken, geraden Strähnen bis zu meiner Taille fallen.

*Warum tue ich das alles für ihn?*

In einer Ehe muss man Kompromisse eingehen, aber es kommt mir so vor, als würde ich in letzter Zeit verdammt viele Kompromisse eingehen. Und trotzdem, wenn jemand mit mir redet – respektvoll, möchte ich hinzufügen –, wird Miles eifersüchtig?

*Scheiß Drauf.*

Ich verlasse das Badezimmer und gehe langsam zurück zum Tisch. Mein Blick fällt auf den Kellner, und ich schaue zu unserem Tisch hinüber, wo Miles mich beobachtet. Grinsend ändere ich die Richtung und gehe auf den Kellner zu. Er geht gerade von einem Tisch weg, also jogge ich los, um ihn einzuholen.

»Hey«, sage ich und tippe ihm auf die Schulter.

Er dreht sich zu mir um, seine Augen sind misstrauisch. »Hey, hör mal. Das vorhin tut mir leid. Ich wollte keinen Ärger machen.«

»Nein, du musst dich nicht entschuldigen. Mein Mann, er ist ...« Ich verstumme. »Wie auch immer, es tut mir leid. Er hätte dich nicht bedrohen dürfen.«

Der Kellner lächelt mich freundlich an und wirft sein blondes Haar zurück. »Danke. Er scheint dich sehr zu lieben.«

Ich lache verächtlich. »Ja, na ja ... Danke für dein Verständnis. Einen schönen Abend dir.«

Er lächelt mich warm an. »Dir auch. Wenn du mal Lust auf richtig gute Pommes hast, komm jederzeit wieder.« Er schaut über meine Schulter. »Als Freundin«, stellt er klar. »Das solltest du vielleicht deinem eifersüchtigen Mann sagen, oder?«

Ohne ein weiteres Wort dreht er sich um und geht.

Ich drehe mich mit einem breiten Grinsen um. *Ha, nimm das, du eifersüchtiger Arsch.* Mein Blick fällt sofort auf Miles. Ein schattiger, dunkler Ausdruck huscht über sein Gesicht – fast so, als hätte er

Schmerzen. Ich erstarre und das Lächeln verschwindet aus meinem Gesicht, als er meinen Blick erwidert – und nicht, weil er wütend ist, wie ich erwartet hatte.

Nein, was mich innehalten lässt, ist der aufgewühlte Ausdruck, der seine Gesichtszüge verzerrt.



# KAPITEL 13

*Die Erkenntnis*

**Miles**

Ich nippe an meinem Bier, während Estelle mit Chase und Juliet lacht. Ich möchte mitlachen, aber ich kann nur daran denken, was sie zu dem verdammten Kellner gesagt hat. Ich habe mich geweigert zu fragen, weil ich innerlich meinen Stolz nicht überwinden konnte. Sie haben nicht lange geredet, aber ich kann die Möglichkeiten, die mir durch den Kopf gehen, nicht abstellen. Er ist Engländer, also hat sie offensichtlich das mit ihm gemeinsam. Er ist jung, wie sie. Auch wenn sie nur acht Jahre jünger ist als ich, ist das für mich doch wichtig genug, um mich zu fragen, ob sie vielleicht mehr mit jemandem gemeinsam hätte, der ungefähr gleichalt ist.

Und im Gegensatz zu mir, schien er nicht bis zur Unkenntlichkeit gezeichnet zu sein.

Vielleicht verdient Estelle jemanden wie ihn. Einen netten Kellner in einer Kneipe statt einen kaputten CEO. Jemanden, der ihre verdammte Besessenheit von Biscuits und Tee versteht. Jemanden, der nicht achtzehn Stunden am Tag arbeitet.

*Jemand, der sich nicht in seinem Büro verkriecht, um ihr aus dem Weg zu geben.*

Und vor allem jemand, der sie nicht anlügt.

»Miles.«

Ich schrecke hoch, als Juliet mich besorgt ansieht.  
»Entschuldige«, sage ich zu ihr. »Langer Tag im Büro.«

Mein Blick huscht zu Chase. Er beobachtet mich mit zusammengekniffenen Augen, sagt aber nichts.

»Ich kenne niemanden, der so viel arbeitet wie du«, wirft Estelle ein und nippt an ihrem Cider.

»Chase war früher auch so«, sagt Juliet. »Aber ich habe ihn dazu gebracht, normale Arbeitszeiten einzuhalten. Das sind immer noch sechzig Stunden pro Woche«, fügt sie grinsend hinzu.

»Was ist das Geheimnis?«, fragt Estelle und zwinkert mir zu.  
»Ich würde meinen Mann gerne öfter sehen.«

*Ich verdien sie nicht.*

»Ich schwöre, er muss manchmal in seinem Büro schlafen«, fügt sie hinzu und tätschelt neckisch meinen Oberschenkel.

*Das muss ich.*

»Ich wäre nicht überrascht«, wirft Chase ein und sieht mich mit hochgezogenen Augenbrauen an. »Obwohl ich nicht verstehе, warum er das tun sollte, wo er doch eine schöne orangefarbene Bettdecke hat, in die er sich einkuscheln kann.«

Estelle kichert.

*Ich liebe es, wenn sie so lacht.*

Ich muss über Chases Witz lächeln. »Ja, tja, manche von uns bevorzugen kaltes, hartes Leder gegenüber Polyester«, erwidere ich und ziehe meine Wangen ein, während ich zu meiner Frau hinunterblicke. »Aber ich weiß das sehr zu schätzen«, füge ich ihr zuliebe hinzu.

»Okay, jetzt muss ich mal sehen, was es mit dem ganzen Trubel auf sich hat«, antwortet Juliet. »Chase hat mir erzählt, dass Stella hier ein bisschen Leben reingebracht hat, aber ich hatte seit deiner Hochzeit noch keine Gelegenheit, mich umzuschauen.«

»Du meinst *deiner* Hochzeit?«, frage ich sie, und sie wirft den Kopf zurück und lacht. Ich wende mich an Estelle. »Haben sie dir davon erzählt?«

Estelle nickt. »Ja, haben sie.« Ein trauriger Ausdruck huscht über ihr Gesicht. »Es wird schön für sie sein, sich daran zu erinnern, wenn sie ihren Hochzeitstag feiern.«

*Ihren.*

*Nicht unseren.*

*Weil sie nicht glaubt, dass wir jemals einen Jahrestag feiern werden.*

Ich trinke noch einen Schluck von meinem Bier, während die drei ihr Gespräch fortsetzen, ohne meine selbstzerstörerischen Gedanken zu bemerken. Chase und Juliet reden über ihre bevorstehende Hochzeitsreise, als ich aus dem Augenwinkel sehe, wie Estelle zu mir herüberblickt.

Sie sitzt neben mir, fast Oberschenkel an Oberschenkel. Ich lehne mich zurück, lege meinen Arm um die Rückenlehne der Sitzbank und zu meiner Überraschung rückt sie etwas näher an mich heran. Ich rieche ihr Parfüm und muss kurz die Augen schließen, um nicht aktiv an ihrem Kopf zu schnuppern. Ihr warmer Körper drückt sich an mich, während Juliet und Chase weiter über die Malediven reden. Ich höre gar nicht zu. Ich kann nur daran denken, wie perfekt meine Frau zu mir passt. Wie weich sich ihre Oberschenkel an meinen anfühlen, sogar durch den dicken Stoff meiner Hose.

Wie sie immer nach Jasmin riecht.

Wie sie ständig lächelt – außer, wenn sie mit mir redet.

Ihre Hand wandert zu meinem Oberschenkel, und ich muss die Zähne zusammenbeißen, um nicht laut zu stöhnen.

*Warum tut sie mir das an?*

Noch wichtiger ... Warum lasse ich es zu?

Bevor ich wieder Abstand zwischen uns bringen kann, beugt sich Estelle nah genug zu mir, um mir ins Ohr zu flüstern.

»Es war nichts, weiß du.«

Chase und Juliet unterhalten sich jetzt nur noch miteinander – über irgendetwas in Bezug auf ihre Überwasser-Cabanas. Ich neige meinen Kopf leicht, damit meine Lippen näher an ihrem Ohr sind.

»Was war nichts?«, frage ich, obwohl ich genau weiß, worauf sie sich bezieht.

»Der Kellner. Als ich zu ihm zurückgegangen bin. Ich habe mich nur entschuldigt. Wie gesagt, es war nichts.«

»Danke, dass du mir das gesagt hast«, murmele ich und ziehe mich ein wenig zurück.

Ihr Griff um meinen Oberschenkel wird fester, und *fuck me*, wenn mein Schwanz nicht gegen die Knopfleiste meiner Hose zuckt.

»Ich wusste gar nicht, dass du so eifersüchtig bist«, sagt sie langsam.

Ich spanne meinen Kiefer an, während ich über ihre Worte nachdenke. »Ich bin nicht eifersüchtig.«

»Wie würdest du dann das ganze Theater vorhin bezeichnen?«, fragt sie leise.

Ich lache. »Wie ich schon sagte, ich bin nicht eifersüchtig. Ich bin territorial. Eifersucht bedeutet, etwas zu wollen, das dir nicht gehört. Territorial zu sein bedeutet, das zu schützen, was bereits dein ist.«

Sie versteift sich neben mir. »Du hast wirklich eine lustige Art, mir zu zeigen, dass ich dir gehöre«, murmelt sie. »Streng dich mehr an, Miles.«

Bevor ich antworten kann, löst sie sich aus meiner Umarmung und entschuldigt sich, um auf die Toilette zu gehen.

Nachdem sie weg ist, wenden Juliet und Chase ihre Aufmerksamkeit wieder mir zu.

»Ich mag sie wirklich«, quietscht Juliet mit vom Alkohol geröteten Wangen. »Ich finde, du solltest sie heiraten.«

»Zu spät«, antworte ich mit ausdruckslosem Gesicht.

Sie schnaubt ungeduldig. »Du weißt, was ich meine. Heirate sie wirklich«, lallt sie mit zusammengekniffenen Augen.

Ich ziehe eine Augenbraue hoch und schaue meinen Bruder an, der seine neue Frau nur mit einem sanften, verliebten Blick ansieht.

*Gott, die sind ekelig.*

»Ja, na ja, ich bezweifle, dass sie das Jahr so weitermachen will, so wie ich mich verhalten habe.«

*Vor allem, wenn sie herausfindet, was ich getan habe.*

»Es kann nicht schaden, ihr zu sagen, was du fühlst«, sagt Chase selbstgefällig und nippt an seinem Whiskey.

Ich starre ihn finster an und runzle die Stirn. »Juliet, es ist Zeit, deinen betrunkenen Mann nach Hause zu bringen.«

Sie lacht. »Das glaube ich nicht. Diesmal bin ich auf Chases Seite. Ich habe dich noch nie so gesehen.«

Ich beiße die Zähne zusammen, bevor ich einen weiteren Schluck Bier trinke. »Ich glaube, du missverstehst das«, sage ich langsam.

Sie schüttelt den Kopf. »Nein, tue ich nicht. Und ich glaube, sie empfindet genauso für dich.«

»Kannst du glauben, dass das derselbe Typ ist, der mir vor nur drei Monaten Ratschläge über dich gegeben hat?«, fragt Chase Juliet, offensichtlich um mich zu provozieren. »Meine Güte, wie sich die Zeiten geändert haben. Er kann gut austeilten, aber er kann nicht einstecken.«

»Halt die Klappe«, murmele ich, obwohl ich mir ein kleines Lächeln nicht verkneifen kann. Ich trinke den Rest meines Biers aus.

Chase schiebt mir den Rest seines doppelten Whiskeys hinüber. »Trink das und gib deiner Frau einen richtigen Kuss, Miles.«

Ich starre ihn an. »Das meinst du doch nicht ernst.«

Er zieht die Augenbrauen hoch, als würde er mich herausfordern. »Traust du dich?«

»Halt's Maul«, grunze ich, kippe den Rest seines Whiskeys hinunter und wünschte, ich hätte etwas gegessen. Sofort fühle ich mich mutig und viel zu tapfer für mein eigenes Wohl.

»Los, Miles, los!«, feuert Juliet mich kichernd an.

Ich zeige ihnen den Stinkefinger, bevor ich mich auf die Suche nach meiner Frau mache.

Sie kommt gerade aus dem Badezimmer, als ich sie sehe, und

ich trete zur Seite in den Schatten des Flurs, damit sie mich nicht sofort sieht. Ich beobachte sie, wie sie sich im großen Spiegel betrachtet, ihren Rock leicht zurechtzieht und mit einem Fuß rollt. Sie fährt sich durch die Haare, und mein Blick huscht zu ihrem Spiegelbild. Mein Herz pocht, als sie eine Hand auf ihre Brust legt, die Augen schließt und etwas murmelt, das ich nicht hören kann.

Als würde sie sich darauf vorbereiten, mich wiederzusehen.

Als müsste sie sich überwinden, um in meiner Nähe zu sein.

*Fuck.*

Ich kann mich nicht bewegen. Ich werde mich nicht bewegen.

Denn mir wird gerade klar, dass meine Gefühle für Estelle viel tiefer gehen als körperliche Lust. Ich will sie glücklich machen. Ich will, dass sie mich *will*. Aber ich glaube nicht, dass sie das tut – nicht so, wie ich es brauche. Wenn ich mir anschau, wie sie sich selbst Mut zuspricht, scheint es fast so, als hätte sie Angst davor.

Obwohl ich mich sehr bemüht habe, es zu vermeiden – sie zu vermeiden –, ist sie zu dem glänzenden neuen Spielzeug geworden, an das ich nicht aufhören kann, zu denken.

Und ich bin zu meinem sechsjährigen Ich geworden, das alles für dieses Spielzeug getan hätte. Das dieses Spielzeug zu sehr geliebt hat. Das dieses Spielzeug zu Tode gewürgt hat, bis meine Mutter es zerfetzt und zerrissen wegwerfen musste.

Denn mehr als alles andere habe ich Angst, sie zu ersticken.

So bin ich nun mal – der Sohn meines Vaters.

Hinterhältig. Intrigant. *Egoistisch*.

Meine Narben sind nur die physischen Manifestationen meiner Gebrochenheit.

Was hinter diesen Narben steckt, geht so viel tiefer.

Ich habe sie belogen.

Das Geld kam nicht von meinem Vater. Ich wusste schon, bevor sie den Heiratsantrag annahm, dass er seinen Teil der Abmachung nicht einhalten würde. Dafür ist er schließlich bekannt – das Geld anderer Leute zu verlieren und es wie einen

Unfall aussehen zu lassen. Es so aussehen zu lassen, als wären *sie selbst* schuld.

Wahrscheinlich würde er auch ihrem Vater die Schuld geben, um sich selbst reinzuwaschen.

Also habe ich mein Geld auf ihr Konto eingezahlt. Und ich werde das jeden Monat weitermachen, unter dem Deckmantel meines Vaters. Es gab nie eine Vereinbarung über monatliche Raten. Das habe ich erfunden, um sie bei mir zu halten. Also ja, ich bin ein egoistischer Mistkerl. Ein lügender, intriganter Ravage.

*Wenn sie das wüsste ...*

Ich schließe die Augen und seufze leise.

Das Schlimmste ist, dass ich es ihr nicht sagen will. Denn sobald ich es tue, gibt es nichts mehr, was sie hier hält. Sie würde erkennen, dass mein Image nicht mehr zu retten ist. Sie würde erkennen, wie unehrlich ich bin – und wie sehr der Name Ravage wirklich beschmutzt ist.

Sie würde nichts mehr mit uns zu tun haben wollen.

Ich habe ihr versprochen, keine Geheimnisse mehr zu haben, und dann habe ich ihr das größte verheimlicht.

Also nein. Ich kann sie nicht küssen. *Ich werde sie nicht küssen.*

Das Beste, was ich tun kann, ist, sie vor mir selbst zu retten.

Ich trete einen Schritt zurück aus dem dunklen Flur und verlasse das Restaurant, ohne ein Wort zu sagen.



# KAPITEL 14

*Der Schlüssel*

## Stella

Als ich in der Grundschule war, habe ich mich oft in Schwierigkeiten gebracht, weil ich herumgeschlichen bin. Ich war schon immer neugierig und konnte Blödsinn gut riechen. Vielleicht liegt es daran, dass ich von meinem Vater und meiner Großmutter aufgezogen wurde, die eine echte Powerfrau war, aber ich habe Autoritäten infrage gestellt, seit ich sprechen kann. Zu erkennen, wenn jemand lügt, ist eine meiner besten Eigenschaften. Das hat mich bisher beschützt, und ich habe ein gutes Gespür für andere Menschen. Es hat mich noch nie in die Irre geführt.

Deshalb bin ich am nächsten Tag abgelenkt, laufe in unserer Wohnung auf und ab und versuche herauszufinden, was Miles verbirgt.

Nach der letzten Nacht bin ich besonders neugierig.

Und sauer.

Es ist schon das zweite Mal gewesen, dass er mich stehen gelassen hat, und obwohl Chase und Juliet keine Ahnung hatten, wo er hingegangen war, tauschten sie einen Blick aus, der mir sagte, dass es vielleicht einen Grund dafür gab.

Niro hat natürlich vor der Kneipe auf mich gewartet, um mich nach Hause zu bringen. Aber ich habe Miles seit gestern Abend weder gesehen noch gesprochen.

Ich hatte zu viel Zeit, um über sein Verhalten gestern Abend

nachzudenken. Das hatte dazu geführt, dass ich Theorien über seine Geheimnisse aufgestellt hatte. Dass ich in den Keller gegangen bin und gemurrt hatte, als ich festgestellt hatte, dass er wieder verschlossen war.

Ich hatte es satt, mich wie die Schöne zu fühlen – eingesperrt im Schloss, mit Verboten für bestimmte Bereiche des Hauses.

Anstatt also E-Mails zu beantworten oder weitere Skizzen zu zeichnen, habe ich den Vormittag damit verbracht, alles über die Familie Ravage zu googeln. Ich habe alles über den Prozess gegen Charles Ravage gelesen – wie er durch schlechte Geschäfte das Geld vieler Leute verloren hat, vor Gericht angeklagt worden war, aber dann freigesprochen worden war.

Ich finde heraus, dass ihre Mutter Felicity vor fast fünf Jahren gestorben ist. Die Todesursache ist nicht bekannt, aber anscheinend war sie erst Ende fünfzig. Es gibt ein Foto von ihr, auf dem sie lange braune Haare und strahlend blaue Augen hat. Groß, schlank und umwerfend schön. Kein Wunder, dass alle Ravage-Brüder wie Models aussehen. Selbst Charles sieht mit seinen siebzig Jahren noch gut aus. Als ich ein älteres Foto von ihm finde, verschlägt es mir fast den Atem, wie sehr Miles dem jungen Charles ähnelt.

Felicity hat wieder geheiratet, als Miles Anfang zwanzig war, aber Orion, der Jüngste, war erst vierzehn gewesen.

Ich speichere meine Recherchen über ihn und merke mir, dass er und ich gleich alt sind.

Chase und Miles werden online am meisten diskutiert, da ihr Unternehmen öffentlich ist. Boulevardblätter, Klatschartikel ... die Gerüchte nehmen kein Ende.

Juliet hatte mir kurz erzählt, dass sie Chase Ravage fast ihr ganzes Leben lang kennt, weil er der beste Freund ihres Bruders ist, aber dass sie Miles und die anderen Brüder nicht sehr gut kennt. Ich recherchiere weiter, finde einige Gedichtbände, die Liam veröffentlicht hat, und bestelle sie.

Als ich mich den anderen Brüdern zuwende, stelle ich

überrascht fest, dass Malakai, der mittlere Bruder, als Schulleiter der Saint Helena Academy arbeitet – einer katholischen Privatschule hier in Crestwood. Er ist ordiniertes Pastor, unverheiratet, und online gibt es fast nichts über ihn.

Schließlich ... Orion.

Es gibt ein paar Artikel über ihn, und in jedem davon wirkt er betrunkener oder anderweitig in irgendwelche Verfehlungen verwickelt. Anscheinend hat Felicity einen Mann geheiratet, der eine Tochter hat, die etwas jünger ist als Orion, daher gibt es ein paar Bilder von den Brüdern mit ihrer Stiefschwester Layla.

Über sie gibt es auch nicht viel.

Nach einer Stunde Recherche finde ich einen Hinweis auf einen Unfall, der sich vor über zwanzig Jahren ereignet hat – etwas, wegen dem Miles ins Krankenhaus musste. Auch hier gibt es keine Details, aber er ist monatelang im Krankenhaus gewesen.

*Monate.*

Was ist mit ihm passiert? Ist das der Grund für seine Narben? Wenn er monatelang im Krankenhaus gewesen ist, muss die Verletzung doch viel schlimmer gewesen sein, als er zugeben will.

Ich grüble über die Informationen, während ich auf dem rosa Sofa sitze und eines meiner liebsten smutty Hörbücher höre.

Aber mich beim Hören des Hörbuchs so hineinzusteigern, ist das Falsche, denn bis zum Abendessen bin ich vollkommen erregt. Ich überlege, ob ich Zeit habe, meinen Vibrator zu benutzen, entscheide mich aber schnell dagegen. Ich bin mir sicher, dass Miles nach dem Abendessen in den Keller verschwinden wird – oder wo auch immer er hingehört – und ich werde die Wohnung für mich allein haben. *Wieder einmal.*

Ich habe mich in eine ausgewaschene Jeans und einen kurzen gelben Pullover geworfen und meine Haare zu einem Dutt zusammengebunden. Bevor ich nach unten gehe, werfe ich einen kurzen Blick in den Spiegel und stelle fest, dass meine Brust von meinem smutty Buch fleckig ist.

*Na toll.*

Ich nehme die Treppe und gehe drei Stockwerke hinunter, anstatt den Aufzug zu nehmen. Als ich im Erdgeschoss ankomme, schlendere ich langsam an den verschiedenen Wohn- und Salonzimmern vorbei. Weiter hinten, in Richtung Küche, befinden sich ein paar Zimmer mit Türen. An einer davon hängt ein Schild, das darauf hinweist, dass es sich um ein Büro handelt, also schaue ich mich um, um sicherzugehen, dass die Luft rein ist, bevor ich die Tür öffne.

Es ist ein ganz normales Büro, das ganz in Beige und hellem Holz gehalten ist. Auf dem Schild auf dem Schreibtisch steht *Luna Hernandez*, und für einen Moment fühle ich mich schuldig, weil ich in Lunas Büro herumschnüffle ... aber meine Neugierde auf den Keller brennt mir ein Loch in die Stirn.

Ich gehe schnell zum Schreibtisch, ziehe die erste Schublade auf und schnappe nach Luft, als ich eine Ansammlung von Dingen wie Büroklammern, Stiften, Post-its und ... Schlüsseln sehe.

Allerdings sind nicht alle beschriftet, also sortiere ich sie schnell.

*Vordertor. Hintertor Eins. Hintertor Zwei. Garage – Ersatzschlüssel. Ostflügel. Chefetage. Büro Eins.*

»Komm schon«, murmele ich, werfe einen Blick zur Tür und durchsuche dann den Rest der Schlüssel.

Meine Augen weiten sich, als sie auf einen Messingschlüssel mit der Aufschrift *Keller – Ersatz* stoßen.

*Bingo.*

Ich stecke ihn ein und verlasse schnell das Büro, gleichzeitig aufgereggt und nervös wegen dem, was ich entdecken werde.

Besser, ich finde jetzt alles Unangenehme heraus. Wie ich Miles kenne, ist es bestimmt etwas total Langweiliges wie ein Fitnessraum oder eine Männerhöhle.

*Aber ... was, wenn nicht?*

Er hat etwas, das er vor allen anderen geheim hält. Ich spüre, dass er etwas – oder mehrere Dinge – tief in seinem

Herzen verbirgt. Er ist verschlossen, aber dafür gibt es einen Grund.

Und ich will wissen, warum.

Vor allem, wenn ich das nächste Jahr mit ihm verbringen muss.

Miles sitzt schon, als ich in den Speisesaal komme.

Sein Blick streift über mein Gesicht, bevor er schnell auf meine noch immer gerötete Brust fällt.

»Geht es dir gut?«, fragt er mit gerunzelter Stirn.

Ich könnte schwören, dass meine Wangen gerade knallrot sind.

»Alles bestens«, sage ich schnell, setze mich neben ihn und nehme einen Schluck von meinem Weißwein. Hoffentlich kühlt mich das etwas ab. Er schmeckt köstlich – leicht süß und herb. Meine Lieblingskombination.

Und dann wird mir klar, dass er mich an Miles erinnert und an diese verdammten grünen Äpfel, die er immer isst.

Ich presse meine Lippen aufeinander, stelle das Weinglas ab und mein ganzer Körper wird noch heißer – ich denke an seinen Atem, der über mein Gesicht strömt, an den Duft dieser Äpfel in seinem Atem ...

»Entschuldige, dass ich gestern Abend so abgehauen bin«, sagt er ganz gelassen.

Ich zucke mit den Schultern. »Ich bin das mittlerweile gewohnt«, sage ich sarkastisch und denke an das eine Mal, als er mich mit unseren Vätern im Restaurant sitzen gelassen hat.

Er wirft mir einen finsternen Blick zu, aber bevor er etwas erwidern kann, kommt der Koch herein und serviert uns eine Schüssel Suppe. Sie ist leuchtend grün, und ich beäuge sie misstrauisch, als der vertraute, grasige Geruch in der Luft liegt.

*Das kann doch nicht sein ...*

Plötzlich verfliegen meine Wut und mein Ärger.

»Ist das Selleriesuppe?«, frage ich leise.

»Ja.«

Ich lehne mich zurück und starre auf die Schüssel. Er hat den Koch gebeten, meine Lieblingsgerichte zuzubereiten, und als ich

die Mahlzeiten der letzten Woche im Kopf Revue passieren lasse, wird mir plötzlich klar, dass er dafür gesorgt hat, dass jedes Abendessen einen Hauch von Heimat enthält.

*Für mich.*

Die Bedeutung dieser Geste röhrt mich zu Tränen. *Warum muss er die meiste Zeit so ein Arsch sein? Wenn er sich normal verhält, ist er eigentlich sehr nett und aufmerksam.*

Ich sage nichts, während ich langsam die Suppe esse. Sie schmeckt ziemlich gut, und Miles scheint das auch zu finden, denn er isst die ganze Schüssel leer und summt leise vor sich hin.

»Hat es dir geschmeckt?«, frage ich.

»Ja, sehr. Sie ist sehr aromatisch. Ich habe so etwas noch nie gegessen.« Er beugt sich mit gefalteten Händen vor und sieht mich bedeutungsvoll an. »Ich wollte es dir schon früher sagen, aber ich habe den Koch gebeten, zumindest für die ersten Wochen einige deiner Lieblingsgerichte zuzubereiten.«

»Warum?«

Er neigt den Kopf und grinst. »Weil meine Frau Britin ist.«

Ich verdrehe fast die Augen, halte mich aber zurück. Es ist eine nette Geste. Ich schlucke den Kloß in meinem Hals hinunter, als ich an den Schlüssel in meiner Brusttasche denke.

Er gibt sich Mühe.

Das muss ich ihm zugutehalten.

»Danke«, sage ich aufrichtig.

»Wie war dein Tag?«, fragt er und sieht mir in die Augen.

»Gut. Und deiner?« frage ich höflich.

Er zuckt mit den Schultern, während er einen Schluck Wein trinkt, also mache ich es ihm nach.

»Es war ...«, sagt er und verstummt. »Nun, ein potenzieller Kunde hat unser Meeting am Montag abgesagt«, berichtet er.

Ich ziehe eine Augenbraue hoch. *Warum erzählt er mir das?*

»Das tut mir leid. Vielleicht solltest du ein Namensschild tragen, auf dem steht: *Ehemann von Estelle Deveraux*«, damit die Leute dir nicht mehr absagen.«

Es dauert einen Moment, bis er meine Worte begreift. Und dann ... lächelt er.

Aufrichtig.

»Weißt du, das ist gar keine so schlechte Idee. Ich habe dich nur für ein Jahr. Da kann ich die Aufmerksamkeit und den guten Ruf auch optimal nutzen.«

*Ich habe dich nur für ein Jahr.*

Die Ernsthaftigkeit, mit der er das sagt, und sein Lächeln lassen mein Herz schneller schlagen und mir vor Vorfreude die Knie weich werden.

»Vielleicht sollten wir öfter mal zusammen in der Öffentlichkeit auftreten. Aber das würde bedeuten, dass wir mehr Zeit miteinander verbringen müssten, Buttercup«, warne ich ihn.

»Nenn mich nicht so.«

Ich grinse, als der Koch den nächsten Gang serviert: Chicken Masala. Mein Magen knurrt vor Genuss, als ich mich über das saftige Fleisch her mache und leise vor Vergnügen stöhne, als die cremige, erdige Soße meine Zunge berührt.

Als ich zu Miles aufschaue, beobachtet er mich mit einem verzückten Ausdruck. Zum zweiten Mal innerhalb einer Minute versetzt mir die Art, wie seine Augen meine Lippen beim Kauen verfolgen, einen Stich in den Magen.

»Ich freue mich, dass dir das Essen schmeckt«, sagt er schnell und schneidet das zarte Hähnchenfleisch. »Und ich stimme dir zu. Vielleicht sollten wir nächsten Samstagabend zusammen essen gehen.«

Ich nicke. »Das sollten wir. Wir könnten ein paar Anrufe machen, um sicherzugehen, dass wir fotografiert werden.«

Seine Gabel hält inne und er starrt mich an. »Weißt du, das ist gar keine so schlechte Idee.«

Ich zucke mit den Schultern, lege mein Besteck neben den Teller und wische mir mit der Serviette den Mund ab.

»Ich könnte dich anpreisen, und die Paparazzi könnten ein paar

Fotos machen, auf denen du *nicht* aussiehst, als bekämst du eine verdammt Darmspülung –«

»Bei näherer Überlegung bin ich mir nicht sicher, ob ich sie mit dieser Ausdrucksweise für mich gewinnen könnte«, neckt er mich.

Ich schlage meine Wimpern auf und schenke ihm ein verführerisches Lächeln. »Ich kann jeden für mich gewinnen, Miles«, sage ich und verziehe meine Lippen zu einem Lächeln.

Er räuspert sich, legt sein Besteck hin, und ich könnte schwören, dass eine leichte Röte seine markanten Wangenknochen überzieht. *Hmm.* »Na gut. Dann Samstagabend.«

Danach essen wir schweigend weiter. Ich will gerade vorschlagen, dass wir vorher unsere körperliche Chemie üben sollten, als er seine Hände faltet und mich mit ernstem Blick ansieht.

»Ich habe nachgedacht ...«, sagt er langsam. Er wirkt fast unbehaglich, als er sich noch einmal räuspert, bevor er fortfährt. »Du hattest vorhin recht. Ich sollte nicht so geheimnisvoll sein. Deshalb möchte ich dir ein Friedensangebot machen.«

Ich starre ihn überrascht an. »Okay.«

Er legt seine Serviette neben seinen Teller. »Als ich dreizehn war, waren meine Brüder und ich zelten. In einer der Nächte ließen wir unser Lagerfeuer brennen, und es war eine besonders windige Nacht.« Er schluckt, und ich setze mich aufrechter hin und höre zu. »Wir teilten uns ein Zelt und kuschelten uns alle unter eine Decke, um warm zu bleiben. Ich habe einen tiefen Schlaf, deshalb habe ich den Rauch erst gerochen, als es schon zu spät war.« Er macht eine Pause und schließt kurz die Augen. »Orion war am nächsten an den Flammen. Er war damals erst fünf Jahre alt. Er fing an zu schreien, und Liam weckte Chase und Malakai. Der Reißverschluss klemmte, und ich sah einen Funken auf die Decke neben Orion fallen.«

Ich beobachte, wie er sich verschließt – als würde er seine Gedanken vor den Erinnerungen an diese Nacht abschirmen.

»Jedenfalls warf ich mich auf ihn, um die Flammen zu löschen.

Ich erlitt Verbrennungen dritten Grades an über sechzig Prozent meines Körpers. Ich verbrachte fast drei Monate im Krankenhaus, aber auch heute noch sind mein Oberkörper, meine Arme und Oberschenkel größtenteils mit Brandnarben übersät», beendet er seine Erzählung.

Ein nachdenkliches Schimmern liegt im Schatten seiner Augen und mein Herz zieht sich bei seiner Geschichte schmerhaft zusammen.

»Das tut mir so leid«, flüstere ich.

»Es ist ziemlich ... grauenvoll«, fügt er hinzu. »Die erste Frau, mit der ich zusammen war, hat eine Bemerkung darüber gemacht, und ...« Er verstummt und räuspert sich. »Ich wollte es dir nur sagen.«

»Das ist schrecklich. Ich kann nicht glauben, dass jemand so etwas gesagt hat.« Ich lege meine Hand auf seine. Sie zuckt, fast so, als wäre er unsicher – als wollte er sie wegziehen.

»Ist das, weil ich dir eine meiner Wahrheiten gesagt habe, oder ist das Teil deines Flirtspiels?«, fragt er mit zögerlicher Stimme, als würde er mich testen.

»Vielleicht ein bisschen von beidem«, necke ich ihn lächelnd. »Aber im Ernst, danke, dass du mir das gesagt hast. Das bedeutet mir sehr viel.«

Zu meiner Überraschung streicht er mit seinem Daumen über meine Hand, und bei dem Gefühl seiner rauen Haut auf meiner bildet sich eine Gänsehaut.

Sein Blick fällt auf meine Hand, die seine umschließt, und dann schenkt er mir ein kleines, schiefes Lächeln. »Ich habe eine Idee für unser kleines Spiel.«

Ich öffne den Mund, um ihn zu fragen, was er damit meint, als er seine Hand umdreht, meine in seine nimmt und leicht daran zieht.

»Komm her.«

Ich lasse seine Hand nicht los, während ich aufstehe, und bevor ich weiß, wie mir geschieht, zieht er mich auf seinen Schoß.

Gerade als ich protestieren will, kommt der Koch mit Nachtisch zurück.

Und es sind Eclairs.

*Oh, verdammt.*

Das ist fast unfair – als würde er mich langsam mit Essen verführen.

»Ich glaube, die magst du besonders gern«, sagt er selbstgefällig.

»Ja«, murmele ich. Ich sitze steif auf seinen Oberschenkeln und bewege mich nicht, als er nach dem Teller greift, einen Eclair in die Hand nimmt und es mir anbietet.

»Nimm einen Bissen, Butterfly«, flüstert er.

*Dieser Spitzname wird mich noch umbringen.*

Ich lehne mich vor, meine Haut kribbelt an den Stellen, an denen wir uns berühren – nämlich mein Rücken und mein Hintern an seinen warmen Oberschenkeln. Ich hole tief Luft, als er einen Arm um meine Taille legt, mich näher zu sich zieht und ich meinen Mund öffne und einen kleinen Bissen vom Eclair nehme.

»O mein Gott«, murmele ich, während ich kaue und meine Augen nach hinten rolle.

Und dann spüre ich etwas unter mir. Etwas Langes, Hartes und Dicthes ...

Meine Augen weiten sich. Ich rutsche ein bisschen hin und her, damit ich es nicht spüre – und hoffe die ganze Zeit, dass er nicht merkt, dass ich es spüre.

Ich bewege mich wieder, diesmal versuche ich, näher an den Rand seiner Knie zu kommen. Er legt das Eclair mit der anderen Hand ab, und bevor ich mich versehe, packt er meine Hüfte und hält mich fest. Seine Lippen kommen an mein Ohr, ohne dass ich ihn sehen kann, und seine tiefe Stimme lässt mich erschauern.

»Hör auf, dich zu bewegen«, befiehlt er.

Ein kleines Lächeln spielt um meine Lippen. »Warum?«

»Hör entweder auf, dich so zu bewegen, oder mach dich bereit für eine glorreiche Nacht, Frau«, knurrt er.

Ich höre auf, mich zu bewegen. Höre auf, *zu existieren*, als hätte er mich mit seinen Worten ausgelöscht. Ich bin gestorben. Meine Augen flattern, als er mir zur Warnung noch einmal in die Hüfte drückt. Alles ist heiß – von meinen Haaren bis zu den Zehenspitzen.

*Hat er gerade angedeutet ...*

*Nein.*

In meinem Kopf formt sich ein Gedanke, und er ist gemein und falsch, aber ich kann nichts dagegen tun. Ich bewege meine Hüften leicht, lehne mich zurück und strecke meine Brust heraus, sodass mein Hintern direkt an seiner Erektion reibt.

Etwas Leises und Wütendes grollt in seiner Brust. Er schiebt mich von sich, wirft seine Serviette auf den Tisch und blickt mich finster an, bevor er zur Tür geht.

»Gute Nacht, Estelle. Ich würde sagen, das war eine Drei von zehn, oder?«

Und dann ist er weg.

Ich greife in meine Vordertasche und hole den Schlüssel zum Keller.

*Zeit herauszufinden, was du versteckst, Ehemann.*



# KAPITEL 15

*Der Keller*

**Stella**

Ich durchsuche das Schloss, um meine Nerven zu beruhigen, und vergewissere mich, dass Miles höchstwahrscheinlich im Keller ist, bevor ich mich dorthin begebe. Ich bin total nervös, sowohl wegen des intensiven Abendessens als auch wegen der Adrenalinausschüttung bei dem Gedanken, dass ich vielleicht herausfinden könnte, was er vor mir verbirgt. Lieber bin ich enttäuscht als überrascht. Um das zu erreichen, male ich mir die schlimmsten Szenarien aus. Ein Verlies voller Frauen. Eine geheime Familie. Ein Luftschutzbunker. Ein Raum voller Bilder von mir. Sexpuppen. Meine Fantasie geht mit mir durch, obwohl es auch etwas völlig Harmloses sein könnte, wie zum Beispiel die Restaurierung alter Autos.

Was auch immer es ist, als seine Frau habe ich ein Recht darauf, es zu erfahren.

Das sage ich mir, als ich leise und schnell den Messingschlüssel ins Schloss stecke, ihn umdrehe und die Tür öffne. Eine dunkle Treppe führt hinunter ins Unbekannte, und meine Hände zittern nervös, als ich den Abstieg beginne. Um mich zu beruhigen, zähle ich jede Stufe, während ich leise hinuntergehe, dankbar, dass ich barfuß bin und so leise wie möglich sein kann. Außerdem sind die Stufen aus Stein – kein Knarren oder lose Dielen, die mich verraten könnten.

Je tiefer ich hinuntersteige, desto mehr höre ich etwas.

Es beginnt mit einem leisen Rascheln. Ich gehe langsam die letzten Stufen hinunter und als ich den Kellerboden erreiche, bleibe ich stehen und schaue mich um.

Zu meiner Rechten befindet sich ein gewöhnlicher Keller, gefüllt mit Kochutensilien, Wein und einem großen Regal voller Werkzeuge und Geräte. Vermutlich ist dies die provisorische Garage. Die Beleuchtung ist schwach, und ich bin dankbar dafür, als ich auf Zehenspitzen nach rechts gehe, wo eine weiße Tür auf mich wartet.

Das Rascheln kommt von dort.

*Oh Gott, was, wenn es noch mehr Ziegen sind?*

Ich schließe kurz die Augen und atme tief durch. Jetzt gibt es kein Zurück mehr. Ich bin schon hier unten, also kann ich mir auch ansehen, was er hier weggeschlossen hat – möglicherweise im wahrsten Sinne des Wortes.

Ich halte inne.

Das könnte alles verändern. Er hat sich mir heute Abend geöffnet, und im Moment habe ich das Gefühl, dass ich das Vertrauen, das er mir so sorgfältig entgegegebracht hat, verrate. Es könnte den Fortschritt zerstören, den wir gerade erst begonnen haben. Dieser Gedanke lässt mich innehalten, und ich starre mehrere Sekunden lang auf die Tür.

*Ich muss wissen, was er verbirgt.*

Ich habe das Recht, es zu wissen, als jemand, der durch die heilige Ehe mit ihm verbunden ist.

Nach einem weiteren tiefen Atemzug strecke ich die Hand aus und drehe den Türgriff.

Als ich die Tür einen Spalt weit öffne, lehne ich mich vor, um hineinzuschauen. Offensichtlich ist Miles da drin – ich höre etwas, das sich wie ... Schläge anhört?

*Oh Gott, was ist, wenn er Sex hat? Was ist, wenn das sein Sexzimmer ist?*

Als sich meine Augen an die Dunkelheit gewöhnen, schnappe ich fast nach Luft, als ich sehe, was sich mir bietet.

Das Erste, was mir auffällt, ist die Größe dieses Raumes. Er muss doppelt so groß sein wie unser Wohnbereich – fast so groß wie eine Turnhalle. In der Mitte befindet sich ein Glasraum, der etwa so groß ist wie mein Schlafzimmer. Er ist von innen beleuchtet und taucht den Rest des Kellerraums in ein sanftes Licht. Und in diesem Glasraum ist ...

Meine andere Hand fliegt zu meinem Mund, als ich zwei Menschen beim Sex sehe.

*Sehr, sehr hartem Sex.*

Was ... zum ... Teufel.

Der Mann – ein Blonder – ist über eine kleine, kurvige Rothaarige gebeugt. Er hat sie gegen das Bett gedrückt, seine Hand an ihrem Nacken, während er in sie stößt.

Sie stöhnt, und mir wird mit einem Ruck klar, dass der Raum zwar schalldicht aussieht, aber jedes Geräusch im ganzen Kellerraum zu hören ist. Ich kann sogar hören, wie die Frau sich an den Laken festkrallt, das Rascheln des Stoffes an ihren langen Fingernägeln ist überall um mich herum deutlich zu hören.

»Genau so«, knurrt der Mann mit tiefer, lustvoller Stimme.

Ich presse meine Schenkel zusammen, weil die Szene vor mir so erregend ist.

*Was zum Teufel ist hier los?*

Warum hat Miles einen Glasraum und warum haben hier Leute Sex? Ich schlucke den Schmerz hinunter, der mir in der Kehle hochsteigt, und versuche, es mir zu erklären.

Vielleicht vermietet er den Raum an Freunde?

Vielleicht hat er heimliche Mitbewohner?

Vielleicht gehört ihm ein Pornostudio?

Ich schaue mich nach Kameras um und falle fast um, als ich Miles entdecke.

Ich hatte ihn vorher nicht gesehen, da das Licht des Glasraums einen Schatten rechts neben der Verkleidung warf. Er sitzt – nach vorne gebeugt auf einem großen Ecksofa, die Beine weit gespreizt.

*Beobachtet.*

Mein Blick huscht zwischen Miles und dem Paar hin und her. Was ist hier los? Wird er mitmachen? Als ich wieder zum Glasraum schaue, merke ich, dass sie Miles nicht ein einziges Mal angesehen haben.

*Weil sie ihn nicht sehen können.*

Der Gedanke, dass dieses Paar Sex hat und Miles einfach nur still zusicht, lässt mich erschauern.

Ich hatte schon daran gedacht, dass es im Keller vielleicht irgendwas Versautes gibt, und zu meiner Freude ist das hier definitiv der Fall. Ich unterdrücke ein Grinsen, als ich die Tür ein bisschen weiter öffne und mich gegen den Türrahmen lehne.

Gerade als ich meinen Blick wieder auf Miles richte, lehnt er sich zurück und öffnet seine Hose.

Oh.

Oh.

Ich schlucke, während ich ihn beobachte, und aus diesem Winkel kann ich dank der Sofa-Arme kaum etwas sehen, aber an der Art, wie sein Gesicht sich versteinert, wie sich seine Handgelenke bewegen ... weiß ich genau, was er tut.

*Weil ich ihn schon einmal dabei gesehen habe.*

Okay, das ist nicht so schlimm. Ich meine, er holt sich einen runter, indem er anderen beim Sex zusicht ... das ist doch normal, oder? Es ist wie eine Live-Pornovorstellung. Ich verkreuze die Beine anders, ärgere mich über das Gefühl meines feuchten Slips und drücke meine Oberschenkel leicht zusammen, um mir etwas Erleichterung zu verschaffen.

Das Paar wird mit jeder Sekunde lauter, und ich höre ein paar laute Klatschgeräusche. Ich schaue fast zu ihnen hinüber, aber ich kann meinen Blick nicht von Miles abwenden.

Er lehnt sich jetzt ganz zurück und seine Hand bewegt sich über etwas, das wie ein langer, dicker Schaft aussieht. Mir läuft das Wasser im Mund zusammen, als sein Kiefer sich leicht entspannt, bevor er sich wieder anspannt. Als ich sein Gesicht beobachte,

fühle ich mich, als würde ich mit ihm auf Wellen der Lust reiten. Bei diesem Gedanken stockt mein Atem und eine meiner Hände wandert zu meiner Kehle, während ich seinen Körper langsam mustere – wie sein Hemd bis oben zugeknöpft ist, wie seine Ärmel noch mit Manschettenknöpfen zusammengehalten werden. Selbst in der Höhe seiner ungezügelten Lust wirkt er noch konservativ und zurückhaltend.

Und dann malt sich mein verräterischer Verstand das Unpassendste aus.

Miles beugt *mich* über ein Bett, vollständig bekleidet, während mein nackter Körper unter ihm zittert.

*Während jemand zusieht.*

Ich ziehe mich vom Türrahmen zurück, plötzlich fassungslos über die Dreistigkeit meiner Fantasie, sich so eine unmoralische Szene auszudenken, und drei Dinge passieren gleichzeitig.

Die Frau scheint zum Höhepunkt zu kommen und schreit, während ihr Partner sie hart und wild nimmt, so hart, dass das Bett bei jedem Stoß wackelt.

Die Tür knarrt leicht, als ich mich weg bewege.

Und bei dem Geräusch fliegen Miles' Augen zu mir herüber.

*Fuck.*

Meine Augen weiten sich, als er meinen Blick hält und mich fest ansieht. Mit trockenem Mund beobachte ich mit ungehemmtem Interesse, wie er sich streichelt, ohne sich abzuwenden oder aufzuhören. Meine Lippen öffnen sich, als er den Kopf zurückwirft, die Wangen einzieht, seine Arme zittern und sein Körper zuckt. Er sieht mich an, scheint aber nicht in der Lage zu sein, aufzuhören.

Er kommt.

*Gott, das ist so –*

*Ich kann nicht wegsehen.*

Ich sehe, wie sein Körper zuckt, wie seine Hüften sich heben und in seine Hand drücken, wie seine dunklen Augen meine in diesem intimen Moment durchbohren ...

Ich mache einen Schritt zurück, und im nächsten Moment springt Miles auf, macht sich sauber und steckt seinen Schwanz in seiner Hose.

Ich drehe mich um, gehe schnell zurück zur Treppe und höre Miles' Anzugschuhe hinter mir auf dem Steinboden klatschen.

»Estelle«, sagt er laut, seine Stimme ein donnerndes Knurren. Ich will gerade die Treppe hinaufsteigen, als seine Hand sich um mein Handgelenk legt, mich gegen die Wand drückt und mich mit beiden Armen festhält. »Was zum Teufel«, knurrt er.

Ich versuche, mich aus seinem Griff zu befreien, aber er senkt sich, sodass ich mich nicht bewegen kann. »Das könnte ich auch sagen«, erwidere ich mit zitternder Stimme.

Er seufzt und fährt sich mit der Hand über den Mund. »Wie zum Teufel bist du hier runtergekommen?« Ich halte seinem Blick stand, während ich den Ersatzschlüssel aus meiner Vordertasche ziehe. Er schnappt ihn mir aus der Hand. »Bist du jetzt zufrieden?«

Ich zucke mit den Schultern. »Kommt drauf an. Was war das?«

Er spreizt leicht die Beine, fast überrascht, dass ich nicht vor Entsetzen zurückweiche. »Was?«, fragt er.

Ich kneife die Augen zusammen. »Spiel nicht den Unschuldigen. Du weißt genau, was ich meine. Der Glasraum. Das Paar. Kennst du die?«

Er presst ein paar Mal die Kiefer aufeinander, bevor er wegschaut. »Ich bin Voyeur«, sagt er einfach. »Es macht mir Spaß, anderen bei sexuellen Handlungen zuzusehen.«

Ich schnaube. »Das habe ich schon verstanden.«

Er mahlt mit dem Kiefer, reibt sich den Nacken und wirkt fast unbehaglich. »Ich kenne sie nicht. Ich bezahle Paare dafür, dass sie ficken, damit ich ihnen zusehen kann. Sie wissen, dass sie beobachtet werden, aber sie wissen nicht, von wem – der Raum ist ein Einwegspiegel, sodass sie nur sich selbst sehen können. Es ist alles einvernehmlich. Sie unterschreiben eine

Vertraulichkeitsvereinbarung und bekommen zweitausend Dollar, und ich darf kommen.«

Ich verschränke die Arme, während ich über seine Worte nachdenke. »Machst du jemals mit?«

»Nein.«

»Warum nicht?«, frage ich neugierig.

Er macht einen halben Schritt auf mich zu. »Weil ich, trotz deiner anfänglichen Meinung über meine Playboy-Neigungen, nicht gerne persönlich ficke, wenn ich nicht vollständig bekleidet bin. Es kann mühsam sein, das Leuten zu erklären, also ist es einfacher, wenn ich es nicht tue.«

*Diese Magazinartikel über mich sind Müll. Die sagen fast nie die Wahrheit. Nur weil ich eine Frau an meiner Seite habe oder Lippenstift auf der Wange, heißt das nicht, dass ich mit ihnen schlafe, Estelle.*

»Wegen deiner Narben?«, frage ich leise. Sein Gesichtsausdruck verhärtet sich leicht und er nickt nur. Ich schaue auf den Boden und fühle mich albern. Das ist zwar ungewöhnlich, aber nichts, was mich jemals abschrecken würde. Ich bin mir sicher, dass wir alle schon mal davon geträumt haben, beobachtet zu werden – oder zu beobachten. Letzteres lässt mich erschaudern.

»Wenn du möchtest, dass ich während unserer Ehe damit aufhöre, werde ich das tun«, sagt er langsam.

Ich schaue ihm in die Augen. »Nein, schon gut. Es ist ja nicht so, als würdest du mit ihnen schlafen.« Ich erwarte, dass er erleichtert ist, dass ich ihn nicht zurechtweise, bin aber etwas verwirrt, als er noch näher kommt – so nah, dass sein Bauch meinen berührt.

»Und wie hat es dir gefallen?«, fragt er mit leiser Stimme. Seine Lippen sind so nah an meinem Hals, dass ich seinen Atem auf meiner Haut spüren kann. Ich halte die Luft an, als er eine lose Locke hinter mein Ohr streicht. Als mir klar wird, was seine Hand vor einer Minute noch gemacht hat, versteife ich mich.

»Es war interessant«, sage ich ehrlich.

Seine Augen glitzern von etwas, das ich nicht deuten kann. Die Härte ist verschwunden und wurde durch etwas Zärtliches ersetzt.

Mir wird klar, dass ihm das viel bedeutet. Dass ich diesen Teil von ihm akzeptiere. Ich rede weiter.

»Erzähl mir mehr«, bitte ich. *Flehe* ihn an.

Seine Lippen streifen meinen Hals und ich schließe die Augen. »Wie wäre es, wenn ich dir morgen alles erzähle?« Er tritt einen Schritt zurück und der Raum dreht sich leicht, sodass mir schwindelig wird, weil er so nah bei mir ist. »Ich sollte sichergehen, dass sie wissen, dass sie gehen können.«

Ich brauche einen Moment, um seine Worte zu verarbeiten. »Morgen«, wiederhole ich.

*Nicht heute Nacht?*

Er nickt. »Ja.« Er deutet auf die Tür, durch die wir gekommen sind, und lächelt mich sanft an. »Ich komme später hoch.«

Er dreht sich um und geht, während ich verwirrt, atemlos und extrem erregt zurückbleibe. Ich renne schnell die Treppe hinauf und spüre das verräterische Kribbeln und Verlangen zwischen meinen Beinen. Ich stürme in die Suite und habe kaum Zeit, mich zu besinnen, als ich meinen Vibrator aus dem Nachttisch hole. Ich gehe zur Tür meines Schlafzimmers und schließe sie.

*Und dann kommt mir der ungünstigste Gedanke in den Sinn.*

Ich gehe zur Tür, die zum gemeinsamen Badezimmer führt, und öffne sie einen Spalt breit.

Weil ...

*Ich will, dass er mich beobachtet.*

Hastig reiße ich mir die Jeans vom Leib. Mein Rücken krümmt sich, als ich meinen Vibrator einschalte und die dicke Spitze gegen meine Klit drücke, wobei ich unkontrolliert stöhne.

Ich stelle mir vor, es wäre seine Zunge. Ich denke daran, wie seine langen Finger in mich eindringen, daran, wie sich seine warme Haut an meiner anfühlt. Ich schließe die Augen und stelle mir vor, wie er sich einen runterholt – wie er mich dabei

beobachtet und nicht aufhören kann. Wie seine Hüften sich in seine Hand pressen.

Ich spreize meine Beine und stelle mir vor, er stünde auf der anderen Seite der Tür, schon hart.

Obwohl er gerade erst gekommen ist, will er schon wieder in mich eindringen.

Ich denke daran, wie sein dicker Schaft mich köstlich dehnt.

Ich richte den Vibrator aus und drücke ihn fester, während ich seinen Namen flüstere.

»Miles.«

Und dann komme ich – *heftig*.

Das reicht kaum, um den Schmerz zu lindern, also mache ich nach einer kurzen Pause einfach weiter.

Die ganze Zeit stelle ich mir vor, wie er mich aus dem dunklen Badezimmer beobachtet.



# KAPITEL 16

*Der Creep*

**Miles**

Ich gehe schnell zur Suite, in der Hoffnung, Estelle noch zu erwischen, bevor sie schlafen geht. Ich fühle mich gleichzeitig reumütig und peinlich berührt, und trotz der Aufregung, dass sie meine Neigungen *interessant* findet, möchte ich nicht, dass sie es auf diese Weise herausfindet.

Eigentlich wollte ich gar nicht, dass sie es erfährt.

Ich hätte wissen müssen, dass sie nach einem Ersatzschlüssel suchen würde. Es überrascht mich nicht – sie ist eine gerissene, unberechenbare Person, die wie ich von Natur aus neugierig ist.

Wenn ich an ihrer Stelle gewesen wäre, hätte ich dasselbe getan.

Das Problem ist, dass ich jetzt weiß, dass sie es weiß ...

Ich beiße die Zähne zusammen. Die Distanz, die ich so mühsam zwischen uns aufgebaut habe, fühlt sich an wie ein gespannter Faden, der jeden Moment reißen kann.

*Wie lange hätte ich ihr noch aus dem Weg gehen können?*

Als sich die Aufzugtüren öffnen, renne ich fast zur Tür unserer Suite und frage mich, ob sie auf diesem schrecklichen Sofa sitzen wird oder ob ich mich zusammenreißen und an ihre Schlafzimmertür klopfen muss. So oder so, sie verdient eine offizielle Entschuldigung – dafür, dass ich ihr das verheimlicht habe, dafür, dass ich mich beim Abendessen unangemessen verhalten habe, für alles.

Sie ist nicht in der Suite, also ist sie wahrscheinlich in ihrem Zimmer.

Ich halte inne, bevor ich zu ihrer Tür gehe. Ich schließe kurz die Augen und denke daran, wie mein Herz in meiner Kehle geschlagen hat, als ich Estelle in der Tür zum Keller stehen gesehen habe – wie verdammt hart ich wegen der Überraschung, der Wut und der Erregung, die in mir brodelten, gekommen bin.

Ich denke daran, wie süß ihre Haut nach Erregung gerochen hat und wie verdammt weich ihr Haar gewesen ist. Wie gut ihr die Jeans gestanden hat, die sie anhatte – wie sie an ihrer schmalen Taille geendet hat, aber ihren wohlgeformten Hintern und ihre Oberschenkel betont hat.

Wie ihr kleiner gelber Pullover gerade so kurz gewesen ist, dass er die goldene Haut ihres Bauches freigelegt hat.

Wie ihre vollen, rosa Lippen immer zu einem verschmitzten Lächeln verzogen waren.

Wie sie meine Stimmungen zu lesen schien und wie verdammt glücklich sie ausgesehen hat, als ich den Koch ihr heute Abend die Selleriesuppe servieren ließ.

Und ... wie verdammt glücklich *mich* das gemacht hat.

Ich will, dass sie sich hier zu Hause fühlt.

Jedes Mal, wenn ich an sie gedacht habe, brach mir das Herz.

Und das Schlimmste ist, dass ich den Tag fürchte, an dem sie merkt, dass unsere Scheinehe nichts mehr wert ist – den Tag, an dem ein anderer Mann sie haben kann, so wie ich es seit der Nacht am Brunnen in Paris wollte.

Allein der Gedanke, dass sie mit jemand anderem zusammen sein könnte, macht mich krank.

*Sobald sie von dem Geld erfährt, wird sie so weit wie möglich von mir weg wollen.*

*Und das wird mich ruinieren.*

Ich drücke meine Nasenwurzel, während ich langsam ausatme.

*Fuck.*

Ich bin so am Arsch.

Mit entschlossenem Schritt gehe ich zu Estelles Tür, hebe den Arm, um einmal zu klopfen, aber ein Geräusch hält mich zurück. Ich lehne mich näher heran und dann –

»O Gott.«

Ich starre auf die Holzmaserung. Ist sie ...

»Oh, fuck«, wimmert sie, klar und deutlich.

Alles in mir wird heiß und mein Schwanz pocht in meiner Hose.

Ich mache einen Schritt zurück und überlege, was ich tun soll.

Ich weiß, was ich tun *sollte*.

Ich sollte zurück in mein Zimmer gehen, mich auf mein Bett legen und so tun, als würde meine Frau sich nicht auf der anderen Seite dieser Tür selbst befriedigen.

Ich sollte diese ganze Suite verlassen und mich mit einem kalten Sprung in den Pool ablenken.

Das würde ein Gentleman tun.

»Bitte, Miles.«

Mein Schwanz ist jetzt total hart, und ich umfasse ihn mit der Hand, während ich zum gemeinsamen Badezimmer gehe.

Denn so sehr ich auch ein Gentleman sein möchte, meine voyeuristische Seite will sie beobachten.

Ich habe nie behauptet, ein guter Mensch zu sein. Tatsächlich treffe ich oft schlechte Entscheidungen. Wenn ich die Wahl hätte, ein guter Mann zu sein und wegzugehen oder möglicherweise zuzusehen, wie meine Frau sich selbst zum Orgasmus bringt und dabei *meinen* Namen sagt? Ich würde mir ein One-Way-Ticket in die Hölle kaufen, wenn ich sie nur eine Sekunde lang beobachten könnte.

Bei Estelle gab es nie eine Wahl.

Sie hatte mich schon um den Finger gewickelt.

Zu meiner Überraschung ist die Tür zu ihrem Schlafzimmer einen Spalt breit offen, und da das Licht im Badezimmer aus ist, kann ich mich im Schatten verstecken. Die Lampe auf ihrem Nachttisch ist gedimmt und wirft ein sanftes, warmes Licht auf sie, während sie ...

*Fuck.*

Sie liegt auf ihrem Bett, die Beine gespreizt, mit dem Gesicht zur Badezimmertür. Mit dem Gesicht zu mir. Ich kann nichts Unanständiges sehen, da sie noch schwarze Unterwäsche trägt, aber ich kann meinen Blick nicht von ihrem sich windenden Körper abwenden.

Sie stöhnt erneut, als der weiße Zauberstab an ihrer Mitte auf und ab gleitet und innehält, als sie ihn fester gegen ihre Klit drückt. Langsam öffne ich meine Hose, die noch feucht ist, weil ich mich sauber gemacht habe. Ich lecke meine Handfläche ab, nehme mein pochendes Glied in die Hand und wicke es. Ich passe mich ihrem Tempo an, während sie ihre Hüften bewegt, und unterdrücke das Stöhnen, das mir aus meinem zusammengebissenen Kiefer zu entringen droht.

*Warum sollte ich jemals wieder ein Paar engagieren, wenn ich mit Estelle verheiratet bin? Das ist tausendmal besser als mit einem Fremden ...*

»Fuck«, wimmert sie und presst die Augen zusammen, während sie die Beine zusammenpresst. »Miles ...«

*Spreiz die Beine, Estelle. Lass mich sehen, wie feucht du wirst, wenn du an mich denkst.*

Zeig mir, was du magst, damit ich mir Notizen für die Zukunft machen kann.

Ich sollte das nicht denken, aber ich kann nicht anders, als mich zu fragen, ob ich jemals die Chance haben werde, ihre Signale zu lernen, um zu sehen, was sie antörnt.

Ihr Körper zuckt ein paar Mal, als sie den Kopf zurückwirft, und mir wird mit einem Ruck klar, dass sie kurz vor dem Höhepunkt steht. Ich bewege meine Hand schneller und fester und stelle mir vor, wie ich die Tür aufstoße.

Ich stelle mir vor, wie ich neben dem Bett stehe und ihren Blick fange, während sie meinen Namen keuchend flüstert und auf ihrer orangefarbenen Bettdecke zittert.

Ich stelle mir vor, wie ich ihren Pullover hochziehe und über

ihrer weichen Brüste komme, ihr Schmetterlingstattoo mit meinem Sperma bemale.

Ich reibe die Spitze meines Schwanzes ein paar Mal, um den Vorsaft zu verteilen, und mein Orgasmus baut sich auf. Estelle kreist mit ihren Hüften und dreht sich gegen den Vibrator, anstatt ihre Hand zu bewegen, und das ist das Erotischste, was ich je in meinem ganzen Leben gesehen habe. Ich habe mich schon lange nicht mehr zweimal hintereinander so befriedigt, aber sie dabei zu beobachten?

Ich glaube nicht, dass ich jemals genug davon bekommen werde, meiner Frau beim Kommen zuzusehen.

Ihre gerötete Brust.

Die Augen, die sie fest zusammenknift.

Die zitternden Hände und gekrümmten Zehen.

Sie spreizt wieder ihre Beine und winkelt diesmal ihre Knie etwas an. Ihr Hintern hebt sich von der Bettdecke, als sie aufschreit, und ich schaue verzückt zu, wie sie nur wenige Zentimeter von mir entfernt zum Höhepunkt kommt.

Das bringt mich über den Rand – und ich halte mich mit der freien Hand am Türrahmen fest, während mein Sperma über den Badezimmerboden spritzt und eine Sauerei verursacht. Ich atme schwer, während ihre Schreie durch die Suite hallen, und spüre, wie mein Schwanz die letzten Tropfen aus meinen erschöpften Hoden pumpt.

Als ich fertig bin, schaue ich nach unten und Panik macht sich breit.

Ich schaue schnell auf und sehe Estelle auf dem Rücken liegen, den Arm über den Augen, die Brust hebt und senkt sich schnell.

Ich verstecke mich, gehe zum Waschbecken und schnappe mir das Handtuch. Ich wische den Boden so leise wie möglich sauber und gehe schnell zurück in mein Zimmer, wo ich mich mit dem Kopf in den Händen auf mein Bett setze.

*Was zum Teufel habe ich gerade getan?*

Das war zweifellos das Gruseligste, was ich je gemacht habe.

Ich habe sie in einem intimen Moment beobachtet, aber nicht nur das, ich konnte mich auch nicht davon abhalten.

Der Gedanke, sie zu beobachten, ist so zwanghaft geworden, dass ich nicht weiß, ob ich jemals damit aufhören kann. Jetzt, wo ich weiß, wie sie aussieht ...

Wie sie klingt ...

Ich werde mich nie mehr von ihr fernhalten können.

In meinem Kopf schwirren Gedanken herum, wie ich mich ins Badezimmer schleichen könnte, wenn sie duscht, wie ich sie beim Schlafen beobachten könnte, wie ich aus dem Fenster schauen könnte, wenn sie morgens spazieren geht.

*Gott, ich habe die Büchse der Pandora geöffnet.*

Ich bin total und unangenehm von ihr *besessen*.

Ich muss aktiv die Schuldgefühle unterdrücken, die mich aus der Bahn werfen könnten. Ich muss sie ignorieren, um Abstand zu gewinnen – um mir die Nacht zu gönnen, in der ich mich in meinen Gedanken verlieren kann. Um nachzudenken. Wenn ich jetzt mit ihr rede, weiß ich nicht, was ich tun werde.

Denn jetzt, wo ich sie so beobachtet habe, wird meine Besessenheit nur noch wachsen.

Ich brauche Zeit, um mich mit dem Gedanken abzufinden, dass ich mich körperlich nach meiner Frau sehne.

Aber nicht nur das ...

Ich begehre sie in *jeder* Hinsicht, mit meinem Verstand, meinem Körper und meiner Seele.

Und vielleicht muss ich es ihr morgen sagen.



Ich wache um fünf Uhr auf, dusche kurz und ziehe einen schwarzen Anzug von Tom Ford an. Ich gehe langsamer als sonst

aus meinem Schlafzimmer, in der Hoffnung, Estelle zu begegnen. Aber ihre Tür ist noch geschlossen. Ein kleines, nagendes Gefühl sagt mir, ich solle nach ihr sehen, aber ich lasse sie in Ruhe. Ich gehe nach unten, um Kaffee zu kochen, und denke nicht weiter darüber nach, als ich den Wasserkocher für ihren Tee aufsetze. Ich habe ihr dabei zugesehen, also beschließe ich, ihn ihr zu machen – mit einem Schuss Milch und zwei Stück Zucker.

Ich bringe beide Tassen zurück in unser Wohnzimmer und setze mich mit einem Sachbuch, das ich seit Monaten zu lesen versuche, auf das Sofa. So können wir, sobald sie aufwacht, darüber reden, was passiert ist. Nach der letzten Nacht möchte ich, dass sie das Gefühl hat, zu mir kommen und Fragen stellen zu können.

Irgendwann zwischen dem Moment, als sie sich auf ihrem Bett zum Höhepunkt gebracht hat, und dem Aufwachen heute Morgen, habe ich beschlossen, ihr alles zu sagen – den Voyeurismus, die Geldüberweisungen, einfach alles. Keine Geheimnisse. Vielleicht wird sie mich verlassen, aber sie hat das Recht, diese Entscheidung zu treffen.

Und ich kann meine Gefühle für sie nicht länger ignorieren.

Ich muss auf dem furchtbaren rosa Sofa eingenickt sein, denn ich wache ein paar Stunden später auf, als die Sonne durch das Wohnzimmerfenster scheint. Ich springe auf, schaue mich um und werfe einen Blick auf mein Handy.

*Fuck.*

Es ist fast zehn, und ich kann mich nicht erinnern, wann ich das letzte Mal so lange geschlafen habe.

Gähnend schaue ich zu Estelles Tür, die immer noch geschlossen ist. Ihr Tee steht unberührt auf dem Couchtisch.

Mit gerunzelter Stirn gehe ich durch die Suite und frage mich, ob sie mich gesehen und eine Nachricht hinterlassen hat. Aber nichts.

Ich öffne die Tür zur Suite und gehe durch das Schloss, in der Hoffnung, sie beim Zeichnen oder in einem der Wohnzimmer

sitzend vorzufinden, vielleicht hört sie gerade eines ihrer Hörbücher. Aber das Schloss ist leer – bis auf Luna, die an ihrem Computer arbeitet. Ich klopfe zweimal an ihre offene Tür, um sie auf mich aufmerksam zu machen, und sie lächelt mich an.

»Guten Morgen, Sonnenschein«, trällert sie.

»Es ist fast Nachmittag«, murmele ich, setze mich auf den Stuhl gegenüber von ihrem Schreibtisch, schlage die Beine übereinander und merke, wie zerknittert mein Anzug ist.

Sie lächelt mich neckisch an. »Gut geschlafen?«

»Ja«, gebe ich zu und reibe mir das Gesicht. »Überraschenderweise. Ist Estelle da?«

Luna schüttelt den Kopf. »Nein, ich habe sie nicht gesehen. Ich dachte, sie wäre bei Ihnen?«

In meinem Kopf schlagen Alarmglocken. Ich schlage meine Beine auseinander und lehne mich nach vorne. »Aber es ist schon nach zehn.«

Sie runzelt die Stirn. »Vielleicht fühlt sie sich nicht gut?«

Ich stehe schnell auf. »Vielleicht. Danke, Luna. Ich sehe mal nach ihr.«

»Sagen Sie mir Bescheid, wenn Sie etwas brauchen«, sagt Luna leise, als ich aus ihrem Büro eile.

Ich vermeide den Aufzug und nehme zwei Stufen auf einmal. Panik durchfährt mich und ich balle die Fäuste, als ich um die Ecke unserer Wohnräume biege.

*Ist sie krank?*

*Ist etwas passiert?*

*Vielleicht hat sie mich gestern Abend beobachtet.*

Ich verdränge die Gedanken, als ich zu ihrer Tür gehe und zweimal klopfe.

»Estelle«, sage ich mit etwas zu harter und fester Stimme.  
»Mach auf.«

Nichts.

Stille.

»Ich komme rein.«

Ich schiebe die Tür auf und mein Blick fällt auf sie – wach, mit offenen, leeren Augen, zusammengerollt in einer Embryonalstellung.

»Estelle?«, frage ich und versuche, meine Stimme nicht zittern zu lassen.

Ihre Augen treffen meine, und ich bekomme eine Gänsehaut, denn ich sehe meine Frau nicht in ihren Augen. Das Licht ist verschwunden, und hinter ihren normalerweise strahlend blauen Augen ist ... nichts. Als hätte sie sich irgendwie hinter ihren Iriden verschlossen.

»Geh weg«, sagt sie mit monotoner Stimme.

»Was ist los?«, frage ich und versuche, meine Stimme ruhig zu halten.

Sie dreht sich um und liegt mit dem Rücken zu mir an der anderen Wand. Sie trägt ein über großes T-Shirt und hat die Beine fest an die Brust gezogen.

»Ich sagte, geh weg, Miles.«

Ich mache einen vorsichtigen Schritt nach vorne und erreiche die Bettkante. »Geht es um letzte Nacht?«, frage ich leise.

Sie dreht sich um und sieht mich an. »Du bist wirklich so eingebildet«, antwortet sie mit leiser, monotoner Stimme. »Nein, es geht nicht um letzte Nacht.«

Ich schaue mich in ihrem Zimmer nach einem Hinweis um und frage mich, ob sie krank ist oder einfach nur Heimweh hat ...

»Estelle, du musst mir sagen, was los ist, damit ich dir helfen kann.«

»Ich will deine Hilfe nicht.«

Ich gehe mit verschränkten Armen durch ihr Zimmer und beobachte, wie meine Frau langsam die Decke über sich zieht.

»Es ist nur einer dieser schlechten Tage«, erklärt sie ein paar Minuten später. »Ich verspreche dir, dass ich mich nicht umbringen werde, also kannst du jetzt gehen.«

*Einer dieser schlechten Tage.*

*Mich umbringen.*

*Meine.*

*Frau.*

Es ist, als hätte mir jemand kaltes Wasser über den Kopf gegossen. »Estelle«, knurre ich.

Sie setzt sich auf und starrt mich an. »Das nennt man Depression, du Arschloch. Ich habe zufällig die Art, die nicht auf Behandlung anspricht, also muss ich solche Tage ... oder Wochen ... einfach irgendwie überstehen.« Ihre Augen sind immer noch geschlossen, aber wenigstens sitzt sie jetzt aufrecht. Jetzt, wo sie zum Fenster sieht, kann ich die violetten Tränensäcke unter ihren Augen sehen.

Der Anblick, wie erschöpft und verzweifelt sie aussieht ...

Ich weiß schon, dass ich sie nicht so hierlassen werde.

»Wie kann ich dir helfen?«, frage ich, ziehe meine Jacke aus und lege sie auf den Stuhl neben ihrem Fenster. Mein ganzer Körper ist nervös und angespannt vor Sorge, und ich ziehe schnell meine Krawatte aus, weil ich etwas mit meinen Händen tun muss.

Sie verdreht die Augen, zieht die Knie an die Brust und sieht mich an. »Nichts. Du kannst nichts tun. Denn obwohl ich dafür gesorgt habe, dass ich eine Routine habe, obwohl sich mein Leben so drastisch verändert hat, habe ich dummerweise gehofft, dass diese Tage vorbei wären.«

Ich ziehe meine Schuhe aus. »Ist das schon mal passiert?« Sie nickt. »Wie oft?« Sie zuckt mit den Schultern, legt ihre Wange auf ihre Knie und sieht mich mit diesen gequälten, leeren Augen an. Ich weiß nicht, was über mich kommt, denn plötzlich möchte ich mich an sie kuscheln.

»Nachdem meine Großmutter gestorben ist ... bin ich wochenlang nicht aus dem Bett gekommen. Seitdem passiert das alle paar Monate.«

Ich nicke einmal. »Rutsch rüber.«

Sie richtet sich auf. »Was?«

»Rutsch rüber«, sage ich und ziehe meinen Gürtel aus.

»Miles ...«

Sie sieht so unsicher aus und beißt sich auf die Unterlippe.

*Zerbrochen.*

*Meine.*

*Frau.*

»Estelle, rutsch rüber oder ich schiebe dich selbst weg.«

Sie antwortet nicht, sondern rutscht zur Seite, ohne mich aus den Augen zu lassen. Als sie auf der anderen Seite ist, dreht sie sich mit dem Rücken zu mir.

Ich klettere zu ihr ins Bett und nehme den blumigen Jasmin-Duft wahr, der die weichen Laken durchdringt. *Gott, ich könnte jede Nacht hier schlafen.*

Sogar mit dieser verdammten orangefarbenen Bettdecke.

Ich rutsche näher an sie heran, bis ich einen Arm um sie legen und sie an meine Brust ziehen kann. Zuerst versteift sie sich, aber nach ein paar Sekunden beginnt sie, sich langsam zu entspannen. Ich nehme an, das ist ganz anders als unsere bisherigen Begegnungen. Ihr Atem ist so ruhig, so gleichmäßig, dass meine Augen nach ein paar Minuten zufallen.

»Warum?«, flüstert sie mit ferner Stimme.

»Weil du meine Frau bist«, sage ich ihr ehrlich. »Und das bedeutet in guten wie in schlechten Zeiten.«

»Das ist nicht echt«, antwortet sie leise.

»Ich glaube, wir wissen beide, dass das nicht stimmt«, murmele ich und spüre, wie mich wenige Sekunden später die Müdigkeit übermannt, während ich mich an Estelles warmen Körper schmiege.



# KAPITEL 17

*Die Finsternis*

**Stella**

Ich wache panisch auf. Dieselbe vertraute Dunkelheit umgibt mich. Sie ist erdrückend, und doch ist es, als würde ich schweben, ohne dass mich etwas festhält.

*Es ist seltsam, das Gefühl zu haben, von der Luft erwürgt zu werden.*

*Als würde der Raum auf mir lasten.*

*Als würde mein Herz vor Schmerz zerbrechen.*

Ein männliches Grunzen hinter mir lässt mich zusammenzucken, und als ich mich langsam umdrehe, sehe ich Miles neben mir liegen.

»Alles okay?«, fragt er mit rauer Stimme.

Es ist jetzt dunkel. Das Letzte, woran ich mich erinnere, ist, wie er sich hinter mich gekuschelt hat und ich anschließend in einen der tiefsten Schlafzustände gefallen bin, den ich je in einem depressiven Zustand erlebt habe.

Ich bin es gewohnt, dieses bis ins Mark dringende, erschöpfte Pochen zu spüren, das es körperlich schmerhaft macht, aus dem Bett zu kriechen. Normalerweise ist die grausame Schlaflosigkeit, die nicht nachlässt, nur ein Bonus, aber mit ihm hier habe ich gut geschlafen.

»Wie spät ist es?«, frage ich.

»Keine Ahnung«, sagt er rau.

Die Adrenalinausschüttung durch seine Anwesenheit ist jetzt weg, und ich spüre nur noch diesen tiefen, hohlen Schmerz, als

ich mich umdrehe und meinen Körper wieder in die Fötusstellung ziehe.

»Schlaf weiter, Butterfly«, murmelt er.

Die Matratze gibt nach, als er näher rückt. Ich presse meine Augen zusammen und spüre nichts, außer dass ich alles spüren will. Die Taubheit isoliert mich so sehr. Es ist, als würde ich träumen und nicht aufwachen können. Seine Hand gleitet zum Saum meines übergroßen Shirts, das über meinen Oberschenkel fällt und meinen Slip bedeckt. Ich starre auf die Wand gegenüber, während Miles' Finger mein Shirt hochziehen. An der Art, wie seine schwieligen Finger den Stoff bewegen, merke ich, dass er nichts Unangemessenes vorhat. Sobald mein Rücken frei ist, beginnen seine Finger in langsamem, kreisenden Bewegungen meine Wirbelsäule entlangzuwandern. Es ist ... schön.

Wenn ich nicht so abgestumpft wäre, würde ich das vielleicht aufregender finden, aber im Moment hilft es mir, die Dunkelheit zu vertreiben.

»Danke«, flüstere ich.

»Schlaf jetzt«, sagt er leise.

Ich schlafe ein, während ich spüre, wie seine Fingerknöchel über die empfindliche Haut meines unteren Rückens streichen.



Ich wache in einem sonnendurchfluteten Zimmer auf. Das Erste, was mir auffällt, ist, dass Miles weg ist. Das macht Sinn. Es ist Montag und er muss arbeiten. Ich atme tief ein, und obwohl das Einatmen immer noch wehtut, hat der Schmerz deutlich nachgelassen. Ich habe meinen Hausarzt einmal nach den Schmerzen gefragt, die ich während meiner Episoden habe, aber wir konnten die Ursache nie herausfinden. Nach

weiteren Recherchen bin ich zu dem Schluss gekommen, dass ich Verspannungen in den Muskeln zwischen meinen Brustknochen habe. Die verschwinden immer, wenn es mir besser geht, aber ich nutze sie jedes Mal als Gradmesser für mein Befinden.

Im Moment ist es besser als gestern, und das ist alles, was ich mir wünschen kann.

Ich starre mehrere Minuten lang die Wand meines Schlafzimmers an, denke nach und irgendwie auch doch nicht. Ich atme und habe doch das Gefühl, regelmäßig nach Luft schnappen zu müssen. Mit an die Brust gezogenen Knie atme ich ein und aus, schließe die Augen und versuche, die Schatten im Zimmer zu vertreiben.

Ich muss kurz eingeschlafen sein, denn ich schrecke durch ein Klopfen an meiner Schlafzimmertür auf. Ich setze mich auf und schaue mich um.

»Einen Moment«, sage ich zu meinem Gast und ziehe einen übergroßen Pullover über meinen Pyjama. Schnell fahre ich mit den Fingern durch meine verknoteten Locken und stecke sie zu einem unordentlichen Dutt hoch. Ich habe seit zwei Tagen nicht geduscht und muss dringend meine Zähne putzen.

*Würde Miles klopfen? Wahrscheinlich nicht.*

Ich gehe zur Tür und öffne sie.

»Liam?«

Er trägt ein graues T-Shirt und Jeans, die aussehen, als wären sie noch nie gewaschen worden. Er hat mehr Bartstoppeln als sonst, und ich bemerke, dass die meisten davon silbern sind. Sein Blick trifft meinen, und er lächelt mich sanft an. Erst dann bemerke ich die fettige Tüte und die Getränke, die er in der Hand hält.

»Hungrig?«, fragt er und winkt mich aus meinem Zimmer.

»Was machst du hier?«, frage ich vorsichtig, gehe aus meinem Zimmer und schließe schnell die Tür, damit er das unordentliche Bett nicht sieht, aus dem ich gerade geklettert bin.

»Ich dachte, du möchtest vielleicht Gesellschaft. Es ist Mittag und ich weiß, dass Miles bei der Arbeit ist.«

Ich schlucke. »Oh, ähm, danke«, sage ich und schlinge meine Arme um mich. »Ich habe nur gelesen«, erkläre ich und hoffe, dass er mir das abkauft.

Grinsend dreht er sich um und geht zur rosa Couch. »Setz dich.«

Ich folge ihm und setze mich, mir sehr bewusst, wie ich wohl aussehe. »Hat Miles dich dazu angestiftet?«, frage ich, ziehe meine Beine an meine Brust und schlinge meine Arme um meine Knie.

Er zuckt mit den Schultern. »Er hat vielleicht etwas gesagt.« Ich ziehe eine Augenbraue hoch, und er lacht leise und hebt die Hände in einer Geste der Kapitulation. »Na gut. Er hat verlangt, dass ich nach dir sehe. Er hat mich aus dem Unterricht geholt«, erklärt er. »Er hat ein Meeting, das er nicht verpassen darf, sonst wäre er sicher hier.« Ich schlucke den Kloß in meinem Hals hinunter. *So anders als der mürrische Typ, an den ich mich gewöhnt hatte.* »Trotzdem wollte ich mich vergewissern, dass es dir gut geht.«

»Danke«, sage ich leise. »Das ist nett von ihm. Und von dir.«

»Ich kümmere mich gern um Leute«, fügt er hinzu, stellt die Tüte ab und holt zwei in braunes Papier gewickelte Cheeseburger heraus. »Um meine Brüder und die Menschen, die ihnen nahestehen. Da du mit meinem Bruder verheiratet bist, gehörst du auch dazu.«

Ich antworte nicht, da mich eine Welle von Heimweh überkommt.

Irgendwie, trotz allem, fange ich an, diese Leute als Freunde zu betrachten. Und eines Tages ... vielleicht sogar als Familie.

Er reicht mir einen Burger, lehnt sich zurück und isst. Ich halte meinen fest, weil ich den Geruch des fettigen Fleisches nicht ertragen kann. Während meiner Episoden fällt es mir schwer, die einfachen Dinge zu genießen, die ich normalerweise liebe, wie Essen, Hörbücher, Musik ... alles ist einfach nur *da*, existiert. Ich halte ihn näher an mein Gesicht, aber der geschmolzene, gelbe

Käse ist das Letzte, was ich jetzt will. Höflich lege ich ihn zurück auf den Couchtisch, lege meine Wange auf meine Knie und meine Augen füllen sich mit Tränen.

*Gott, ist das peinlich.*

Ich will mich gerade entschuldigen, als Liam seinen Cheeseburger ablegt und anfängt zu reden.

»Weißt du, vor drei Jahren ist mein bester Freund gestorben.« Er hält inne, nimmt sein Getränk, trinkt einen Schluck und stellt es wieder ab. »Er hieß Elias. Ich habe ihn an der Uni kennengelernt. Ich war Trauzeuge bei seiner Hochzeit. Und war bei der Geburt seiner Tochter Zoe dabei. Als Zoe älter wurde, haben wir uns etwas auseinandergelebt, vor allem in den ersten Jahren ihres Lebens, aber ich war bei jeder Geburtstagsparty dabei. Ich war an jedem Feiertag und zu jedem besonderen Anlass da.«

Ich ziehe meine Knie näher an meine Brust, während er weiterredet. »Vor drei Jahren waren Elias und seine Frau Brooke wandern. Sie hatten Zoe zu Hause gelassen – sie war damals fünfzehn. Du weißt ja, wie das mit Teenagern ist. Jedenfalls kamen sie an diesem Abend nicht zurück. Am nächsten Morgen gingen Zoe und ich zur Polizei, um sie als vermisst zu melden. Wir suchten tagelang nach ihnen – und etwa eine Woche später erfuhren wir, dass sie in einen verheerenden Sturzflutunfall verwickelt worden waren. Es hatte geregnet, und der Fluss, an dem sie gewandert waren, war angeschwollen und gefährlich.«

Ich schlucke. »Das tut mir so leid«, sage ich zu ihm. »Was ist mit Zoe passiert?«

Daraufhin lächelt Liam. »Zoe war am Boden zerstört. Wir waren es beide. Vor allem, als wir erfuhren, dass sie mich zu ihrem Vormund bestimmt hatten.«

Ich setze mich etwas aufrechter hin. »Das wusste ich nicht.«

Er zuckt mit den Schultern. »Nur dem Namen nach. Sie will nichts mit mir zu tun haben. Seit sie elf war, war sie im Internat, und abgesehen von der Zeit für die Beerdigung wollte sie zurück

zu ihren Freunden. Sie war fünfzehn ... Ich kann es ihr nicht verübeln. Sie ist sehr unabhängig und die stärkste Person, die ich kenne. Ich sehe sie kaum, und wenn ich sie anrufe, bekomme ich nur einsilbige Antworten. Typisch für eine fast Achtzehnjährige.«

»Macht sie bald ihren Abschluss?«, frage ich.

Er nickt. »Ja. Sie bewirbt sich an der örtlichen Universität, wo ich arbeite. Sie will Geld sparen, also wird sie bei mir wohnen.« Er reibt sich den Mund. »Ich gehe davon aus, dass das für uns beide eine Umstellung sein wird. Wie auch immer, der Punkt meiner Geschichte ist, dass nach Elias' Tod bei mir Depressionen und Angstzustände diagnostiziert wurden.«

Ich erstarre und sage nichts. Ich habe schon ein paar Leute mit Depressionen kennengelernt, aber ich hätte nie gedacht, dass Liam auch darunter leidet.

Er nimmt noch einen Bissen von seinem Cheeseburger. »Es hat ein paar Monate gedauert, bis ich mich an die Medikamente gewöhnt hatte, und manchmal habe ich immer noch schlechte Tage, aber ...« Er verstummt und sieht mich eindringlich an. »Wenn du jemals mit jemand anderem als meinem mürrischen Bruder darüber reden möchtest, ruf mich an.«

»Woher weißt du das?«, frage ich vorsichtig.

»Ich habe es irgendwie herausgefunden, als wir letzte Woche etwas Zeit zusammen verbracht haben. Und dann hat Miles es mir heute Morgen am Telefon erzählt. Er hat mir von deiner Großmutter erzählt. Das tut mir leid, Stella.«

Meine Antwort bleibt mir im Hals stecken. »Danke.« Ich räuspere mich, strecke meine Beine aus und greife nach dem Getränk. Ich habe zwar keinen Hunger, aber die kalte Limo schmeckt sehr erfrischend. »Ich hatte schon immer schlechte Tage«, beginne ich. »Höhen und Tiefen, wie jeder normale Mensch. Aber die Trauer um den Verlust meiner Großmutter war anders als alles, was ich je erlebt habe. Sie war mein Ein und Alles. Es fühlte sich an, als hätte mir jemand den Boden unter den Füßen weggezogen. In den Tagen nach ihrem Tod habe ich kaum

das Bett verlassen. Anscheinend kann Trauer eine Vielzahl von psychischen Problemen auslösen, die schlummern. Als ihre Beerdigung näher rückte, war ich wie im Autopilotmodus.«

Ich denke an Miles und den Brunnen. Das war einer der wenigen guten Abende in einem Jahr voller schlechter Abende gewesen.

»Ich habe Medikamente ausprobiert, aber nichts hat geholfen. Vor vier Monaten haben meine Ärzte offiziell eine behandlungsresistente Depression diagnostiziert.«

»Scheiße«, stößt Liam hervor und atmet tief aus. »Das muss echt hart gewesen sein.«

Ich nicke und schlucke erneut. »Das war es. Aber wir haben einen Plan aufgestellt. Und bis zu dieser Woche hat er funktioniert. Ich habe angefangen, jeden Morgen Sport zu treiben. Ich bin immer zur gleichen Zeit aufgestanden, habe die gleichen Dinge gemacht und die gleichen Leute gesehen. Routine hilft mir. Aber natürlich wurde mein Leben irgendwie aus der Bahn geworfen, als ...« Ich verstumme.

*Als ich deinen Bruder geheiratet habe.*

»Weißt du, ich hätte ihn vielleicht davon abhalten können, diese Scheinehe einzugehen, wenn ich die ganze Geschichte gekannt hätte. Aber unser Vater kann sehr überzeugend sein. Miles hatte schon immer das Bedürfnis, der Märtyrer der Familie zu sein. Er würde sich ohne zu zögern für jeden von uns opfern, und ich glaube, das hier ist seine Art, uns zu beschützen. Seine Art, die Aufmerksamkeit von uns abzulenken. Um sicherzustellen, dass unser Vater das Gefühl hat, die Kontrolle über das Leben eines seiner Kinder zu haben.«

*Und Miles hasst jede Sekunde dieser Kontrolle,* denke ich düster.

Er tut es für seine Brüder, auf die einzige Weise, die er kann, damit Charles den Rest von ihnen in Ruhe lässt.

»Ich verstehe«, sage ich langsam.

»Er sorgt sich um dich«, fügt Liam hinzu, seine Stimme leiser als zuvor. »Das merke ich daran, wie er über dich spricht.«

*Das bezweifle ich*, möchte ich sagen. Aber ich schweige, während Liam weiterredet, und sauge seine Worte in mich auf.

»Ich weiß nicht, ob er dir erzählt hat, was ihm passiert ist«, sagt Liam und sieht mich mit seinen grünen Augen an.

Ich nicke. »Er hat es mir erzählt. Von dem Unfall.«

»Er hat uns das Leben gerettet. Obwohl ich ihm gesagt habe, er soll sich in Sicherheit bringen. Obwohl er wusste, dass er sterben könnte. Stell dir vor, du bist ein Kind und hast so viel Mut!«

Tränen steigen mir in die Augen, aber ich halte sie zurück. »Ich kann mir das nicht vorstellen«, flüstere ich.

»Danach hat er sich irgendwie in sich selbst zurückgezogen. Dazu hat er einen sehr trockenen Humor entwickelt. Er kann ein Arsch sein, aber er hat ein großes Herz.«

Ich lächle. »Ich weiß.« Ich schaue wieder zu Boden und denke an den Abend zurück, an dem wir uns kennengelernt haben. Wie er mir so ... anders vorgekommen ist. Sicher, er war schroff und zurückhaltend. Aber auch ... freundlich. Vielleicht sogar ein bisschen lustig. »Ich weiß nur nicht, wie ich ihn dazu bringen kann, sich mir zu öffnen. Das ist wie Zähne ziehen.«

Liam lacht. »Mein Rat?« Ich nicke, und er fährt fort. »Zwing ihn nicht. Bleib einfach in seiner Nähe. Sprich mit ihm. Lerne ihn kennen. Wenn du einmal drin bist, bist du fürs Leben drin. Es ist lächerlich zu glauben, dass er dich in einem Jahr ...« Er schüttelt den Kopf. »Ich kann mir nicht vorstellen, dass er dich gehen lässt. Das ist alles.«

*Ich habe dich nur für ein Jahr.*

Miles Worte von vor zwei Nächten hallen in meinem Kopf wider.

»Danke, Liam. Wir werden sehen, was passiert.«

Chase und Juliet haben beide dasselbe gesagt, aber bisher habe ich diese Seite meines Mannes noch nicht gesehen.

»Du machst das toll, Stella. Pass einfach auf dich auf, okay?«

Ich nicke und lächle. »Das werde ich. Danke fürs Essen. Normalerweise habe ich während dieser Phasen keinen Appetit,

aber die Limo ist lecker«, sage ich und schenke ihm ein kleines Lächeln.

»Gern geschehen.«

Er steht auf und deutet auf meinen unberührten Cheeseburger.  
»Ich stell ihn dir in den Kühlschrank, falls du später Hunger bekommst.«

Ich nicke. »Perfekt.«

Er räumt die Tüte und sein Essen weg und sieht mich an. »Ich finde, kleine Schritte helfen. Ein Fuß vor den anderen. Vielleicht ist es heute eine Dusche. Morgen gehst du die Treppe runter.«

Ich lache. »Rieche ich so schlecht?«

Er lacht leise. »Nein. Ich meine nur, dass es mir hilft, mich auf eine Sache zu konzentrieren. Mach dir keine Gedanken um andere Dinge. Geh einfach unter die Dusche. Du wirst sehen, dass der Autopilot manchmal wieder die Kontrolle über deinen Geist und Körper übernimmt. Sei nicht so streng mit dir selbst, okay?«

»Okay. Danke.«

Er lächelt und geht hinaus, während ich über die gewaltige Aufgabe nachdenke, aufzustehen, zum Badezimmer zu gehen und das Wasser aufzudrehen.

Als ich fertig bin und mein Körper sauber ist, bin ich erschöpft, also krieche ich zurück ins Bett und falle in einen tiefen, erholsamen Schlaf.

*Ein Fuß vor den anderen.*



# KAPITEL 18

*Das Hörbuch*

**Stella**

Ich brauche ein paar Tage, aber am Mittwoch fühle ich mich wieder wie ich selbst. Das Aufwachen mit Miles' warmem, schwerem Arm um mich hilft mir dabei sicherlich – obwohl keiner von uns seine Anwesenheit in meinem Bett *überhaupt* wahrnimmt. Ich glaube, wir sprechen den ganzen Montag und Dienstag kein einziges Wort miteinander. Er kommt einfach nach der Arbeit nach Hause und kriecht zu mir ins Bett. Morgens geht er zur Arbeit, ohne dass wir darüber reden.

Meine Erinnerungen an die letzten Tage sind verschwommen – voller hellem Licht, einer kühlen Brise, Wärme und Knöcheln, die über meinen Rücken streichen.

Am Mittwoch wache ich spät auf und nehme die längste Dusche meines Lebens, achte darauf, meine Haare zu bürsten, meine Beine zu rasieren und mein Gesicht gründlich zu waschen. Es fühlt sich gut an, wieder Energie zu haben. Wieder etwas tun zu wollen. Ich ziehe ein senfgelbes Strickkleid an und trockne meine Haare schnell mit einem Diffusor. Ich weiß, dass Miles bei der Arbeit ist, also gehe ich nach unten und mache mir eine doppelte Portion Oatmeal. Ich hatte tagelang keinen Appetit und habe mich nur von Wasser ernährt, aber jetzt?

Bin ich am Verhungern.

Anstatt mich heute zum Spazierengehen zu zwingen, beschließe ich, es ruhig angehen zu lassen. Im letzten Jahr habe

ich festgestellt, dass es am besten ist, mich langsam wieder an meinen Alltag zu gewöhnen. Heute werde ich nur duschen und mich anziehen – und das ist okay für mich. Ich nehme Liams Rat an und bin nachsichtig mit mir selbst. Ich setze meine Kopfhörer auf, schalte ein Hörbuch über einen Dom ein und lächle, als mir klar wird, dass Faulenzen und schmutzige Geschichten hören genau das sind, was der Arzt mir verschrieben hat.

Während ich meinen Tee trinke und meine große Schüssel Oatmeal esse, lehne ich mich an die Küchentheke, lausche und grinse bei einer besonders pikanten Stelle.

Es ist schön, sich wieder normal zu fühlen.

So schrecklich meine Episoden auch sind, die Tage danach scheinen immer meine besten Tage zu sein. Ich weiß, dass das körperlich daran liegt, dass mein Serotonin-Spiegel aus dem Gleichgewicht geraten ist, aber trotzdem. Meine Gefühle mögen Achterbahn fahren, aber ich wäre verdammt, wenn ich die guten Tage nicht so gut wie möglich genießen würde. Vor allem, weil ich nie weiß, wann ein schlechter Tag kommt.

Als ich mein Handy weglege, um meine Schüssel zu spülen, bricht die Bluetooth-Verbindung ab und ich merke mit einem Ruck, dass das Hörbuch auf meinem Handy mit voller Lautstärke läuft. Weil meine Hände nass sind, lasse ich es laufen.

Ich bin sowieso allein hier unten.

»Genau so. Du bist so ein braves Mädchen, du nimmst meinen Schwanz so gut«, knurrt Ryder.

»Ja, Gott, ja! Härter, bitte.«

»Willst du, dass Daddy dich härter fickt, Belle? Wie bittest du darum?«

»Bitte, Daddy. Bitte gib es mir härter«, flehe ich.

Ich werde rot, als ich meine Schüssel in die Spülmaschine stelle, und beiße mir auf die Unterlippe, während es weiterläuft.

»Kommst du für Daddy, Engel?«

»Ja, Daddy. Ich bin fast soweit.«

»Genau so«, knurrt er. »Deine Pussy melkt meinen Schwanz süßes

*Mädchen.« Er legt seine Hände um meinen Hals und stößt weiter in mich hinein. Meine Knie zittern unter mir, als er in mich stößt und –*

Jemand räuspert sich hinter mir, und ich springe in die Luft, drehe mich um, schnappe mir mein Handy und drücke schnell auf Pause.

Miles lehnt an der gegenüberliegenden Wand der Küche und grinst.

»Morgen, Estelle.«

Mein Herz pocht in meiner Kehle, und ich atme tief durch, bevor ich ihn anstarre. »Herrgott, Miles. Du hast mich erschreckt.«

Seine Augenbrauen ziehen sich hoch, als er schnell auf mein Handy schaut. »Jetzt weiß ich, warum du immer diese Kopfhörer drin hast. Duhörst Pornos.«

Ich runzele die Stirn. »Das ist kein Porno. Das ist Romantik.« Ich schließe die Spülmaschine und drehe mich mit verschränkten Armen zu ihm um. »Ich lese übrigens drei Bücher pro Woche«, füge ich hinzu, um meine Sucht zu verteidigen.

Seine Lippen zucken, als er sich von der Wand abdrückt. »Das würde ich wahrscheinlich auch, wenn meine Bücher solche Szenen hätten. Also, Daddy hat einen Fetisch?«, fragt er mit leicht gehobenen Lippen. Nicht ganz ein Lächeln, aber fast.

Ich starre ihn an. »Wie lange hast du zugehört?«

»Lange genug«, fügt er hinzu und geht zum Kühlschrank. »Geht es dir besser?«, fragt er und mustert mein Gesicht.

Ich trete von einem Fuß auf den anderen, schaue kurz auf den Boden, bevor ich seinen Blick wieder erwidere. »Ja.«

*Wird er jetzt erwähnen, dass wir jeden Abend gekuschelt haben?*

Etwas Unsicheres huscht über sein Gesicht. »Gut. Das freut mich zu hören.«

Die Art, wie er den letzten Teil sagt, lässt mein Herz leicht flattern, und ich muss unwillkürlich breiter lächeln.

Es klingt fast wie *Besorgnis*.

Bevor ich weiter über seine Worte nachdenken kann, kommt er

einen Schritt näher, die Hände in den Hosentaschen. Er hat mehr Bartstoppeln als sonst, trägt keine Krawatte und sein weißes Hemd ist einen Knopf aufgeknöpft – so weit habe ich seinen Hals noch nie gesehen. Ein Gefühl von Neugier und Schuldgefühlen vermischt sich in mir, als mir klar wird, dass er wahrscheinlich in den letzten Tagen keine Zeit zum Rasieren gehabt hat. Mein Blick huscht zu der glänzenden Narbe direkt unter seinem Kinn, bevor ich wieder zu seinem Gesicht zurückkehre.

»Wie hieß das Buch?«, fragt er leise.

Ich bin erleichtert. Ich bin froh, dass er nicht darüber redet. Das hilft mir, weiterzumachen – es zu vergessen, bis die nächste Episode kommt.

Es hilft mir, wenn ich wieder in meinen Alltag zurückkehre.

Ich schlucke, als er einen halben Meter vor mir stehen bleibt.  
»Ich weiß es nicht mehr.«

Daraufhin lächelt er. Und ... *Gott*. Sein Lächeln könnte ganze Kriege gewinnen.

Bevor ich ihn aufhalten kann, greift er hinter mich und nimmt mein Handy vom Tresen. Ich versuche, es ihm wegzuschnappen, aber er ist schneller. Ich sehe, wie seine Augen sich weiten, als er den Bildschirm sieht – das Cover mit dem spärlich bekleideten, älteren Mann.

»*His Virgin Bride?*«, sagt Miles langsam, seine Augen funkeln vor Vergnügen.

Ich presse meine Lippen zusammen, als ich ihm das Handy aus der Hand reiße. »Entschuldige«, sage ich schnell und wische meine Audio-App weg. »Du kannst nicht einfach so mein Handy nehmen –«

»Macht dich so etwas an?«

Seit ich mein Handy genommen habe, hat er mich nicht aus den Augen gelassen und scheint wirklich neugierig zu sein.

Ich zucke mit den Schultern. »Ich mag alle Arten von Romantik. Ich habe keinen Lieblingstrope. Ich kann nicht sagen,

ob mich so etwas im echten Leben antörnen würde. Es ist nur eine Fantasie.«

Er rollt seine Zunge an seiner Wange und neigt leicht den Kopf. Er macht einen Schritt nach vorne, legt seine Hände auf meine Schultern und drängt mich in eine Ecke. Er beugt sich zu mir herunter, sein Atem lässt mich zittern.

»Und wenn das echte Leben besser wäre als deine Fantasie? Was würdest du dann sagen?«

*Meine Güte.*

Ich lege meine Hände auf seine Brust und schaue zu ihm hoch. »Das werde ich wohl nie erfahren«, antworte ich, wohl wissend, dass meine Frechheit ihn wieder von mir wegtreiben könnte. »Ich bin mit diesem mürrischen Kerl verheiratet, der ständig arbeitet.«

Seine Augen bohren sich in meine mit ... etwas. Es ist heiß und intensiv, aber ich bin mir nicht sicher, ob es Lust oder Hass ist.

»Nun, dieser *mürrische Kerl* hat beschlossen, alle seine Termine für heute abzusagen«, sagt er mit funkeln den grünen Augen. Dann beugt er sich zu mir herunter und streicht mir ganz sanft mit den Lippen über die Wange. »Ich habe meine Frau vermisst«, fügt er mit leiser Stimme hinzu.

Mein Herz rast in meiner Brust, als ich mich leicht zurückziehe. »Miles ...«

»Guten Appetit«, sagt er langsam, löst sich von mir und verlässt die Küche.



Ich verbringe den Tag damit, *His Virgin Bride* in der Schlossbibliothek zu Ende zu hören – was ich passend finde. Ich schäme mich nicht für meine Buchwahl. Der Schreibstil ist

großartig und die erotischen Szenen sind erstklassig. Miles kann mich mal. Gegen vierzehn Uhr kommt Miles mit einem Taschenbuch über Geldanlagen und einem Teller mit Sandwiches für uns beide in die Bibliothek. Ich beobachte, wie er sich mir gegenüber setzt und leise kaut, aber außer einem höflichen Lächeln, als ich ihm für das Essen danke, sagt er kein Wort.

Um achtzehn Uhr entschuldigt er sich und ich schlendere zwischen den Bücherregalen umher, da ich gerade mein Buch fertiggelesen habe. Ich versuche, mir Notizen zu den Dingen zu machen, die ich noch für Ruex erledigen muss, aber während meine Finger über die Buchrücken streichen, schweifen meine Gedanken immer wieder zu der Szene, in der der männliche Hauptcharakter die weibliche Hauptfigur gegen ein Bücherregal drückt, genau wie diese hier.

Als ich zum Abendessen in den Speisesaal gehe, ist meine Haut gerötet und meine Hände sind schweißnass.

Miles sitzt schon da und nickt mir einmal zu, als ich mich auf meinen üblichen Platz setze.

Wir haben seit Tagen nicht mehr darüber gesprochen, unsere körperliche Chemie zu trainieren, und obwohl ich es schätze, dass er nicht auf Eierschalen um mich herumläuft, möchte ich ihn auch fragen, warum er jede Nacht bei mir geblieben ist.

Warum er weiterhin mit mir flirtet, als könne er mir nicht widerstehen.

Warum er mir gesagt hat, dass er heute von der Arbeit nach Hause gekommen ist, weil er mich *vermisst* hat.

Der Koch bringt einen Salat, und ich nippe an meinem Wein, während ich Miles beim Essen beobachte. Er führt das Essen langsam mit der Gabel zum Mund und kaut mit geschlossenem Mund. Meine Lippen öffnen sich, als ich sehe, wie seine langen Finger das Besteck umklammern – *Gott, warum ist es so erotisch, ihm beim Essen zuzusehen?*

»Willst du deinen Salat essen oder weiter sabbern?«, fragt er und wirft mir einen Blick aus seinen grünen Augen zu.

Statt Kälte spüre ich nur Wärme.

Mein Magen macht einen kleinen Satz, als seine Lippen sich zu einem Lächeln verziehen.

»Ich genieße nur meinen Wein«, sage ich und bin dankbar, dass mein Rollkragenpullover meine fleckige Brust verdeckt.

Wir essen unseren Salat in relativ angenehmer Stille, dann bringt der Koch ein Steak mit Kartoffeln.

Mir läuft das Wasser im Mund zusammen.

»Wenn du nicht darüber reden möchtest, verstehe ich das«, sagt er, nachdem er den ersten Bissen genommen hat. »Aber ich würde gerne mehr über deinen Zustand erfahren.«

Ich höre auf zu essen und schließe kurz die Augen. Ich wollte nicht, dass er danach fragt. Ich wollte nicht, dass er mich so sieht. Und obwohl ich ihm für seine Hilfe und seine ständige Begleitung dankbar bin, fühle ich mich heute besser. Ich möchte weitermachen. Ich weiß, dass es wahrscheinlich keine gesunde Bewältigungsstrategie ist, das zu ignorieren, aber trotzdem. Ich mag es nicht, darüber nachzudenken.

Bevor ich ihm das sagen kann, räuspert er sich und wischt sich den Mund mit der Serviette ab.

»Ich habe mich ein bisschen informiert«, sagt er und legt seine Hände flach auf den Tisch. »Da deine Depression behandlungsresistent ist, können wir wahrscheinlich nichts mit Medikamenten machen. Aber es scheint, als könnte eine Therapie helfen, wenn du bereit bist, zu meinem Therapeuten zu gehen?«

In meinem Kopf schwirren so viele Gefühle herum. »Ich – ähm –«

»Oder es gibt noch die kognitive Verhaltenstherapie, die vielversprechend ist. Ketamin soll auch bei manchen Arten von behandlungsresistenter Depression helfen, aber bevor wir uns damit beschäftigen, sollten wir vielleicht erst mal schauen, wie wir deinen Stress in den Griff kriegen«, schließt er.

Ich bin sprachlos.

Allein die Tatsache, dass mein stoischer Mann sich die Zeit

genommen hat, zu recherchieren – mir einige Optionen aufzuzeigen ...

*Als ob er sich um mich sorgt.*

Ich bleibe still und schlucke die Emotionen hinunter, die mir die Kehle zuschnüren.

Miles presst die Augen zusammen und drückt sich die Nasenwurzel. »Entschuldige, du hast dich wahrscheinlich schon selbst informiert. Ich will mich nicht einmischen. Ich wollte nur ...«, sagt er und schaut kurz weg. Mir stockt der Atem, als ich den Schmerz in seinem Gesicht sehe. »Ich will dir helfen«, sagt er schließlich mit einem tiefen Seufzer.

Die Qual in seiner Stimme ist deutlich zu spüren.

»Danke«, sage ich mit brüchiger Stimme. Ich starre auf mein Weinglas und versuche, nicht zu weinen.

»Du hast einfach so gebrochen gewirkt.«

Als ich wieder zu ihm aufschau, sieht er mich besorgt an. »Es ist keine schöne Erfahrung, das steht fest«, sage ich leise.

Er nimmt einen Schluck von seinem Wein. »Du bist sehr stark. Dass du das durchstehen kannst. Du bist immer so glücklich, und ich dachte einfach ...« Er verstummt.

Ich wische mir über die Wangen und schniefe einmal. »Ich schätze, man kann das strahlendste Lächeln im Raum haben und trotzdem mit den dunkelsten Schatten kämpfen müssen.«

Er lässt meinen Blick nicht los, während wir uns anstarren. Mein Herz schlägt bei jedem Atemzug, bei jeder Sekunde, die zwischen uns vergeht, schneller. Es ist, als hätte sich etwas verändert – die Luft, die Energie ... sie ist plötzlich wild und fanatisch. Die glühende Flamme, die ich in seinen Augen sehe, erschreckt mich. Seine Hände krallen sich kurz auf dem Tisch, und sein Kiefer spannt sich an, fast so, als würde er es auch spüren.

»Ich will dir was zeigen«, sagt er leise. Bevor ich was sagen kann, steht er auf und öffnet seinen Kragen. Ich starre ihn sprachlos an, während er die ersten Knöpfe seines Hemdes

öffnet. Ich presse meine Lippen aufeinander – aus Angst, ich könnte etwas sagen, das ihn umstimmen könnte. Er sieht mich nicht an. Mein Herz pocht gegen meine Rippen, während ich zusehe, wie mein Mann langsam sein Hemd aufknöpft und es aus seiner Hose zieht. Dann zieht er es auf.

Der größte Teil seines Bauches ist mit großen, gewundenen Brandnarben bedeckt. Einige Stellen sind dicker, mit glänzender Haut, andere sind kleiner – fast wie Pockennarben. Die Verbrennungen verzweigen sich nach oben, über seine straffen Muskeln, winden sich um seinen Hals und hinunter zu seinen sehnigen, muskulösen Armen.

»Wunderschön«, murmele ich, stehe auf und gehe hinüber, bevor mir bewusst wird, was ich tue. »Darf ich?«, frage ich und halte meine Hand hin.

Er beißt die Zähne zusammen, sagt aber nichts. Stattdessen nickt er nur einmal.

Ich lege meine Hand auf die Mitte seiner Brust, bevor ich sie über seine Brust, über seine Schulter und den Rücken seines Arms gleiten lasse.

Als ich zu ihm aufschau, sind seine Augen geschlossen und seine Nasenflügel gebläht – als hätte er Schmerzen.

»Entschuldigung, tut es weh?«, frage ich und ziehe meine Hand zurück.

Seine Augen öffnen sich ruckartig und er packt mein Handgelenk, um meine Hand auf seiner Haut zu halten, und ich schnappe fast nach Luft, als ich seine geweiteten Pupillen sehe.

»Nein, Butterfly. Es tut nicht weh.«

Selbst wenn ich wegsehen wollte, bin ich mir nicht sicher, ob ich es könnte. Sein Blick wandert zu meinen Lippen, sein Ausdruck wird weicher. Seine Faszination lässt mich vor Aufregung erzittern, und plötzlich wird mir klar, dass er mich küssen will.

Nicht für die Kameras, sondern weil er es will.

Meine Haut kribbelt, als seine Augen leicht zusammenkneifen.  
»Estelle«, sagt er mit leiser, zögerlicher Stimme.

»Keine Geheimnisse mehr«, flüstere ich und will ihn küssen.  
Muss ihn küssen.

Derselbe gequälte Ausdruck huscht über sein Gesicht, und sein Kiefer spannt sich an. Bevor er es sich anders überlegen kann, lege ich meine Hand um seinen Nacken und verfange mich mit den Fingern in seinem Haar.

Etwas blitzt in seinen Augen auf. Im nächsten Moment zieht er mich grob an sich und presst seine Lippen auf meine.

Ich stöhne, als seine Zunge in meinen Mund dringt, und meine andere Hand greift nach seinem Haar. Seine Arme legen sich um meine Taille, und seine Hände krallen sich in den Stoff meines Pulloverkleids, sodass Schauer der Lust durch mich hindurchjagen. Mein Herz pocht in meiner Brust, als er stöhnt und sich von mir löst.

»Sag mir, ich soll aufhören«, flüstert er.

»Hör nicht auf.«

Kaum sind die Worte aus meinem Mund, küsst er mich wieder und dreht uns so, dass ich mit dem Rücken zur Wand des Esszimmers stehe. Er drückt mich fest gegen die Damasttapete und presst seine Hüften gegen mich. Ich schnappe nach Luft, als er mich hochhebt, seine Hände unter meine Oberschenkel legt und meine Beine sich um seine Hüften schlingen.

»Sag mir, ich soll aufhören«, wiederholt er und streift mit seinen Lippen meine.

»Niemals, *Darling*.«

Er zieht sich zurück, seine Augen lodern. Er muss nichts sagen. Ich kann an seinem Grinsen erkennen – daran, wie seine Hand zu meinem Gesicht wandert –, dass ihm dieser Spitzname gefällt.

Er senkt seinen Kopf und küsst mich sanft auf die Lippen, dann auf meinen Kiefer, meinen Hals ...

Ich lasse meinen Kopf gegen die Wand fallen, während er

küssend meinen Hals hinunterwandert und den Kragen meines Pullovers leicht nach unten schiebt. Der Saum meines Kleides rutscht ein Stück nach oben. Sein Atem ist warm auf meiner Haut, und ich schließe die Augen, als er mich reizt.

»Fuck«, flüstere ich, während ich am ganzen Körper kribbelig werde und zittere.

Ich atme flach, während er gegen mich stößt, sein Glied hart und fest gegen meinen Slip. Die Reibung lässt mich wimmern, die Lust strahlt nach außen und bis in meine Finger und Zehen. Er leckt und saugt an der Stelle zwischen meinem Hals und meiner Schulter, und meine Augen rollen zurück, als er sich an mir reibt.

»Ich will, dass du so für mich kommst, Butterfly«, murmelt Miles gegen meine Haut. »Ich will spüren, wie feucht du bist, durch meine Hose. Verstehst du?«

*Woher kommt dieser schmutzige Mund?*

Ich wimmere erneut und presse meine Schenkel fester gegen ihn. Meine Hände gleiten zu seiner Brust und streicheln seine Narben.

Er drückt sich fester gegen mich, direkt über meine Klit. Ich bin von meinem Buch vorhin so erregt, dass ich weiß, dass es nicht lange dauern wird.

Nicht, wenn er sich so an mich drückt – mit rollenden Hüften, festem, aber nicht zu starkem Druck.

Miles legt seine Stirn an meine, während seine Hände zu meinen Hüften wandern und meine nackte Haut drücken, während er mich durch die Kleidung fickt,

*Gott, ist das heiß.*

Meine Beine zittern, als er sich gegen mich drückt. »Miles«, stöhne ich.

»Du hast keine Ahnung, wie sehr ich in deine süße Pussy eindringen will, Estelle«, knurrt er. »Wie sehr ich sehn will, wie du unter mir zusammenbrichst. Und auf mir. Und über unser Bett gebeugt. Gott, ich habe mir das so lange vorgestellt«, fügt er hinzu.

»Ich auch«, flüstere ich.

»Fuck.« Seine Stimme ist heiser, und sein Herz schlägt unregelmäßig unter meiner Hand.

Ich schließe die Augen, bewege meine Hüften im Kreis und jage meinem Orgasmus hinterher.

»Augen auf«, befiehlt er. »Ich will sehen, wie du dich hingibst.«

»Gott, Miles«, stöhne ich. »Ich bin fast so weit.«

Er beginnt, meine Hüften grob über seinen Schwanz zu bewegen, während er schwer atmet und mich gleichzeitig trockenfickt.

»Ja, das bist du«, knurrt er. »Und du wirst über meinen Schwanz kommen, nicht wahr?«

»J-ja«, wimmerte ich und spürte die ersten Anzeichen meines bevorstehenden Höhepunkts.

»Gefällt es dir, dass unser Abendessen auf dem Tisch kalt wird, Ehefrau?«

»Ja«, keuche ich.

»Mmm, das glaube ich dir gern. Und was ist mit der Tatsache, dass jeder hereinkommen und uns sehen könnte?«

Ich kann kaum noch klar denken. Sterne tanzen vor meinen Augen, und jeder Stoß gegen meine Klit droht mich über den Rand zu treiben.

»Meine Frau ist so begierig«, murmelt er. »Ich liebe es, verdammt noch mal.«

Ein Schauer durchläuft meinen ganzen Körper, als ich seine Worte höre. Hätte ich gewusst, wie versaut er reden kann ...

»Es gibt so viele Möglichkeiten, wie ich dich mit meinem Sperma markieren möchte«, sagt er und stößt unregelmäßig zu. »So viele Dinge, die ich mit dir machen kann«, fügt er hinzu.

»Miles, ich komme.«

Er stößt ein leises Stöhnen aus, gerade als mein Orgasmus mich schnell durchfährt. Ich klammere mich an seine Schultern und lasse ihn durch mich hindurchrollen, während sich meine Zehen krümmen und meine Oberschenkel sich zusammenpressen.

»Genau so, Butterfly«, knurrt er. »Verdammt, ich komme.«

Er verharrt regungslos, aber sein Schwanz pulsiert in seiner Hose gegen mich. Feuchtigkeit sickert zwischen uns hindurch, und ich keuche immer noch, als er kommt.

Ich senke mich vorsichtig, obwohl meine Beine wie Pudding sind. Als ich zu Miles aufschaue, sieht er mich mit einem heißen Blick an. Ein Lächeln huscht über seine Lippen, dann greift er nach einer Serviette auf dem Tisch, um uns sauber zu machen. Ohne zu zögern, schiebt er seinen Arm unter mein Kleid und wischt die Spuren, die er auf meinem Slip hinterlassen hat, weg. Schnell schnappt er sich sein Hemd und knöpft es wieder zu.

»Du solltest dein Abendessen zu Ende essen, Estelle«, sagt er, wirft die Serviette weg und steckt die Hände in die Taschen seiner Anzughose, während er mich ansieht.

Ich weiß nicht, was ich sonst tun soll, also gehe ich verwirrt zurück zum Tisch. Miles setzt sich auch auf seinen üblichen Platz, und als ich zu ihm aufschaue, sieht er mich mit feurigen Augen an.

»Ich würde sagen, das war eine Sechs von zehn, oder?«

Ich lache immer noch, als der Koch eine Minute später kommt, um unsere Teller abzuräumen, und total verwirrt ist, warum unser Essen komplett unberührt aussieht.



# KAPITEL 19

*Die Erziehung*

**Miles**

Nachdem wir das Dessert gegessen haben, gehen Estelle und ich Seite an Seite zurück zu unseren Zimmern. Ein kleiner Teil von mir ist stolz darauf, wie ihre Wangen noch immer gerötet sind – darauf, wie wild ihr Haar aussieht. Als ich die Tür hinter uns schließe, dreht sie sich zu mir um.

»Danke. Dass du mir deine Narben gezeigt hast«, erklärt sie und errötet noch tiefer.

Ich mache einen Schritt auf sie zu, sodass wir nur noch wenige Zentimeter voneinander entfernt sind. Ich lege meine Hand auf ihre Wange und etwas in mir regt sich, als sie sich in meine Berührung reinzulegen scheint.

»Das ist nur fair.« Ich lächle, als ich zurücktrete und meine Hand sinken lasse. »Gute Nacht, Estelle. Wir sehen uns morgen früh zu unserem Spaziergang.«

Ich kann gerade noch ihren überraschten Gesichtsausdruck sehen, bevor ich mich umdrehe und in mein Schlafzimmer gehe, wo ich die Tür hinter mir schließe und mich dagegen lehne.

Sie denkt vielleicht, dass ich endlich ihren Spaziergängen nachgebe, aber in Wahrheit habe ich Angst, sie wieder traurig zu sehen. Und wenn ihr das Spazierengehen hilft, würde ich es jeden verdammten Tag der Woche tun. Ich weiß zwar, dass sie im Laufe des Jahres wahrscheinlich weitere Episoden haben wird, aber ich

kann zumindest meinen Teil dazu beitragen, ihr zu helfen, diese zu vermeiden, so gut ich kann.

Ich ziehe mich aus und lächle, als ich daran denke, wie sie sich an mir gewunden hat. Wie sie gerochen hat. Die Geräusche, die sie gemacht hat. Das ist irgendwie mehr als eine Obsession geworden.

Ich bin erlegen. Gequält. *Besessen*.

Nach einer kurzen Dusche setze ich mich auf mein Bett und schaue auf mein Handy, das Handtuch noch um die Hüften gewickelt. Ich habe eine SMS von Chase und runzele die Stirn, als ich sehe, dass es ein Instagram-Link ist. Ich habe keine persönlichen Social-Media-Accounts, aber unsere PR-Leute verwalten die RCF-Accounts.

Als ich ihn öffne, bin ich überrascht, dass es ein Link zu einem Foto von Estelle und mir an unserem Hochzeitstag ist. Ich bin mir nicht sicher, wer es aufgenommen hat, da das Bild etwas unscharf ist, aber ich erkenne unseren Kuss vor dem Altar wieder.

Gleich nachdem der Standesbeamte uns zu Mann und Frau erklärt hatte.

Meine Augen scannen den Account und ich stelle erschrocken fest, dass es Estelles Account ist. Ich scrollte ein wenig, um die Bildunterschrift zu lesen, die sie gepostet hat.

*Mein Mann. Gütig. Großzügig. Rücksichtsvoll. War in meinen dunkelsten Tagen für mich da. Fast zwei Wochen Ehe, Darling.*

Mein Herz pocht in meiner Brust, als ich es ein zweites Mal lese. Ein drittes Mal. Gerade als ich sie fragen will, warum sie das gepostet hat, vibriert mein Handy.

»Ja?«, frage ich meinen Bruder.

»Hast du deine E-Mails gecheckt?«, fragt Chase.

Ich runzele die Stirn. »Nein. Warum?«

»Wir haben etwa fünfzehn Anfragen von Leuten bekommen, die sich mit uns treffen wollen.«

Ich reibe mir den Nacken. »Echt?«

»Ja«, lacht er. »Ich könnte deine Frau küssen, Miles.«

Ich ignoriere den Anflug von Eifersucht, der mich bei seinen Worten überkommt. »Na, dann muss ich mich morgen früh bei ihr bedanken.«

»Sie hat viele Follower. Hast du einige der Kommentare gesehen? Die Leute lieben sie. Das Bild von euch hat schon zwanzigtausend Likes. *Zwanzigtausend*. Ich schätze, viele wussten nicht, dass ihr verheiratet seid. Die Macht der sozialen Medien«, fügt er glücksend hinzu.

*Die Leute lieben sie – natürlich tun sie das. Wer würde das nicht?*

Ich schlucke, aber bevor ich antworten kann, fährt Chase fort: »Der Rest der Woche wird stressig werden. Ich werde Shira bitten, so viele Leute wie möglich zu buchen.«

Ich nicke einmal. Es ist seltsam – plötzlich habe ich das Gefühl, dass vielleicht doch alles mit RCF gut wird. *Fünfzehn Anfragen in einer halben Stunde*.

Er hat nicht Unrecht. Das könnte ein Wendepunkt für uns sein.

»Danke, dass du mich informiert hast.«

»Wow. Sie nutzt diese ganze Scheinehe wirklich aus«, sagt er.

»Was meinst du damit?«, frage ich.

»Schau mal auf ihren Account. Sie hat eine Story gepostet.«

Ich schaue auf mein Display, tippe zurück auf das Bild von uns und klicke auf ihr Profil und sehe eine Story, in der sie in ihrem Bett liegt, die orangefarbene Bettdecke bis zum Kinn hochgezogen. Sie lächelt auf eine Weise, die mein Herz höher schlagen lässt, und bevor ich weiß, was ich tue, mache ich einen Screenshot von dem Bild.

*Gute Nacht von den Ravages. x*

Mein Puls rauscht in meinen Ohren. »Hör mal, ich muss los«, sage ich zu Chase.

»Geh und danke deiner Frau, dass sie uns gerettet hat«, murmelt er. »Gute Nacht, Bruder«, fügt er hinzu, bevor er auflegt.

Bevor ich weiß, was ich tue, lehne ich mich gegen mein

Kopfteil und scrollte durch den Instagram-Account meiner Frau. Es ist eine Mischung aus Reisefotos, Bildern ihrer Entwürfe, Outfits, und dann bleibe ich bei einem Bild hängen, auf dem sie mit einer älteren Frau zu sehen ist. Es ist offensichtlich ihre Großmutter, und es sieht so aus, als wären sie in Paris.

#### *Mein ganzes Herz.*

Ihre Bildunterschrift lässt mich innehalten, und ich überdenke alles, was ich über Estelle weiß. Sie trauert offensichtlich immer noch – ich spüre es daran, wie ihr Gesicht jedes Mal weich wird, wenn jemand ihre Großmutter erwähnt. Die Nacht am Brunnen, das Taxi ... *sie hat getrauert*. Ich lege meine Hand an meinen Hals und fühle mich plötzlich wie ein Arschloch wegen allem. Ich habe angenommen, dass sie meine Narben abstoßend gefunden hat, dabei hatte sie wahrscheinlich mit ihren eigenen Dämonen zu kämpfen.

Und ich war zu sehr mit mir selbst beschäftigt, um das zu merken.

Je weiter ich scrollte, desto mehr wird mir klar, wie wenig ich über meine Frau weiß. Es gibt Bilder von ihr in Los Angeles vor zwei Jahren. Bilder, auf denen sie ihren Arm um einen anderen Mann legt, was mich irrational eifersüchtig macht. Bilder von etwas, das ich nur als ihre Wohnung in London bezeichnen kann, weil ich die schrecklichen, verrückten Muster dieses Designers wiedererkenne, den sie so liebt – derselbe, der jetzt überall in unserer Wohnung zu finden ist.

Ich werfe einen Blick auf die Wand, die unsere Schlafzimmer trennt, und treffe eine Entscheidung. Eigentlich sogar zwei: Ich werde die einzige Jogginghose anziehen, die ich besitze, und an ihre Schlafzimmertür klopfen, um sie nach ihrem Leben zu fragen.

Sie hatte letzte Woche recht. Wir müssen Freunde sein, wenn wir die Leute davon überzeugen wollen, dass wir verliebt sind. Dazu gehört nicht nur die körperliche Nähe zu jemandem. Dazu gehört, die Lieblingsfarbe, das Lieblingsessen und den

Lieblingsort zu kennen. Dazu gehört, die Beziehungsgeschichte zu kennen. Dazu gehört, mehr über den Menschen zu wissen, den sie mehr als alles andere auf der Welt geliebt hat.

Und ich kenne meine Frau überhaupt nicht.

Vielleicht wird ihr das Angebot, mehr dazuzulernen, während ich verdammt noch mal eine Jogginghose trage, helfen, zu erkennen, dass es mir ernst damit ist, diese Ehe zum Erfolg zu machen.

Das Licht scheint unter der Tür hindurch, also klopfe ich zweimal gegen das Holz.

»Komm rein«, sagt sie, und ich öffne die Tür.

Sie sitzt mit gekreuzten Beinen auf ihrem Bett und trägt nur ein knappes Tanktop und Unterwäsche. Sobald sie merkt, dass ich es bin, zieht sie die Bettdecke über sich.

Ich hebe eine Hand. »Ich glaube, das haben wir hinter uns«, murmele ich und hoffe, dass sie versteht, was für eine große Sache es für mich ist, oberkörperfrei in ihrem Schlafzimmer aufzutauchen.

Ihre Kehle bewegt sich. »Alles okay?«

Ich halte ihr mein Handy hin. »Ich fand deinen Post cool.«

Sie grinst, während sie sich im Bett zurücklehnt, und verdammt, sie ist die schönste Frau, die ich je gesehen habe. Sie. Nur sie. Mit wilden Locken und weicher, goldener Haut. Kein Make-up. Keine schicken Kleider. Nur ... *sie*.

Sie strahlt.

»Ich war mir nicht sicher, ob du es sehen würdest. Ich habe dich gesucht, aber anscheinend hat mein Mann keinen Account.«

Ich grinse, als ich auf die andere Seite ihres Bettes gehe. »Chase hat es mir gezeigt«, sage ich und klettere zu ihr unter die Decke. Mein Blick streift über ihre Wangen, die bei meiner Nähe rot werden. Ich sehe, wie sie auf ihre Unterlippe beißt, während ihre Augen mit leichtem Interesse meine Narben mustern. »Und mir ist während meiner kleinen Stalking-Aktion aufgefallen, dass ich fast nichts über dich weiß.«

Sie lächelt mich verlegen an, zieht die Knie an die Brust und legt ihr Kinn darauf, während sie mich ansieht. Ihr Haar ist zu einem unordentlichen Dutt hochgesteckt, und eine blonde Locke fällt ihr über die Wange. Ohne nachzudenken, greife ich danach und stecke sie ihr hinter das Ohr.

»Was willst du wissen? Ich wette, du weißt mehr, als du denkst«, fügt sie hinzu.

»Was ist deine Lieblingsfarbe?«

Sie rümpft die Nase. »Ich habe keine. Falls du es noch nicht bemerkt hast, ich mag alle.«

Ich lache leise und schüttle den Kopf. »Das hätte ich mir denken können. Dein Lieblingsreiseziel?«

Sie denkt ein paar Sekunden nach, schaut über meine Schulter und runzelt die Stirn. »Wahrscheinlich Fidschi. Ich war mit meinem Vater während einer seiner Wohltätigkeitsreisen dort, und die Menschen waren so nett. Im Vergleich zu den anderen berühmten Inseln ist sie etwas weniger bekannt, aber alles dort war wie ein Traum.«

»Vielleicht können wir mal hinfliegen«, sage ich leise.

Ihre Wangen werden rosa, und *fuck*, sie ist bezaubernd. »Das würde ich gerne.«

Ich schaue auf die orangefarbene Bettdecke und überlege mir meine nächste Frage. »Warum hast du etwas über uns gepostet? Das war nicht Teil unserer Abmachung.«

Sie zuckt mit den Schultern. »Ich weiß nicht. Ich glaube, ich war einfach dankbar«, neckt sie mich. Ich ziehe eine Augenbraue hoch, während sie weiterredet. »Ich wollte wohl einfach, dass alle den Miles Ravage kennenlernen, den ich in den letzten Wochen kennengelernt habe. Und da ich ziemlich viele Follower habe, dachte ich mir, dass es nicht schaden kann, wenn ich dir dabei helfe, dein Image aufzupolieren.«

»Nun, du scheinst uns unwiderstehlich gemacht zu haben. Chase hat mir gesagt, dass wir seit deinem Post fünfzehn Anfragen bekommen haben.«

Ihr Mund steht offen und ihre Augen strahlen vor Stolz.

*Auf mich.*

Sie ist stolz auf mich. Diese Erkenntnis trifft mich so plötzlich und mit solcher Wucht, als würde mir jemand einen Dolch ins Herz stoßen.

»Miles, das ist unglaublich! Im Ernst? Ich werde jeden Tag etwas posten, wenn es sein muss.«

Ich packe ihr Shirt und ziehe sie zu mir heran. »Ich verdiene dich nicht.«

Und dann küsse ich sie, ganz und gar, ohne Zurückhaltung und ohne Bedenken. Denn ich kann keine Sekunde länger ohne ihre vollen Lippen auf meinen aushalten. Ich brauche sie. Alles an ihr. Ihren weichen Körper. Ihr Stöhnen. Ihre Güte. Ihr Herz. Die Art, wie alles an ihr romantisch und sonnig ist. Als wäre sie mein Sonnenschein und ich der dunkle Planet, der sie umkreist.

Ich hebe sie hoch, sodass ihre Knie meine Hüften umschlingen. Ich führe sie über meine Länge und sie sieht mit einem verschmitzten Lächeln auf mich herab. Ich strecke die Hand aus, nehme langsam das Haarband aus ihrem Haar und lasse ihre weichen Locken über ihre Schultern und ihre Brust fallen.

»Miles«, flüstert sie und wirkt fast nervös.

Ich öffne meinen Mund, um ihr zu sagen, dass wir so weit gehen können, wie sie sich wohlfühlt, als mein Handy laut piept. Ich will es ignorieren, aber dann piept es ein paar Sekunden später erneut.

»Ich schalte es nur auf lautlos«, sage ich zu ihr, genervt von demjenigen, der versucht, mich zu erreichen.

Mein Blick fällt auf die beiden Textnachrichten, die auf meinem Display aufblinken.

**Luna:**

Sie warten.

Ich schicke sie gerne nach Hause, wenn du möchtest. :)

Ich lege mein Handy beiseite und platziere meine Hände auf Estelles Hüften. Meine üblichen Abendaktivitäten waren vergessen, als ich meine Frau gegen die Wand unseres Esszimmers gedrückt habe. Plötzlich kommt mir eine Idee.

»Das ist nur Luna. Wir haben anscheinend Besuch.«

Estelle lächelt mich verwirrt an. »Haben wir?«

Ich fahre mit meiner Hand unter ihr Shirt und grinse sie wissend an. »Im Keller.« Ich halte inne und warte auf ihre Antwort auf meine nächste Frage. »Willst du mitkommen?«

»Ja, bitte.«

Mehr Antwort brauche ich nicht.



# KAPITEL 20

*Der Voyeur*

**Stella**

Miles lässt mich kurz allein, damit ich mich umziehen kann, und Adrenalin schießt durch meinen Körper bei dem Gedanken, dass ich ihn heute Abend im Keller treffen werde. Ich hatte eigentlich vorgehabt, eines meiner Hörbücher anzuhören, da die Nacht noch jung war, aber das hier war viel verlockender als eines meiner schmutzigen Bücher. Er sagte mir, ich solle etwas Bequemes anziehen, also entscheide ich mich für ein einfaches kurzes grünes Kleid mit Puffärmeln. Ich lasse meine Haare offen und schlüpfe in Sandalen, bevor ich das Schlafzimmer verlasse.

Miles lehnt mit verschränkten Armen an der rosa Couch, trägt ein enganliegendes weißes Hemd mit seinen typischen goldenen Manschettenknöpfen, eine Cartier-Uhr und einen Gürtel sowie eine marineblaue Hose. Mein Herz pocht in meiner Brust, als er sich von der Couch erhebt und auf mich zukommt.

Er bleibt direkt vor mir stehen und legt eine Hand auf meine Wange. »Wunderschön. Wie immer.« Seine Finger gleiten zu meinem Herzausschnitt, spielen kurz mit den Rüschen, bevor er einen Schritt zurücktritt. »Sollen wir?«, fragt er und streckt mir seine Hand entgegen.

»Ja«, erwidere ich etwas atemlos und nehme sie.

Er lässt meine Hand nicht los, bis wir die Kellertür erreichen, und die Haare in meinem Nacken stehen wegen der elektrischen Spannung zwischen uns immer noch zu Berge.

»Bist du bereit?«, fragt er und greift in seine Tasche, um einen Schlüssel herauszuholen. Ich nicke und er lächelt mich an. »Der Beobachtungsraum ist auf ihrer Seite verspiegelt, sodass sie uns nicht sehen können. Ich habe den Keller mit Lautsprechern ausstatten lassen, aber ihr Zimmer ist schalldicht, sodass sie uns auch nicht hören können.«

»Ich bin bereit«, sage ich etwas zu eifrig.

Er schiebt die Tür auf und hilft mir die dunkle Treppe hinunter. Ich folge ihm zu der Tür, von der ich jetzt weiß, dass sie zu dem Glasraum führt, oder dem *Beobachtungsraum*, wie er ihn genannt hat. Er öffnet die Tür, und mir stockt der Atem, als ich ein neues Paar sich auf dem Bett küssen sehe. Die Frau hat langes, dunkles Haar und goldene Haut. Sie trägt schwarze Dessous, und ihr Partner ist ein muskulöser Mann mit Bart. Sie sitzt auf dem Bett, und er beugt sich zu ihr hinunter, um sie zu küssen, noch immer vollständig bekleidet mit einer dunklen Jeans und einem grauen T-Shirt.

»Komm her«, flüstert Miles und führt mich zur Couch. Er dreht mich so, dass ich mit dem Rücken zu ihm stehe.

*Um mich auf seinen Schoß zu setzen, wird mir klar.*

Er zieht mich an den Hüften zu sich herunter.

Seine festen Oberschenkel sind warm unter mir, und jeder Zentimeter meiner Haut ist heiß und begierig. Ich schließe die Augen, als er mir die Haare aus dem Nacken streicht und einen Kuss auf meine empfindliche Haut drückt, während seine Hände zu meinen Hüften wandern und sie einmal drücken.

»Was machen wir jetzt?«, flüstere ich, obwohl ich weiß, dass das Paar mich nicht hören kann.

»Schau einfach zu, Butterfly«, murmelt er, und seine Stimme vibriert an meinem Rücken.

Meine Augen reißen auf, als ich das Paar vor mir beobachte. Der Mann zieht sich zurück und zieht sein Hemd aus, wodurch sein muskulöser, straffer Bauch zum Vorschein kommt. Die Frau beobachtet ihn mit halb geschlossenen Augen, und ich bemerke

zum ersten Mal, dass ihre Dessous durchsichtig sind. Ihre Hände gleiten zu ihren Nippeln, und sie massiert sie, während sie ihrem Partner beim Ausziehen zusieht.

Es fühlt sich falsch an, sie in einem so intimen Moment zu beobachten, aber ich kann die Erregung nicht unterdrücken, die mich bei dem Gedanken durchfährt, diese beiden schönen Menschen zusammenkommen zu sehen.

»Dreh dich um«, dröhnt die Stimme des Mannes aus den Lautsprechern. Ich zucke zusammen und höre Miles hinter mir glucksen, während er mich näher zu sich zieht.

Die Frau lächelt ihren Partner an, bevor sie aufsteht und sich zum Bett dreht. Der Mann zieht einen Schal aus seiner Gesäßtasche, geht auf die Frau zu undwickelt die Seide um ihre Handgelenke. Sie beugt ihren Rücken von ihm weg, und ich kann sehen, wie eine rosa Röte an ihrem Hals und ihrem Kinn erscheint, als er zurücktritt und sie gefesselt zurücklässt.

Beide bewegen sich nicht, und ich merke plötzlich, dass die Frau schwer atmet. Ihr Körper fängt an zu zittern, und der Mann zieht seine Jeans aus und zeigt eine große Erektion, die sich unter seiner Boxershorts abzeichnet.

Mein Herz schlägt härter, schneller und treibt mich in einen Rausch. Der Bereich zwischen meinen Beinen ist bereits feucht vor Verlangen; die Vorfreude wirbelt in meinem Bauch. Genau in diesem Moment legt Miles eine Hand auf meinen nackten Oberschenkel.

Ich springe fast vor Schreck bei dieser unerwarteten Berührung auf. Ich rutsche ein Stück zurück und stelle erfreut fest, dass er unter mir hart ist.

»Mag es meine Frau, zuzusehen?«, flüstert er an meinem Hals.

»Ja«, antworte ich.

Seine Hand kreist auf meinem Oberschenkel, sein Zeigefinger streift die empfindlichste Stelle meiner Innenseite. Ich winde mich, während ich das Paar vor uns weiter beobachte.

»Hast du keine Angst, dass sie merken, dass du sie

beobachtet? Dass sie eins und eins zusammenzählen?«, frage ich.

Er zuckt hinter mir mit den Schultern. »Luna sorgt dafür, dass sie eine Vertraulichkeitsvereinbarung unterschreiben, bevor wir den Ort preisgeben. Wenn sie Verdacht schöpfen, sind sie gesetzlich verpflichtet, zu schweigen.«

»Aber –«

Seine Hand legt sich auf meinen Mund, während er sich nach vorne beugt und mir mehr Haare aus dem Nacken streicht.

»Ich versichere dir, Estelle. Sie wollen hier sein. Fast alle diese Paare tun es wegen des Hochgefühls, das sie empfinden, wenn andere sie beobachten. Das Geld und die Identität des Voyeurs sind Nebensache.«

»Du meinst Exhibitionisten.«

Seine Lippen streifen mein Ohrläppchen, und meine Augen schließen sich, während sich meine Schenkel ein kleines bisschen weiter öffnen.

»Genau.«

»Ich habe mal einen Test gemacht«, flüstere ich. »Da stand, ich sei ... dass ich das möge«, beende ich meinen Satz und stolpere über meine Worte. »Beobachtet zu werden.«

Er unterbricht seine Liebkosungen an meinen Oberschenkeln, und ich spüre einen schnellen, heißen Atemzug an meinem Rücken.

»Nun, ich schätze, das ist eine gute Nachricht für mich. Denn ich schaue gerne zu«, fügt er mit tiefer, verführerischer Stimme hinzu. Wenn ich nicht schon völlig durchnässt wäre, wäre es nur noch eine Frage der Zeit.

»Ich schaue auch gerne zu«, murmele ich und kann mich kaum auf meine Worte konzentrieren. Ich bin gerade dabei, ihm zu gestehen, dass ich ihn in dieser Nacht unter der Dusche beobachtet habe, als er an meinem Nacken summt.

»Ich habe schon immer gerne Leute beobachtet, und als ich älter wurde und neugieriger auf meine Sexualität, sehnte ich mich nach etwas, das ich tun konnte, ohne selbst mitzumachen. Ich

mag es, Leute zu beobachten – und Voyeurismus war für mich eine natürliche Entwicklung. Ich habe das nie als bösartig empfunden, weil ich immer die Zustimmung der anderen einhole. Ich schäme mich nie dafür. Chase hat mir geholfen, meine Vorliebe zu akzeptieren.«

»Chase?«, frage ich plötzlich neugierig.

»Lass uns ein anderes Mal über meinen Bruder reden, okay?«, sagt er und knabbert sanft an meinem Hals.

Ich wölbe meinen Rücken, während meine halb geschlossenen Augen wieder zu den beiden wandern. Miles' Hände beginnen erneut, meine nackten Schenkel zu umkreisen, aber diesmal bewegen sie sich etwas nach oben, ein paar Zentimeter unter den Saum meines Kleides.

Ich beobachte, wie der Mann langsam auf die Frau zugeht. Sie zittert jetzt am ganzen Körper, ihre Hände sind hinter ihrem Rücken gefesselt. Er packt sie an den Haaren, umklammert sie mit der Faust, während er hinter sie tritt und ihren Kopf nach hinten zieht.

»Wenn sie ihren Vertrag unterschreiben, wird ihnen gesagt, dass sie tun können, was sie wollen. Was auch immer ihnen Freude bereitet. Manchmal werden sie gefesselt, so wie sie«, fügt er mit leiser Stimme hinzu. »Manchmal geht es auch etwas härter zur Sache.«

Ich versteife mich. *Härter*. Eine Welle der Hitze durchfährt mich. Ich bin nicht die erfahrenste Frau; ich hatte nur wenige Sexualpartner, und ich weiß jetzt, dass sie alle eher harmlos waren. Trotzdem erinnere ich mich an das Gefühl, als mein letzter Partner in mich eingedrungen ist. Ich erinnere mich, dass ich ihn gebeten habe, härter zu sein. Er wollte nicht – aber wenn ich daran denke, Miles zu bitten, mich hart zu ficken ...

Etwas regt sich tief in mir, weil ich weiß, dass er es tun würde.

Ich sehe es vor mir, wie seine Hände vorhin im Speisesaal meine Hüften umklammert haben. Wie sie mich gnadenlos gegen seine Erektion gedrückt haben ...

Ich presse meine Schenkel zusammen.

»Magst du es hart?«, frage ich mit leicht zitternder Stimme.

Sein Zeigefinger gleitet höher und streift die Außenseite meines Slips. Er lacht leise.

»Ja, und ich glaube, du auch«, sagt er und fährt mit seinem Finger an meiner Mitte entlang.

Ich spüre, wie feucht ich bin, daran, wie er sich gegen meine Haut drückt. Daran, wie mein Slip zwischen meinen Schenkeln klebt, daran, wie sein Herz hinter mir pocht ...

Die Art, wie er hinter mir schwer atmet, als könne er sich nicht beherrschen.

*Ich will nicht, dass er sich beherrscht.*

Der Mann drückt die Frau gegen das Bett, ihre Oberschenkel stoßen gegen die Kante, dann packt er ihre Hüften und hebt sie sanft auf die Matratze, den Bauch nach unten. Er zieht seine Boxershorts aus und liebkost sich mehrmals, während die Frau ihren Hintern für ihn in die Höhe reckt, damit er ihn bewundern kann. Mit einem zufriedenen Grunzen geht er auf sie zu, ein breites, erwartungsvolles Lächeln auf dem Gesicht, während er ihr ins Ohr flüstert und seine Hand zwischen ihre Beine gleiten lässt. Sie fühlen sich wohl miteinander; das merke ich daran, wie seine Hände ihre Haut erkunden, als hätte er das schon tausend Mal gemacht. Sie stöhnt, als er ihre Schenkel auseinander drückt.

Ich winde mich auf Miles' Schoß, als ich sehe, wie er seinen Mittelfinger in sie einführt.

»Gefällt dir, was du siehst?«, fragt er und streicht sanft über meine Klit.

Meine Haut errötet und alles fühlt sich heiß und schwer an. Ich lehne mich zurück und spreize meine Beine weiter, damit er besser an mich herankommt.

»Genau so«, säuselt er. »Spreiz deine Beine wie die brave kleine Ehefrau, die du bist.«

Ich presse meine Augen zusammen. Auch wenn ich das Paar vor uns nicht aus den Augen verlieren will, schicken seine Worte

einen elektrischen Schauer durch meinen Körper, der mich völlig kraftlos macht. Meine Beine zittern leicht und meine Pussy verkrampft sich um nichts, als einer seiner Finger unter meinen Slip greift und ihn zur Seite schiebt.

Ich schnappe nach Luft, als er zwei Finger an meiner feuchten Öffnung auf und ab gleiten lässt und dann ohne Vorwarnung tief in mich eindringt. Ich stöhne, als meine Hände nach dem Stoff greifen, der an seinen Oberschenkeln klebt, um mich festzuhalten, damit ich nicht von ihm herunterfalle.

»Miles«, wimmere ich.

»Du bist so feucht für mich, Butterfly.« Er stöhnt an meinem Nacken. »Weißt du, was du für mich tun wirst?«, fragt er, seine Stimme sinkt um eine Oktave. Bevor ich antworten kann, fährt er fort, krümmt seine Finger leicht und massiert mich langsam, bis er sie fast ganz herauszieht. »Du wirst dein Kleid herunterziehen und mit deinen Nippeln spielen, während ich dich mit meiner Hand ficke.«

Ich zucke zusammen, als er wieder in mich eindringt. »Ja ...«

»Ich bin noch nicht fertig«, murmelt er. »Halte deine hübschen Lippen geschlossen, es sei denn, du schreist und kommst über meine Manschettenknöpfe, Estelle.«

Ich nicke, sage aber nichts. Mein Atem stockt, als er seine Finger langsam krümmt und aus mir herauszieht.

»Ich will, dass du mit deinen Titten spielst, während ich dich zum Kommen bringe, okay?«

Ich nicke, meine Augen flattern auf und zu, während ich den Mann im Glasraum beobachte, wie er sich zurückzieht und den Hintern seiner Partnerin bewundert. Er spreizt sie weiter und sie stöhnt, als er in sie eindringt, hält er sich an ihren Hüften fest und zieht sie leicht nach oben, sodass sie auf seinen Oberschenkeln liegt. Er fickt sie richtig hart – so, wie ihre Hände hinter ihrem Rücken gefesselt und ihre Beine um seine Oberschenkel geschlungen sind, während sie auf ihrem Bauch liegt ... sie kann sich überhaupt nicht bewegen. Er zieht sie

fester an sich, das Klatschen ihrer Haut erfüllt die Luft um uns herum.

Die Frau stöhnt erneut, und ich stöhne leise mit, als Miles' andere Hand meine Brust erreicht und das Band löst, um meinen Ausschnitt zu lockern. Meine Nippel werden vor Erwartung hart. Er schiebt das Oberteil nach unten, sodass es von meinen Schultern gleitet, über meine Brüste fällt und sie der kalten Luft aussetzt.

Ich trage keinen BH und spüre die tiefe Vibration von Miles' Stöhnen, als er das bemerkt.

Er drückt einen Kuss auf meine Schulter. »Du bist so verdammt perfekt, weißt du das?« Sein Kompliment macht mich wild, und ich winde mich an seinem Handgelenk. »Spiel mit diesen makellosen Nippeln. Ich will spüren, wie du meine Finger drückst, bevor du meinen Schwanz würgst«, fügt er hinzu.

Ich kreise meine Hüften bei seinen Worten. Solche schmutzigen, versauten Worte. So hat noch nie jemand mit mir gesprochen – schon gar nicht im Bett.

»Du magst den Gedanken, deinen Mann zu ficken, oder?«, fragt er und schiebt seine Finger tiefer.

»Ja«, keuche ich und bewege meine Hüften gegen seinen Arm. Ich spreize meine Beine so weit ich kann, und Miles knurrt zustimmend.

»So ist es gut.«

Ich beobachte das Paar auf dem Bett vor mir, während Miles seine Hand schneller bewegt. Meine Hände wandern zu meinen Nippeln, ich drehe und ziehe daran, während Wellen der Lust durch mich hindurchschießen. Ich stöhne erneut, als Miles' Zähne sich in den Bereich zwischen meinem Hals und meiner Schulter graben und ich meinen Rücken durchbiege. Mein Unterleib zuckt um Miles' Finger.

Er legt seinen Daumen auf meine Klit, drückt direkt darauf und ich schreie laut auf.

»Lauter«, befiehlt Miles. »Schrei für mich, Butterfly.«

»Gott, Miles.« Mein Kopf fällt auf seine Schulter zurück, während ich meine Hüften wild kreise. Ich war noch nie so ungeniert, aber irgend etwas daran, das mit *ihm* zu erleben, vielleicht weil ich ihm trotz allem vertraue, verstärkt alles.

»Ich muss spüren, wie deine Pussy mich umklammert, Frau«, knurrt er. »Ich will, dass du für mich kommst.«

»Ich bin so nah –«

Er massiert meine Klit mit seinem Daumen, und das macht den Unterschied. Ich beginne zu zucken, als er seine Finger tiefer in mich eindringt, und dann drückt er mit seiner linken Hand meinen linken Nippel.

Ich zerbreche auf ihm und schreie, während meine Hüften gegen sein Handgelenk stoßen. Meine Beine heben sich leicht vom Boden, meine Zehen krümmen sich, und das Gefühl, wie Miles sich an mir reibt, wie er mich fest an seinen Körper zieht, meinen Nippel mit geübter Leichtigkeit dreht und daran zieht –

»Genau so, noch einmal«, flüstert er, sein sanfter Atem an meinem Ohr entlockt mir einen zweiten Orgasmus.

Meine Augen rollen nach hinten, und plötzlich ist es zu viel –

»Miles«, keuche ich mit heftig atmender Brust.

»Lass los«, befiehlt er mit heißer, direkter Stimme in meinem rechten Ohr.

»Nein, ich werde –«

»Estelle, lass los.«

Ich spanne mich an, meine Beine zittern, und dann passiert es. Ich schiebe seine Finger weg, während mein Körper über ihm zuckt. Das intensivste Gefühl von ... etwas ... überkommt mich. Ich sehe Weiß, Sterne tanzen vor meinen Augen, und etwas kommt aus mir heraus ...

Er stöhnt und zieht mich an sich, gerade, als ich versuche, meine Beine zu schließen.

*Ich kann nicht glauben, dass ich das gerade getan habe.*

»So ein gutes Mädchen«, sagt er und zieht mich an seine Brust.

»Du bist so heftig für mich gekommen, Butterfly. Ich bin so stolz auf dich.«

Ich schnappe nach Luft, als ich meine Augen öffne. Es ist zu dunkel, um etwas zu sehen, aber ich kann spüren, wie nass er unter mir ist.

»O Gott«, sage ich und halte mir die Hand vor den Mund, bevor ich vor Scham sterbe. »Ich habe dich angepinkelt.«

Miles lacht und legt seine Hände auf meine Taille. »Ist dir das noch nie passiert?«

Ich starre ihn an, obwohl er mich nicht sehen kann. Ich zittere immer noch, und seine Hände kommen auf meine Oberschenkel, um mich zu beruhigen, und reiben kleine Kreise in meine Haut.

»Habe ich ...«, fange ich an.

»Meine Manschettenknöpfe vollgespritzt? Du befolgst wirklich gut Anweisungen.«

»Stört dich das nicht?«, frage ich und schaue über meine Schulter zu ihm. »Das ist mir noch nie passiert.«

»Ob es mich stört?«, knurrt er. »Steh auf.«

Ich stehe wackelig auf, meine Knie zittern, und drehe mich zu ihm um. Schweigend beugt er sich vor, greift zwischen meine Schenkel und zieht mir den Slip über die Beine. Mit zitternden Knien beobachte ich, wie er an seiner Gürtelschnalle herumfummelt, und ich schnappe nach Luft, als er seinen dicken Schwanz befreit.

»Glaubst du, es stört mich, dass meine Frau auf mir gekommen ist?«, fragt er ungläubig und spreizt leicht die Beine. Er streichelt langsam seinen Schwanz und mein Mund wird trocken, als ich sehe, wie er die Spitze seines Schafts bearbeitet und das, was ich für Vorsaft halte, verreibt, bevor er wieder nach unten gleitet. »Mein Schwanz tropft, Butterfly. Für dich. Das war zweifellos das Heißeste, was ich je gesehen habe. Und ich habe schon viel gesehen.« Er lacht leise.

Ich schnappe bei seinen Worten fast nach Luft, aber bevor ich ihm antworten kann, greift er nach mir. Er dreht mich herum und

zieht mich näher zu sich, sodass ich zwischen seinen Beinen stehe. Ich werfe einen kurzen Blick auf das Paar, das immer noch glücklich vor uns fickt.

»Da du so gut Anweisungen befolgst, gebe ich dir noch ein paar«, sagt er und fährt mit seinen schwieligen Fingern über meine Oberschenkel. Er hebt mein Kleid hoch, und meine Wangen werden heiß, als ich merke, dass mein Arsch direkt vor seinem Gesicht ist. Eine Sekunde später spüre ich ein scharfes Zwicken, und er stöhnt so tief, dass ich es von meinen Füßen bis zu meinem Kopf spüre. »So ein perfekter Hintern«, fügt er hinzu und streicht mit einer Hand über meine linke Pobacke. »Setz dich auf meinen Schwanz, Estelle.«

Seine Worte hallen in mir nach, und ich atme scharf ein, als ich meine Knie beuge und mich über seinen Schoß senke. Er stöhnt, als meine schmerzende Mitte auf die Spitze seines harten Glieds trifft. Er hält mich fest, die Handflächen auf der Unterseite meiner Oberschenkel, gerade, als wir Kontakt haben.

»Fuck, ich bin noch nicht mal in dir, und schon könnte ich kommen, nur weil du mich berührst. So fucking warm. So fucking weich. So fucking feucht«, murmelt er.

»Miles«, wimmere ich und muss ihn in mir spüren.

Er beginnt, mich zu senken und stöhnt, als er in mich eindringt. Er ist fast zu groß – lang und dick. Ich schließe meine Augen, als er in mich eindringt und ich das Gefühl habe, gedehnt zu werden. Zuerst brennt es, aber er geht langsam vor und senkt mich Zentimeter für Zentimeter auf seinen Schwanz, bis er ganz in mir ist.

Er stößt einen zittrigen Atemzug aus, als er seine Hände wegzieht. Sein Atem in meinem Nacken, gemischt mit dem Gefühl, so ausgefüllt von ihm zu sein, lässt mich zittern.

»Perfekt«, murmelt er und legt seine Hände um meine Taille. Er drückt einen Kuss auf meinen Nacken. Ich spanne meine Oberschenkel an, um mich darauf vorzubereiten, ihn zu reiten,

aber seine Hände umfassen meine Hüften. »Beweg dich nicht. Schau nur zu.«

Mein Mund öffnet sich, als mein Blick träge zu dem Paar vor mir wandert.

*Beweg dich nicht. Schau nur zu.*

»Aber –«

»Weißt du, was Cock-Warming ist, Estelle?«, fragt er.

Mein Kopf dreht sich. »Ich habe schon eine Idee«, sage ich mit rauer Stimme.

»Gut«, murmelt er sanft und streichelt meinen Nacken.

Das Paar fickt jetzt härter, und seine Hände umklammern ihre fleischigen Schenkel so fest, dass er Spuren hinterlässt. Die Frau wölbt ihren Rücken, während sie stöhnt. Ein lauter Schlag hallt durch den Keller, als er ihr auf den Hintern schlägt und laut grunzt.

Ich bewege mich ganz leicht, aber Miles hält mich fest an meinem Platz und lässt mich nicht weitermachen.

»Hör auf, dich zu bewegen«, knurrt er. »Schau einfach zu und genieße die Show«, fügt er hinzu und legt seine Hände auf meine Brüste.

Mein Unterleib verkrampt sich und Miles stöhnt unter mir. *Er hat das gespürt.* Er verändert seine Position, sein Schwanz drückt etwas tiefer in mich hinein, die Spitze stößt gegen meinen Gebärmutterhals und lässt mich vor Überraschung nach Luft schnappen.

»Es ist schwer, sich zu konzentrieren«, flüstere ich, ungeduldig und rasend vor Erregung. Allein der Gedanke, hier zu sitzen, ganz von seinem Schwanz ausgefüllt ...

»Vertrau mir, Estelle. Schau einfach zu. Wenn sie fertig sind, bist du dran.«

Ich stöhne unzufrieden, tue aber, was er sagt, und wende mich wieder zum Paar. Auch wenn ich mich an seinem Schwanz reiben möchte, weiß ich, dass er mich nicht lassen wird, bevor sie fertig sind. Ich war noch nie in einer solchen Situation mit

früheren Partnern, und obwohl ich bestimmte Begriffe aus meinen Büchern kenne, wurde ich noch nie so herumkommandiert. Was zum Teufel soll ich tun? Hier sitzen bleiben, bis sie fertig sind?

*Beeilt euch,* denke ich genervt.

»Überstürze nichts«, sagt Miles an meinem Nacken. »Genieße die Show.«

*Wie hat er ...*

Plötzlich löst der Mann die Hände der Frau, zieht sie weg und dreht sie auf den Rücken. Ich denke, er wird sie so ficken, aber dann legt sie zwei Kissen unter ihren Kopf, neigt ihr Kinn nach unten und öffnet den Mund, während er sich über ihre Brust beugt. Er stößt ein lautes, tiefes Stöhnen aus, als er seinen Schwanz in ihren Mund schiebt und ihn tief in ihren Rachen stößt.

Meine Pussy zieht sich zusammen, als ich mir vorstelle, wie Miles das mit mir macht.

»Gefällt dir die Vorstellung, dass ich deinen Mund so ficke, Butterfly?«, flüstert Miles.

»J-ja«, stammle ich und brauche Reibung. Alles in mir schmerzt vor Verlangen, und ich schwöre, dass er meinen Puls um seinen Schwanz herum spüren muss, denn es fühlt sich an, als würde mein ganzes Blut in den Bereich zwischen meinen Beinen fließen.

»Das habe ich mir gedacht. Deine Pussy drückt mich wie eine gierige kleine Hure.«

Ich stoße einen halben Seufzer, halb einen Keuchlaut aus. *Der Mund dieses Mannes ...*

Seine Finger graben sich in meine Hüften, als ich meinen Blick wieder auf das Paar richte. Sein heißer Atem streicht über meine rechte Schulter, und die Veränderung in seiner Bewegung zieht seinen Schwanz ein kleines bisschen heraus. Da ich darauf gewartet habe, dass er sich bewegt, macht mich diese winzige Bewegung begierig und ich wimmere.

»Es gibt so viele Dinge, die ich mit dir machen will. Du hast

keine Ahnung, Estelle. Ich bin ein sehr geduldiger Mann, der lange auf diesen Moment gewartet hat.«

Ich fange an zu zittern. »Ich auch«, flüstere ich, mein Atem geht unregelmäßig, weil ich das Paar beobachte.

Die Arschmuskeln des Mannes ziehen sich zusammen, und seine Bewegungen werden stockend, als er den Kopf zurückwirft und stöhnt. Mir wird mit einem heißen Blitz klar, dass er bald kommen wird.

Miles dreht leicht an meinen Nippeln. Die rauen Fingerkuppen streifen meine empfindlichen Knospen, und ich stöhne frustriert auf. Es fühlt sich unglaublich an, aber ich will mehr.

Miles muss meine Gedanken lesen, denn eine seiner Hände wandert zwischen meine Beine.

»Du bist klatschnass, Ehefrau«, sagt er mit einem zufriedenen Stöhnen. »Es läuft dir die Schenkel hinunter. Was würde ich dafür geben, dich auf die Couch zu drücken und dich zu kosten«, fügt er hinzu, während sein Mittelfinger beginnt, leicht meine Klit zu umkreisen. Ich spüre, wie erregt ich bin – wie meine Pussy bei jeder Umdrehung seinen Schwanz zusammenpresst.

»Bitte«, flehe ich.

»Ein anderes Mal. Heute Abend will ich meinen Schwanz in dir spüren, wenn du kommst.«

»Ja«, keuche ich.

Ich versuche, meine Hüften zu bewegen, aber er hält mich fest. »Beobachte sie«, befiehlt er.

Mein Blick huscht zu dem Paar. Ich sehe, wie der Mann ihr grob in die Haare greift, wie Tränen in schwarzen Strömen über ihre Wangen laufen. Sie sieht aber nicht verängstigt aus. Ihre Augen sind vor Lust verschleiert, und ich merke plötzlich, dass sie mit sich selbst spielt – ein Finger ist in ihr, der andere spielt mit ihrer Klit. *Sie mag das.* Und sie sieht ihren Partner mit Liebe, Verehrung und etwas anderem an, sodass mir das Herz wehtut.

Ich kann das Vertrauen durch das Glas hindurch sehen.

Meine Hüften bewegen sich von selbst, und Miles lässt mich

gewähren. Sein Finger bearbeitet meine Klit schneller, und das Gefühl, wie sein Schwanz gegen meine inneren Wände stößt, bringt mich dazu, laut schreien zu wollen.

Es ist zu viel. Ich schließe meine Augen, und irgendwie bemerkt Miles das. Er nimmt seinen Finger von meiner Klit, und ich wimmere laut.

»Bitte«, flehe ich. »Bitte, hör nicht auf.«

»Ich dachte, ich hätte dir gesagt, du sollst sie beobachten«, sagt er mit harter Stimme.

Die Art, wie er in einer Sekunde so sanft sein kann und in der nächsten so befehlend ... *Ich liebe es, verdammt noch mal.*

Meine Augen fliegen auf, gerade als der Mann brüllt, und ich weiß sofort, dass er kommt. Seine Bewegungen sind still, und ich kann sehen, wie sein Schwanz in ihrem Mund wippt. Der Ausdruck auf seinem Gesicht – sein erschlaffter Kiefer, die pure, ungefilterte Ehrfurcht vor seiner Partnerin ...

»Fuck«, flüstere ich zitternd, während meine Pussy sich fest um Miles klammert. Das harte Ziehen zwischen meinen Beinen tut körperlich weh – das Brennen und Dehnen seines Schwanzes, die Art, wie meine Klit vor Verlangen angeschwollen ist ...

Meine Schenkel verkrampfen sich, sie brauchen etwas. Meine Hände gleiten zu seinen Schenkeln und ich drücke ihn fest. Er stöhnt und seine Hüften zucken leicht, sodass sein Schwanz tiefer in mich eindringt.

Ich schreie auf und beobachte das Paar vor uns mit zusammengekniffenen Augen. Der Mann streichelt das Haar der Frau und wischt ihr mit dem Daumen die Lippen und Mascara-Spuren ab. Sie lächelt ihn an, als er seinen Schwanz in seiner Hose verstaut.

»Sind sie ...«, fange ich an, aber ich kann nicht klar denken.

»Nein, sie sind noch nicht fertig. Ich bezahle sie für eine Stunde«, fügt er hinzu. »Ich will, dass du weiter zusiehst, wie er sie zum Orgasmus bringt.«

»Okay«, sage ich heiser. Ich bin mir nicht sicher, wie viel ich

noch aushalte, aber dann arbeitet sich der Mann an ihren Beinen entlang, spreizt sie weit, bevor er sein Gesicht in ihren dunklen Locken vergräbt und ein Bein über seine Schulter legt. Ihr Rücken wölbt sich und sie stößt ein leises, kehliges Stöhnen aus, das mich wieder um den dicken Schaft meines Mannes zusammenziehen lässt.

Miles fährt mit seinen Liebkosungen an meiner Klit fort, und ich stöhne und will nichts anderes mehr, als meine Hüften in kleinen, subtilen Kreisen zu bewegen.

»Verdammt, Estelle«, keucht er. »Wenn du mich so weiter drückst, komme ich vielleicht, ohne dass ich mich bewege«, sagt er. »Du bist so eine kleine Verführerin, oder?«

Die Vorstellung, dass er unter mir kommt, ist so heiß. Ich fühle mich außer Kontrolle. Es ist fast so, als würde ich mit Lust gefoltert werden.

»Miles, ich brauche mehr«, flehe ich mit unruhiger Stimme, die fast wie ein Schluchzen klingt. »Bitte.«

»Noch nicht«, sagt er leise. Er legt einen Finger auf meine Klit, massiert sie auf beiden Seiten und reibt mich, aber nicht genug, um mich über den Rand zu bringen. »Das ist nur ein Vorgeschmack auf das, was noch kommt, Estelle.«

»Hör auf, mich so zu quälen, bitte«, platze ich heraus.

Er glückst hinter mir. »Gefällt es dir, so gequält zu werden?«

Ich wimmerte. »Ja, manchmal ... aber das hier ist Folter.«

Die Beine der Frau zittern, als der Mann zwei Finger hinzufügt. Er streicht mit seiner Zunge an ihrer Spalte auf und ab, und bei jeder Bewegung zuckt sie unkontrolliert.

»Was stand noch in dem Quiz, das du gemacht hast?«, fragt er.

»Was magst du so?«

Ich kann nicht denken, aber ich antworte so gut ich kann. »Exhibitionismus, Edging, Sex in der Öffentlichkeit, erwischt werden«, beginne ich mit zitternder Stimme. Er spreizt seine Finger und ich stöhne, bevor er sie wieder wegzieht. »Ähm ...« Ich schließe meine Augen.

»Augen auf, Butterfly.« Ich tue, was er sagt. »Was noch?«

»Harter Sex, Nippelspiele, Körpermodifikationen ...«

Miles stößt in mich hinein und ich stöhne.

»Was noch?«

»D-Dirty Talk«, füge ich hinzu und erinnere mich, wie überrascht ich von diesem Ergebnis war, weil ich das noch nie erlebt hatte.

Bis Miles kam.

Er glückst. »Gut. Danke, dass du mir das sagst«, sagt er leise. Als wolle er mich belohnen, kreist er sanft um meine Klit, während er seine Hüften gerade so weit bewegt, dass er gegen die Innenwände meiner Pussy drückt. »Schau weiter zu.«

Der Mann bewegt seine Hand schneller, und Miles macht es ihm gleich. Ich keuche jetzt, mein ganzer Körper ist angespannt und kurz vor dem Höhepunkt. Ich bin so nah – jede Berührung seines Fingers an meiner geschwollenen Mitte bringt mich näher und näher an meinen Orgasmus. Die Frau windet sich und wiegt ihre Hüften, dann schreit sie auf, als er stöhnt.

Ich beobachte, wie ihre Hüften zucken, wie ihre Hände sich in sein Haar krallen, wie ihr Körper unkontrolliert zittert.

»Fuck«, flüstere ich, meine Oberschenkel spannen sich an, während Miles seine Finger schneller bewegt. Alles in mir verkrampt sich, wartet und ist bereit zu zerbrechen. Ich wimmere wieder und hasse es, wie verzweifelt ich klinge. »Wie kannst du das nur aushalten? Das ist schlimmer als Folter«, keuche ich, meine Haut ist heiß und kribbelt. Ich glaube, ich war noch nie in meinem Leben so erregt.

Er lacht hinter mir und hält inne. »Du gehst davon aus, dass ich okay bin«, sagt er und streicht mir die Haare aus dem verschwitzten Nacken. »Man sollte niemals davon ausgehen, Estelle. Ich kann mich nur besser beherrschen. Ich habe jahrelange – Jahrzehntelange – Übung darin. Sie gehen jetzt. Ihre Zeit ist um. Du warst sehr geduldig.«

*Gott sei Dank.*

Das Paar im Glasraum zieht sich an, und ich beobachte, wie der Mann ihre Haut streichelt, wie er sich vergewissert, dass es ihr gut geht, und ihr etwas Leises ins Ohr flüstert, während er ihr in die High Heels hilft. Etwas in mir zerbricht. *Das will ich auch.* Und nicht nur so allgemein.

*Ich will das mit Miles.*

Sie gehen durch eine Tür, die ich nicht gesehen habe, und lassen Miles und mich allein im Keller zurück.

»Wohin führt diese Tür?«, frage ich, ohne wirklich auf die Antwort zu achten.

Miles summt hinter mir und drückt langsam seine Hand auf meine Klit. Meine Pussy verkrampft sich um seinen harten Schwanz und er summt wieder zufrieden.

»Zum Parkplatz.«

»Miles, ich ...« Mein Atem stockt, als er meine Feuchtigkeit nutzt, um an meiner empfindlichen Stelle zu reiben, etwas davon mit seiner anderen Hand aufnimmt und es über meinem linken Nippel verteilt.

»Weißt du, du bist wunderschön, wenn du die Kontrolle verlierst«, murmelt er.

»Es tut weh«, wimmerte ich, meine Schenkel schmerzten, weil ich sie so fest zusammenpresste. »Ich will es so sehr, dass es wehtut.«

Er lacht hinter mir. Der Arsch *lacht*.

Er bewegt sich unter mir, und bei jeder Bewegung schießen Funken durch mich hindurch, sodass sich meine Zehen krümmen. Noch ein harter Stoß, und ich komme.

»Ich weiß, Butterfly.« Seine Zähne kratzen wieder über meine Schulter, und *Gott*, kann man so kommen? Ich glaube, das könnte man. Wenn er so weitermacht, reicht eine Berührung und ich bin weg. »Steh auf.«

*Was?!*

Wimmernd ziehe ich mich hoch, während meine Beine zittern und ich spüre, wie meine Erregung meine Schenkel hinunterläuft.

Miles packt mein Kleid, dreht mich herum und zieht mich zu sich, sodass ich ihm gegenüberstehe.

»Jetzt setz dich wieder auf meinen Schwanz, damit ich zusehen kann, wie du auf mir kommst«, knurrt er und zieht mich nach unten, sodass ich ihn reite. Ich lege meine Knie auf beide Seiten seiner Hüften. »Arme hoch.«

Ich hebe sie und er zieht mein Kleid über meinen Kopf und wirft es zur Seite. Ich lege meine Handflächen flach auf seine Brust, während sein Schwanz gegen meinen Unterleib drückt, ohne noch in mich einzudringen. Ich schnappe nach Luft, als ich merke, wie seine Augen mich mustern – mir wird mit einem Ruck klar, dass ich völlig nackt auf ihm sitze, während er noch vollständig bekleidet ist. Sein Blick wandert über mich, mustert mich träge, während seine Hände die nackte Haut meiner Brüste, meines Bauches, meiner Hüften, meines Hinterns streicheln ...

Etwas Intensives flackert in seiner Verzückung auf, und seine Kehle zuckt, als er meine Hüften tiefer führt und sich an meiner Öffnung ausrichtet. Mein Puls pocht in meinen Adern, und ich sinke auf seinen steifen Schwanz.

Er zischt, als er ausatmet, und sein Herz hämmert unter meinen Händen, während ich einen subtilen Hauch von grünen Äpfeln wahrnehme.

»Fuck«, krächzt er. Eine seiner Hände gleitet zu meinem Schmetterlingstattoo und er fährt mit den Fingern die Konturen nach, seine Augen lodern vor Verlangen. »Ich hoffe, du weißt, dass dieses Tattoo verdammt heiß ist.«

Ich bewege meine Hüften auf ihm und er drückt anerkennend meinen Hintern. Das lässt eine Welle der Lust meinen Rücken hinunterlaufen.

»Ja«, sage ich, ohne den Blick von ihm abzuwenden. In seinen Augen lodert eine dunkle Flamme, während er mich ansieht, und das erschreckt mich für einen Moment. Er ist so ... intensiv. *Das* ist intensiv. Ich atme tief ein und werde langsamer, weil ich jede Emotion und jede Reaktion in seinem Gesicht in Echtzeit

beobachten will. Ich greife nach seinen Händen, verschränke meine Finger mit seinen und halte ihn fest.

»Estelle«, sagt Miles heiser. Seine Hände drücken meine, während sich sein Kiefer zusammenpresst. »Ich will, dass du für mich kommst.«

Ich nicke und bewege meine Hüften in kleinen Kreisen, um die nötige Reibung zu bekommen. Mit ihm Händchen zu halten, während ich ihn reite, fühlt sich so intim an.

*Das ist intim. Du bist mit ihm verheiratet.*

Dieser Gedanke lässt mich stöhnen, während ich meinen Rücken leicht wölbe. Ich bin so erfüllt, so vollkommen hier mit ihm. Als würde uns das, wie er sich vor mir entblößt, irgendwie offiziell miteinander verbinden. Ein zarter Faden beginnt sich zwischen uns zu spinnen. Obwohl mein Instinkt mir sagt, ich soll meine Augen schließen und meinen Kopf zurückwerfen, kann ich meinen Blick nicht von ihm abwenden.

Von der Art, wie sich sein Kiefer bei jeder Bewegung meiner Hüften anspannt.

Wie seine Hände meine drücken und mich ermutigen, weiterzumachen. Die dunklen Pupillen seiner grünen Augen. Die Art, wie seine Nasenflügel sich blähen – als würde er sich leicht zurückhalten.

Kleine Wimmerlaute entweichen meinem Mund. Ich stehe in Flammen. Das Gefühl, wie er in mich hinein- und wieder herausgleitet – es ist herrlich, sinnlich und alles, von dem ich nie wusste, dass ich es brauche.

»Estelle«, flüstert er erneut und beugt sich vor, um mich zu küssen. Ich halte inne, um seinen Kuss zu erwideren, aber er knurrt und stößt seine Hüften in mich. »Wage es ja nicht, aufzuhören.«

Ich stöhne, während ich meine Hüften schneller und härter bewege und jeden seiner Stöße erwidere. »Ich bin so nah dran«, sage ich ihm.

Er nimmt meine rechte Hand, die immer noch mit seiner

verschränkt ist, und drückt sie auf meinen Unterbauch. »Spiel mit dir selbst. Lass mich zusehen, wie du kommst.«

Das muss er mir nicht zweimal sagen. Während ich mich an ihm reibe, spiele ich mit meiner Klit.

»Verdammter, Miles, ich ...«

Alles spannt sich an, aber ich halte meine Augen offen und beobachte ihn, während mein Orgasmus seinen Höhepunkt erreicht. Sein Mund öffnet sich und das dunkle, leidenschaftliche Verlangen, das sich auf seinem Gesicht abzeichnet, bringt mich über den Rand. Mein ganzer Körper zuckt auf ihm, meine Schenkel drücken sich um seine Hüften, während ich immer wieder seinen Namen schreie. Ein Strudel von Empfindungen explodiert immer wieder in mir. Ich höre auf, mich zu bewegen, werde schlaff, und er stößt in mich hinein. Meine Zehen krallen sich in das Leder der Couch, und ich muss mich aktiv bemühen, meine Augen offen zu halten.

Ich beobachte ihn, während er mich beobachtet.

»Du bist so verdammter perfekt«, murmelt er, als mein Höhepunkt nachlässt. Seine Stöße werden härter, tiefer. Meine Stirn drückt gegen seine, während seine Hüften anfangen, unregelmäßig zu zucken. »Ich könnte dich ewig ansehen.« Er keucht gegen mein Gesicht. »Ich liebe ...« Ein Stöhnen entweicht seinen Lippen, tief aus seiner Brust.

Ich lege meine Hände an seine Wangen, ziehe mich leicht zurück und beobachte ihn, wie er unter mir zusammenbricht. Sein Gesicht entspannt sich, seine Augen trüben sich, während seine Hüften stillstehen und er ein leises, sinnliches Stöhnen von sich gibt, als er kommt. Seine Hände krallen sich bei jedem Stoß seines Schwanzes in meine Hüften. Meine Augen bleiben auf sein Gesicht gerichtet, während er zufrieden seufzt, seine Wangen sind rosa von der Anstrengung.

»Fuck«, knurrt er und zieht meinen Körper an sich, während er mich festhält.

Wir bleiben mindestens eine Minute lang so sitzen, unsere

Brustkörbe heben und senken sich, unser Atem wird ruhiger, wir kommen von etwas herunter, das ich nie für so intensiv gehalten hätte. Meine Wange ruht auf seiner Schulter, während seine Hände meinen Rücken hinaufgleiten und mich dort sanft streicheln. Das erinnert mich so sehr an die Nächte, die er mit mir im Bett verbracht hat, als ich eine meiner Episoden hatte ...

Ich bin dabei, mich in ihn zu verlieben.

Mit einem Kloß im Hals ziehe ich mich zurück und schaue auf ihn. »Miles ...«

Eine seiner Hände umschließt mein Gesicht. »Ich weiß.« Er schluckt einmal. »Komm schon. Lass uns dich sauber machen.«

Er hilft mir von sich herunter, und ich bin dankbar für das gedämpfte Licht. Ich bin mir sicher, dass wir beide ziemlich beschissen aussehen – von vorhin, als er mich gefingert hat, bis jetzt, wo sein Sperma an meinen Schenkeln herunterläuft. Ich will es gerade ignorieren, als Miles auf die Knie sinkt. Ich schnappe nach Luft, als er meine Knie auseinander drückt.

»Ich muss mir einprägen, wie meine Frau aussieht, wenn mein Sperma aus ihrer Pussy tropft«, sagt er und sieht von seinen Knien zu mir hoch, während seine Hände an meinen Schenkeln hochgleiten.

Ich grinse und fahre ihm mit einer Hand durch die Haare.  
»Mach ein Foto.«

Er zögert. »Darf ich?«

Ich lache. »Wir sind verheiratet, Miles. Du bist bestimmt nicht der erste Mann, der ein Bild vom Hintern seiner Frau hat.«

Er kichert. »Na schön. Mach deine Beine weiter auseinander.« Ein heißer Schauer durchfährt mich, als ich ihm ein kokettes Lächeln schenke. Er nimmt sein Handy und sieht mich mit schmerzverzerrtem Gesicht an. »Verdammtd, Estelle. Du hast die schönste Pussy, die ich je gesehen habe«, knurrt er. Er entsperrt sein Handy und richtet es direkt auf meinen Hintern. »Bist du dir sicher?«

»Ja. Mach es, bevor ich es mir anders überlege.«

Er macht zwei Fotos. Grunzend steckt er sein Handy in die Tasche, steht auf, greift nach meinem Kleid und reicht es mir.

Ich ziehe es über meinen Kopf und denke daran, dass Miles jetzt ein Foto von etwas so Unanständigem hat. Er kann es sich jederzeit ansehen – bei der Arbeit, beim Abendessen, wenn er im Bett liegt ...

Ich lächle, als ich nach meinem Slip greife, aber Miles ist schneller. Er schnappt ihn sich vom Boden und steckt ihn in seine Hosentasche.

»Entschuldige«, schimpfe ich. »Den brauche ich.«

Er lacht, während er zur Tür geht. »Ich brauche ihn mehr, Butterfly.« Er hält die Tür auf und bedeutet mir, vorzugehen. »Möchtest du etwas essen?«

Ich schnaube. »Ist das deine Vorstellung von Nachsorge?«

Er grinst, und ich schwöre, ich werde nie vergessen, wie sich Miles anfühlt, wenn er wegen etwas lächelt, das ich gesagt habe.

»Komm schon. Lass mich mich um dich kümmern.«

Seine Worte lösen ein gefährliches Flattern in meiner Brust aus.

Ich bin *so* verdammt verliebt in meinen Mann.



# KAPITEL 21

*Der Rat*

**Miles**

Ich werkle in der Küche herum und stapel die Zutaten ordentlich auf meinem Schneidebrett, während Estelle mich von der Kücheninsel aus beobachtet. Jedes Mal, wenn ich zu ihr hinaufschau, nippt sie entweder an ihrem Wein und sieht mich lächelnd an oder lehnt sich auf dem Hocker zurück und beobachtet mich. Ich muss mich bemühen, nicht zu grinsen, wenn ich sie anschau. Als ich alles vorbereitet habe, schnappe ich mir eine große Pfanne, schmelze etwas Butter darin und beginne mit dem Kochen.

»Gott sei Dank kann wenigstens einer von uns kochen«, sagt sie fröhlich. »Ich kann kaum ein Ei aufschlagen. Was machst du eigentlich?«

Ich verziehe den Mund zu einem Lächeln. »Das wirst du schon sehen.«

Ich spüre ihren Blick auf mir, während ich die Zutaten in die Pfanne gebe, unsicher, ob ich es richtig mache. Ich habe das noch nie gekocht und es ist schon eine Weile her, seit ich das letzte Mal für mich selbst gekocht habe. Als ich meinen Blick zu ihr hebe, schlucke ich, bevor ich wegschaue. Sie ist so verdammt umwerfend und sie merkt es nicht einmal. Das grüne Kleid, das von einer Schulter hängt. Ihre wilden, weißblonden Locken, die zur Seite fallen. Ihre Lippen sind noch dunkelrosa von unserem Kuss vor ein paar Minuten.

Nachdem wir uns im Gästebad gewaschen hatten, habe ich sie an der Küchenwand geküsst, bevor ich ihr ein Glas Wein eingeschenkt und ihr gesagt habe, sie soll sich hinsetzen und entspannen. Sie weiß es noch nicht, aber heute Abend hat sich etwas in mir verändert.

Ich hatte noch nie ein Paar beobachtet, während ich mit einer Frau zusammen gewesen bin – *meiner* Frau. Ich hatte auch noch nie jemanden gefickt, während ich zugesehen habe. Ich hatte außer Chase noch niemandem von meiner Vorliebe erzählt – weil ich gedacht habe, dass ich damit potenzielle Dates abschrecken würde. Voyeure haben nicht gerade einen guten Ruf.

Aber Estelle hat alles gelassen hingenommen und keinen Moment verpasst, als sie mir in den Keller gefolgt ist. Sie hat es genauso sehr wie ich genossen. Sie hatte genau gewusst, was ich brauchte und wann. Und alles, was passiert ist ... macht mich verrückt nach ihr. Instabil. Bedürftig und besitzergreifend. Jetzt, wo ich einen Vorgeschmack bekommen habe, bin ich mir nicht mehr sicher, ob ich jemals in der Lage sein werde, mich von ihr zu trennen.

Nicht, wenn sie die einzige Person ist, die mein wahres Ich kennt. Meine Narben. Meine Macken. Meine Geheimnisse.

*Nun, abgesehen von einem meiner Geheimnisse.*

Ich räusperte mich. »Spiegelei oder Rührei?«, frage ich und versuche, die negativen Gedanken aus meinem Kopf zu verbannen.

»Überrasche mich«, sagt sie lächelnd.

Ihr Lächeln ist verdammt ansteckend.

Ich mache die Würstchen fertig und richte alles andere auf Tellern an, während sie braten. Estelle lässt mir Freiraum und beobachtet mich, wie ich Saft aus dem Kühlschrank hole. Eine Minute später stelle ich ein Glas Orangensaft vor jeden von uns, bevor ich unsere Teller abstelle.

Sie starrt mehrere Sekunden lang schweigend auf ihren Teller, und zuerst denke ich, dass ich es total vermasselt habe. Aber dann

sieht sie mich mit glasigen Augen an, und als sie lacht, ist da etwas Offenes und Warmes in ihrem Blick.

»Du hast uns ein englisches Frühstück gemacht«, krächzt sie und presst die Lippen aufeinander.

»Ja«, sage ich langsam und versuche, ihre Stimmung einzuschätzen. Bevor ich sie fragen kann, ob ich es richtig gemacht habe, bricht sie in Tränen aus.

»Du ... das ... ich bin nicht ...« Sie schluchzt, Tränen laufen ihr über das Gesicht.

Ich gehe um die Kücheninsel herum und lege meine Arme um sie, wobei ich versuche, nicht zu lachen. Sie ist so verdammt liebenswert, dass ich nicht anders kann, als zu schmunzeln, als ich mich zu ihr hinunterbeuge, um ihr einen Kuss auf den Kopf zu geben.

»So schlimm?«, scherze ich.

Sie lacht durch ihre Tränen hindurch und wischt sich die Wangen ab, als ich einen Schritt zurücktrete. »Nein, nein, es ist perfekt. Ich bin nur ... überrascht. *Positiv* überrascht.«

*Fuck.*

Ich kaue auf meiner Wange, als mir klar wird, was los war. Sie ist überrascht, weil ich normalerweise ein riesiger Arsch bin. Weil ich normalerweise mit ihr streite, sie ignoriere oder ihr die kalte Schulter zeige. Sie ist überrascht, weil ich normalerweise nicht so nett bin.

Es fühlt sich an, als würde mich jemand mit Eis erstechen, als ich einen Schritt zurücktrete, und zusammenzucke, bevor ich sage, was mir durch den Kopf geht. Normalerweise bin ich nicht so offen, aber ich will ihr beweisen, dass ich alles wert bin, was sie mir geben will.

»Es tut mir leid«, sage ich sanft.

»Was?«, fragt sie und neigt ihren Kopf leicht zur Seite.

»Du isst. Ich rede«, füge ich hinzu und deute auf ihren Teller. Sie nickt, bevor sie anfängt, die Wurst mit ihrem Messer zu schneiden. Ich reibe mir über den Mund und lehne mich gegen

die Kücheninsel. »Als ich aufgewachsen bin, hatte ich kaum Freunde. Ich war anderen Menschen gegenüber immer skeptisch. Meine Brüder waren meine einzigen Freunde, und dann passierte der Unfall, und seitdem wollte niemand mehr etwas mit dem verstümmelten Bruder zu tun haben.«

Sie hört auf zu kauen. »Miles ...«

Ich hebe die Hand. »Lass mich ausreden. Ich habe das noch nie jemandem erzählt.«

»Okay.«

»Als ich achtzehn war, habe ich meine Jungfräulichkeit verloren. Ich habe die ganze Zeit meinen Hoodie angelassen, und danach hat sie eine Bemerkung über meine Narben gemacht. Sie hat mich einen Freak genannt. Das ist mir im Gedächtnis geblieben. Ich bin weggegangen und habe nie wieder mit ihr gesprochen. Es war mir unangenehm, mich anderen Menschen gegenüber verletzlich zu zeigen. Also habe ich einfach aufgehört. Bis ich achtundzwanzig war, habe ich mit niemandem mehr geschlafen.«

Estelles Augen weiten sich, aber sie sagt nichts.

»In diesen zehn Jahren entdeckte ich den Voyeurismus. Ich ging oft in einen Kink-Club in Los Angeles, aber die Fahrt dorthin dauerte manchmal über eine Stunde. Als Chase und ich die Ravage Consulting Firm gründeten, beschloss ich, dass es einfacher wäre, meinen eigenen Raum zu gestalten, und so entstand der Keller. Kurz darauf stellte ich Luna ein, die mir seitdem zusammen mit ihrer Partnerin bei der Koordination hilft – obwohl sie mittlerweile viel mehr für mich im Schloss macht. Jedenfalls fühlte ich mich, nachdem der Raum fertig war, bereit, physisch einen Schritt weiter zu gehen. Ich habe sie natürlich nie dorthin mitgenommen, aber das Wissen, dass ich etwas nur für mich hatte, gab mir die Überzeugung, es noch einmal zu versuchen. Und wenn man Nacht für Nacht beobachtet, wie Männer sich in der Nähe von Frauen verhalten, wird das irgendwie zur zweiten Natur. Mein Selbstvertrauen wuchs. Ich fing an, locker zu daten, hatte

hier und da Sex mit Frauen und trotzdem kam ich monatelang immer wieder zu diesem Raum zurück. Es ist sicher. Ich muss nicht darauf achten, ob mein Kragen meine Narben verdeckt. Ich muss mich nicht ausziehen. Ich muss keine Fragen beantworten, warum ich mich nicht ausziehe. Es ist einfacher«, füge ich hinzu.

Estelle nippt an ihrem Orangensaft und beobachtet mich interessiert. »Warst du schon mal verliebt?«

Ich zuckte mit den Schultern. »Verliebt war ich vielleicht mal. Aber nicht so wie ...« Ich verstummte und räusperte mich. »Und du?«

Sie lacht darüber. »Mindestens ein Dutzend Mal. Bis letztes Jahr bin ich viel mit Leuten ausgegangen. Ich habe mich leicht verliebt. Leben, lieben, lachen und all das. Aber dann ist meine Großmutter gestorben, und ich hatte keine Lust mehr, mich zu verabreden. Nichts hat diese Flamme entfacht, weißt du?« Sie trinkt einen weiteren Schluck Saft. »Nun, das stimmt nicht ganz. Da war dieser eine Mann.«

Ich setze mich aufrechter hin, während sie mich angrinst.

»Groß, unglaublich gutaussehend, trägt immer Anzüge ...« Ich lächle, bevor ich mich zurückhalten kann. »Wir haben uns in Paris kennengelernt, als ich nackt in einem Brunnen geschwommen bin, und dann hat er mich mit einem der schlechtesten Anmachsprüche, die ich je gehört habe, in seine Wohnung eingeladen, um mich abzutrocknen.«

»Einen der schlechtesten Anmachsprüche? Wirklich?«, frage ich und tue verletzt.

Sie lacht wieder. »Es hat funktioniert, also war er wohl nicht so schlecht.« Sie legt ihre Gabel hin, stützt den Kopf in die Hand und sieht mich an. »Warum hast du dich in dieser Nacht in Paris von mir zurückgezogen?«

Ich rutsche unruhig hin und her. »Ich dachte, du hättest meine Narben gesehen und wärst erschrocken. Ich habe überreagiert und dich weggeschoben, bevor ich verletzt werden konnte.«

»Das macht Sinn. Ich dachte, ich wäre zu aufdringlich gewesen und hätte dich verschreckt.«

Ich grinse, als sich unsere Blicke treffen. »Ich schätze, das war alles ein Missverständnis.«

Sie neigt den Kopf, während sie mich mustert. »Vermutlich.«

Ich gehe zu meinem Teller und spieße einen Pilz mit meiner Gabel auf. »Jetzt kommt mir das albern vor.«

Bevor sie antworten kann, klingelt ihr Handy. Sie greift nach dem Gerät, das ein paar Meter entfernt liegt, und wirft einen Blick auf den Bildschirm.

Ich lächle, als ihre Augen größer werden. Ich habe mich gefragt, wann sie es erfahren würde – vor oder nach dem Keller.

»Miles«, sagt sie mit zittriger Stimme. »Warum schreibt mir die Chefredakteurin des Cosmopolitan-Magazins eine E-Mail, dass sie Ruex in ihrer nächsten Ausgabe vorstellen will?«

»Weil ich ihr kurz bevor wir in den Keller gegangen sind, eine E-Mail geschrieben habe.«

Sie legt ihr Handy beiseite und schiebt ihren Teller weg. »Das ist ... Miles, das ist riesig.«

»Ich habe dir doch gesagt, dass ich diese Ehe für dich lohnenswert machen werde, oder?«, frage ich und kaue auf einem Stück Wurst.

Ihre Augen funkeln, als sie mich voller Bewunderung ansieht, und *fuck*, es fühlt sich großartig an, sie glücklich zu machen. Ich will das.

Ich will *sie*.

*Uns.*

*Jeden einzelnen Tag.*

Sie setzt sich aufrechter hin und wischt sich den Mund mit der Serviette ab. »O mein Gott. Ich habe so viel zu tun.«

»Da sind wir schon zu zweit«, antworte ich lächelnd.

Sie schenkt mir ein warmes Lächeln, als sie aufsteht. Sie kommt zu mir herüber, legt ihre Arme um mich, und plötzlich erfüllt mich ein warmes Gefühl. Etwas Tröstliches.

Sie hier bei mir zu haben, zu wissen, dass sie mich mag. Trotz allem.

»Danke«, flüstert sie und küsst mich auf die Wange. »Ich sollte alles vorbereiten. Ich muss meine Skizzen fertig machen, meine Website, meine sozialen Medien ...« Sie verstummt und sieht mich mit einem entfernten, aufgeregten Blick an. »Wir sehen uns morgen früh, Darling.« Mit einem weiteren kurzen Kuss verlässt sie die Küche.

Als Luna eine Minute später in die Küche kommt, merke ich, dass ich immer noch lächle.

Sie zieht eine Augenbraue hoch und schaut sich das Essen an.  
»Kann ich mich setzen?«

Ich nicke. »Klar.«

Luna macht sich einen Teller, lässt aber die Wurst weg, weil sie und Emma Vegetarierinnen sind. Sie setzt sich mir gegenüber und pickt an ihrem Toast herum.

»Ich mag Stella wirklich«, sagt sie beiläufig. »Sie scheint gut zu dir zu passen.«

»Deshalb habe ich sie geheiratet«, sage ich grinsend.

Luna kneift die Augen zusammen. »Wir hatten seit all dem noch nicht viel Zeit, um zu reden, aber ich kenne dich seit über einem Jahrzehnt, Miles Ravage. Ich kenne dich wahrscheinlich besser als deine Brüder.«

»Wahrscheinlich.«

Sie schaut auf ihren Teller, räuspert sich und fährt fort: »Ich weiß nicht, welche Vereinbarung ihr beide getroffen habt ...«

»Luna, lass es«, sage ich streng. Das Letzte, was ich brauche, ist, dass noch mehr Leute von dieser Scheinehe erfahren. Bisher wissen nur meine Brüder und Juliet davon.

»Lass mich reden«, erwidert sie und sieht mich mit einem befehlenden Blick an.

Ich setze mich aufrechter hin und versuche, nicht zu lächeln. Manchmal vergesse ich, wie hartnäckig Luna sein kann. Sie ist temperamentvoll, stark und eine verdammt gute Angestellte. *Und*

eine verdammt gute Freundin. Mit dreiundvierzig sind sie und ihre Frau Emma zu den Schwestern geworden, von denen ich nicht gewusst hatte, dass ich sie brauche. Nicht nur, weil sie von dem Keller und meinen Neigungen weiß, sondern weil ich ihr *vertraue*. Sie passt ständig auf mich auf, verteidigt mich, unterstützt mich und sorgt dafür, dass es mir gut geht.

»Ich gebe dir einen Ehe-Tipp von jemandem, der seit fast zwanzig Jahren verheiratet ist«, sagt sie langsam und sieht mich mit ihren braunen Augen an. »Keine Geheimnisse.«

»Keine Geheimnisse«, wiederhole ich.

Sie nickt und spießt einen Pilz auf. »Genau.«

Ich schaue auf meinen Teller, während mich Schuldgefühle überkommen. »Ich arbeite daran, Luna.«

»Gut. Geheimnisse zerstören Ehen. Frag doch Emma. Wir wissen alles voneinander – das Gute, das Schlechte, das Hässliche. Sie hat mich in meinen schlimmsten Momenten gesehen«, sagt sie langsam. »Wenn du willst, dass deine Ehe mit Stella hält, dann sorge dafür, dass alle Geheimnisse auf dem Tisch liegen.« Ich schiebe das Essen auf meinem Teller hin und her, während ich ihre Worte verdaue. »Du willst doch, dass diese Ehe hält, oder?«, hakt sie nach.

Ich lehne mich zurück, seufze und fahre mir mit der Hand durch die Haare. »Ja.«

Luna lächelt. »Du bist anders, wenn sie da ist. Sanfter. Glücklicher. Sie tut dir gut, Miles. Sie glättet all deine harten Kanten und hat es irgendwie geschafft, deine harte Schale zu knacken.«

Ich reibe mir den Nacken und seufze laut. »Ich habe sie angelogen.«

Luna zuckt mit den Schultern und nimmt einen weiteren Bissen Toast. »Dann bring es in Ordnung.«

»Das ist nicht so einfach«, murmele ich.

»Ich habe nie gesagt, dass es einfach sein würde«, entgegnet sie trocken. »Es könnte gut sein, dass sie aus der Tür geht und nie

wieder zurückkommt, wenn du ihr die Wahrheit sagst. Aber es ist besser, es ihr jetzt zu sagen. Leg alles offen auf den Tisch. Baue die Grundlage deiner Ehe auf Wahrheit und Ehrlichkeit. Beginne diese Reise nicht auf einem Kartenhaus. Lass es nicht zusammenbrechen, bevor es überhaupt begonnen hat.«

Ich denke über ihre Worte nach und ein Lächeln huscht über meine Lippen. »Wann bist du so weise geworden?«, necke ich sie.

Sie lacht, während sie unsere Teller abräumt und zur Spüle geht. »Ich war schon immer weise. Du warst nur immer zu launisch, um es zu bemerken.«

Ich lache leise. »Danke für den Rat. Ich weiß das zu schätzen.«

Als sie mit dem Abräumen fertig ist, stemmt sie die Hände in die Hüften und zwinkert mir zu. »Du solltest schlafen gehen. Ich habe die E-Mails gesehen, du hast morgen einen anstrengenden Tag vor dir.«

Ohne ein weiteres Wort verlässt Luna die Küche, und ich stehe auf, um meine Kochreste wegzuräumen.

Ich muss Estelle von dem Geld erzählen, und zwar bald.

Denn wenn mir der heutige Abend eines klar gemacht hat, dann, dass ich sie auf keinen Fall gehen lassen werde, wenn das Jahr vorbei ist.

Ich will sie – ganz und gar.

Ich will sie glücklich machen, für sie kochen, sie küssen, mit ihr streiten, jeden Morgen aufwachen und spüren, wie ihre Locken mich ersticken ...

Ich will dafür sorgen, dass sie aufgefangen wird, wenn sie traurig ist.

Mit ihr zusammen Leute zu beobachten.

*Sie* beobachten.

Ich will alles. Jede Sekunde. Das Gute, das Schlechte, das Hässliche.

Mein Herz pocht in meiner Brust, als mir klar wird:

*Ich bin in meine Ehefrau verliebt.*



# KAPITEL 22

*Das Interview*

**Stella**

Die nächsten zwei Tage sind so stressig, dass ich Miles kaum sehe. Ich habe nicht einmal Zeit für meine täglichen Spaziergänge. Er ist schon um sieben im Büro und kommt meistens erst zum Abendessen nach Hause. Da wir beide extrem viel arbeiten, tauschen wir uns bei einem selbstgekochten Essen schnell aus und gehen dann nach einem kurzen Kuss getrennte Wege. Es ist seltsam häuslich, und obwohl ich mir wünsche, ich könnte etwas echte Zeit mit ihm verbringen, weiß ich, dass es für uns beide nur vorübergehend ist.

Ravage Consulting Firm wurde mit über hundert Anfragen überschwemmt, und ich weiß, dass Miles und Chase den ganzen Tag lang potenzielle Kunden betreuen. Das ist aufregend, aber ich merke, dass es Miles sehr zusetzt. Jeden Abend beim Abendessen wirkt er abgelenkt und körperlich erschöpft.

Nicht, dass es mir besser gehen würde.

Nachdem ich die E-Mail der Chefredakteurin des Cosmopolitan-Magazins erhalten hatte, war ich in den Beast-Modus gewechselt. Das Interview war für Samstagmorgen in Beverly Hills angesetzt, und ich wollte sichergehen, dass ich bis dahin alles hatte, was ich brauchte. Ich beschloss, meinem Webdesigner einen Eilzuschlag zu zahlen, um sicherzustellen, dass meine Website in den kommenden Wochen den zusätzlichen Traffic bewältigen konnte. Außerdem fügte ich auf der Hauptseite

einen Countdown-Timer für den Start hinzu – den ich gezwungenermaßen planen musste. Wenn ich in der Cosmo vorgestellt werde, brauche ich einen Ort, an den ich die Leute schicken kann.

Die Website und das Logo sind jetzt fertig und können in sechs Monaten online gehen.

Das bedeutete, Social-Media-Beiträge zu planen, ein bisschen Werbung zu machen und viel mit den Produktionsstätten abzustimmen. Miles hat einen Kontakt zu einem meiner Lieblingsorte in der Innenstadt von Los Angeles, was bedeutet, dass alle meine Kleidungsstücke hier in Kalifornien hergestellt werden können. Ich habe den ganzen Freitag damit verbracht, Stoffe und Materialien zu beschaffen und sie alle an die Fabrik zu schicken, um Muster zu erhalten.

Meine Skizzen sind fertig, die Schnittmuster zugeschnitten und ich habe alles vorbereitet.

Am Freitagabend habe ich eine Stunde lang auf der Couch gesessen und hatte Panik wegen des Magazinartikels. Es wird mein erster sein, und obwohl ich alles fertig habe, bin ich immer noch total nervös gewesen. Ich habe beschlossen, einen Spaziergang zu machen, und bin in den Garten hinter dem Haus gegangen. Abends ist es jetzt viel kühler, also habe ich meinen Cardigan eng um mich geschlungen und bin zu Lucifers Stall gegangen.

Seit Miles mir die verdammte Ziege vorgestellt hat, muss ich ständig an sie denken. Er hatte recht. Ich muss mich an sie gewöhnen. Und ich muss meine irrationale Angst überwinden.

Als ich mich dem Tor näherte, hörte ich Lucifer laut meckern, schrecke zusammen und renne davon.

*Vielleicht ein anderes Mal.*

In dieser Nacht wälzte ich mich stundenlang hin und her. Irgendwann kriecht Miles zu mir ins Bett und fällt erschöpft auf die orangefarbene Bettdecke. Als mein Wecker am Samstagmorgen um fünf Uhr klingelt, schläft er noch.

Ich setze mich auf und starre ihn eine Minute lang an – immer noch in seinem weißen Hemd und seiner schwarzen Hose. Ich schiebe ihn in die Mitte der Matratze, ziehe die Bettdecke unter ihm hervor und decke ihn zu, während ich mich leise für den Artikel fertig mache.

Um sieben schläft er immer noch, und ich wecke ihn nicht.

Bin gegen Mittag zurück,  
Freue mich auf unser Date später.  
Xo,  
Stella

Ich lege die Notiz auf meinen Nachttisch, bevor ich mein Spiegelbild betrachte. Ich trage eines meiner Lieblingsstücke – ein knallgelbes Leinenhemd, das kurz geschnitten und in der Mitte geknotet ist, dazu eine passende gelbe Hose mit weitem Bein. Ich habe meine Locken leicht gezähmt und das Outfit mit nudefarbenen High Heels und einer hellbraunen Vintage-Tasche abgerundet – ein Erbstück meiner Großmutter.

Und natürlich meine R-Halskette.

Ich sehe Miles' Uhr auf meiner Kommode liegen und ziehe sie spontan über mein Handgelenk, befestige sie so fest wie möglich. *Perfekt.*

Es wird schön sein, ein Stück von ihm bei mir zu haben.

Ich bin zu nervös, um etwas zu essen, also trinke ich eine halbe Tasse Tee und esse einen Biscuit, bevor ich mich um zehn nach sieben draußen mit Niro treffe.

Der stoische Fahrer ist während der gesamten Fahrt nach Beverly Hills still, wofür ich dankbar bin. Es gibt kaum Verkehr, aber das hält meine Beine nicht davon ab, während der gesamten Fahrt auf dem Teppichboden mit den Füßen zu wippen. Sobald wir am Beverly Hills Hotel ankommen, verabschiede ich mich kurz von Niro, als ich in die Lobby gehe, um nach der Journalistin zu suchen, die mich interviewen soll.

»Estelle Ravage?« Der Name lässt mich zusammenzucken und mir wird warm ums Herz. Eine ältere Frau mit grauen Haaren lächelt mich aus ein paar Metern Entfernung an.

»Ja, hallo!«, sage ich fröhlich, und sie streckt mir die Hand entgegen.

»Ich bin Annette. Ich suche uns einen Tisch, dann können wir, nachdem wir einen Kaffee getrunken haben, mit dem Interview anfangen«, erklärt sie mit einem warmen Lächeln. »Klingt das gut?«

Ich muss meine Lippen zusammenpressen, um nicht wie eine Verrückte zu lachen. »Klar.«

*Bleib cool,* sage ich mir und konzentriere mich auf Miles' Uhr, um mich zu sammeln.



Das Interview läuft super. Annette und ich unterhalten uns fast drei Stunden lang, und obwohl ich weiß, dass sie mich aufnimmt, fühlt es sich nicht wie ein Interview an. Ich erzähle ihr von meiner Kindheit in London, meinem Leben mit meinem Vater, seiner Wohltätigkeitsarbeit, und dann kommen wir auf meine Modelinie zu sprechen. Ich rede fast eine halbe Stunde lang ununterbrochen über Ruex und weine nur einmal, als ich von meiner Großmutter erzähle.

*Alles in allem ein Erfolg für mich.*

Am Ende des Interviews fragt sie mich nach meiner Ehe mit Miles. Ich erzähle ihr, dass es ein paar verrückte, wundervolle Wochen waren. Als sie fragt, wie wir uns kennengelernt haben, muss ich nicht lügen. Mir wird klar, dass wir nie darüber gesprochen haben, was wir sagen würden, wenn uns jemand nach unserem Liebesleben fragen würde, also erzähle ich ihr alle

Details – den Brunnen, das Taxi, wie wir unsere aufkeimende Beziehung geheim gehalten haben, bis er mich in Paris gefragt hat, ob ich ihn heiraten will.

»Klingt nach einer Blitzverlobung«, sagt sie nachdenklich und nippt an ihrem Kaffee. »Fast wie im Märchen.«

»Das war es auch«, antworte ich. »Ich könnte nicht glücklicher sein.«

»Wie war es, in die Familie Ravage aufgenommen zu werden? Das muss interessant gewesen sein.«

Ich nicke, während ich an meiner dritten Tasse Tee nippe und mich koffeinhaltig und munter fühle. »Ich verstehe das Stigma nicht«, sage ich ehrlich. »Ich weiß, dass ich voreingenommen bin, jetzt, wo ich ihren Nachnamen trage, aber alle – auch Charles – sind absolut liebenswert.«

Annette mustert mich, während sie einen weiteren Schluck Kaffee trinkt, und ich schlucke nervös unter ihrem prüfenden Blick.

»Natürlich. Aber ich denke, wir sind alle neugierig, wie jemand mit einer so gutmütigen und philanthropischen Familie dazu gekommen ist, sich mit einer Familie zusammenzuschließen, die dafür bekannt ist, Geld zu stehlen.«

Ich atme tief durch. »Bei allem Respekt, ich bin mir nicht sicher, ob das ein fairer Vergleich ist. Menschen sind viel mehr als ihr Name oder ihre Vergangenheit. Jeder verdient eine zweite Chance.«

»Ich verstehe, was Sie meinen«, sagt sie leise. »Aber Charles Ravage hat über vierunddreißig Millionen Dollar verloren. Dieses Geld gehörte hart arbeitenden Familien. Er mag zwar rechtlich und auf dem Papier freigesprochen worden sein, aber sein berüchtigter Prozess – und die Reaktionen auf das Urteil – zeigen, dass viele Menschen der Familie Ravage immer noch misstrauen. Es steht Ihr Wort gegen das aller anderen.«

Ich balle meine Hände zu Fäusten und atme tief durch. Ich hatte ein oder zwei Fragen zu Miles erwartet, aber nicht, dass die

Cosmo auf den Prozess und alles, was Charles Ravage getan hat, zu sprechen kommt.

*Was hat sie vor, wenn sie mich das alles fragt?*

»Ich wusste, worauf ich mich einließ, als ich Miles heiratete«, sage ich mit etwas kühlerer Stimme als zuvor. »Und trotz der schrecklichen Taten seines Vaters ist Miles Ravage ein guter Mann.«

Annette schaut mich skeptisch an, und ich muss die ungerechtfertigte Wut, die in mir aufsteigt, unterdrücken.

»Ich habe andere Infos, die das Gegenteil sagen, Stella«, sagt sie sanft. »Stimmt es eigentlich, dass er der Einzige seiner Brüder ist, der noch Kontakt zu Charles hat?«

»Nein, ich glaube, Orion sieht seinen Vater noch ab und zu.«

»Und der Artikel aus der *LA Weekly* vor ein paar Wochen? Was halten Sie davon?«

Ich erinnere mich noch genau an den Titel des Artikels.

**»Business gegen Mobbing: Wie weit geht die Ravage Consulting Firm?«**

Ich habe ihn gelesen. Natürlich habe ich das. Meine Hände krallen sich in meine Oberschenkel. Ich möchte ihr sagen, dass sie sich irrt – dass Miles ganz anders ist als sein Vater. Dass er aufmerksam und witzig ist und einen boshaften, trockenen Humor hat. Ich möchte ihr sagen, dass die Boulevardpresse meinen Mann nicht so kennt wie ich.

»Ganz ehrlich, das war völliger Unsinn«, sage ich mit fester Stimme.

Sie runzelt die Stirn und beugt sich vor. »Verzeihen Sie mir die Befragung, Stella. Viele Leute machen sich Sorgen um Sie. Sie haben das Gefühl, dass Sie und Ihr Vater von einer sehr mächtigen, sehr manipulativen Familie ausgenutzt worden sind.«

Ihre Worte lassen mein Herz zusammenziehen. »Ich habe mich in Miles Ravage verliebt, bevor ich wusste, wer er ist. Bevor ich

den Mann hinter dem Namen kannte. Er ist witzig, freundlich und kümmert sich gut um mich. Er ist der Grund, warum wir heute hier sitzen – weil er an diese Modelinie glaubt. Was übrigens das Thema unseres Gesprächs sein sollte.«

Annette sieht etwas überrascht aus. »Na schön. Zurück zu Ruex. Wann können wir mit der Veröffentlichung Ihrer Website rechnen?«

Ich nippe an meinem Tee und lächle höflich. *Das ist schon besser.*  
»Ich hoffe, bis zum nächsten Frühjahr.«

Das Interview ist kurz darauf zu Ende, und ich gehe mit wackligen Knien zu Niros Auto. Auf der ganzen Fahrt zurück zum Ravage-Schloss gehe ich noch einmal durch, was ich gesagt habe, wie ich es gesagt habe und ob meine Worte einen Einfluss auf den Ruf der Familie Ravage haben werden. Vor allem Miles verdient eine zweite Chance, und ich werde alles in meiner Macht Stehende tun, damit die Leute das bis zum Ende des Jahres glauben.

Ich reibe mir die Brust, wenn ich daran denke, wie das aussehen wird. Wie soll ich mich von ihm abwenden, nach allem, was bereits zwischen uns passiert ist?

Noch wichtiger ist: Was, wenn ich nicht weggehen will?



# KAPITEL 23

*Die Dusche*

**Miles**

Nachdem ich kurz vor acht aufgewacht bin, was für mich schon fast Nachmittag ist, verbringe ich den Vormittag damit, auf dem rosa Sofa zu liegen und an meinem Laptop zu arbeiten. Zu meinem Leidwesen gefällt mir die Farbe immer besser. Sie ist nicht so grell, wie ich zuerst gedacht hatte, und wenn Estelle sie mag, kann sie bleiben, solange sie hier ist.

*Solange sie bleiben will.*

Nachdem ich meine E-Mails gecheckt habe, verschicke ich eine große Menge an Folge-E-Mails. RCF hat diese Woche dreißig neue Kunden gewonnen, was für uns ein Rekord ist. Shira hat so schnell wie möglich neue Mitarbeitende eingestellt, und Chase arbeitet daran, unser Büro möglicherweise um die Etage über uns zu erweitern. Expansion ist gut. Viel zu tun zu haben, ist gut. Ich nehme mir vor, Estelle zu danken, wenn sie nach Hause kommt.

Ich schaue zum hundertsten Mal auf mein Handy. Es ist fast Mittag, und ich weiß, dass sie bald zu Hause sein wird. Ich kann es kaum erwarten, sie zu sehen – mehr als nur ein kurzes Abendessen mit ihr zu verbringen. Ich will sehen, wie sie über etwas lacht, das ich sage, und dabei ihre Nase auf die süße Art rümpft, wie sie es normalerweise tut. Ich will sie nach ihrem ersten Kuss fragen. Ich will ihre Hand spüren, wenn ich sie auf dem Tisch halte. Ich will sie nach dem Interview fragen.

Ich will sie küssen, sie berühren, ihren Körper an meinem spüren.

Ohne sie sind meine Tage leer, und obwohl ich weiß, dass wir beide diese Beziehung noch ausloten, weiß ich bereits, dass ich länger als nur ein Abendessen mit ihr verbringen möchte.

Ich bearbeite schnell meine E-Mails, in der Hoffnung, den Nachmittag vor unserem Date mit ihr verbringen zu können, und plötzlich fällt mir etwas ein, was Juliet letztes Wochenende über Chase gesagt hat.

*Chase war früher auch so. Aber ich habe ihn dazu gebracht, normale Arbeitszeiten einzuhalten.*

Gerade als ich meinen Laptop zuklappen will, öffnet Estelle die Tür zu unserer Suite. Ein breites Lächeln huscht über ihre Lippen, als sie auf mich zukommt, und *fuck* ... mein Blick wandert langsam über ihre Locken, zu ihrem Hals und ihrem Dekolleté, zu dem Streifen nackter Haut auf ihrem Bauch, zu der Stelle, an der der Bund ihrer Hose ihre Taille betont, und zu diesen High Heels

...

»Du sabberst«, sagt sie, stellt ihre Handtasche ab und zieht ihre Schuhe aus.

»Ich kann nichts dafür«, murmele ich, während mein Blick zu ihrem Gesicht wandert. »Ich habe die schönste Frau der Welt.« Meine Worte lassen ihre Wangen erröten. »Und, wie ist es gelaufen?«

Sie zuckt mit den Schultern. »Gut, glaube ich. Wie gut es gelaufen ist, sehen wir, wenn der Artikel nächsten Monat erscheint.«

Ich runzele die Stirn. »Die Idee mit Ruex hat ihr doch bestimmt gefallen«, sage ich leise und fühle mich defensiv.

Estelle beißt sich auf die Unterlippe. »Das hat sie. Aber dann hat sie nach dir gefragt und angedeutet, dass ich ein naives Mädchen bin, das von einer »sehr mächtigen Familie« ausgenutzt wird«, beendet sie ihren Satz und stößt wütend die Luft aus. »Keine Sorge. Ich habe deine Ehre verteidigt. Es war nur

frustrierend, weil alle diese vorgefasste Meinung von dir haben, und das macht mich wütend.«

Meine Lippen zucken zu einem Lächeln, während ihre Wangen vor Wut und Verachtung erröten. Wäre sie nicht schon meine Frau, dann würde ihr Eintreten für meine Ehre mich glatt dazu bringen, sie darum zu bitten, es zu werden.

Ich öffne den Mund, um etwas zu sagen, aber Estelle fährt fort, während sie einen Schritt näherkommt. »Kein Wunder, dass du mich gebraucht hast. Die Leute haben dich völlig falsch eingeschätzt. Sie haben keine Ahnung, was für ein toller Mensch du bist«, sagt sie mit sanfter Stimme.

Ich schlucke und schaue auf den Boden, die Schuld verschnürt mir die Kehle.

*Lügen großartige Menschen ihre Frau an? Dieselbe Frau, die sie zur Heirat gezwungen haben?*

»Tja, danke«, sage ich zu ihr. »Ich weiß es zu schätzen, dass du meine Ehre verteidigst«, sage ich, greife nach ihrer Hose und ziehe sie zwischen meine Knie. »Wirklich. Das bedeutet mir viel«, füge ich hinzu, gerade als ihre Hand meinen Hals berührt.

Ich schließe die Augen und unterdrücke den Drang, ihre Hand wegzuschieben. Ich presse meine Kiefer aufeinander und atme tief durch.

»Willst du mit mir spazieren gehen?«, frage ich und schaue zu ihr auf.

»Klingt schön. Aber zuerst muss ich duschen. Ich war so nervös, dass ich wohl mein Oberteil durchgeschwitzt habe«, antwortet sie, zieht sich zurück und geht zur Badezimmertür. Als sie die Tür erreicht, dreht sie sich zu mir um, zieht eine Augenbraue hoch und geht dann ins gemeinsame Badezimmer.

*Hat sie gerade ...*

Ich warte, bis sie die Tür schließt, aber sie macht keine Anstalten dazu. Stattdessen höre ich, wie sie die Dusche aufdreht, und mir wird trocken im Mund, als mir klar wird, was das bedeutet.

*Sie will, dass ich zusehe.*

Als ich aufstehe, habe ich schon eine Erektion, also richte ich mich in meiner Hose und gehe zur Badezimmertür. Estelle steht bereits unter der Dusche, und wegen des Dampfes an der Scheibe kann ich nichts außer den Umrisse ihres sanduhrförmigen Körpers sehen. Weiß sie, dass ich hier bin? Will sie, dass ich hier bin? Oder habe ich die Zeichen völlig falsch gedeutet? Gerade als ich überlege, zu gehen, wischt sie mit der Hand den Dampf weg, und mir bleibt der Mund offen stehen, als ich merke, dass sie mich direkt auf der anderen Seite der Scheibe anstarrt.

Anstatt mich zu beachten, schenkt sie mir nur ein kleines Lächeln und macht mit dem Duschen weiter. Sie shampooniert sich die Haare und als sie fertig ist, neigt sie den Kopf nach hinten, um es auszuspülen. Dabei gleiten ihre Hände zu ihren schweren Brüsten und massieren sie mit dem Shampoo. Ein leises Stöhnen entweicht ihrer Kehle und sie bleibt ein paar Sekunden unter dem Strahl der Dusche stehen und dreht ihre rosa Nippel. Das Wasser rinnt über ihre goldene Haut, und meine Augen wandern zu den kleinen blonden Locken zwischen ihren Beinen.

Das erinnert mich an das Foto, das sie mich machen ließ – dasselbe Foto, das mich zwischen den Meetings im Badezimmer von RCF mehrmals zum Höhepunkt gebracht hat.

Sie hat mich irgendwie wieder in einen geilen Teenager verwandelt – begierig zuzuschauen, begierig zu spielen, immer in Stimmung. Zu wissen, dass ich ein Bild von ihrer Pussy habe, von der mein Sperma tropft, zu wissen, dass ich dieses Bild immer bei mir habe ... das war in den letzten Tagen meine Rettung, besonders weil ich so beschäftigt und weit weg von ihr gewesen bin.

Aber jetzt bin ich bereit, wieder in ihr zu sein.

Ich mache einen Schritt näher und halte meinen pochenden Schwanz in der Hand. Sie wischt den Dampf wieder weg, gibt etwas Conditioner in ihre Hand und verteilt ihn in ihrem Haar. Mein Schwanz zuckt, als ich den Duft wahrnehme – die Reaktion

ist jetzt, nachdem ich ihn ein paar Mal zum Wichsen benutzt habe, total psychosomatisch. Sie dreht sich von mir weg, nimmt das Stück Seife und seift sich die Brust ein, wobei sie stöhnt, als sie wieder an ihre Titten kommt.

*Fuck.*

Ich trete näher, sodass ich direkt auf der anderen Seite der Scheibe stehe.

Sie seift sich zwischen den Beinen ein und dreht sich zu mir. »Willst du einfach nur da stehen?«, fragt sie grinsend und spült die Seife von sich.

*Was würde ich dafür geben, sie mit meinen Händen einzuseifen ...*

Ich neige meinen Kopf, während ich meine Hose öffne und meinen Schwanz heraushole. Ihr Blick wandert nach unten und ihre Augen weiten sich leicht, als ich mich streichle.

»Genau das werde ich tun, Butterfly«, sage ich.

Sie schmollt, und ich muss lachen. »Wirklich? Willst du nicht mitmachen?«

Ich zucke mit den Schultern. »Ich will dir zusehen.«

Sie schenkt mir ein verschmitztes Lächeln, antwortet mir aber nicht, während sie mit einer Hand zu ihrer Klit gleitet und beginnt, sich zu reiben.

»Was soll ich tun?«, fragt sie mit rauer Stimme, während ihre Hand schneller wird.

»Ich will, dass du mir etwas zum Anschauen gibst«, sage ich mit rauer Stimme und streichele mich jetzt ernsthaft.

Ihre Brust wird fleckig, als sie schneller wird und mit ihrer freien Hand den Dampf wegwischt. Ich sehe, wie ihre Hand heftig über ihre Klit streicht, und stöhne, als ich beobachte, wie sie einen Finger in sich einführt.

»Genau so«, murmele ich. »Zweik«, befehle ich.

Sie neigt ihren Kopf leicht nach hinten, während sie einen weiteren Finger einführt. Ihr Daumen bearbeitet jetzt ihre Klit, und ich kann sehen, wie ihre Beine leicht zittern.

Ich drücke meinen Schwanz und rolle meine Handfläche über

die Eichel, um mein Vorspiel als Gleitmittel zu benutzen, aber es reicht nicht aus. Mit meiner freien Hand öffne ich die Tür zur Dusche.

»Was machst du da?«

Ich ziehe an der Hand, die in ihr steckt, und ignoriere, wie das Wasser von ihrem Körper auf meinen spritzt. Sie zieht ihre Finger heraus, und ich führe sie zu meinem Schwanz, lege meine Hand um ihre kleine Hand und stelle sicher, dass ich gut mit ihrer Feuchtigkeit geschmiert bin, bevor ich zurücktrete.

Ihre blauen Augen verdunkeln sich, als sie begreift, was ich gerade getan habe, und dann setzt sie ihre Liebkosungen mit noch mehr Leidenschaft fort.

»Das war heiß«, sagt sie mit zusammengeschnittenen Zähnen und steckt wieder zwei Finger in ihre Pussy. »Ich komme gleich.«

»Spiel mit deinem Nippel«, befiehle ich, trete zurück, lasse aber die Duschtür offen, damit ich einen besseren Blick auf ihren Körper habe, darauf, wie sich ihre Lippen leicht öffnen, während sie ihre Hand schneller bewegt. Ihre andere Hand legt sich auf ihre linke Brust und sie zwickt sich leicht in den Nippel.

Ich stöhne leise, als sich meine Eier zusammenziehen, und stelle mir vor, wie ich über ihr stehe und über ihre wunderschönen Brüste komme.

»Komm für mich, Estelle«, sage ich.

Sie stöhnt, während ihre Augen zufallen, und als sie anfängt zu zittern, höre ich auf, meinen Schwanz zu streicheln. Ich bin Sekunden davon entfernt, zu explodieren, und ich will, dass sie zuerst kommt.

Ich sehe zu, wie meine Frau vor mir zerbricht, ihr Gesicht verzerrt sich, während sie unkontrolliert zuckt. Sie wimmert, als sie ihre Hand verlangsamt, und sobald sie die Augen öffnet, schaut sie auf meinen Schwanz, der immer noch hart ist und vor Lust tropft.

»Bist du ...«

»Auf die Knie«, sage ich und trete einen Schritt vor.

Ihr Mund steht offen, aber wie eine brave kleine Ehefrau tut sie, was ich sage.

Sie sieht mich mit ihren großen, blauen Augen an, und ich stöhne, während ich meine Hand langsam an meinem Schaft auf und ab bewege. Mein Blick gleitet über ihre nasse Haut – die Flecken an ihrem Hals, ihr Haar, das sich bereits an der Haarlinie lockig kräuselt, ihre vollen Lippen, die zu einem kleinen, koketten Lächeln geformt sind, die Wasserrinnsale, die über ihre vollen Brüste und ihren Bauch laufen ...

»Fuck«, krächze ich. »Ich komme.«

Mein Rücken kribbelt und mein Schwanz wird noch voller und härter, während ich stöhne und der erste Strahl Sperma auf ihre Brust trifft. Meine Knie geben fast nach, als mein Orgasmus mich durchfährt, und ich atme ein paar Mal schwer aus, während eine Ladung Sperma nach der anderen die Titten meiner Frau bespritzt. Ich zittere immer noch, als es vorbei ist, und schaue mit einem übermüdeten Grinsen auf sie herab.

»Mach schon«, sagt sie mit dunklen Augen. »Mach dein Foto.«

*Fuck.*

*Sie ist verdammt perfekt.*

Ich greife in meine Hose, hole mein Handy heraus und trete einen Schritt aus der Dusche, damit es nicht nass wird. Nachdem ich das Foto gemacht habe, lege ich mein Handy auf den Tisch neben der Dusche und helfe ihr auf. Dann beginne ich, mein Hemd auszuziehen.

»Was machst du da?«, fragt sie und beobachtet mich.

*Sie sieht mich an, während mein Sperma von ihren perfekten Brüsten tropft.*

»Was für ein Ehemann wäre ich, wenn ich meine Frau nicht sauber machen würde?«

Das Lächeln, das sie mir schenkt, lässt mein Herz höher schlagen.

*Ich liebe dich,* denke ich, während ich meine Hose und meine Boxershorts ausziehe.

Es dauert einen Moment, bis mir klar wird, dass ich zum ersten Mal seit meinem Unfall vor jemand anderem als meinen Brüdern und den Ärzten nackt bin.

Das erste Mal, dass jemand all meine Narben so sieht.

Das erste Mal, dass sie die verformte Haut an meinen Hüften und Oberschenkeln sieht.

Ich erstarre bei dieser Erkenntnis, aber Estelles kleine, warme Hand nimmt meine und zieht mich zu sich in die Dusche.

Und ich lasse es zu.



# KAPITEL 24

## *Die Verteidigung*

### **Stella**

Nachdem er mich gewaschen und abgetrocknet hat, folgt Miles mir in mein Schlafzimmer. Ich lächle ihn frech an, während ich mein Handtuch fallen lasse, und ein Schauer durchläuft mich, als er ein leises, urwüchsiges Knurren von sich gibt. Schnell ziehe ich eine Jeans, ein weißes Tube-Top, einen knallpinken Blazer und flache Sandalen an. Mein Mann beobachtet mich die ganze Zeit mit dunklen Augen, als wäre er bereit, mich jeden Moment zu verschlingen.

Das lässt Schmetterlinge in meinem Bauch flattern. Noch nie hat mich jemand so *begehrt* wie er. Noch nie hat jemand die Cellulite an meinen Oberschenkeln, meinen definitiv nicht flachen Bauch und die Dehnungsstreifen an meinen Hüften und Oberschenkeln so sehr geschätzt. Ich bin eine übergewichtige Frau mit Kurven und einem Hintern, und obwohl ich mich mit meinem Aussehen immer wohlgeföhlt habe, kann ich die kleinen Unsicherheiten, die von Zeit zu Zeit aufkommen, nicht unterdrücken. Auch wenn die Gesellschaft immer besser darin wird, alle Körperarten zu akzeptieren, gibt es immer noch bestimmte Dinge, die meine harte Schale durchdringen. Konfektionsgrößen, Models, die Modebranche als Ganzes ... es gibt viel zu bewältigen.

Während ich mit den Fingern durch meine nassen Locken streiche, schaue ich über meine Schulter zu Miles.

*Er ist so ... perfekt.*

Und auch wenn ich selbstbewusst genug bin, um zu wissen, dass ich schön bin, dringt manchmal eine ganz leise Stimme durch den Lärm.

*Du bist ~~zu~~ dick für ihn.*

*Er mag lieber kleinere Frauen.*

*Deine Kurven sind das genaue Gegenteil von seinem durchtrainierten Körper.*

Das reicht, um mich zum ersten Mal seit unserer Hochzeit an allem zweifeln zu lassen. Ich weiß, dass er mich attraktiv findet – darüber mache ich mir keine Sorgen.

Es ist nur so, dass mich diese aufdringlichen Gedanken, die direkt nach meinen Episoden am schlimmsten sind, manchmal unbedeutend und unzulänglich fühlen lassen.

Nachdem ich etwas Lockencreme in meine Haare geknetet habe, drehe ich mich mit ungeschminktem Gesicht zu ihm um.

»Komm her«, flüstert Miles.

Mein Blick fällt auf das weiße Handtuch um seine Hüften. Die Muskeln, die seinen Bauch und seine Arme formen. Die Adern, die bis zu seinen Fingern verlaufen. Ich gehe zu ihm hinüber und stelle mich zwischen seine Beine, während meine Finger seine Narben nachzeichnen. Ich neige meinen Kopf leicht und lasse meine Fingernägel sanft über die verzogene Haut gleiten. Er schließt die Augen und seine Nasenflügel flattern. Ich weiß, dass es ihm schwerfällt, sich jemandem zu zeigen.

Jemanden ihn berühren zu lassen.

Ich schlucke den Kloß in meinem Hals hinunter, als mir bewusst wird, dass er mir beides erlaubt.

Dass Miles Ravage, der mürrische Sonderling, mich irgendwie so weit an sich heranlässt, dass ich das tun darf.

Dass ich die Erste bin.

»Miles«, flüstere ich, meine Hände gleiten an seine Wangen, und als er in meine Augen schaut, haut mich sein Blick fast um.

*Liebe.*

Ist es möglich, dass er mich liebt? Und ist es in diesem Sinne auch möglich, dass ich ihn liebe?

»Unsere Reservierung ist für sieben. Was möchtest du bis dahin machen?«, fragt er mit sanftem Blick.

Ich zucke mit den Schultern. »Ich möchte einfach nur Zeit mit dir verbringen.«

Mit gerunzelter Stirn beugt er sich vor und küsst mich auf meinen nackten Bauch. Es ist so ehrfürchtig, so sanft, dass ich meine Hände vor lauter Emotionen, die mich durchströmen, in seinem Haar vergrabe.

Wann ist das passiert?

Wie ist das passiert? Vor einem Jahr habe ich ihn noch für eine Art One-Night-Stand gehalten. Nicht für jemanden, den ich *lieben* könnte, jemanden, der mir wichtig werden könnte. Er war zu spießig, zu ernst.

Zu sehr ein Arschloch.

Aber jetzt?

Ich kann mir ein Leben ohne ihn nicht mehr vorstellen.

»Wie wäre es, wenn ich etwas zu essen mache und wir ein Picknick machen?«

Ich grinse. »Klingt perfekt.«

Er steht auf, gibt mir einen sanften Kuss auf die Wange und geht mit dem Handtuch, dass noch um seine Hüften geschlungen ist, weg. Ich bewundere seinen Hintern. Seinen festen Arsch und seinen muskulösen Rücken. Ich starre ihn an, als er die Tür erreicht und sich mit seinem typischen Grinsen umdreht.

»Kommst du nicht mit?«

Und aus irgendeinem Grund, vielleicht bin ich doch romantisch, berühren mich diese Worte mehr, als ich erwartet hätte. Hier zu sein, mit ihm zusammen zu sein, bedeutet mir sehr viel. Die Tatsache, dass er mich in seinen persönlichen Raum einlädt, vermutlich um ihm beim Anziehen zuzusehen ...

Ich nicke einmal, bevor ich mir über die Brust fahre.

Irgendwann zwischen dem Keller und jetzt hat Miles

beschlossen, mich reinzulassen. Er hat mir ein sprichwörtliches Messer gegeben, um sein eisiges Herz aufzutauen, und jetzt, wo ich drin bin, will ich nie wieder weg.

Ich folge ihm in sein Schlafzimmer, und mein Blick wandert sofort zu den Spiegelpaneelen an der Decke. Als wir den großen begehbaren Kleiderschrank betreten, lacht Miles leise, während er sein Handtuch fallen lässt und eine schwarze Boxershorts anzieht.

»Gefällt dir, was du siehst?«, fragt er, sieht mir in die Augen, die sich im Spiegel treffen.

Meine Brust wird heiß, als ich daran denke, wie Miles sich auf mich legt und ich zusehe, wie sich seine Arschmuskeln bei jedem Stoß zusammenziehen ...

»Es hat vielleicht mein Interesse geweckt, als ich vor ein paar Wochen herumgeschnüffelt habe«, gebe ich zu und setze mich auf sein Bett.

Er lächelt mich reumütig an, während er eine dunkelgraue Hose anzieht. »War das bevor oder nachdem du den einzigen Ersatzschlüssel für den Keller gefunden hast?«

Ich lache. »Vorher. Du hast mich zur Heirat gezwungen und mich dann ein paar Tage lang allein gelassen. Was hätte ich sonst tun sollen? Ich habe es gesehen, als ich die Bettbezüge gewechselt habe.« Er zieht ein hellgraues Hemd an und knöpft es geschickt zu, während er mich beobachtet. »Ich sollte dir wohl sagen, dass ich auch in deinen Badezimmerschubladen herumgeschnüffelt habe«, füge ich hinzu und verziehe den Mund zu einem Grinsen. »Ich sehe, du hast eine Schachtel Magnum-Johnnies.«

Er zieht eine Augenbraue hoch. »Johnnies?«

»Kondome«, erklärt er ihm.

Nachdem er sein Hemd in die Hose gesteckt hat – was äußerst erotisch anzusehen ist –, schiebt er einen kamelfarbenen Cartier-Gürtel durch seine Gürtelschlaufen. Ich verlasse sein Ankleidezimmer und lehne mich gegen sein Bett, während ich seinen langen, schlanken Körper betrachte. Die Art, wie seine

Hose seine Hüften umschmeichelt. Wie sein Hemd seine Muskeln betont. Ich habe das Gefühl, einen Blick hinter die Kulissen zu werfen und zu sehen, wie Miles sich jeden Tag so makellos ankleidet.

Er legt den Kopf schief, während er sich auf den Stuhl mir gegenüber setzt und schwarze Socken anzieht.

»Apropos ... wir sollten uns vielleicht über Verhütung Gedanken machen.«

»Ich habe eine Spirale«, sage ich ihm. »Und ich war kürzlich bei meiner Frauenärztin zur Untersuchung«, erkläre ich. »Alles in Ordnung.«

Seine grünen Augen fixieren mich. »Gut. Ich lasse mich auch regelmäßig untersuchen. Dann ist das geklärt. Ich hätte dich neulich Abend fragen sollen. Entschuldige.«

Ich verschränke die Arme, während ich ihm dabei zusehe, wie er sich kamelfarbene Anzugschuhe anzieht. »Ich hätte etwas gesagt, wenn es ein Problem gewesen wäre.«

Sein Gesichtsausdruck wird etwas weicher, und ich merke, dass er den Mut aufbringt, mich etwas zu fragen. Er muss es sich anders überlegt haben, denn er schenkt mir nur ein kleines Lächeln, als er aufsteht.

»Lass uns gehen.«



»Tja, aus dem Picknick wird wohl nichts«, necke ich ihn und schaue aus dem Küchenfenster, wo der Regen auf den Beton vor der Tür prasselt.

»Ich sollte nach Lucifer sehen«, murmelt Miles und stellt sich hinter mich. »Willst du mitkommen?«

»Nein«, murmele ich. Ich drehe mich um und lege meine

Arme um seine Taille. »Aber ich komme mit, weil es dir wichtig ist.«

Er lacht, während er zur Hintertür geht, zwei Regenjacken nimmt und mir eine davon reicht.

»Du musst dich hier wie zu Hause fühlen«, sagt er und zieht die schwarze Jacke über.

Natürlich sieht Miles Ravage in Gummistiefeln und einer Regenjacke verdammt gut aus. Ich muss meine Ärmel hochkremeln, weil sie mir etwa fünf Nummern zu groß ist. Sein Blick gleitet über mein Gesicht, während ich die Stiefel anziehe, die ich von der Bank gezogen habe.

»Ich kann nicht glauben, dass ich das sage, aber ein kleiner Teil von mir vermisst den nieseligen Londoner Regen«, sage ich ironisch. »Sag niemandem, dass ich das gesagt habe.«

Er lacht, als wir in den Garten hinter dem Haus gehen, und ich folge ihm um das Schloss herum zu Lucifers Stall.

Er öffnet das Tor und bedeutet mir, vorzugehen.

»Oh nein, nach dir«, sage ich und verschränke die Arme.

Er glückst, als er vor mir geht. Ich sehe Lucifer, der an der Tür seines kleinen Häuschens blökt, und für einen Moment zieht sich mein Herz zusammen, weil es so erbärmlich aussieht.

»Hast du dich aus deinem Haus ausgesperrt?«, fragt Miles, und ich kann nicht verhindern, dass sich mein ganzer Körper bei seinem Tonfall erwärmt. Es ist so ... väterlich. Er öffnet die Tür, während Lucifer erneut blökt und sich an Miles' Oberschenkel schmiegt.

*Na gut, ich gebe zu, er ist irgendwie süß.*

Zu meinem Entsetzen kommt die kleine Ziege auf mich zu und ich stolpere rückwärts.

»Nein«, sage ich. »Nein, bleib weg«, flehe ich.

Miles bebt vor Lachen, während der Regen auf seinen Mantel prasselt, und ich starre ihn an, während ich mich an die Seite von Lucifers kleinem Haus zurückziehe.

»Das ist nicht lustig«, knurre ich.

»Eigentlich ist es das schon.«

Die Ziege bleibt vor mir stehen, neigt fragend den Kopf und schmiegt sich dann an mein Bein, woraufhin ich vor Schreck aufschreie und mein Herz wie wild in meiner Brust pocht.

»O Gott«, sage ich laut und verziehe vor Angst mein Gesicht.

Miles lacht immer noch, als er herüberkommt und Lucifer in sein Häuschen führt. Ich höre, wie er denselben sanften Tonfall verwendet, und als ich meinen Hals um die Seite des kleinen Hauses reiße, sehe ich, wie Miles die Ziege mit einem Handtuch abtrocknet.

Als er fertig ist, kommt er mit einem verdammt selbstgefälligen Lächeln heraus.

»Halt die Klappe«, sage ich und stampfe davon.

Bevor ich jedoch weit komme, packt er mein Handgelenk und zieht mich zu sich heran. Der nasse Gummi meiner Jacke rutscht an seinem, und seine nasse Hand greift nach meinem nassen Gesicht.

»Du«, murmelt er, beugt sich zu mir herunter und küsst mich auf die Stirn. »Bist«, fährt er fort und zieht mich mit der anderen Hand an meiner Taille an seinen Körper. »Entzückend.«

Und dann küsst er mich, drückt mich gegen den Beton der kleinen Hütte und stöhnt, als seine Zunge zwischen meine nassen Lippen gleitet.

Ich ziehe mich zurück. »Du hast Ziegenhände«, necke ich ihn.

»Ich bin stolz auf dich«, antwortet er. »Du kommst langsam zur Besinnung. Und ich habe ganz sicher keine Ziegenhände.«

»Doch, hast du«, jammere ich. »Sie riechen nach Ziege ...«

Er presst seine Lippen wieder auf meine, und ich kann sein Lächeln auf meinen Lippen spüren, während der Regen auf unsere Gesichter prasselt. Als er sich zurückzieht, drückt sich seine Brust bei jedem Atemzug gegen meine.

Dann huscht etwas über sein Gesicht, und ich schlucke, als seine Hand meine Wange berührt.

»Estelle ...«

Er sieht hin- und hergerissen aus. Als wolle er etwas sagen. Aber dann presst er die Lippen aufeinander und schüttelt den Kopf.

»Wir sollten reingehen und uns trocknen.«

»Klar«, antworte ich lächelnd.



Nachdem wir uns abgetrocknet haben, verbringen Miles und ich den Nachmittag zusammen. Ich mache Popcorn und er ist einverstanden, die Taylor-Swift-Dokumentation anzuschauen. Er beschwert sich nicht einmal. Als sie zu Ende ist, greife ich nach seiner Stirn, um seine Temperatur zu fühlen – er schaut mich nur finster an und sagt, es sei alles in Ordnung. Das ist jedenfalls besser, als ich erwartet hatte. Gegen fünf gehe ich nach oben, um mich fertig zu machen.

Ich glätte meine Locken, ziehe eine schwarze Bluse an – das einzige schwarze Kleidungsstück, das ich besitze – sowie eine grüne Hose, die ich selbst entworfen habe und die an der Taille mit einem breiten Gürtel gebunden ist und an den Knöcheln schmal zuläuft. Ich schminke mich leicht und schlüpfe dann in Vintage-Stiefel mit Pythonmuster und Absatz sowie meine schwarze Vintage-Gucci-Tasche mit schwarzer Kette und vervollständige meinen Look mit meiner R-Halskette.

Miles wartet auf mich, als ich aus meinem Schlafzimmer komme. Er schaut auf und mustert langsam – fast schon qualvoll – mein Outfit.

»Du siehst ...«, beginnt er, doch dann verstummt er und ich verfolge mit meinen Augen, wie sich sein Hals bewegt. »Umwerfend aus. Wie immer.

Er trägt einen schwarzen Anzug mit einer hellgrünen Krawatte

– in der gleichen Farbe wie seine Augen – sowie seine charakteristische Cartier-Uhr und Dior-Schuhe. Ich kann die Schmetterlinge in meinem Bauch nicht unterdrücken, als ich sein gesamtes Outfit betrachte – vor allem, weil keiner meiner Ex-Freunde sich so gut anzuziehen gewusst hatte wie Miles Ravage.

»Oh, und ich habe übrigens meine Uhr zurückgestohlen. Obwohl mir der Gedanke, dass meine heiße Frau sie trägt, gefällt. Vielleicht muss ich dir eine passende besorgen.«

»Ich will keine eigene. Ich trage gerne deine«, sage ich ihm.

Als ich nah genug bin, stelle ich mich auf die Zehenspitzen, um ihn zu küssen. Aber statt mitzumachen, legt er seine Hand auf meinen Hals und drückt mich gegen die Wand des Wohnzimmers. Mein Herz pocht in meiner Brust, als seine Zunge in meinen Mund gleitet. Mein Stöhnen vibriert gegen seine Hand, und er drückt einmal zu und presst seinen Körper gegen meinen. Ein elektrischer Strom fließt von seinem Mund bis zu meinen Zehen, und alles zwischen meinen Beinen pulsiert vor Verlangen.

Er zieht sich zurück.

»Ich konnte nicht anders«, flüstert er.

»Das war okay für mich«, sage ich und drücke meine Hand gegen seine Brust. Sein Herz schlägt unregelmäßig unter meinen Fingerspitzen, im gleichen Rhythmus wie mein eigener schneller Puls.

»Ich dachte mir schon, dass es dir nichts ausmacht.«

»Du könntest es wieder tun«, necke ich ihn und drücke meine Brust gegen seine.

Er stöhnt, seine Pupillen verdunkeln sich. »Wenn ich das täte, würden wir mit Sicherheit das Abendessen verpassen.«

Ich zucke mit den Schultern. »Von mir aus.«

Er lacht, beugt sich zu mir herunter und drückt seine Stirn gegen meine. »So sehr ich dich auch gerne besinnungslos ficken würde, das muss bis später warten.«

Ich schmolle, als er sich zurückzieht. »Das musst du mir wieder gutmachen«, necke ich ihn.

»Für den Rest meines Lebens«, flüstert er.

Ich kann ein scharfes Einatmen nicht unterdrücken, als er das sagt, und er zieht sich schnell zurück und schüttelt den Kopf.

»Wir sollten gehen«, sagt er schnell und setzt wieder seine gleichgültige Maske auf.

Ich folge ihm aus dem Wohnbereich und wir gehen schweigend zum Aufzug, während ich über seine Worte nachdenke.

*Für den Rest meines Lebens.*

Heißt das, dass er diese Ehe langfristig plant? Was ist mit dem Vertrag, den wir unterschrieben haben, dass wir die Ehe nach einem Jahr auflösen würden? Ich kann mich nicht erinnern, dass es eine Klausel gegeben hat, was passiert, wenn einer von uns die Ehe nicht beenden will.

Ich denke immer noch darüber nach, als wir auf den Rücksitz des schwarzen SUV steigen, und ich begrüße Niro kurz, während wir nach West Hollywood fahren. Ich wusste, dass Miles einen Ort ausgewählt hatte, an dem wahrscheinlich Paparazzi lauern würden. Leise Musik ertönt aus den Lautsprechern, und ich danke Niro im Stillen dafür, dass er die Spannung ein wenig auflockert. Obwohl ich immer noch über Miles' Worte nachdenke, greife ich nach seiner Hand und halte sie während der gesamten Fahrt zum Restaurant fest.

Und wie erwartet blitzen Kameras, als wir vorfahren.

»Ich habe vielleicht ein paar Anrufe getätigt«, sagt Miles schnell. Er dreht sich zu mir und lächelt mich strahlend an. »Bist du bereit?«

Ich nicke, als mir klar wird, dass ich mit ihm an meiner Seite zu allem bereit bin.

Mit ihm, der mir beim Duschen zusieht, mir beim Fertigmachen zusieht, als wäre ich seine Person.

Mit ihm, der mir über den Rücken streichelt, bevor ich in einen tauben, traumlosen, unruhigen Schlaf falle.

Mit ihm, der für mich kocht.

Mit ihm, der mir *für den Rest meines Lebens* sagt.

»Bereit«, sage ich zu ihm und hoffe, dass er die doppelte Bedeutung meiner Worte versteht.

Wir steigen aus dem Auto und die Leute fangen an, uns anzuschreien. Miles legt seine Hand auf meinen Rücken, aber als wir auf den Bürgersteig treten, zieht er mich an sich.

»Stella! Miles! Wie läuft das Eheleben?«

»Fan-fucking-tastisch«, antwortet Miles mit einem warmen Lächeln. »Danke der Nachfrage.«

»Stella! Wie gewöhnst du dich an das Leben in Kalifornien?«

Ich grinse, als ich zu Miles aufschauke. »Es ist unglaublich.«

Miles lächelt mich an und zieht mich dann überraschend zu sich heran, um mich zu küssen.

Das ist keine Show.

Es ist nicht vorgespielt.

Sein leises Stöhnen, das in meiner Kehle vibriert, ist echt.

Das – *wir* – ist echt.

»Turteltauben!«, ruft jemand.

»Wie romantisch!«

»Junge Liebe!«

Miles zieht sich zurück und ich kann das Lächeln nicht aus meinem Gesicht bekommen. Als wir näher an die Tür kommen, stellt sich jemand vor mich.

»Wie fühlt es sich an, mit jemandem verheiratet zu sein, der so misstrauisch ist?«

Ich betrachte den Fotografen, der Miles mit purem Hass ansieht.

»Wie bitte?«, frage ich mit scharfer Stimme, während mein Lächeln verschwindet.

»Lass uns gehen«, flüstert Miles mir ins Ohr. »Lass das, Estelle.«

Der Fotograf wendet sich zu mir. »Du hast mich gehört. Wie viel bezahlt er dir, damit du Familie spielst?«

Meine Wangen glühen, als ich mich von Miles löse und direkt auf den Fotografen zu gehe.

»Sie haben keine Ahnung, wovon Sie reden«, antworte ich und spüre, wie Miles an meiner Hand zerrt. Ich ignoriere ihn. »Mein Mann ist einer der besten Menschen, die ich je kennengelernt habe. Das wüssten Sie vielleicht, wenn Sie mit ihm gesprochen hätten, anstatt sich mit etwas zu beschäftigen, das sein Vater vor einem Jahrzehnt getan hat.«

»Ist es nicht anstrengend, einen Mann zu verteidigen, den *LA Weekly* als Tyrann bezeichnet hat?«

Meine Nasenflügel blähen sich, während ich meine Hände zu Fäusten balle.

»Estelle, er ist es nicht wert«, knurrt Miles hinter mir.

»Ich liebe meinen Mann. Kein Geld der Welt und kein falscher Ruf könnten das ändern.«

Damit drehe ich mich von Miles und dem Fotografen weg und gehe allein ins Restaurant. Es dauert einen Moment, bis ich realisiere, was ich gesagt habe, und als Miles hereinkommt, sieht er etwas benommen aus.

»Ich will nicht darüber reden«, sage ich und verschränke die Arme.

Seine Lippen zucken. »Ich wollte nichts sagen.«

»Gut.«

»Gut«, wiederholt er.

Die Kellnerin führt uns zu unserem Tisch, und wie schon während der Autofahrt verbringen wir die nächsten Minuten in angespannter Stille, während wir überlegen, was wir essen wollen. Miles bestellt Wein für uns, während ich noch immer wütend darüber bin, dass der Fotograf so dumme Sachen gesagt hat.

Ich bin immer noch sauer, dass ich der ganzen Welt gesagt habe, dass ich Miles Ravage liebe.

Ich meine, ich bin mir sicher, dass die Öffentlichkeit das

annimmt – wir sind schließlich verheiratet –, aber Miles tut das nicht.

*Gott, ich bin so eine Idiotin.*

Eine Minute später, bevor der Wein kommt, legt Miles die Speisekarte auf den Tisch.

»Scheiß drauf«, murmelt er. »Lass uns von hier verschwinden.«

Als ich zu ihm aufschau, hat er ein verschmitztes Lächeln auf den Lippen.

Mein Herz pocht gegen meine Rippen, als ich antworte:  
»Klingt verdammt gut.«

Wir lachen immer noch, als wir uns aus dem Restaurant schleichen und alle ignorieren, während wir wieder in Niros Auto steigen.



# KAPITEL 25

*Der Strand*

**Miles**

Wenn Liebe etwas Greifbares wäre, würde sie wohl so aussehen wie Estelle Deveraux, die barfuß am Strand einen Cheeseburger isst und mich mit strahlenden Augen und einem breiten Lächeln ansieht.

Jedes Mal, wenn sie mich anlächelt, setzt mein Herz einen Schlag aus. Als ob ihr Mund irgendwie mit meinem Herz verbunden wäre.

Sie hat keine Ahnung, in was für einer verdammten Lage ich jetzt stecke – dass ich von diesem Tag an ihr ausgeliefert bin.

»Das ist der beste Cheeseburger, den ich je gegessen habe«, sagt sie und gibt ein zufriedenes Geräusch von sich.

Ich ignoriere, wie mein Schwanz vor dem unstillbaren Verlangen, wieder in ihr zu sein, zu pochen beginnt.

»Ich stimme dir zu.«

»Danke«, sagt sie eine Sekunde später, wischt sich den Mund ab und stützt sich mit den Händen im feuchten Sand ab. »Der Abend war ... perfekt.«

Nachdem wir das schicke Restaurant verlassen hatten, ließ ich Niro zu meinem Lieblingsburgerladen fahren. Dann fuhren wir durch die Schlucht nach Santa Monica und beschlossen, trotz der Kälte und des Sturms am Strand zu essen. Estelle hatte noch nie den Pazifik gesehen, und als ich sah, wie ihre Augen im Dunkeln leuchteten – während die Lichter des Riesenrads vom Santa

Monica Pier in ihren Pupillen tanzten –, wurde mir klar, dass dieser Abend nicht perfekter sein konnte.

Ich beendete mein Essen und lehnte mich neben ihr zurück, während meine nackten Zehen sich im Sand kräuselten. Weil es zuvor geregnet hat, sind wir beide leicht feucht – aber Estelle scheint das überhaupt nichts auszumachen. Sie ließ sich direkt in den nassen Sand fallen, streifte ihre Stiefel ab und quietschte vor Vergnügen.

Ich hatte seit meiner Kindheit keinen Sand mehr zwischen den Zehen gespürt. Ganz sicher nicht mehr seit dem Brand.

Seit diesem schicksalhaften Tag hatte ich mich nicht mehr mit dem Strand beschäftigt – oder mit irgendetwas, das Haut zeigen würde.

»Das mit dem Fotografen tut mir leid«, sagt Estelle leise. Sie schaut nach vorne und beobachtet die Wellen, die vor uns brechen.

Seufzend rutschte ich näher an sie heran, sodass sich unsere Beine berührten. »Warum entschuldigst du dich? Es ist nicht deine Schuld. Alles, was er gesagt hat, war wahr.«

Estelle runzelt die Stirn, die Falten um ihren Mund sind deutlich zu sehen. »Ist es nicht. Das macht mich so wütend.« Sie sieht mich mit gerunzelter Stirn an. »Nichts von dem, was er gesagt hat, ist wahr. Du bist nicht misstrauisch.«

»Aber ich *habe* dich dafür bezahlt, mich zu heiraten«, sage ich grinsend.

Sie schnaubt. »Nein, dein Vater hat das getan. Und das ist nebensächlich.«

*Nicht ganz.*

»Und außerdem geht ihn das nichts an.«

Ich lache leise. Sie ist süß, wenn sie wütend ist, und das gilt besonders, wenn sie sich *für mich* aufregt.

Noch nie hat sich jemand so für mich eingesetzt. Ich schlucke schwer, als ich wegschauke, Schuldgefühle umschlingen meine Lunge und drücken mich zusammen.

Ich muss es ihr sagen.

Ich *sollte* es ihr sofort sagen.

Ich *sollte* ihr von dem Anruf erzählen, den ich vorhin von meinem Vater bekommen habe. Davon, dass er bereits davon gesprochen hat, sein Versprechen ihr gegenüber zu brechen.

Wie er genau das Gleiche gemacht hat, was ich erwartet hatte.

Genau das Gleiche, worüber der Fotograf gesprochen hat.

Von meinem Vater würde kein Geld kommen, und obwohl ich noch nicht wusste, wie er das erklären würde, hatte sie wenigstens mein Geld.

Wenn ich es ihr jetzt sagen würde, würde sie es ablehnen.

Und dann wäre ihre Modelinie schon vor dem Start zum Scheitern verurteilt.

Nein, das konnte ich ihr nicht antun.

*Sie würde sofort den ersten Flug zurück nach London nehmen, und ich würde sie vielleicht nie wiedersehen.*

Sie hatte das Recht, die Wahrheit zu erfahren, aber ich war ein egoistischer Arsch.

Irgendwann werde ich es ihr sagen. Eines Tages werde ich ihr alles erklären. Ich werde mit der Schuld leben. Ich werde die Konsequenzen tragen.

Aber dieser Tag ist nicht heute.

»Ich weiß es zu schätzen, dass du mich verteidigt hast«, sage ich und lege einen Arm um ihre Schultern.

»Ich werde dich immer verteidigen«, antwortet sie.

*Da bin ich mir nicht so sicher, Butterfly.*

»Ich habe eine Idee«, sagt sie langsam. Ich ziehe die Augen zusammen, als sie aufsteht und mir ein verschmitztes Lächeln schenkt. Als sie anfängt, ihre Bluse aufzuknöpfen, schaue ich mich nervös um. Wir sind fast allein, aber ein paar Leute sind nah genug, um uns beim Ficken im Sand zu sehen.

»Estelle ...«

»Komm schon«, bittet sie und zieht ihre Bluse aus, sodass ihr pinkfarbener Spitzen-BH zum Vorschein kommt.

Ich starre sie an. »Ich weiß, du hast gesagt, du bist exhibitionistisch, aber das ist nicht ...«

Ihr kehliges Lachen bringt mich zum Lächeln. »Das habe ich nicht gemeint, du Trottel. Lass uns nackt baden gehen.«

Ich neige meinen Kopf, während ich ihr dabei zusehe, wie sie ihre Hose runterzieht und dazu ihr passender rosafarbener Slip zum Vorschein kommt. *Fuck.*

»Ich hätte es wissen müssen«, murmele ich und stehe auf. »Keimverseuchtes Wasser und meine Frau. Wie Motten zum Licht«, ziehe ich sie auf.

»Schr witzig«, schimpft sie und grinst, als ich die Arme verschränke. »Komm schon.«

»Auf keinen Fall«, sage ich zu ihr. Sie verzicht den Mund zu einer Grimasse und greift hinter sich. »Estelle, wage es ja nicht.«

Sie öffnet ihren BH und lässt ihn in den Sand fallen. Ich schaue mich noch einmal um, aber niemand schenkt uns wirklich Aufmerksamkeit. Ich richte meinen Blick wieder auf meine Frau, die aus ihrer Unterwäsche steigt und nun völlig nackt an einem öffentlichen Strand steht.

*Fuuuck.*

»Komm schon«, bittet sie und legt die Hände auf die Hüften.

Ich bewundere einen Moment lang ihren Körper – die Sanduhrfürfigur, die muskulösen Oberschenkel, den knackigen Hintern und ihre Brüste – Gott. Ihre Brüste werden mich noch umbringen. Ihre Nippel sind hart von der Kälte, und im schwachen Licht kann ich gerade noch die goldene Haut auf dem Rest ihres Körpers erkennen.

»Viel Spaß«, sage ich mit gerunzelter Stirn. »Versuch diesmal, keine fremden Männer aufzureißen.«

Sie kichert. »Da ist es wohl gut, dass du der Einzige bist, den ich je wollte.«

Ihre Worte treffen mich mitten ins Herz, und für den Bruchteil einer Sekunde denke ich darüber nach.

Mich in der Öffentlichkeit ausziehen. Nackt sein – meine

Narben vor allen Leuten zeigen. Zum ersten Mal in meinem Leben *frei* sein.

Es ist mir völlig egal, ob sie jemand sieht. Wenn jemand meine Narben hässlich findet oder meine Haut gezeichnet und entstellt wirkt.

Es ist mir egal, ob ich mitleidig oder neugierig angesehen werde.

»Zieh dich aus, Darling. Leb ein bisschen.« Sie dreht sich um und geht zum Wasser. »Lass uns meine Großmutter stolz machen«, fügt sie über die Schulter hinzu.

Und – fuck.

Diese Worte haben eine Wirkung auf mich. Denn ich weiß, wie sehr Estelle ihre Großmutter geliebt hat. Ich weiß, dass ihr das wichtig ist, genauso wie ihr die Nacht am Brunnen wichtig gewesen ist. Und ich habe es in dieser Nacht vermasselt – ich habe mich über sie lustig gemacht, weil ich mich nicht einmal entspannen konnte.

Vielleicht kann ich es diesmal richtig machen.

Ich kann das tun, was ich in dieser Nacht so sehr wollte.

Die Freiheit zu haben, zu tun, was ich will.

Scheiß drauf.

Ich seufze tief und fluche leise, während ich meine Krawatte lockere.

Estelle quietscht, als ihre Füße das eiskalte Wasser berühren.

»Scheiße, ist das kalt!«, schreit sie, läuft auf Zehenspitzen am Ufer entlang und schreit, während das Wasser sie verfolgt.

Ich lache, während ich mein Hemd ausziehe.

*Was mache ich hier eigentlich? Und kümmert mich das überhaupt?*

Ich ziehe meine Hose aus und schaue mich noch einmal um. Ein paar Leute beobachten uns neugierig, und ich gerate in Panik. Aber als sich meine Augen an ihre Gesichter gewöhnen, sehe ich, dass sie lächeln.

Also ... *scheiß drauf.*

Ich lache wieder, während ich meine Boxershorts ausziehe und

hoffe, dass das kalte Wasser meinem Schwanz nicht zu sehr zusetzt.

Ich gehe zu meiner Frau, die wohl zu sehr mit dem kalten Wasser beschäftigt war, um mich zu bemerken, denn ihre Augen weiten sich.

»Du hast es geschafft! Miles, du bist frei«, sagt sie zu mir, als wäre ich fünf Jahre alt. »Und du bist nicht spontan in Flammen aufgegangen, wie ich gedacht hatte«, fügt sie hinzu und grinst, während sie sich auf das bezieht, was sie mir in jener Nacht am Brunnen gesagt hat.

»Sehr witzig«, knurre ich und lege meine Arme um sie. »Und als Strafe dafür, dass du mich zum Nacktbaden gezwungen hast ...« Ich hebe sie hoch und renne mit ihr ins Wasser.

Ihr durchdringender Schrei der Überraschung lässt mich wie ein Verrückter lachen, als ich sie ins eiskalte Wasser werfe.

Sie schnappt nach Luft und steht bis zur Hüfte im Wasser, ihr Gesicht vor Wut verzerrt. »Du verdammtes Arschloch –«

Ich packe ihr Handgelenk und ziehe sie zu mir heran. Sie gibt nach und schmiegt sich an mich. Sie legt ihre Arme um meine Taille, ich schaue auf sie herab, während ich uns tiefer ins Meer treibe, bis sie komplett unter Wasser ist. Dann beuge ich mich nach unten und hebe sie hoch, sodass sie auf mir sitzt. Ich stöhne, als ihre Beine sich um meine Hüften schlingen.

»Miles«, flüstert sie und sieht mich voller Verehrung an. Als wolle sie mich genießen.

Ich beuge mich zu ihr und drücke meine Lippen auf ihre. »Danke«, sage ich lächelnd. »Dass du mich dazu bringst, das zu tun.«

Sie schluckt, und dann verschlinge ich sie – meine Hände finden ihren Nacken und meine rechte Hand fährt durch ihr nasses Haar.

»Bitte sag mir, dass du mich nicht in diesem dreckigen Wasser vögeln willst«, scherzt sie, und ich lache.

»Auf keinen Fall. Ich will nur meine Frau küssen, weil ...« Ich ziehe mich zurück und sehe ihr tief in die Augen.

»Weil was?«, fragt sie und beißt sich auf die Unterlippe.

*Weil ich dich liebe.*

*Weil ich für immer mit dir zusammen sein könnte.*

*Weil ich mir ein Leben ohne dich nicht vorstellen kann.*

*Und eines Tages wirst du mich hassen.*

Ich schließe die Augen, als mir dieser letzte Gedanke durch den Kopf geht. Ich muss es ihr sagen. Morgen. Ich werde es ihr morgen sagen. Und heute Nacht? Wird alles perfekt sein, bevor es kaputt geht.

»Weil ich meine Frau in einem warmen Bett vögeln will.«

»Dann mach es«, entgegnet sie und zieht eine Augenbraue hoch.

»Dann lass uns gehen.«

Ich werde meine paar Stunden im Himmel genießen, bevor ich in die Hölle hinabsteige.



# KAPITEL 26

*Der Spiegel*

**Stella**

Die Autofahrt nach Hause verläuft ruhig, und obwohl ich ungeduldig darauf warte, dass Miles sein Versprechen einlöst, fallen mir vor lauter sattem Magen und der warmen Luft aus der Lüftung die Augen zu. Dass die Straße zum Ravage-Schloss lang und kurvenreich ist, macht die Sache nicht besser, und so werde ich von meinem Mann aus dem Schlaf gerissen, als wir vor der Haustür ankommen.

»Bin ich eingeschlafen?«, frage ich.

»Ja, bist du. Niro musste die Trennwand hochfahren, weil du so laut geschnarcht hast.«

»Ich schnarche nicht!«, sage ich und schlage ihm auf die Schulter, während er lacht und aus dem Auto steigt.

Er geht zu meiner Seite, öffnet meine Tür und streckt mir seine Hand entgegen. »Das ist süß, Butterfly.«

Ich zucke zusammen, als er mir aus dem SUV hilft. »Ich habe Sand an Stellen, von denen ich nicht gedacht hätte, dass das möglich ist.«

Lachend zieht er mich an sich, während Niro wegfährt, um das Auto zu parken.

»Ich würde dich gerne sauber machen«, sagt er ernst.

»Da bin ich mir sicher.«

Seine Lippen zucken zu einem leichten Lächeln, als er mich am Ellbogen packt und zur Haustür zieht. Es ist ziemlich kalt heute

Nacht, und ich entspanne mich sofort, als wir das warme Schloss betreten.

*Zuhause*, denke ich abwesend.

Wir gehen zu den Aufzügen, und sobald wir drin sind, zieht Miles mich an sich. Ich nehme nur vage wahr, wie die Türen sich schließen und wie sich Miles' Schultermuskeln anspannen, als er den Knopf für die dritte Etage drückt. Sobald wir hochfahren, beugt er sich zu mir herunter, küsst mich und hebt mich hoch, sodass meine Beine um seine Hüfte geschlungen sind.

»Das ist meine Lieblingsstellung«, flüstert er mir ins Ohr. »Die Beine meiner Frau um mich geschlungen.«

»Ach ja?«, necke ich ihn.

»Wie ein kleiner Koala«, murmelt er.

Ich lache leise. »Wenn du das sagst.«

»Ich sage es«, antwortet er.

Seine Hände gleiten über die Rundung meines Hinterns und drücken einmal zu.

Ich hebe meine Hände und streiche ihm durch die Haare. Miles stößt ein leises Stöhnen aus, als ich das tue, und sein Kopf bewegt sich meiner Berührung entgegen, während ein Schauer seinen ganzen Körper durchläuft.

*Wie lange hat er schon niemanden mehr berührt?*

*Wie lange hat er sich danach gesehnkt, dass jemand genau das tut?*

Ich schlucke die Emotionen hinunter, die mir die Brust zuschnüren. Stattdessen küsse ich ihn zurück, als sich die Aufzugtüren öffnen. Er lässt mich nicht los, sondern marschiert entschlossen zu unserem Wohnbereich. Ich wimmere, als seine Hände wieder meinen Hintern drücken, und gerade, als ich nach seiner Gürtelschnalle greife, räuspert sich jemand.

»Entschuldigt die Störung«, sagt Luna. Miles dreht sich um, sodass wir beide sie ansehen können, und ich erröte, als sie uns beiden ein wissendes Lächeln schenkt. »Deine Vorhänge sind angekommen, Stella«, sagt sie schnell. »Ich habe sie gerade angebracht.«

Ich nicke unbeholfen. »Toll. Danke, Luna.«

»Danke, Luna«, sagt Miles mit einem Grinsen.

Sie wirft Miles einen vielsagenden Blick zu, bevor sie davonhuscht. Sobald sie außer Hörweite ist, entfährt ihm ein leises Knurren.

»Diese verdammten Vorhänge«, murmelt er genervt.  
»Elefanten, Leoparden und Pfauenfedern ...«

Ich lache. »Willst du damit sagen, dass fliegende Luchse und Zebra-Einhörner nicht dein Ding sind?«

Er grunzt, während er mich zur Tür trägt. »Ich meine, wo ziehen sie die Grenze?«

»Du weißt, dass du es liebst«, necke ich ihn.

»Ich liebe all dein Zeug so verdammt sehr.«

Mein Herz pocht in meiner Brust, als er die Tür aufstößt und seine Lippen wieder auf meine treffen. Er führt uns in sein Schlafzimmer, seine Zunge dringt in meinen Mund ein. Ich höre, wie er die Tür zuschlägt, als er uns beide auf das Bett wirft und sich auf mich legt.

»Dusche«, sage ich an seinem Mund.

»Keine Zeit. Ich brauche dich jetzt«, knurrt er, zieht meine Unterlippe zwischen seine Zähne und reißt mir dann die Bluse vom Leib. Ich höre, wie die Knöpfe auf den Boden fallen.

Ich beuge meinen Rücken, während er stöhnt und nach meinem Gürtel greift.

»Schuhe.«

»Verdammtd, du hast zu viel an. Ich will dich nackt sehen.«

Ich lache, als er an die Bettkante rutscht. Er sitzt auf seinen Fersen, schenkt mir ein verschmitztes Lächeln, bevor er nach meinem linken Fuß greift, den Stiefel öffnet und ihn auf den Boden wirft. Mit dem anderen Schuh macht er dasselbe.

Er gleitet mit seinen Händen meine Hose hoch, zieht langsam den Reißverschluss runter und streift sie dann über meine Beine. Ich erwarte, dass er wieder auf mich draufklettert, aber

stattdessen hakt er einen Finger in den Bund meines Slips und zieht ihn genauso langsam runter. Mein BH ist das nächste Opfer.

»Miles –«

»Spreiz deine Beine«, befiehlt er, während er sich auf den Fersen zurücklehnt und seine Hände an die Innenseite meiner Oberschenkel legt.

»Aber ich werde nach Meerwasser schmecken ...«

Seine Pupillen verdunkeln sich, als er meine Knie auseinander drückt, seine Augen hungrig und rauhtierhaft, bevor sie wieder zu meinem Gesicht zurückkehren.

»Glaubst du, das interessiert mich?«

Mein Atem stockt, als er mit einer Hand meine Innenseite des Oberschenkels streicht, und ich zittere bei seiner Berührung. Noch nie war jemand so nah an meiner Pussy, aber er scheint es zu genießen.

Was mich natürlich total antörnt.

»Schau nach oben, Butterfly. Ich will, dass du zusiehst, wie dein Mann deine perfekte Pussy verschlingt.«

Ich habe kaum Zeit, seine Worte zu verarbeiten, bevor er mich weiter an die Bettkante zieht und eines meiner Beine über seine Schultern legt.

*Heilige Scheiße.*

Ich hebe mein Kinn und schaue zu dem großen Spiegel über seinem Bett, wo ich fast nach Luft schnappe, als ich das Bild sehe. Ich liege ausgestreckt auf der orangefarbenen Bettdecke, und Miles' Gesicht taucht zwischen meine Beine und beißt sanft in meine Oberschenkelinnenseite. Ich stöhne und wölbe meinen Rücken, während ich beobachte, wie seine Hände sich in das Fleisch meiner Oberschenkel graben.

»Miles«, wimmere ich.

»Willst du, dass ich deine Pussy mit meiner Zunge ficke, Estelle?«

»Gott, ja.«

»Wage es nicht, die Augen zu schließen. Sieh mich an. Sieh *uns* an.«

Bevor ich zustimmen kann, gleitet seine Zunge meine Mitte entlang, und das Geräusch, das meiner Kehle entweicht, ist kaum menschlich. Als ich mein Spiegelbild betrachte, sehe ich, wie meine Beine leicht zittern. Ich höre Miles' Gürtel klicken, noch bevor das Bild in meinem Kopf Gestalt annimmt, und mein Mund öffnet sich, als er erneut von oben bis unten leckt. Er steckt einen langen, gekrümmten Finger in mich hinein und holt mit der anderen Hand seinen erigierten Schwanz heraus, um ihn langsam zu streicheln.

»Siehst du, was du mit mir machst?«, murmelt er gegen mein Stöhnen. »Der Anblick, der Geschmack, der Duft deiner perfekten Pussy, so feucht auf meiner Zunge ...«

»Fick mich«, krächze ich, während mich ein Gefühl der Ekstase durchströmt.

»Vertrau mir, Estelle. Ich werde dich ficken, bis du morgen kaum noch laufen kannst.«

Ich wölbe meinen Rücken und wimmere bei seinen Worten. Ich krümme meine Zehen, strecke eine Hand aus und fahre ihm durch die Haare, ohne meinen Blick vom Spiegel über uns abzuwenden.

Ich sehe, wie eine seiner Hände in mich eindringt – wie die andere mit Inbrunst seinen Schwanz auf und ab streicht. Meine Brust ist gerötet und meine Beine zittern immer noch. Es ist äußerst erotisch, meinem Mann dabei zuzusehen, wie er sich selbst befriedigt, während er mir Lust bereitet. Ich stöhne leise, als er einen weiteren Finger in mich schiebt und beide in mir krümmt, sodass sie meine inneren Wände massieren und mir Lust entlocken. Das Gefühl seiner flachen Zunge an meiner Klit, gemischt mit der Art, wie seine Hand in mich eindringt, wie er seine Finger krümmt, wenn er sie herauszieht, und sie leicht dreht, wenn er sie in mich stößt ...

»Miles«, wimmere ich.

»Deine heiße Pussy würgt mich, Butterfly. Lass los. Ich will dich ganz, bis zum letzten Tropfen. Wenn meine Ärmel trocken sind, wenn du fertig bist, meinen Namen zu schreien, habe ich meine Arbeit nicht gut genug gemacht.«

*Verdammte Scheiße ...*

»O Gott«, schreie ich und spüre, wie ich gegen seine Finger zucke.

Er senkt seinen Kopf und seine Zähne streifen kaum meine Klit, bevor ich unter ihm zerbreche. Mein Körper zuckt, als eine Welle nach der anderen meines Höhepunkts durch mich hindurchgeht, und dann baut sich dieses unbekannte Gefühl von Druck auf, das alles verstärkt.

»Miles –«, warne ich ihn.

»Genau so, Estelle. Entspann dich«, flüstert er und macht mit seinen Fingern etwas in mir, das meine Hüften gegen seinen Mund schleudert – fast so, als würde er sie in mir scheren. Das Gefühl ist ... *Gott*.

Ich schließe die Augen und schreie, als sich etwas löst, als der Damm schnell und heftig bricht. Instinkтив versuche ich, meine Beine zu schließen. Es ist zu viel, zu stark. Aber Miles' Ellbogen hält sie offen, während ein noch stärkerer Orgasmus mich durchfährt. Ich fühle mich sofort überall nass und zittere, als Miles seine Bewegungen verlangsamt und das Letzte aus mir herauszieht.

»Ja, fuck«, keucht Miles. »Das ist so verdammt heiß. Du bringst mich noch zum Kommen –« Er setzt sich auf und beugt sich ein wenig über mich, sodass ich sehen kann, wie er sich zum Höhepunkt bringt. »Wo willst du mich haben, Butterfly?«

Mit zitternden Ellbogen stütze ich mich hoch, rutsche ein Stück zurück und spreize meine Beine für ihn.

Seine Augen blitzen zu meinen, weiten sich leicht. Sein Hals ist vor Anstrengung gerötet, und ich liebe es, dass er noch vollständig bekleidet ist, während er über meiner nackten unteren Hälfte schwebt.

»Ich glaube nicht, dass du noch perfekter sein könntest.« Er stöhnt, als heiße Spermaspritzer zwischen uns auf meine entblößte Pussy landen. Ein Teil landet auf meinem Bauch, und ich beobachte, wie er meinen Körper mit seinem Samen bedeckt.

Er zuckt ein paar Mal, bevor er neben mir zusammenbricht.

Ich drehe mich zu ihm um und atme schwer. Er keucht immer noch, während er sich zurückzieht und sich zu mir dreht.

Ohne ein Wort zu sagen, streckt er die Hand aus und reibt sein Sperma über meine Haut.

»Ich glaube, ich habe eine neue Vorliebe«, murmelt er.

Ich grinse. »Ach ja?«

»Du siehst so verdammt gut aus mit meinem Sperma überall auf deinem Körper.«

Ich beiße mir auf die Unterlippe. Um ehrlich zu sein, fand ich Sperma vor Miles immer ekelig. Es war immer nur eine Folge davon, dass ich mit früheren Partnern nicht verhütet hatte – ich mochte Kondome nicht, also musste ich nach dem Sex immer ins Badezimmer watscheln. Aber das hier? Ich merke, dass es mir nichts ausmacht, wenn Miles mich auf diese primitive Weise für sich beansprucht. Es macht mich glücklich, wenn er glücklich ist.

»Es macht mir nichts aus«, sage ich und beuge mich vor, um ihn zu küssen.

Er küsst mich zurück, zieht mein Gesicht zu sich und vergräbt seine Finger besitzergreifend in meinen Haaren.

»Lass mich dich sauber machen«, sagt er schnell, zieht sich zurück und rollt sich vom Bett.

Ich schaue ihm nach, wie er zu unserem gemeinsamen Badezimmer geht und einen Moment später mit einem feuchten Waschlappen zurückkommt.

Ich schlucke, als er zwischen meine Beine taucht und mich liebevoll vom Bauch bis zu meiner Mitte säubert. Dabei stößt er ein kaum hörbares Stöhnen aus und bewegt mich leicht.

»Du hast die Bettdecke ruiniert«, sagt er mit tiefer, kehliger Stimme. »Wir müssen eine neue kaufen. Das ist schade«, fügt er

hinzu, während ein kleines Lächeln um seine Lippen spielt und er den Waschlappen wegwirft. Die Luft ist kalt auf meiner nassen Haut, und als ich nach unten schaue, verstehe ich, was er meint.

»Wie ist das möglich?«, frage ich leicht verlegen.

Er grunzt, während er anfängt, sich auszuziehen. »Du kannst dich glücklich schätzen, Estelle. Die meisten Frauen würden alles dafür geben, so heftig zu kommen wie du.« Ich ziehe seinen Gürtel aus den Gürtelschlaufen und beobachte, wie mein Mann sich auszieht, wobei ich jede seiner Bewegungen verfolge.

Ich werde von einem seltsamen Gefühl der Vertrautheit überwältigt.

Ich habe ihm beim Anziehen zugesehen, und jetzt sehe ich ihm beim Ausziehen zu.

Wie ein echtes Ehepaar.

Ich setze mich auf, als mir das bewusst wird, ziehe meine Knie an meine Brust und Miles sieht mich besorgt an.

»Alles okay?«, fragt er sanft und zieht sein Hemd aus der Hose.

*Ja, das Herausziehen ist genauso erotisch wie das Hineinstecken ...*

»Also«, beginne ich und beschließe, ehrlich zu sein. »Normalerweise gehen Paare erst auf Dates, verlieben sich, werden ein Paar und verloben sich dann ein paar Jahre später und planen eine Hochzeit ...« Ich verstumme und versuche, meine Gefühle in Worte zu fassen. »Aber wir sind schon so weit. Wir sind bereits verheiratet.«

Er lächelt, während er sein Hemd aufknöpft. Obwohl wir gerade erst fertig sind, durchströmt mich etwas Heißes und Berausches, als er sein Hemd langsam auszieht und dabei meinen Blick nicht verlässt.

»Und das macht dir Angst, weil wir alles verkehrt herum machen?«, fragt er und kommt einen Schritt näher. Seine langen Finger öffnen geschickt den Reißverschluss seiner Hose, und seine Lippen formen ein schiefs Lächeln, als er sie über seine muskulösen Beine streift.

»Ein bisschen«, sage ich ehrlich. »Ich meine, ich hätte nie gedacht, dass ...«

Er kommt nur noch in seiner schwarzen Boxershorts bekleidet auf mich zu. Ich kann seine Erektion unter dem Stoff sehen und verstumme, als meine Wangen heiß werden.

»Wirklich? Hättest du nie gedacht? Selbst nach der Taxifahrt?«, flüstert er und legt eine Hand auf mein Kinn. »Ich habe versucht, mich fernzuhalten, Estelle. Ich habe versucht, dich nicht zu sehr an mich heranzulassen. Aber je mehr Zeit ich mit dir verbringe, desto weniger kann ich mich an ein Leben ohne dich erinnern.«

Seine Worte schnüren mir die Kehle zu. »Und ich habe es nicht wahrhaben wollen.«

Er nickt. »Es tut mir leid. Dass ich dich nach der Hochzeit weggestoßen habe. Chase hat etwas zu mir gesagt, und ich habe mich erschreckt.«

Ich lache. »Du warst ein echter Arsch.«

»Das war ich. Wie kann ich es wieder gutmachen?«

»Sei einfach ehrlich zu mir. Sprich mit mir. Das wird nie funktionieren, wenn wir nicht wie ein echtes Ehepaar miteinander reden.«

Seine Augenbrauen ziehen sich leicht zusammen, während er schluckt. »Okay.«

»Keine Geheimnisse mehr?«, flüstere ich und genieße das Gefühl seiner rauen Daumen und Zeigefinger auf meiner Haut.

Seine fröhliche Fassade bricht für den Bruchteil einer Sekunde zusammen. »Okay«, antwortet er.

Er lässt seine Hand sinken, zieht seine Boxershorts aus und klettert zu mir ins Bett.

»Schlafen wir jetzt?«, frage ich und hoffe, dass meine Stimme mich nicht verrät. Anstatt mir zu antworten, drückt er mich auf den Rücken und legt sich auf mich.

»Willst du jetzt schlafen, Butterfly?«

Ich schüttle den Kopf.

»Gut. Ich auch nicht. Ich glaube sogar, ich will das noch ein paar Mal machen, bevor wir schlafen gehen.«

Jede Stelle, die er berührt, wird heiß. »Ja«, stimme ich zu.

Er vergräbt sein Gesicht in meinem Nacken, saugt und knabbert an meiner empfindlichen Haut. Ich wölbe meinen Rücken unter ihm und stelle fest, dass dies, abgesehen vom Nacktbaden vorhin, das erste Mal ist, dass wir nackt zusammen sind.

»Darf ich?«, fragt er, sein Gesicht nur wenige Zentimeter von meinem entfernt.

Ich sage nichts. Ich starre nur in seine grünen Augen, und unsere Blicke treffen sich für ein paar atemberaubende Sekunden.

»Darfst du was?«, frage ich mit einem Lächeln auf den Lippen.

»Darf ich meine Frau ficken? Richtig, meine ich?«

Ich kichere. »Zählt die letzte Nacht nicht?«

Sein Blick huscht zwischen meinen Augen hin und her. »Ist das ein Ja?«

»Ja«, flüstere ich. »Bitte.«

Er küsst mich, während eine Hand zu meinen Locken wandert, seine Finger sich in meinem Haar vergraben und sein Schwanz an meiner Öffnung stößt. Ich spreize meine Beine ein wenig für ihn, um ihm den Zugang zu erleichtern, und er stöhnt als Antwort gegen meinen Mund.

Mit einer schnellen Bewegung dringt er in mich ein und dehnt mich genüsslich.

»Verdammter, Estelle«, flüstert er an meinen Lippen. »In deiner Pussy zu sein, ist mein Lieblingsort auf der Welt.«

Ich hebe meine Hüften leicht an, und er dringt ganz in mich ein – was mich nach Luft schnappen lässt.

»Miles«, wimmerte ich.

»Du nimmst meinen Schwanz so gut«, murmelt er und zieht sich langsam zurück. Blendende Wellen der Lust durchfluten mich, als er eines meiner Beine anhebt, mit Kraft in mich stößt und ganz in mich eindringt. Ich atme zittrig aus, meine

Fingernägel krallen sich in seine Schulter, während ich sie grob über seinen Rücken ziehe. Er zittert unter mir, als ich das tue. »Gefällt dir das?«, fragt er und zieht sich langsam zurück.

»Ja, verdammt ja«, sage ich und bewege meine Hüften.

Er stöhnt. »Du bringst mich noch um, Frau. Das fühlt sich zu gut an«, fügt er hinzu und lässt sich auf seine Ellbogen fallen, sodass er direkt auf mir liegt, während er sich bewegt.

»Ich liebe deinen Schwanz«, sage ich mutig.

»Ja?«, fragt er mit einem amüsierten Blick. »Mag meine Frau es, wenn ich sie so ficke wie –« Er stößt so hart in mich, dass das Bett laut knarrt und ich aufschreie. »So?«

»Ja«, sage ich und wimmere, als er es wieder tut.

Er nimmt eine Hand und drückt meine Hüfte auf die Matratze, hält mich fest, während er weiter mit Kraft in mich eindringt. Seine Finger graben sich in mein Fleisch, und seine andere Hand umklammert meine Locken, und gerade, als er wieder in mich eindringt, wandert mein Blick zum Spiegel über uns.

Das Spiegelbild von uns ist ... *zu viel*.

»O mein Gott«, wimmere ich und beobachte, wie seine Arschmuskeln arbeiten, um mich richtig zu ficken. Wie sich seine Rückenmuskeln jedes Mal zusammenziehen, wenn er sich zurückzieht. Wie er eines meiner Beine höher hält, damit er tiefer in mich eindringen kann.

»Genau so«, flüstert er an meinem Hals. »Sieh mir zu, wie ich dich ficke.«

Ich schließe die Augen; es ist zu viel. Das Gefühl, ihn über mir zu spüren, seine Brust und seinen Bauch, die sich gegen meinen pressen. Das Stechen in meinem Oberschenkel, als er tiefer in mich eindringt. Das Beißen seiner Finger, die meine Hüfte umklammern und festhalten. Das Brennen seiner Finger, die sich in meinen Haaren vergraben. Die Fülle seines Schwanzes in mir. Jeder Stoß bringt mich näher. Jeder Biss in meinen Hals zieht mich fester an ihn, bereit, mich zu entladen.

Meine Pussy pulsiert um seinen Schwanz.

»Komm auf meinem Schwanz, Butterfly. Ich will, dass du mein ganzes Sperma nimmst. Ich will spüren, wie deine Pussy mich leert.«

*Der Mund dieses Mannes ...*

Ich werfe meinen Kopf gegen die Matratze, während er mein Bein höher hebt und mich härter und schneller fickt.

Jede Bewegung erzeugt einen Strudel aus Elektrizität, der durch mich hindurchfließt. Jedes Herauszischen seines Schwanzes, jeder Stoß hinein –

»Miles, ich komme ...«

Er stöhnt gegen meine Lippen, sein Atem geht unregelmäßig.  
»Komm für mich, Estelle. Bitte.«

Der flehende Ton in seiner Stimme bringt mich über den Rand. Mein Orgasmus durchfährt mich und jede Nervenzelle brennt, während ich unter ihm zucke. Sein lautes Stöhnen und seine stotternden Hüften verraten mir, dass er auch kommt, was eine zusätzliche Welle der Lust durch mich schickt und alles noch verstärkt.

»O Gott, o Gott«, wimmere ich. »Miles«, warne ich und spüre, wie sich der Druck in meinem Unterleib aufbaut.

Meine Hüften zucken, als ich seinen Schwanz los lasse, meine Augen rollen nach hinten. Ich nehme vage wahr, wie Miles eine Reihe erstarrter Flüche ausstößt, während er mit seiner Hand an meiner Klit arbeitet und alles verlängert, während ich zittere und bekomme, was sich wie Stunden anfühlt. Seine Stimme holt mich ein paar Minuten später zurück auf die Erde.

»Es ist so verdammt schön, wenn du kommst«, murmelt er und küsst meinen Hals, meine Brust, meinen Bauch ... »Ich könnte dir ewig dabei zuschauen«, sagt er ehrfürchtig.

Ich blinzele, als er sich neben mich auf das Bett fallen lässt, aber ich bringe kein Wort heraus, als seine Hand mein Gesicht berührt und seine Lippen meine Stirn streifen.

Er zieht mich an sich und legt seine Arme um mich. »Das hast du so gut gemacht«, fügt er hinzu, und ein zufriedenes Brummen

geht durch seine Brust. Ich zittere, als ich es an meinem Rücken spüre. »Wir können noch ein paar Minuten hierbleiben, wenn du möchtest, aber wir sollten uns auch sauber machen.«

Ich verziehe das Gesicht, als ich merke, dass die Bettdecke unter mir komplett durchnässt ist. Ich versuche, mich aus seinem Griff zuwinden, aber er zieht mich fest an seine Brust.

»In ein paar Minuten«, sagt er an meinem Nacken. »Nur noch ein paar Minuten.«

Ich entspanne meinen Körper und lasse mich von meinem Mann fest an sich ziehen, zittere jedes Mal, wenn seine Finger meine Hüfte streifen, und kann das Lächeln nicht aus meinem Gesicht verbannen.



# KAPITEL 27

*Das Geständnis*

**Miles**

Nachdem ich Estelle in der Dusche sauber gemacht und noch einmal gegen die Marmorwand genommen habe, schläft sie in der frischen Bettwäsche ein, die ich für uns besorgt habe. Ich schäle mich aus der Decke und beobachte sie beim Schlafen, mit dem Gefühl, dass meine Brust bei jedem leisen, zufriedenen Atemzug, der aus ihr kommt, in zwei Hälften zerbrechen könnte.

*Sei einfach ehrlich zu mir. Sprich mit mir. Das wird niemals funktionieren, wenn wir nicht wie ein echtes Ehepaar miteinander reden.*

*Keine Geheimnisse mehr.*

Seufzend stehe ich auf, hole mir eine Boxershorts, ziehe sie an und schlüpfe dann in eine Jogginghose und ein T-Shirt. Ich trage fast immer nur Anzüge, aber im Moment ist mir das völlig egal. Ich schnappe mir mein Handy, verlasse mein Schlafzimmer und schließe leise die Tür hinter mir.

Ich muss das in Ordnung bringen.

Ich werfe einen Blick in Estelles Schlafzimmer und mein Blick fällt auf ein offenes Skizzenbuch auf ihrem Schreibtisch. Ich gehe hinein und schaue mir die Skizzen an. Ich weiß nicht, was ich erwartet habe, aber als ich Estelles Zeichnungen durchblättere, wird das schmerzende Gefühl in meiner Brust immer stärker. Sie ist gut. Verdammt gut. Sie hat auch ein Leitbild entworfen, und ich lese es durch, während Stolz in mir aufsteigt.

*Ruex ist eine hochwertige, stilvolle und adaptive Modelinie, die von Estelle*

*Ravage (geb. Deveraux) gegründet wurde. Wir werden daran arbeiten, Kleidung zu finden, die zu dir passt, egal ob es sich um inklusive Größen, Kleidung für Menschen mit eingeschränkter Bewegungsfreiheit oder für Menschen mit Behinderungen handelt, die gut aussehen wollen. Warum adaptive Kleidung? Weil Estelles Großmutter den größten Teil ihres Erwachsenenlebens im Rollstuhl verbracht hat. Sie liebte Mode, aber sie konnte nie die Kleidung finden, die sie tragen wollte. Die Kleidung, in der sie sich wohlfühlte. Diese Modellinie ist für sie, und deshalb haben wir sie Ruex genannt.*

Ich blättere durch das ganze Skizzenbuch, von den speziell entworfenen Jeans ohne Knöpfe oder Reißverschlüsse bis hin zu Hemden, die an den Seiten mit Magnetverschlüssen geöffnet werden können. Es gibt Schuhe, Pullover für Menschen, die medizinische Geräte tragen müssen, sensorisch freundliche Kleidung und am Rand jedes Entwurfs die Größen: achtundzwanzig bis vierundsechzig. Ich gebe zu, dass ich nicht viel über Damenmode weiß, aber allein die Tatsache, dass Estelle das für ihre Großmutter macht, dass das ihre Leidenschaft ist ...

Wie zum Teufel konnte ich so viel Glück haben?

Ich bin so verdammt stolz auf sie, aber auch so verdammt wütend auf meinen Vater, dass er sie und Prescott betrogen hat.

Ich wähle die Nummer meines Vaters, bevor ich merke, was ich da tue. Es ist früh am Morgen in Paris, also ist er wahrscheinlich wach. Er nimmt nach dem dritten Klingeln ab.

»Miles, wie geht's d-?«

»Bezahl sie«, knurre ich und verlasse das Wohnzimmer. »Bezahl ihr sofort das ganze Geld, den ganzen Betrag.«

Mein Vater seufzt. »Wir haben noch einen weiten Weg vor uns mit Prescotts Portfolio, bevor die Investition genug abwirft, um -«

»Das ist mir scheißegal. Du hast das Geld. Zahl es ihr sofort.«

Mein Vater lacht am anderen Ende der Leitung. »Und warum sollte ich das tun, wo ich ihr doch versprochen habe, das Geld am

Ende des Jahres zu zahlen? Wer sagt, dass sie nicht abhaut, bevor dein Jahr vorbei ist?«

Ich drücke meine Nasenwurzel, lehne mich gegen die Wand und atme ein paar Mal tief durch, um mich zu beruhigen.

»Bitte. Ich werde es dir sofort zurückzahlen. Aber das Geld muss von dir kommen. Sie will mein Geld nicht. Ich verspreche dir, dass sie nirgendwo hingehen wird.«

Die unheimliche Stille am anderen Ende der Leitung ist entmutigend. Endlich spricht er.

»Du hast sie gefickt«, sagt er unverblümt. »Oder schlimmer noch, du bist in sie verliebt.«

Meine Lippen zittern, als ich mit der Hand darüber fahre. »Sie darf nicht wissen, dass das Geld mir gehört.«

»Oh, Miles. Was hast du getan?«

»Nein, Vater. Was hast *du* getan?«, knurre ich.

»Ich habe es verloren. Willst du das hören? Prescott bestand darauf, in eine hochrentable Aktie zu investieren. Er kannte die Risiken.«

Ich sinke auf den Boden. »Hast du es ihm gesagt?«

»Natürlich nicht«, antwortet mein Vater.

*Du hinterhältiger, manipulierender Mistkerl.*

»Ich verstehne nicht, warum du sie nicht einfach bezahlen und ihr sagen kannst, dass es von mir kommt?«

*Weil ich das schon gemacht habe.*

*Weil ich ihr versprochen habe, dass ich sie nicht anlügen werde.*

*Weil ich ein egoistischer Arsch bin und will, dass sie das ganze Jahr bleibt.*

»Weil ich nicht du bin. Weil ich, anders als du, meine Frau nicht anlügen will.«

Mein Vater hat die Frechheit, herablassend mit der Zunge zu schnalzen.

»Ich glaube, dafür ist es ein bisschen zu spät, oder?«

Ich schaue auf mein Handy und beende das Gespräch, bevor ich jemanden schlage.

Ich muss es ihr sagen. Ich muss ihr alles offenlegen, damit sie entscheiden kann, und ich muss damit klarkommen, dass sie geht.

*Sie braucht das Geld.*

*Sie muss Ruex zum Erfolg führen.*

*Ich kann nicht der Grund sein, warum sie keinen Erfolg hat.*

Die erste Rate – etwas weniger als hunderttausend – reicht nicht aus.

Mein Vater hat das Geld von Prescott Deveraux verloren. Wir sind seit einem Monat dabei und haben schon beide um eine Million Dollar betrogen.

Ich hole mein Handy raus und rufe meinen Buchhalter an.

Es ist mir egal, dass es fast Mitternacht ist.

Es ist mir egal, dass ich das nicht durchdacht habe.

Es ist mir egal, ob ich impulsiv handle.

Er nimmt beim ersten Klingeln ab. »Miles Ravage«, sagt er gedehnt. »Anrufe so spät sind nie gut, aber ich nehme an, dafür bezahlen Sie mich so gut.«

»Hallo, Thomas. Sie müssen sofort eine Million Dollar an Estelle Ravage überweisen. Meine Frau.«

»Ich weiß, wer Estelle ist«, sagt er und lacht leise. »Ich habe die Schlagzeilen gesehen.«

Ich verzicke das Gesicht. *Nur eine weitere Erinnerung daran, dass das alles als Schwindel angefangen hat.*

Aber es ist kein Schwindel mehr. Nicht für mich.

Ich will, dass sie bleibt.

Über das Jahr hinaus.

*Für immer.*

Ich will ihr einen Heiratsantrag machen, *nachdem* ich sie besser kennengelernt habe.

Ich will sehen, wie sie sich in mich verliebt, denn ich bin mir verdammt sicher, dass ich sie schon liebe.

Ich will ihr die größte, pompöseste Hochzeit aller Zeiten schenken – etwas, das die Hochzeit im Standesamt wieder gutmacht.

Und ich will meine Frau noch einmal heiraten, diesmal in ihrem Traumkleid, während sie ihr Lieblingslied hört und den Gang entlang zu dem Menschen schreitet, mit dem sie den Rest ihres Lebens verbringen will.

Nicht mit dem Typen, der sie mit Geld und Beziehungen dazu gezwungen hat.

»Okay. Wenn möglich, könnten Sie bitte das Geld von dem Konto meines Vaters überweisen? Sie können es sich von einem meiner Konten zurückerstatten, und ich lege sogar noch etwas dazu, damit Sie darüber schweigen können ...«

»Miles, Sie wissen doch, dass ich das nicht machen kann. Ihre Mutter hat vor ihrem Tod absichtlich eure Konten getrennt. Sie können nicht an das Geld Ihres Vaters ran und umgekehrt.«

Ich seufze und fühle mich besiegt. Ich wusste, dass meine Mutter vor ihrem Tod hinter dem Rücken meines Vaters gehandelt hatte, unser Vermögen in fünf Teile aufgeteilt und meinem Vater nur die Reste hinterlassen hatte. Die Reste waren zwar mehr, als die meisten Menschen in ihrem ganzen Leben verdienen, aber trotzdem.

Und dann kommt mir ein anderer Gedanke. Wenn ich heute Abend die restlichen neunhunderttausend Dollar überweise, wird sie es sehen und sich fragen, warum wir die Raten nicht zahlen.

Dieser Anruf ist sinnlos. Am besten mache ich einfach weiter mit den Raten, damit sie keinen Verdacht schöpft. Ich kann es ihr in elf Monaten sagen, wenn sie ihr ganzes Geld hat. Aber die eigentliche Frage ist: Kann ich die Frau, die ich liebe, elf Monate lang anlügen, um sicherzustellen, dass sie versorgt ist?

*Ja.*

*Ich werde alles tun, um dafür zu sorgen, dass sie versorgt ist.*

Ich hasse mich dafür.

»Ich verstehe. Danke.«

»Kann ich noch was für Sie tun?«

»Ja, eigentlich schon. Können Sie bitte bestätigen, dass die

Überweisungen wie besprochen immer am 15. des Monats erfolgen?«

»Ja, Sir. Ich sehe hier, dass die nächste Überweisung in zwei Wochen geplant ist.«

»Super. Danke.«

Nachdem ich aufgelegt habe, gehe ich im Flur auf und ab.

Ich wusste, dass das passieren würde, und zwar auf Kosten von Estelle und Prescott. Mein Vater hat wieder mal das gemacht, was er immer macht, und ich habe es noch schlimmer gemacht, indem ich versucht habe, sie zu beschützen.

Hin- und hergerissen, ob ich es ihr sagen soll oder nicht, schreibe ich der einen Person, die mir immer den besten Rat gibt.

**Ich:** Ich muss mit dir reden

**Liam:** Okay. Bin gleich da.



Ich laufe immer noch auf und ab – diesmal in der Küche, wo ich panisch Estelles verdammt leckere Kekse esse –, als Liam reinkommt.

Er wirft mir einen Blick zu und glückst. »Jetzt versteh ich den nächtlichen Anruf.«

Ich runzele die Stirn. »Sehr witzig«, sage ich zwischen zwei Bissen.

»Ich wusste ehrlich gesagt nicht, dass du eine Jogginghose hast. Ich dachte, du schlafst in deinem Anzug.«

Ich werfe einen Keks nach ihm, er lacht und duckt sich. »Okay, okay. Machen wir einen Waffenstillstand.« Sein Blick wandert über

mein Gesicht und bleibt an meinen Haaren hängen. »Ich nehme an, die Sexfrisur hat mit Stella zu tun?«

»Das ist doch offensichtlich«, antworte ich gereizt und schnappe mir einen weiteren Keks.

»Wo ist dann das Problem? Du hast Sex mit deiner Frau. Ist das nicht gut?«

»Genau das ist es. Ich habe mich in sie verliebt«, gebe ich mit harter Stimme zu.

Liam seufzt und reißt die Augen auf. »Nun, ich glaube, du hast offiziell alle unsere Wetten übertroffen.«

»Eure Wetten?«, knurre ich, obwohl ich ziemlich sicher bin, dass ich weiß, wovon er redet.

Er ignoriert mich. »Das ist also alles? Du bist verliebt? Das ist der große Notfall?«

Ich lache höhnisch. »Natürlich nicht. Wenn das der Fall wäre, würde ich mit meiner Frau in unserem Bett schlafen.«

Er legt den Kopf schief und mustert mich. »Deiner Frau?«

Ich zucke mit den Schultern, gehe zum Schrank und hole ein Wasserglas heraus. »Nun, sie *ist* meine Frau.«

Liam lächelt mich leicht an, während ich mein Glas mit Wasser fülle. »Na gut. Dann erklär mir mal das Problem.«

»Du weißt doch von der Scheinehe«, sage ich mit leiser Stimme. »Dass Vater Estelle eine Million Dollar versprochen hat, um meinen Ruf zu retten.«

»Klar. Lass mich raten ...«, sagt er und zieht die Augen zusammen. »Das Geld ist auf mysteriöse Weise verschwunden?«

Ich nicke einmal.

Liam atmet langsam und gleichmäßig aus. »Dieser Mistkerl.«

»Glaub mir«, knurre ich. »Ich könnte ihn umbringen.«

»Okay, dann erklär Estelle einfach, was passiert ist. Wenn du sie liebst, liebt sie dich wahrscheinlich auch. Du kannst ihr das Geld doch wohl vorstrecken, oder?«

Ich presse die Kiefer aufeinander, während ich mit einem Finger am Rand meines Wasserglases entlangfahre.

»So einfach ist das nicht. Sie will mein Geld nicht.«

»Okay. Ich finde trotzdem, du solltest es ihr sagen.«

Ich schaue zu Liam hoch. »Ich habe sie angelogen. Ich habe ihr gesagt, dass mein Vater monatliche Überweisungen eingerichtet hat. Ich habe einen Vertrag gefälscht, in dem die Bedingungen festgehalten sind – wie sie die Million gleichmäßig über das Jahr verteilt bekommen würde.«

Liam lehnt sich zurück, pfeift und reibt sich den Nacken. »Okay, das ist etwas komplizierter. Aber sag ihr einfach die Wahrheit.«

Ich senke den Kopf. »Wenn ich es ihr nicht sage, wird sie es nie erfahren.«

»Was werde ich nie erfahren, *Ehemann?*«

Liam und ich springen auf und drehen uns um, um Estelle in der Küchentür stehen zu sehen, wütend.

Ihr Blick gleitet über meine Jogginghose und mein T-Shirt, bevor er zu Liam schießt.

»Hi, Liam«, sagt sie knapp.

Liam steht auf und wirft mir einen entschuldigenden Blick zu. »Du weißt, wo ich stehe.« Er senkt den Kopf und verlässt die Küche, sodass Estelle und ich allein bleiben.

Sie neigt den Kopf, kneift die Augen zusammen und kommt nur mit einem übergroßen T-Shirt bekleidet in die Küche.

*Fuuuk.*

Als sie einen halben Meter vor mir steht, sieht sie mich mit offenem Blick an. »Ich werde nie erfahren, was, Miles?«

Ich bin am Arsch.

So total, komplett am Arsch.

Ich lehne mich mit den Ellbogen auf die Kücheninsel, den Kopf immer noch zwischen den Schultern. »Ich muss dir etwas sagen.«

Sie steht aufrechter und ich bemerke zum ersten Mal, wie distanziert und kalt sie wirken kann.

*Bitte hasse mich nicht.*

*Bitte schieb mich danach nicht weg.*

»Los, sag es«, sagt sie mit zusammengebissenen Zähnen.

»Mein Vater ist kein guter Mensch«, beginne ich, und ihre Augen weiten sich vor Überraschung. »Das Geld deines Vaters ist weg. Die Million Dollar? Sie sind weg.«

Sie starrt mich nur an. »Ich bin verwirrt. Wann genau in den letzten Tagen oder sogar Wochen hast du gedacht, dass ich das noch wegen des Geldes mache?«

Ihre Worte treffen mich wie ein Dolchstoß ins Herz.

»Ich versuche dir zu sagen, dass das Geld weg ist«, versuche ich, in der Hoffnung, dass sie mich erklären lässt, was für ein Arschloch ich bin. In der Hoffnung, dass sie sieht, dass ich es nicht wert bin, um mich zu kämpfen. Besser, ich reiße jetzt das Pflaster ab, als in elf Monaten.

»Und ich versuche dir zu sagen, dass es mir egal ist«, zischt sie und schubst mich weg. »Im Ernst? Nach allem, was heute Abend war ... dem Strand, dem Restaurant ... Das Geld ist mir egal.«

Ich runzele die Stirn. »Aber was ist mit Ruex ...«

»Ich werde mir etwas überlegen. Ich will nur nicht, dass du denkst, ich würde mich nicht an unsere Abmachung halten, nur weil das Geld weg ist. Und nicht, weil ich muss.« Sie kommt einen Schritt näher, und ich schlucke schwer. »Sondern weil ich will.«

»Estelle«, flehe ich und strecke eine Hand aus.

»Warte«, sagt sie langsam und sieht zu mir auf. »Ich habe die erste Zahlung erhalten.«

Ich falte die Hände und mache einen Schritt zurück. »Weil ich das Geld überwiesen habe. Ich habe die Unterschrift meines Vaters gefälscht und dir einen gefälschten Vertrag vorgelegt.«

Ihr Mund steht offen. »Er hätte mich nie bezahlt?«

»Ich habe versucht, dich zu warnen«, erkläre ich und strecke die Hand nach ihr aus.

Sie weicht zurück. Jetzt ist sie es, die ihre Hand ausstreckt, um mich aufzuhalten. »Hättest du es mir jemals gesagt?«, flüstert sie.

Ich zögere, öffne den Mund und schließe ihn wieder.

Ein paar Sekunden später antworte ich ihr. »Glaub mir, das hat mich schon lange fertiggemacht. Deshalb habe ich die Raten gezahlt. Ich wollte mich um dich kümmern. Ich wollte, dass du das Geld bekommst. Auch wenn es nicht von meinem Vater kommt, wollte ich sicherstellen, dass du finanziell abgesichert bist. Und ich werde deinem Vater das Geld zurückzahlen, sobald ich mit meinem gesprochen habe. Sobald ich weiß, was passiert ist –«

»Habt ihr beide zusammengearbeitet?«, fragt sie und presst die Kiefer aufeinander, während sie die Arme verschränkt.

»Was? Nein, Estelle –«

»Charles hat meinen Vater aufgesucht«, sagt sie langsam. »Das war gleich, nachdem wir uns am Brunnen getroffen hatten.«

Ich schüttle den Kopf. »Nein. Das war Zufall.«

Ich sehe, wie sich ihre Augen zusammenkneifen, wie sich die Falte zwischen ihren Augen vertieft und wie ihre Augen feucht werden.

»Bist du sicher? Denn für mich klingt das nach einem zu großen Zufall. Als hättest du einen Plan ausgeheckt«, sagt sie mit emotionsgeladener Stimme. »Was, hattest du vor, den Philanthropen und seine Tochter in Not auszunutzen? War das alles ein langer Schwindel, Miles? Seine Tochter heiraten, dafür sorgen, dass sie sich in ihm verliebt, damit sie nicht merkt, dass das Geld fehlt –« Ich stürze vor, aber sie hält mich mit ausgestreckten Händen zurück. »Fass mich nicht an.«

»Ich habe die verdammten Raten bezahlt, damit du bleibst«, sage ich ihr, und meine Stimme bricht bei dem letzten Wort. »Weil ich so verdammt in dich verliebt war und es nicht einmal gemerkt habe.«

Sie schluchzt leise und hält sich eine Hand vor den Mund. »Tu das nicht. Sag mir nicht, dass du mich liebst, nachdem ich herausgefunden habe, dass du mein Vertrauen missbraucht hast.«

»Was spielt es für eine Rolle, ob das Geld von mir kommt? Es muss sich nichts ändern! Du bekommst jeden Monat dein Geld –«

»Das verdammte Geld ist mir egal, Miles! Wie oft muss ich dir

das noch sagen?«, schreit sie, während ihr eine einzelne Träne über die Wange läuft. »Du hast mir versprochen, keine Geheimnisse mehr zu haben, und das hat nicht einmal eine Nacht gehalten.«

*Fuck.*

»Es tut mir leid«, sage ich langsam.

Ihre Nasenflügel flattern, während sie mich mustert, und ich weiß, dass das, was sie sagen wird, mich ruinieren wird.

»Ich hätte es wissen müssen. Du bist wirklich der Sohn deines Vaters.«

»Estelle, bitte. Was kann ich tun, damit du mir verzeihst?«

Sie lacht, aber es ist kein freundliches Lachen. »Hast du es schon mal mit ein oder zwei Martinis versucht? Zwang und Alkohol scheinen bei dir ja gut zu funktionieren.«

Ich mache einen Schritt auf sie zu. »Estelle –«

»Nein. Komm mir nicht mit Estelle.« Sie schüttelt den Kopf. »Weißt du, es geht nicht um das Geld. Es geht darum, dass du gezögert hast, als ich dich gefragt habe, ob du es mir jemals sagen würdest.«

Meine Kiefer pressen sich vor Wut aufeinander. »Ich habe es getan, um dich zu beschützen!«, sage ich und erhebe meine Stimme. »Ich habe es verdammt noch mal alles für dich getan!«

»Ja, um mich hier zu halten. In einem Käfig, den du selbst gebaut hast«, fügt sie hinzu, während ihr eine weitere Träne über die Wange rollt. »Dieses Schloss ist verflucht. Ich gehe. Du kannst dein Geld nehmen und es dir in den Arsch stecken. Ich habe es von Anfang an nie gewollt.«

Sie dreht sich um, um zu gehen, und in diesem Moment kommt Liam zurück in die Küche.

»Estelle«, knurre ich und gehe auf sie zu.

Liam schüttelt den Kopf. »Ich bringe sie zu mir, damit sie sich beruhigen kann«, sagt er zu mir.

Ich starre Liam an, während Estelle etwas von ihre Sachen packen murmelt, bevor sie meinen Bruder und mich allein lässt.

»Das ist ja toll gelaufen«, sage ich mit zusammengebissenen Zähnen.

»Gib ihr ein paar Tage. Sie wird schon wieder zur Vernunft kommen«, sagt er sanft.

Ich seufze und lehne meine Stirn gegen das kühle Holz des Schranks. »Ich weiß nicht, wie das passieren konnte«, sage ich ehrlich mit heiserer Stimme.

»Wie *was* passieren konnte?«, fragt Liam.

»Wie es dazu kommen konnte, dass mir alles egal ist und plötzlich nur noch sie für mich zählt. Wie es sich anfühlt, als hätte mir gerade jemand das Herz aus der Brust gerissen.«

Liam streichelt mir über den Rücken, während ich die Augen zusammenknüife. »Ich kümmere mich um sie. Zoe kommt bald nach Hause, ich habe ihr Zimmer schon fertig gemacht.«

»Ja, danke«, antworte ich abwesend. Ich drücke mich vom Schrank weg und fahre mir mit der Hand über das Gesicht. »Ich gehe nach unten. Fahr vorsichtig«, sage ich zu ihm.

»Willst du dich nicht verabschieden?«, fragt er mit besorgter Miene.

Ich schüttle den Kopf. »Nein. Ich kann nicht zusehen, wie sie hier weggeht.«

Ohne ein weiteres Wort drehe ich mich um und verlasse die Küche, um in den Keller zu gehen, obwohl dort niemand ist.

Ich brauche einen dunklen, ruhigen Ort zum Nachdenken.

Ich brauche ungefähr tausend alkoholische Getränke, um den Schmerz zu betäuben, den ich empfinde, weil meine Frau mich verlassen hat.

Ich muss den Gedanken verdrängen, dass sie nie wieder zurückkommen wird.

Als Liam mir eine SMS schickt, dass sie gleich losfahren, bin ich schon ziemlich betrunken und fast ohnmächtig auf der kalten Ledercouch.



# KAPITEL 28

*Die Gegenwart*

## Stella

Ich merke kaum, wie ich meine Sachen so schnell wie möglich zusammenpacke oder wie Liam mich während der gesamten zwanzigminütigen Fahrt zu seinem Haus schweigend schmoren lässt. Ich nehme die große Hütte nur vage wahr – mir fällt lediglich auf, dass alles darin aussieht, als gehöre es einem Schriftsteller. Es gibt nirgendwo Fernseher oder Telefone. Überall liegen Zettel mit Texten verstreut, und auf dem Esstisch steht eine Schreibmaschine. Trotz der Unordnung ist es sehr friedlich.

Er führt uns beide die Treppe hinauf und bleibt vor einem Gästezimmer stehen, das mit weißen Möbeln, einer lavendelfarbenen Tagesdecke und einem leuchtend pinken Neonschild an der Wand mit der Aufschrift »*Du schaffst das!*« eingerichtet ist.

»Du kannst so lange bleiben, wie du willst«, sagt Liam mit rauer Stimme und lehnt sich gegen den Türrahmen.

»Danke«, sage ich leise. Mein Blick fällt auf das Schild. »Was soll das überhaupt bedeuten?«

Er lacht kurz. »Ehrlich gesagt, ich weiß es nicht. Ich habe ein paar Sachen für Zoe gekauft – sie kommt in den Weihnachtsferien zurück und ich wollte, dass ihr Zimmer gemütlich ist. Es ist das erste Mal, dass sie länger als ein paar Nächte hier ist, seit das alles passiert ist.«

Bei dem Gedanken, dass Liam und Zoe Weihnachten ohne ihre

Eltern verbringen müssen, schmerzt mir die Brust. Ohne Liams besten Freund.

»Danke, dass ich in ihrem Zimmer wohnen darf.«

Liam nickt nur einmal, bevor er sich von der Tür wegdrückt und sich umsieht.

»Hör mal, mein Bruder ist ein Idiot für das, was er getan hat, aber er meint es gut.«

Ich setze mich auf Zoes Bett, ziehe eines ihrer Kissen an meine Brust und drücke es fest an mich. Ich habe nur einen BH und eine Leggings an, und da es im Haus kühl ist, wünsche ich mir, ich hätte einen Pullover eingepackt.

»Ich weiß. Aber wie soll ich ihm jetzt vertrauen? Er hat mich angelogen.«

Liam zuckt mit den Schultern. »Ich glaube, in seinem Kopf dachte er, er würde das Richtige tun. Und ... er hatte Angst, dich zu verlieren. Als ihm klar wurde, dass es kein Geld geben würde, konnte er sich nicht vorstellen, dich gehen zu lassen.«

Ich schlucke und starre auf den Teppichboden. »Ich bin nicht einmal wütend. Ich bin nur verletzt. Und enttäuscht. Nach allem ...« Ich verstumme und presse meine Lippen zusammen, damit ich nicht anfange zu weinen. »Jetzt fühlt sich alles falsch an. Als wäre er nur nett zu mir gewesen, um mich bei sich zu halten. Als hätte ich ihm eigentlich nichts bedeutet. Er wollte mich nur bei sich haben, damit ich meinen Teil der Abmachung einhalte. Sonst hätte er mir doch die Wahrheit gesagt, als er erfahren hat, dass dein Vater das Geld verloren hat.«

Liam senkt den Kopf und steckt die Hände in die Hosentaschen. »Hat Miles dir jemals erzählt, warum er neben Orion der Einzige ist, der noch mit unserem Vater redet?«

Ich schüttle den Kopf und drücke das Kissen fester an mich.

»Nach Miles' Unfall kam die Polizei ins Krankenhaus, um zu fragen, was passiert war. Miles war minderjährig, erst dreizehn, also hatten sie natürlich Fragen. Er war bewusstlos, als Chase,

Malakai und ich die Behörden belogen haben. Orion war zu jung, um sich einzumischen.«

»Warum habt ihr gelogen?«, frage ich mit angespannter Stimme.

Liam zuckt mit den Schultern. »Weil unser Vater dachte, dass er uns zu Männern erziehen könnte, indem er uns alle für eine Woche zum Campen schickte. Er trank viel, und unsere Mutter war zu dieser Zeit bereits tot. Ich war erst sechzehn. Ich musste fünf Tage lang auf meine Brüder aufpassen. Ich habe dafür gesorgt, dass sie etwas zu essen und zu trinken hatten und dass Orion nicht die Decke nass macht, die wir uns nachts geteilt haben. Und dann hat das Zelt Feuer gefangen, und wie du weißt, hat Miles dafür gesorgt, dass wir alle vor ihm rausgekommen sind.«

Eine einzelne Träne rinnt mir über die Wange, aber ich sage nichts und höre weiter zu.

»Jedenfalls war es grobe Fahrlässigkeit von meinem Vater. Keiner von uns wollte tagelang allein im Wald bleiben. Als wir gefragt wurden, sagten wir den Behörden, es sei unsere Idee gewesen. Ich habe die Schuld auf mich genommen, weil ich der Älteste war. Bis ich achtzehn war, hatte ich einen Vermerk in meiner Akte. Und die ganze Zeit saß mein Vater einfach da und ließ uns lügen. Seine Kinder. Während einer seiner Söhne nur wenige Meter entfernt bewusstlos dalag und der andere tief und fest auf meinem Schoß schlief, weil er gerade erst aus dem Kleinkindalter heraus war.«

Liam seufzt und fährt sich mit der Hand durch die Haare. »Jedenfalls schworen Chase, Malakai und ich uns danach, ihn aus unserem Leben zu streichen, sobald wir achtzehn wären. Und am Ende haben wir das auch alle getan. Miles weiß davon nichts, weil er bei diesem Gespräch nicht bei Bewusstsein war. Ich glaube, er denkt, wir hätten ihn wegen des großen Geldskandals aus unserem Leben verbannt. Orion war zu klein, um das zu verstehen, und als sein ältester Bruder steht es mir nicht zu, ihm

davon zu erzählen, obwohl er eine Ahnung davon hat, was passiert ist.«

Ich atme zittrig ein, während ich all diese Informationen verarbeite. Das wirft ein ganz neues Licht auf Charles Ravage.

»Was soll ich meinem Vater sagen?«, frage ich. »Wenn Charles seine Investition verloren hat ...«

Liam zuckt zusammen. »Die Wahrheit. Sag ihm die Wahrheit, Stella.«

Ich nicke und schlucke erneut. »Danke. Dass du mir das gesagt hast. Dass ich hierbleiben darf.«

»Kein Problem. Du gehörst schließlich zur Familie«, sagt er mit warmer Stimme. »Außerdem habe ich leider keinen Schwarztee für dich«, sagt er und hebt die Hände.

Ich tue empört und rufe: »Wie soll ich denn jetzt leben?«

Er lacht leise. »Miles hat angeboten, dir morgen deinen Lieblingstee vorbeizubringen, und mir strikte Anweisungen gegeben, dir ein Fry-up zu machen – was auch immer das bedeuten mag.«

»Okay, danke«, sage ich und versuche, das Schluchzen zu unterdrücken, das mir die Kehle zuschnürt.

Er muss es spüren, denn er nickt nur einmal und geht dann, wobei er die Tür hinter sich schließt.

Ich falle zurück auf das Bett, rolle mich auf die Seite und breche in Tränen aus. Plötzlich schluchze ich in eines von Zoes flauschigen Kissen. Alles tut weh – das Brennen in meiner Kehle vom Weinen, der Schmerz in meiner Brust, die Schwere hinter meinen Augen, weil es schon so spät ist ...

Ich schlafe ein, während das rosa Schild noch zwischen meinen geschlossenen Augenlidern leuchtet.

*Du schaffst das.*



Miles muss irgendwann meinen Computer und mein Skizzenbuch vorbeigebracht haben, denn als ich am nächsten Morgen aufwache, liegen beide auf dem weißen Schreibtisch in Zoes Zimmer. Zuerst bin ich traurig, weil ich ihn natürlich vermisste, aber je mehr ich über die letzte Nacht nachdenke, desto klarer wird mir, dass ich noch Zeit brauche.

Ich verbringe den ganzen Tag mit Zeichnen und versuche, mein gebrochenes Herz zu heilen. Ich versuche, die Flamme in mir zu retten, die von Stunde zu Stunde kleiner zu werden scheint. Ich bleibe in meinem Zimmer, aber ich weigere mich, im Bett zu bleiben, obwohl ich es gerne würde.

Liam bringt mir meine Mahlzeiten, inklusive meines Lieblingsfrühstückstees. Er schafft es sogar, das Verhältnis von Milch und Zucker perfekt hinzubekommen – etwas, das ich meinem nervigen Ehemann zuschreibe.

Das Frühstück ist auch super lecker, verdammt.

Am zweiten Tag mache ich einen dreistündigen Spaziergang in den Wäldern hinter Liams Haus. Er wohnt eine halbe Stunde vom Schloss entfernt, eingebettet in die ausgedehnten Wälder östlich von Los Angeles und Crestwood. Da er an der Crestwood University unterrichtet, ist er tagsüber mit seinen Vorlesungen und Sprechstunden beschäftigt, sodass ich viel Zeit zum Nachdenken habe. Als ich mich auf den Rückweg mache, die Knie und Knöchel schmerzen von dem stundenlangen Marsch durch das unebene Gelände, habe ich eine Erkenntnis.

Ich bin nicht sauer wegen des Geldes. Ich habe bereits beschlossen, mit meinem Vater über alles zu reden. Ich mache Miles keine Vorwürfe für das, was er getan hat. Ich hätte wahrscheinlich dasselbe getan.

Ich bin verletzt, dass er mich angelogen hat.

Ich bin wütend, dass er mir seine Geheimnisse vorenthalten und mich nicht als Gleichberechtigte behandelt hat, wie wir es eigentlich sein sollten.

Der Keller, das Geld, die Raten, der Vertrag ...

Alles Lügen.

Und ja, er hat mir schließlich von dem Keller erzählt, aber nur, weil ich einen Ersatzschlüssel gefunden habe.

*Nur weil er musste.*

Das Gleiche gilt für das Geld: Wie lange hätte er mir beides verschwiegen, wenn ich ihn nicht im Keller erwischt hätte?

Wenn ich ihn neulich Abend nicht zufällig mit Liam hätte reden hören?

Hätte er mir das ganze Jahr über beides verheimlicht?

Den dritten und vierten Tag verbringe ich mit Zeichnen, Gesprächen mit meinem Webdesigner und langen Spaziergängen. Jeden Abend bringt Liam mir das Abendessen auf mein Zimmer, ohne aufdringliche Fragen zu stellen. Es ist, als würde er irgendwie verstehen, dass ich Raum und Ruhe brauche, was ich sehr schätze.

Am fünften Tag wache ich auf und finde eine E-Mail, dass mein Artikel jetzt auf der Website von *Cosmopolitan* online ist und später in diesem Monat in allen US-Magazinen erscheinen wird. Ich klicke mich durch den Artikel und lächle, als ich das Foto von mir sehe, das Annette ganz am Ende schnell gemacht hat. Am Ende des Artikels bleibt mein Blick hängen.

**Estelle:** Ich wusste, worauf ich mich einließ, als ich Miles heiratete. Und trotz der schrecklichen Taten seines Vaters, ist Miles Ravage ein guter Mann.

**Cosmo:** Verzeihen Sie mir die Befragung, Stella. Viele Leute machen sich Sorgen um Sie. Sie haben das Gefühl, dass Sie und Ihr Vater von einer sehr mächtigen, sehr manipulativen Familie ausgenutzt worden sind.

**Estelle:** Ich habe mich in Miles Ravage verliebt, bevor ich wusste, wer er ist. Bevor ich den Mann hinter dem Namen kannte. Er ist witzig, freundlich und kümmert sich gut um mich. Er ist der Grund, warum wir heute hier sitzen - weil er an diese Modelinie glaubt ...

Ich presse meine Augen zusammen. Ich hatte vergessen, dass ich dieses kleine Detail hinzugefügt hatte.

*Ich habe mich in Miles Ravage verliebt, bevor ich wusste, wer er ist.*

Und dann habe ich mich in ihn verliebt, *obwohl* er der ist, der er ist.

Ich mache mich langsam für den Tag fertig und ziehe eine gelbe Bluse mit Ballonärmeln an. Dann schlüpfe ich in meine Lieblingshose in Dunkelviolett. Sie ist weit geschnitten und aus Samt. Nachdem ich meine Haare geföhnt habe, gehe ich nach unten und sehe Liam mit Chase am Küchentisch sitzen.

»Stella«, sagt Chase und steht auf. Er kommt zu mir und umarmt mich fest. »Wie geht's dir?«, fragt er und lässt mich los.

Ich zucke mit den Schultern. »Es ging mir schon besser. Wie geht es Miles?«

»Es geht ihm schlecht.«

*Gut*, denke ich, aber natürlich fühle ich mich schlecht, weil ich das denke.

»Ich wollte dich zu unserer Hochzeitsfeier morgen einladen«, sagt er mit einem Grinsen.

Meine Augenbrauen schießen nach oben. »Ach ja?«

»Juliet wollte eine kleine Party im Schloss schmeißen«, fügt er resigniert hinzu. »Du weißt schon, um unseren einmonatigen Jahrestag zu feiern.«

Ich verstehe die doppelte Bedeutung sofort. *Unser*, also sein und Juliets, aber auch mein Jubiläum mit Miles.

»Klar«, sage ich und schaue Liam an. »Gehst du auch?«

Er lacht. »Chase würde mich umbringen, wenn nicht«, antwortet er, nimmt seine Hand und fährt Chase durch sein perfekt gestyltes Haar.

Chase grunzt und macht einen Schritt zurück. »Hey Mann. Lass das«, sagt er lachend.

Liam lächelt ihn nur liebevoll an. »Sorry, ich kann nicht anders. Du wirst immer mein nerviger kleiner Bruder sein.«

»Ich bin nicht der Einzige«, murrt Chase.

»Ja, aber du bist am einfachsten zu ärgern.«

Ich lächle, als ich die Brüder beobachte, und verspüre plötzlich Heimweh nach einem bestimmten Bruder. Ich gehe um Chase herum, um meinen Tee zuzubereiten, als ich bemerke, dass beide verstummt sind. Ich fülle den Wasserkocher mit frischem Wasser. Dann drehe ich mich um und verschränke die Arme.

»Los, sagt es«, fordere ich beide mit ernstem Blick auf.

Chase schaut Liam kurz an, bevor er sich den Nacken reibt. »Er hat im Büro geschlafen, Stella. Der arme Kerl humpelt fast, weil er die ganze Nacht auf seinem winzigen Ledersessel zusammengerollt gelegen hat.«

Ich ziehe meine Wangen ein und schaue weg, meine Brust schmerzt. »Er hat ein vollkommen akzeptables Bett im Schloss«, antworte ich schwach. »Es ist nicht mein Problem, wenn er stirbt.«

»Er weigert sich, dort ohne dich zu schlafen«, fügt Chase hinzu.

Der Wasserkocher pfeift, also lenke ich mich damit ab, eine perfekte Tasse Tee zuzubereiten. Als der Tee fertig ist, drehe ich mich wieder zu den beiden um.

»Was denkst du über die ganze Sache?«, frage ich Chase.

Jetzt sieht er noch unbehaglicher aus. »Ich meine, ich habe es vor ein paar Monaten mit Juliet total vermasselt. Ich weiß, wie es ist, wenn man bereit ist, alles zu tun, um die Liebe seines Lebens zurückzugewinnen.«

*Die Liebe seines Lebens.*

»Bin ich die Liebe seines Lebens? Ich habe nichts mehr von ihm gehört, seit ich weggegangen bin«, gebe ich zu, fühle mich albern.

»Er gibt dir Freiraum«, wirft Liam ein. »Hör zu, wir sind beide auf deiner Seite. Ich hoffe, du verstehst das. Ich weiß, dass Miles das tut, und deshalb fühlt er sich so beschissen, weil er weiß, dass er Mist gebaut hat. Aber es tut ihm leid.«

»Wirklich«, sagt Chase grinsend. »Vor allem, weil er so stolz und mürrisch herumhumpelt und alle und jeden anschnauzt. Das ist erbärmlich.«

Ich schnaube bei diesem Bild. Etwas in mir schmilzt ein kleines bisschen.

»Du kannst ihm sagen, dass ich morgen auf deiner Hochzeitsfeier bin«, sage ich vorsichtig. »Dann können wir reden.«

Chase und Liam klatschen ab, und ich versuche, nicht mit den Augen zu rollen. Eine Sekunde später schiebt Chase mir eine kleine Geschenktüte zu.

»Das ist von ihm. Er hat mich gebeten, es dir zu geben.«

Ich runzele die Stirn, stelle meinen Tee ab und gehe zu der kleinen schwarzen Tüte. »Was ist das?«

»Also, ich weiß nicht, wie das in England ist, aber in Amerika muss man ein Geschenk öffnen, um zu sehen, was drin ist.«

Chase duckt sich, als ich ihm lachend meinen durchnässten Teebeutel gegen den Kopf werfe.

»Sei kein Arsch.« Ich schnappe mir die Tüte und meine Tasse Tee mit der anderen Hand. »Ich gehe nach oben arbeiten. Wenn du mich brauchst, weißt du, wo du mich findest.« Ich gehe zu Chase hinüber und gebe ihm einen Luftkuss. »Bis morgen. Ich hoffe, dir ist klar, dass mein Geschenk das unverschämtest größte auf dem Tisch sein wird – einfach weil du so frech bist«, trällere ich, und die Jungs lachen immer noch, als ich weggehe.

Als ich ins Schlafzimmer komme, schließe ich die Tür mit

meinem Absatz und stelle meinen Tee ab. Dann gehe ich zum Bett, setze mich hin und starre auf die Tüte. *Ein Geschenk?* Was könnte das sein? Was könnte er mir mit etwas Materiellem sagen?

Ich ziehe das schwarze Seidenpapier weg und schaue verwirrt in die Tüte, als ich ein Paar Socken herausziehe, auf denen ...

Kleine Zwergeziegen darauf sind.

Und das Beste daran: Sie sind personalisiert.

**Estelle + Lucifer 4ever.**

»Was für ein Trottek«, murmle ich grinsend. Ich lege sie beiseite, greife nach der schwarzen Karte und ziehe sie heraus.

Auf der Vorderseite steht in goldener Schrift eine persönliche Widmung für mich.

*An meine Ehefrau.*

»Warum bist du so perfekt, Miles Ravage?«, flüstere ich.

Ich öffne den Umschlag und ziehe ein Stück schwarzen Karton heraus. Mit derselben goldenen Tinte ist eine Notiz geschrieben.

*Estelle,*

*ich habe das hier Anfang der Woche für dich  
gekauft und wollte es dir geben.*

*Ich vermisste dich.*

*(Luc auch)*

*Xo,*

*Miles*

Kurz. Einfach. Und doch ...

Ich wische mir die Tränen von den Wangen, setze mich auf und gehe zu meinem Schreibtisch. Ich schreibe schnell eine Notiz, bevor ich es mir anders überlege, denn ganz ehrlich, ein kleiner Teil von mir hasst den Gedanken, dass er unglücklich ist.

**Miles**

Was ist deine Lieblingsfarbe?

Xo,

**Stella**

Ich gehe schnell zurück in die Küche, wo Chase und Liam über zwei Teller mit Omelettes gebeugt sitzen. Ohne ein Wort zu sagen, gebe ich Chase den Brief für Miles und gehe wieder nach oben, um für Ruex an den sozialen Medien zu arbeiten.

Ein paar Stunden später bekomme ich die erste SMS von meinem Mann.

**Miles:** Früher war es grün, jetzt ist es blau.

**Ich:** Welcher Blauton?

**Miles:** Die Farbe deiner Augen, wenn du lachst.



# KAPITEL 29

*Das Kriechen*

**Miles**

Ich checke meine Krawatte im Schlafzimmerspiegel ein Dutzend Mal, um sicherzugehen, dass sie perfekt sitzt. Ich streiche mir mit der Hand über die Haare, schnappe mir meinen Whiskey und trinke den Rest aus dem Kristallglas. Nicht genug, um mich zu betrunken zu machen, aber gerade genug, um meine Nerven zu beruhigen. Chase hat erwähnt, dass Estelle heute Abend da sein wird, und ich kann die winzige, winzige Hoffnung nicht unterdrücken, die in mir aufkeimt. Sie persönlich zu sehen, gibt mir eine weitere Chance, mich zu entschuldigen.

Und verdammt, ich habe eine Menge zu entschuldigen.

Aber das Wichtigste ist die Lüge. Und der Verrat.

Ich habe die letzten sechs Tage damit verbracht, mir selbst zu versprechen, was für ein Ehemann ich sein will. Ich hatte mehrere Momente der Einsicht, während ich mitten in der Nacht allein in meinem Büro zitterte. Ich verdiene sie nicht, aber ich werde alles in meiner Macht Stehende tun, um ihrer würdig zu werden.

Mein Handy vibriert in meiner Tasche, und als ich es heraushole, rutscht mir das Herz in die Hose.

Jetzt geht's los.

»Vater«, murmele ich und balle meine freie Hand zur Faust.

»Was zum Teufel hast du getan, Miles?«

»Etwas, das ich schon längst hätte tun sollen.«

»Du kannst doch nicht ernsthaft glauben, dass Prescott Deveraux dir nach allem, was passiert ist, vertrauen wird ...«

»Eigentlich«, unterbreche ich ihn laut, »tut er das bereits. Seit heute Nachmittag ist Prescott Deveraux mein neuester Kunde.«

»Du kannst mir doch nicht einfach meine Kunden weg schnappen.«

»Oh nein, das ist überhaupt nicht der Fall, Vater«, sage ich mit einem grausamen Lächeln. »Ich rette dich sogar. Weil ich versuche, ein guter Mensch zu sein. Ein besserer Mensch. Es wäre doch wirklich schade, wegen eines weiteren Verbrechens angeklagt zu werden, oder?«

»Drohst du mir, mein Sohn?«

Ich lache. »Du hast viel Geld verloren. Schon wieder. Ich fürchte, die Gerichte werden dich nicht gerade wohlwollend betrachten. Vor allem, weil Prescott Deveraux herausfinden konnte, wo sein Geld gelandet ist.«

»Das ist unmöglich.«

»Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg«, antworte ich und trommle mit den Fingern auf die Mahagonikommode. »Zum Glück kenne ich ein paar sehr wichtige Leute, die sich etwas genauer mit seinem Portfolio befasst haben, zumindest mit dem Teil, den du zu verbergen versucht hast. Als ich dich letzte Woche gefragt habe, ob du das Geld verloren hast, hätte ich nie gedacht, dass ich es in einem deiner Offshore-Konten finden würde, Vater.«

»Du darfst dieses Geld nicht anfassen«, knurrt er.

»Ich will das Geld nicht«, gebe ich zurück. »Ich schätze, es ist gut, dass ich *zwei* Millionen Dollar für Prescotts verschiedene Wohltätigkeitsorganisationen gespendet habe.«

»Das kann er nicht investieren –«

»Ich weiß. Aber er kann das Geld investieren, das ich ihm als Entschuldigung dafür geschenkt habe, dass er sich auf dich eingelassen hat. Er ist jetzt vier Millionen Dollar reicher. Und ich werde dir dasselbe sagen, was ich ihm gesagt habe: Dieses Mal werde ich dafür sorgen, dass sein Geld wächst. Dieses Mal kann

er der Person vertrauen, die sein hart verdientes Vermögen verwaltet.«

Er schweigt einige Sekunden lang.

»Und wofür, Miles? Für eine kleine Pussy?«

»Wage es nicht, so über meine Frau zu reden«, knurre ich.

»Ist sie das wirklich wert?«

»Natürlich ist sie das. Das war sie schon immer.« Ich schaue auf meine Uhr, während sich meine Kiefermuskeln wütend anspannen. Noch zehn Minuten bis zum Empfang. »Ich muss los, also sage ich das nur einmal. Melde dich nie wieder bei mir. Melde dich nie wieder bei Estelle oder Prescott.«

»Miles –«

Ich presse meine Kiefer aufeinander und schließe die Augen. »Wenn du das tust, werde ich alles den Behörden übergeben. Jede Quittung. Jeden Kontoauszug. Jede E-Mail zwischen dir und Prescott.«

»Das meinst du doch nicht ernst.«

Ich lache wieder. »Ich war noch nie in meinem Leben so ernst, Charles.«

Mit zitternden Händen beende ich das Gespräch. Nachdem ich ein paar Mal tief durchgeatmet habe, schenke ich mir noch einen Fingerbreit Whiskey ein und trinke ihn in einem Zug leer.

Ich sagte mir, dass ich meinem Vater das nächste Mal, wenn er anrufen würde, ein Ultimatum stellen würde. Ich hatte auch nicht gelogen, dass Prescott mein neuester Kunde ist. Wenn ich die Vergangenheit nicht ändern konnte, würde ich auf keinen Fall die Zukunft versauen. Das Mindeste, was ich tun konnte, war, Prescott an Bord zu holen, eine großzügige Spende zu machen und ihm die Kosten für die Indiskretionen meines Vaters zu erstatten. Tatsächlich habe ich ihn gestern als Überraschung für Estelle nach Kalifornien geflogen.

Ich will nichts mehr mit meinem Vater zu tun haben.

Ich habe es satt, das Gute in ihm zu sehen.

So lange habe ich mich an die Tatsache geklammert, dass er

zur Familie gehört, aber jetzt weiß ich, dass das nie der Fall war.

Ich habe meine Brüder und Juliet.

Und natürlich ... Estelle.

Ich verlasse die Wohnräume und fühle mich freier als je zuvor.

Ein paar Minuten später unterhalte ich mich mit Orion und Malakai an der Bar, als Chase und Juliet den Raum betreten. Die Menge tobt, und Chase zieht Juliet zu sich heran und küsst sie lange und unangemessen. Ich muss lächeln, als ich meinem jüngeren Bruder und seiner neuen Frau applaudiere.

Und dann erhasche ich einen Blick auf den atemberaubendsten Farbton von staubigem Königsblau – genau derselbe Farbton wie die Augen meiner Frau.

Mein Blick wandert von den knallrosa High Heels zu einem Paar köstlich aussehender Waden. Das Kleid ist eng und schmiegt sich wunderschön an ihre Kurven, betont ihre Taille und fällt über ihre Brust. Winzige Träger halten das Ganze zusammen, und als mein Blick ihr Gesicht erreicht, sieht sie mich bereits mit einem kleinen Lächeln an. Ihr Haar ist wild und lockig – und *fuck*, ich habe sie vermisst. Ich muss mich sehr zusammenreißen, um nicht zu ihr zu rennen und sie zu küssen.

Nicht hier und jetzt auf die Knie zu fallen und ihr einen Heiratsantrag zu machen.

Sie nicht zu fragen, ob sie mich dieses Mal wirklich heiraten will.

Ich gehe langsam auf sie zu, die Hände in den Taschen. Als ich näherkomme, bemerke ich die R-Halskette um ihren Hals.

*Das ist ein gutes Zeichen.*

Gerade als ich vor ihr stehen bleibe, gibt sie mir einen Umschlag.

»Für dich«, sagt sie, ihre Wangen werden rosa, während ihr Blick über mein Gesicht, meinen Hals und meine Brust wandert. Es ist schön zu wissen, dass ich nicht der Einzige bin, der davon betroffen ist.

Ich nehme den Umschlag und grinse. »Was ist das?«

»Öffne ihn einfach«, sagt sie mit einem Augenzwinkern.

»Estelle.« Ich seufze und mache einen halben Schritt auf sie zu. Ich muss ihr nahe sein. »Es tut mir so leid. Alles. Ich verspreche dir, keine Lügen mehr. Von jetzt an keine Geheimnisse mehr.«

Ihre Lippen verzieren sich zu einem leichten Schmunzeln.  
»Okay.«

Ich kneife die Augen zusammen. »Okay? Das war's?«

Sie zuckt mit den Schultern. »Ja. Ich hatte viel Zeit zum Nachdenken, und die Wahrheit ist, dass mir das Geld egal ist, genauso wie die Tatsache, dass du mich angelogen hast. Ich verstehe, warum du das getan hast. Du dachtest, du würdest das Richtige tun. Du dachtest, du würdest mich beschützen und unterstützen. Und als ich es aus deiner Perspektive betrachtet habe, ergab das alles einen Sinn. Ich *kenne* dich. Ich weiß, wie du gelernt hast, mir ein englisches Frühstück zu machen. Ich weiß, dass du den Koch gebeten hast, mir meine Lieblingsgerichte zuzubereiten. Ich weiß, dass du dir Mühe gegeben und mir angeboten hast, mit mir morgens spazieren zu gehen.«

Als ich das alles höre, umhüllt mich etwas Warmes. Etwas Tröstliches, das ich noch nie zuvor empfunden habe. *Etwas, das ich nie wieder loslassen will.*

»Ich weiß, dass du mich überrascht hast, indem du meinen Vater heute Abend hierher geflogen hast«, fügt sie hinzu. »Wir haben uns vorhin lange unterhalten. Danke.«

»Für dich tue ich alles«, sage ich ehrlich.

Sie beißt sich auf die Unterlippe. »Und ich weiß, dass du mir unten im Keller einen Teil von dir gezeigt hast, von dem ich nie genug bekommen kann«, sagt sie leise. »Ich weiß, wie es sich anfühlt, wenn jemand drei Tage lang hinter mir kuschelt, wenn das Leben keinen Sinn mehr zu haben scheint«, fügt sie flüsternd hinzu. »Ich weiß, wie es sich anfühlt, nicht mehr allein zu sein.«

Ihre Augen füllen sich mit Tränen.

Mein Herz bricht auf. »Gott, ich habe dich so verdammt vermisst.«

Sie schüttelt den Kopf, während ihr Blick zwischen meinen Augen hin und her huscht. »Ich habe dich noch mehr vermisst.«

Ich küsse sie, bevor ich weiß, was ich tue, und sie stößt einen leisen, zufriedenen Seufzer aus, als meine Lippen auf ihre treffen. Meine Finger verheddern sich in ihren Locken und meine Zunge gleitet mühelos zwischen ihre Lippen. Meine andere Hand legt sich um ihre Taille und ich ziehe sie an mich. Ich muss sie spüren, sie berühren. Eine ihrer Hände legt sich um meinen Hals, und ich stöhne, als sie mit ihren kleinen Fingern über die extrem empfindliche Haut meiner Narben fährt.

Sie zieht sich zurück, bevor ich sie ins nächste Zimmer ziehen kann.

»Öffne dein Geschenk«, sagt sie lächelnd.

Gott. Wenn sie lächelt, leuchten ihre Augen in genau dem Blauton –

»Miles.«

Ich lächle, die Worte liegen mir auf der Zunge. Als ich den Umschlag öffne, ziehe ich eine Karte heraus.

*Ich bin dir was schuldig,  
Gültig für einen Besuch bei Lucifer.*

»Was ist das?«, frage ich, mein Herz pocht in meiner Brust.

Sie lacht und verschränkt die Arme. »Ich habe beschlossen, dir einmal pro Woche die Möglichkeit zu geben, mit mir Lucifer zu besuchen«, beginnt sie mit betrübter Miene. »Ich finde das nicht gut, aber ich weiß, dass dir dieses kleine, furchterregende Biest viel bedeutet, also werde ich mir etwas einfallen lassen, damit ich damit klarkomme.«

Ich lasse die Karte fallen, ziehe sie zu mir und küsse sie leidenschaftlich. Sie stöhnt, als meine Hand sich um ihre Taille schlingt, zu ihrem Hintern wandert und ihn drückt.

»Miles –«

»Hör auf zu reden und lass mich dir sagen, dass ich dich

liebe«, flüstere ich an ihren Lippen, während meine Hände zu ihren Hüften wandern und sich in ihre Haut graben. »Ich liebe dich so sehr, dass ich ohne dich nicht einmal unter dieser verdamten Bettdecke schlafen will.« Sie lacht oder weint an meinen Lippen, bevor sie mich wieder küsst. Sie riecht nach ihr ... nach Jasmin und Chanel Nr. 5. Ich atme tief ein, während sich Wärme in mir ausbreitet. »Ich will das nicht ohne dich tun. Es tut mir leid. Ich werde dir für den Rest unseres Lebens sagen, dass es mir leidtut.«

»Ich weiß, Darling«, flüstert sie. Ich zittere bei ihren Worten.  
»Ich liebe dich auch.«

Sie streicht mir mit einer Hand über das Gesicht, zieht sich zurück und sieht mich mit allem an – mit jeder Emotion, jedem Funken Hoffnung, den ich mir vor unserer Begegnung nie zu fühlen getraut hatte.

»Komm nach Hause«, flehe ich sie an.

»Louis hat schon meine Sachen«, sagt sie und küsst mich erneut.

»Bist du so bereit, mir zu vergeben, Ehefrau?«, frage ich und versuche, meine Stimme locker klingen zu lassen.

*Bitte sag Ja.*

»Ich wollte vorbereitet sein«, flüstert sie an meinen Lippen.  
»Für den Fall, dass du die richtigen Worte findest.«

»Und? Habe ich das?«, frage ich und löse mich ein wenig von ihr.

Diesmal ist der flehende Ton deutlich zu hören, und Estelle hält einen Moment inne, während ihre Hände zu meinem Nacken gleiten.

Ich zucke nicht mit der Wimper, denn sie steht vor mir. Ich bin so in sie verliebt, dass es mir egal ist, wo oder wie sie mich berührt – nur dass sie es tut. Niemand sonst.

*Nur sie.*

»Ja, Miles. Das hast du.«

Ich atme zittrig aus. »Ich brauche dich«, sage ich grinsend. Ich

fahre mit meinen Händen an ihren Seiten entlang und ziehe sie an mich.

»Ich weiß. Aber ich muss mich noch ein bisschen unter die Leute mischen.«

Stöhnend lasse ich sie los. »Na gut. Ich schätze, ich habe es verdient, zu warten.«

»Ich habe eine Überraschung für dich im Keller«, neckt sie mich mit einem verschmitzten Lächeln.

Dann zieht sie sich von mir zurück und verschwindet wieder in der Menge im nächsten Raum.

Sie weiß genau, was sie tut.

Das ist ihre Art, mich für das zu bestrafen, was ich getan habe, und um ehrlich zu sein, habe ich es verdient.

Die nächste Stunde lang begrüße ich jeden, den ich sehen kann, weil ich weiß, dass ich später, wenn ich meine Frau in den Armen halte, sicher nicht mehr verfügbar sein werde.

Sobald ich ihr zeigen kann, wie leid es mir tut.

Alle paar Minuten treffen sich unsere Blicke quer durch den Raum, und ich schwöre, ich glaube nicht, dass mein Schwanz jemals so lange so hart gewesen ist.

Ich lehne mich an den Kamin im Wohnzimmer und nippe an meinem Whiskey, als sich eine kleine Hand um meine Taille legt.

»Lass uns gehen«, flüstert Estelle.

Bevor ich begreife, was los ist, führt sie mich weg von der Party und durch die Küche. Als wir die Kellertür erreichen, schaut sie über ihre Schulter zu mir.

»Bist du bereit für deine Überraschung?«, fragt sie mit einem verschmitzten Lächeln im Gesicht.



# KAPITEL 30

*Die Exhibitionistin*

## Stella

Ich weiß nicht, warum ich so nervös bin, aber meine Hände zittern, als ich Miles die schmale Treppe zum Keller hinunterführe. Nachdem ich zuvor mit meinem Vater gesprochen und erkannt hatte, was er für ihn getan hatte, ist mir klar geworden, dass ich etwas *für* Miles tun wollte. Er hatte es nicht nur irgendwie geschafft, meinen Vater als Kunden zu gewinnen, sondern auch eine beträchtliche Spende geleistet und meinem Vater sein Geld vierfach zurückgegeben.

Während dieser ganzen Tortur war mir das Geld egal, aber ich habe mir Sorgen um die Investition meines Vaters gemacht.

Ich hätte wissen müssen, dass Miles sich darum kümmern würde.

Also, das ist für ihn.

Ein richtiges Dankeschön.

Die Notiz über Lucifer ist nur eine freche Idee, um unseren einmonatigen Jahrestag zu feiern, aber das hier?

Ich weiß, dass er das lieben wird.

»Estelle, was zum Teufel machst du da?«, fragt er langsam.

Ich öffne die Tür zum Voyeur-Zimmer, lächle und halte sie für ihn offen.

»Ich glaube, es gibt einen anderen Eingang für mich«, schnurre ich, stelle mich auf die Zehenspitzen und küsse ihn auf die Wange.  
»Warte bitte auf dem Sofa auf mich.«

»Estelle –«

Ich gehe, bevor er mich umstimmen kann.

Ich hatte Luna gebeten, mir bei diesem Teil meines Plans zu helfen, und bin begeistert gewesen, als ich den Geheimgang von der Rückseite des Schlosses zum Glasraum entdeckt habe. Miles hatte ihn genial gebaut – er ist diskret und privat und sorgt dafür, dass sich die Darsteller wohl fühlen.

Ich gehe zurück nach oben und begrüße kurz ein paar Leute, die auf unserer Hochzeitsfeier gewesen sind.

Ich gehe durch die Hintertür hinaus und um das Schloss herum zu dem unauffälligen, unscheinbaren Eingang zum Glasraum und versuche, meine zitternden Beine zu beruhigen. Während ich den steinernen Gang entlanggehe, denke ich daran, wie Miles mir gesagt hat, dass er mich liebt. Wie ich ihm gestanden habe, dass ich ihn auch liebe. Wie verworren und rückständig das alles gewesen ist, aber wie es sich irgendwie richtig angefühlt hat.

Von diesem ersten Tag am Brunnen bis jetzt. Wie mein Interesse an ihm nie nachgelassen hat. Wie unsere Chemie immer unglaublich gestimmt hat.

Als ich die Tür zum Schlafzimmer öffne, atme ich tief durch, um mich zu beruhigen.

*Das fühlt sich richtig an.*

»Ich habe Luna gebeten, das Lautsprechersystem so einzustellen, dass wir reden können«, sage ich laut.

»Hast du?«, fragt Miles Stimme aus dem neuen Lautsprecher, den sie auf dem Nachttisch aufgestellt hat.

Ich grinse. »Ich dachte, du könntest mir sagen, was ich tun soll.«

Ein leises Knurren dringt aus dem Lautsprecher und lässt mich erschauern.

»Fuck, Estelle«, knurrt er. »Du bringst mich noch um.«

»Was soll ich zuerst machen, Darling?«, frage ich, ziehe meine Schuhe aus und gehe zu dem Teil der Spiegelwand, von dem ich weiß, dass sie zum Sofa zeigt.

»Zieh dich für mich aus, Butterfly. Zeig mir deinen perfekten Körper.«

Ich schlucke, als ich einen Finger unter den Träger meines Kleides hake und es über meine Schulter gleiten lasse.

»Fuck«, krächzt Miles. »Ich fasse schon meinen Schwanz an. Du bringst mich um den Verstand.«

Ich beiße mir auf die Unterlippe und mache dasselbe mit dem anderen Träger, sodass das Oberteil meines Kleides über mein knallpinkes Bustier fällt.

»Gott«, sagt er heiser. »Ich muss dich ohne das Kleid sehen. Zieh es aus.«

Ich greife hinter meinen Rücken, öffne den Reißverschluss des Kleides und lasse es zu einem Haufen zu meinen Füßen fallen. Ich steige heraus, drehe mich einmal langsam um meine eigene Achse und zeige das Bustier und den dazu passenden hochgeschnittenen Slip.

Grinsend bücke ich mich, um mein Kleid langsam aufzuheben, und höre ein leises Knurren aus den Lautsprechern.

»Du hast Glück, dass Bestrafung nicht mein Ding ist, Butterfly. Hör auf, mich zu necken, und zieh alles aus.«

»Bist du sicher?« Ich drehe mich zu ihm um, meine Hand greift nach dem Verschluss des Bustiers. Langsam – langsam genug, um ihn ein wenig zu quälen.

Ich frage mich, wo er gerade ist.

Ich frage mich, ob er auf der Couch sitzt.

*Berührt er sich?*

»Sitzt du auf der Couch?«, frage ich, während ich die Verschlüsse öffne, aber mein Bustier noch nicht fallen lasse.

»Nein.« Plötzlich sehe ich direkt vor mir die Umrisse einer Hand, aber weil dieser Raum hell ist und der Keller dunkel, kann ich nichts anderes sehen. »Ich bin direkt vor dir.«

Mein Herz rast in meiner Brust, als ich mein Bustier ausziehe und es auf den Boden werfe.

»Leg dich aufs Bett«, befiehlt Miles.

Ich drehe mich um, gehe zum Bett, das nur wenige Schritte entfernt steht, und lege mich hin.

»Spreiz deine Beine. Schau mich bitte an.«

Ich lächle, während ich tue, was er sagt, meine rechte Hand gleitet zwischen meine Beine und streift meinen feuchten Slip. Mit der anderen Hand greife ich zum Nachttisch und hole einen Dildo heraus.

Ich höre, wie Miles über die Lautsprecher einen zitternden Atemzug ausstößt. »Verdammt, Estelle. Ich muss sehen, wie du dich damit fickst. Bitte«, fügt er mit rauer Stimme hinzu.

Ich atme scharf ein, als ich das Verlangen in seiner Stimme höre – wie er so völlig außer sich und am Rande des Abgrunds klingt.

Ein ganz kleiner Teil von mir will ihn quälen.

»Ja?«, frage ich, ziehe meinen Slip aus, hebe meine Hüften und streife ihn über meine Beine. Dann, ohne ein weiteres Wort, beginne ich langsam, den Dildo zu befeuchten, indem ich ihn an meiner Mitte auf und ab fahre. Die weiche Silikonspitze reibt an meiner empfindlichen Klit und ich wölbe meinen Rücken leicht. »Sag mir, was ich tun soll«, keuche ich.

»Spreiz deine Beine weiter«, knurrt er. »Ich will, dass du dich mit dem Dildo fickst«, fügt er mit gebrochener Stimme hinzu.

»Berührst du dich selbst?«, frage ich, meine Haut wird heiß bei dem Gedanken, dass er nur wenige Zentimeter von mir entfernt ist und mich nicht erreichen kann.

»Natürlich«, antwortet er. »Du machst mich verrückt.«

Ein leises, warmes Summen durchströmt mich bei seinen Worten. Ich setze die Spitze des Dildos an meine Öffnung und halte inne, um ihn ein bisschen verrückt zu machen. Als ich zum Glas hochschaue, sehe ich, wie sich seine Hand, die er gegen das Glas gedrückt hat, zu einer Faust ballt.

»Estelle«, presst er ungleichmäßig hervor.

Ich lächle, während ich den Dildo in mich drücke, meinen

Rücken durchbiege und gleichzeitig mit ihm ein leises Stöhnen von mir gebe, das ein herrlich tiefes Grollen erzeugt.

»Gott, ich wünschte, das wäre dein Schwanz«, sage ich zu ihm, ziehe ihn langsam heraus und schiebe ihn dann genauso langsam wieder hinein.

»Du hast ja keine Ahnung«, murmelt er.

Ich schiebe den Dildo tief rein, schaue zwischen meine Beine und dann wieder zu Miles' Hand. Ich keuche jetzt, mein Innerstes schmerzt vor Verlangen.

»Hör nicht auf«, bittet er mit rauer Stimme. »Fick dich weiter.«

Ich bewege meine Hand schneller, meine Muskeln spannen sich vor Erregung bei dem Gedanken, ihn damit anzumachen.

»Miles«, wimmere ich.

»Du hast keine Ahnung, wie sehr ich mir wünsche, dieses Glas zerbrechen zu können, nur um in dir zu sein. Wie sehr ich dich jetzt in mir brauche. Mein Schwanz pulsiert für dich, Butterfly.«

»O Gott«, stöhne ich und bewege meine Hand schneller.

»Wie sehr ich mir wünsche, ich könnte dieses glänzende Stück Silikon sein, das in deine enge Pussy gleitet und wieder heraus, bedeckt mit deinen Säften«, murmelt er.

»Hattest du schon immer so eine schmutzige Klappe?«, frage ich mit stockender Stimme.

»Gefällt dir das?«

»Ja«, stöhne ich und werfe meinen Kopf zurück.

»Gutes Mädchen«, knurrt er. »Ich liebe es, dir beim Ficken zuzusehen. Zu sehen, wie deine geschwollenen Lippen das Spielzeug in dich hinein saugen, wie hübsch sie darum gewickelt aussehen.«

Ich schnappe nach Luft. *Schmutzig, versaut –*

»Aber weißt du, ich glaube, ich mag es lieber, wenn sie sich noch ein bisschen weiter für *meinen* Schwanz dehnen. Wie perfekt es sich anfühlt, in dir zu sein, als wäre ich vom Himmel umhüllt.«

»Miles –«

Jetzt ficke ich mich richtig mit dem Dildo, reibe die Spitze an

meinem Kitzler, während meine andere Hand zu meiner Klit wandert.

»Schau dir diese hübsche, rosa Knospe an. Ich will diese kleine Klit für den Rest meines Lebens saugen und knabbern, Estelle«, krächzt er. »Verdammt, ich komme gleich.«

»Ich auch«, stammle ich.

Meine Bauchmuskeln ziehen sich zusammen, meine Zehen krümmen sich. Ich hebe ein Bein etwas höher, wodurch sich der Dildo gerade so weit verschiebt, dass ich aufschreien muss und meine Hüften sich vom Bett heben.

»Miles«, keuche ich.

»Komm für mich. Zeig mir, was du kannst.«

»O Gott«, schreie ich. »Ich – ich komme gleich –«

Der nächste Strich meines Fingers über meine Klit bringt meinen Körper langsam zum Zucken, und meine Pussy klammert sich in elektrisierenden Wellen an den Dildo.

»Ja, fuck«, murmelt er. »Schau dir diese glänzende Pussy an. Mach weiter. Bring dich über den Rand, Butterfly. Ich muss es sehen.«

Seine Worte lassen mich ein leises, klagendes Stöhnen ausstoßen, während sich der Druck aufbaut und mich dazu bringt, den Dildo herauszuziehen und mich auf dem Bett zu winden, während ein zweiter, noch heftigerer Orgasmus mich durchfährt.

»Ja«, presst er hervor. »Fuck, ich komme so hart –«

Ich ringe immer noch nach Luft, als ich sehe, wie sein Schwanz gegen das Glas drückt, damit ich ihn sehen kann. Ich sehe, wie sein Sperma in dicken Strähnen an dem Glas herunterläuft und schwer tropft.

Ein paar Sekunden später höre ich, wie er seinen Reißverschluss wieder hochzieht, sein schweres Atmen vermischt sich mit meinem keuchenden Atem.

»Zieh dich an und komm raus«, sagt er rau, und dann höre ich das Klackern seiner Schuhe.

Ich setze mich auf und bin etwas beunruhigt. Das war's?

Nachdem ich diesen Raum für die Lautsprecher neu verkabeln ließ, nach der ganzen Dildo-Vorführung ... und er geht einfach so?

Ich ziehe mich schnell und mit wackligen Beinen an und frage mich, ob es ihm irgendwie nicht gereicht hat – ob ich vielleicht etwas falsch gemacht habe.

Ob ich vielleicht etwas Falsches gesagt habe.

Ich muss mich mit einem Handtuch abtrocknen, dann schlüpfe ich in meine rosa High Heels und verlasse das Zimmer, um mich zu beruhigen. Ich glaube nicht, dass ich etwas gesagt habe, was ihn hätte verärgern können ... oder hat er sich vielleicht aufgereggt, weil wir so lange weg waren? Als ich die Tür zum Garten öffne, lässt die kalte Novemberluft meine Haut kribbeln. Ich schlinge meine Arme um mich und schaue mich um, während ich mich an die Dunkelheit gewöhne.

Wollte er mich hier treffen? Oder meinte er draußen im Schloss, also *außerhalb* des Kellers? Ich schaue nach links und rechts, aber es ist so dunkel, dass ich nur die Glasschiebetür zur Schlossküche zu meiner Linken sehen kann. Gerade als ich einen Schritt von der Tür weg mache, sehe ich, wie Miles die Schiebetür aufstößt, sie hinter sich schließt und zu mir herüberkommt, wo ich in der kalten Dunkelheit stehe und zittere. Ich bekomme eine Gänsehaut, als ich ihn entschlossen auf mich zukommen sehe. Er wirkt ... aufgewühlt. Oder ... etwas anderes, das ich noch nie in seinem Gesicht gesehen habe.

Besessen. Galvanisiert. *Provoviert*.

Als er näherkommt, öffne ich den Mund, um ihn zu fragen, was los ist, aber bevor ich etwas sagen kann, drückt er mich gegen die Seite des Schlosses, nagelt mich gegen den Stein, während sein Gesicht nur wenige Zentimeter von meinem entfernt ist. Er atmet immer noch schwer, und ich kann seinen unregelmäßigen Herzschlag an meiner Brust spüren.

»Du«, sagt er fast wütend.

Dann küsst er mich und stöhnt, als sich unsere Lippen berühren. Der Kuss sagt mir alles, was ich wissen muss.

Ich habe alles richtig gemacht.

Ich öffne meinen Mund, um seine Zunge hereinzulassen. Seine Hände gleiten zu meinen Schenkeln und er zieht mein Kleid schnell hoch.

Miles öffnet seinen Gürtel.

Ich schmecke den Whiskey auf seiner Zunge, während sie meinen Mund erkundet.

Ein Stöhnen entweicht mir, als er mein Kleid nach oben schiebt. Ich lege meine Hände an seinen Hals und genieße, wie verschwitzt er ist. Allein die Vorstellung, dass er sich unten im Keller meinetwegen so verausgabt hat, entlockt mir ein weiteres Stöhnen.

»Miles«, wimmere ich und ziehe ihn näher zu mir heran. »Was machst du da?«

»Was ist, Butterfly? Hast du gedacht, ich wäre fertig mit dir?«



# KAPITEL 31

*Das Video*

## Miles

»Was?«, keucht sie, als einer meiner Finger unter ihren Slip greift.  
»Nein, ich –«

»Ich kann nicht genug von dir bekommen«, murmele ich an ihren Lippen und ziehe grob an ihrem Slip, bis das Gummiband reißt und zu Boden fällt.

Ohne ein weiteres Wort lege ich meine Hände auf ihren Hintern, hebe sie hoch und streichle mit meinen Handflächen über ihre Schenkel, während sie ihre Beine um mich schlingt. Und als ich in ihre heiße, feuchte Pussy eindringe, drücke ich meine Lippen gegen ihren Hals und ein leises Stöhnen entweicht meinen Lippen.

»Fuuuuck.«

Ich hebe meinen Kopf und finde ihren hungrigen Mund, während ich grob in sie stoße. Ihr Atem streicht über meine Wangen, als ich meine Zunge zwischen ihre Lippen drücke.

»Ja«, wimmert sie.

Ich versinke tiefer in ihr und lasse die Schwerkraft sie auf meinen Schwanz sinken. Ich stöhne leise und tief aus meiner Brust, das Gefühl ihrer engen, weichen Pussy bringt mich schneller zum Höhepunkt, als ich erwartet hatte.

Eine meiner Hände greift nach ihrem Haar, ich umklammere es grob und ziehe ihren Kopf zurück, damit ich ihren Hals küssen kann.

»Ich bin verrückt nach dir«, flüstere ich an ihrer unglaublich weichen Haut.

»Das Gefühl beruht auf Gegenseitigkeit«, sagt sie langsam, und genau in diesem Moment ziehe ich mich zurück und stoße wieder in sie hinein. Sie schreit und ihre geschwollene Pussy beginnt, sich um meinen Schwanz zu verkrampfen.

Sie presst stöhnend eine Reihe von Flüchen hervor.

»Wenn du bleibst, werde ich nie genug bekommen«, warne ich sie und löse mein Gesicht von ihrem Hals, damit ich sie ansehen kann. »Ich werde mich nie gesättigt fühlen.«

»Gott, Miles«, flüstert sie, während ihre Finger in mein Haar greifen, als ich wieder in sie eindringe. Und wieder. Und wieder. Jedes Mal, wenn ich in sie stoße, weiten sich ihre Augen und sie ringt nach Luft – als würde ich ihr mit jedem Stoß irgendwie den Atem rauben.

Das Klatschen ihrer süßen, feuchten Pussy hallt von den Steinwänden wider, und ich liebe es verdammt noch mal. Ich liebe alles an ihr. An uns.

»Ich liebe deinen schmutzigen Mund«, wimmert sie und presst die Augen zusammen.

»Gut«, murmele ich und fahre mit der Hand, die in ihrem Haar war, ihren Hals hinunter bis zum Träger ihres Kleides. Ich ziehe ihn über ihre Schulter und arbeite mich dann zur anderen vor, ziehe auch diesen herunter, damit ich ihre Brüste sehen kann, wie sie wippen, während ich sie ficke. »Ich liebe sie«, stöhne ich und umfasse eine davon, während meine andere Hand ihre Hüften leicht verschiebt, ihren Unterleib nach vorne und näher zu mir bringt. »Und ich liebe dich.«

»Ich weiß«, haucht sie. »Ich liebe dich auch.«

»Vergiss das nicht«, füge ich hinzu und streiche mit meinem Daumen über ihren Nippel.

»Was meinst du damit?«, flüstert sie mit halb geschlossenen Augen. Ihre Pussy umklammert meinen Schwanz, als ich in ihren

Nippel kneife. Sie reagiert so verdammt stark auf meine Berührungen.

Meinen Schwanz.

Als wäre sie für mich gemacht.

»Denk daran, dass ich dich liebe, Butterfly«, sage ich mit rauer Stimme. »Denn ich kann nicht anders, als dich ficken zu wollen, als gäbe es kein Morgen.«

Sie kommt.

»Miles«, schreit sie, ihre Hände umklammern meine Jacke, während sie ihre Hüften auf meinem Schwanz rollt und sich von mir nimmt, was sie braucht, während ihr Orgasmus sie durchfährt. Ich knurre, so kurz davor, mich zu verausgaben. Sobald sie fertig ist, ziehe ich mich aus ihr zurück und setze sie auf dem Boden ab. »Warte. Was ist mit dir?«

Ich drücke ihre Schultern nach unten und hole gleichzeitig mein Handy aus der Tasche.

Sie muss meine Absicht erkennen, denn sie lächelt mich verschämt an, als sie sich auf die Knie senkt, während ich auf Aufnahme drücke und den Blitz einschalte, der ihre geröteten Wangen hervorhebt.

»Genau so«, murmele ich, als sie nach meinem pochenden Schwanz greift. »Du weißt, was du zu tun hast«, sage ich ihr und beobachte, wie sie mich mit einer Mischung aus Überraschung und Sehnsucht ansieht.

Dann umschließt sie meinen glänzenden Schwanz mit ihren perfekten, rosa Lippen und stöhnt, als sie sich selbst schmeckt. Meine Finger vergraben sich in ihren Locken, ich fasse ihr Haar mit meiner Hand und dränge tiefer in ihren Mund.

»Du hast so einen verdammt perfekten Mund. So eine verdammt perfekte Pussy. Und eines Tages werde ich in deinem perfekten Arsch sein.« Sie hält kurz inne und sieht mich mit ihren großen blauen Augen an. Sie zieht sich zurück und kreist mit ihrer Zunge um meine Eichel.

»Wirklich?«, fragt sie und streichelt mit einer Hand meine

ganze Länge, während ihre Zunge wieder um die geschwollene Eichel kreist.

Ich ziehe mich von ihr zurück und lege eine Hand auf ihren Kopf. »Wie oft muss ich es dir noch sagen? Ich will dich – alles an dir. Ich will dich in jeder Stellung ficken, in jedes Loch, in jedem Zimmer dieses Schlosses, jeden Tag, solange du mich willst.«

Sie schluckt, und ich beobachte, wie sich ihr Hals dabei bewegt. »Das will ich auch.« Dann öffnet meine Frau den Mund und streckt die Zunge heraus.

Ich zische, als ich zwischen ihre Lippen tauche und kurz auf meinen Bildschirm schaue, um sicherzugehen, dass ich das aufnehme. Ich glaube nicht, dass ich das jemals brauchen werde, aber allein das Wissen, dass ich Bilder und Videos von ihr, von uns habe, lässt mich erschaudern und meine Eier sich zusammenziehen, während mein Orgasmus näher rückt.

Eine ihrer kleinen Hände streichelt mich weiter, während ihre Lippen mich verschlingen, und die andere gleitet zu meinen Eiern.

»Fuck«, stöhne ich. »Ich liebe es, dir dabei zuzusehen, wie du meinen Schwanz lutschst«, sage ich zu ihr. »Sieh dich nur an, wie du da für deinen Mann auf dem Boden kniest, wie eine brave kleine Ehefrau«, sage ich, und sie stöhnt bei meinen Worten.

Ich grinse. *Meine Frau steht auf Lob, oder?*

Ich versinke tiefer in ihrem Mund und liebe das Geräusch, wenn sie würgt. »Nimm ihn ganz«, befiehle ich. »Ich weiß, dass du das kannst.«

Sie stöhnt wieder, als sie zu mir aufschaut, und *fuck*.

Ich verliere völlig die Kontrolle.

»Fuck, das ist mein Mädchen«, murmele ich. »Ich komme.« Sie gibt nicht nach. Stattdessen intensiviert sie alles und saugt leicht mit ihrem Mund. »Gott, ja –«

Meine Hüften zucken, als ich in ihrem Hals komme, ihr Mund öffnet sich, während sie jeden einzelnen Tropfen meines Spermias schluckt. Mein Schwanz pulsiert gegen ihre Zunge, während sie

langsam ihre Lippen von meinem empfindlichen Schwanz löst und den letzten Tropfen aus mir herausholt, bevor sie mit den Lippen schmatzt.

Ich beende die Videoaufnahme, stecke mein Handy weg und helfe ihr auf. Ich bedecke sie mit Küssem, sie kichert, während sie mich küsst und ihre Arme um meinen Hals legt.

»Warum bist du so verdammt perfekt?«, flüstere ich ihr ins Ohr.

»Es ist wirklich anstrengend«, neckt sie mich lächelnd.

Ich ziehe mich zurück und mache uns sauber, helfe ihr mit ihrem Kleid und stecke meinen Schwanz in meine Hose, während ich meinen Gürtel schließe.

Als wir fertig sind, strecke ich ihr meine Hand entgegen. »Bereit?«

Es ist nur ein Wort, aber für mich ist es erst der Anfang.

Sie schenkt mir ein strahlendes Lächeln, bevor sie ihre weiche Hand in meine legt. »Bereit. Übrigens, das war eine glatte Zehn. Nur so nebenbei.«



Ich trinke ein Glas Wasser, als Juliet zu mir kommt, ein verschmitztes Lächeln auf den Lippen. Sie stupst mich spielerisch an, und ich runzele die Stirn.

»Fass mich nicht an«, sage ich finster.

»Oh. Stimmt. Sorry. Ich habe vergessen, dass deine *Ehefrau*, die du so liebst, die Einzige ist, die dich jetzt anfassen darf.«

Ich seufze und fahre mir mit der Hand über den Mund. Mein Blick wandert zu Estelle, die sich gerade mit ihrem Vater unterhält. »Dein Mann kann einfach nicht die Klappe halten, oder?«

Sie kichert. »Hör mal, ich freue mich sehr für dich.« Ihr Gesichtsausdruck wird nachdenklich. »Ich finde Stella toll. Ich finde, sie passt perfekt zu dir. Sie ist so schnell in dein Leben getreten, aber ich glaube, du hast dich so sehr in sie verliebt, dass sie dich dabei weich gemacht hat.«

Ich trinke noch einen Schluck Wasser und lasse ihre Worte auf mich wirken. Ich habe Juliet immer gemocht. Sie hat Chase auf Trab gehalten, ihm seine Lügen vorgehalten und sich geweigert, ihn gehen zu lassen, als er Angst bekam.

Wie Chase und ich an Frauen geraten sind, die um uns kämpfen wollen, ist mir ein Rätsel.

Ich lächele sie schwach an, während ich an meinem Wasser nippe. »Danke.«

»Ich bin traurig, dass ich die Wette gegen Kai verloren habe, aber es ist, wie es ist.«

Ich verschlucke mich fast. »Kai?«

»Eigentlich«, wirft Liam ein und schlendert zu uns herüber. »Technisch gesehen habe ich gewonnen.«

»Ja, träum weiter«, wirft Malakai ein und folgt Liam.

»Wovon redet ihr alle?«

Juliet schaut zwischen meinen Brüdern hin und her. »Wir haben bei eurer Hochzeit irgendwie gewettet, wann du und Stella euch verlieben würdet.« Dann holt sie ihr Handy heraus. »Ich habe eine Liste geführt, damit wir uns alle daran erinnern können, was wir gesagt haben. Ich habe sie auch nach Wahrscheinlichkeit sortiert, wobei meine natürlich an erster Stelle steht«, fügt sie hinzu.

Chase kommt zu uns und legt einen Arm um Juliets Taille.

»Wenn sie eine Liste hat, meint sie es ernst«, sagt er zu uns.

»Genau, ich habe sechs Wochen gesagt. Chase hat fünf Wochen gesagt.« Sie küsst ihren Mann auf die Wange. »So knapp daneben. Aber trotzdem falsch.« Er bricht in Gelächter aus, während Juliet die Liste weiter vorliest. »Malakai hat viereinhalb

Wochen gesagt. Orion sieben. Und Liam hat zwölf Wochen geschätzt«, beendet sie die Liste.

»Genau«, sagt Liam schroff. »Also war ich am nächsten dran.«

Ich nippe am Wasser und lächle amüsiert, während mein Blick zwischen meinen Brüdern und Juliet hin und her wandert. »Wie kommst du darauf?«, frage ich meinen ältesten Bruder.

Liam zuckt mit den Schultern, während er an seinem Bier nippt. »Du hast dich vor über einem Jahr bei eurer ersten Begegnung in sie verliebt. Technisch gesehen bin ich also der knappere Gewinner«, sagt er sachlich.

Seine Worte treffen mich wie ein Schlag, und ich halte das Glas etwas fester. Hat er Unrecht? Ich weiß es nicht. Estelle hat mich an diesem Abend fasziniert – ihr strahlendes Lächeln hat mich in ihren Bann gezogen. Aber habe ich mich in sie verliebt?

Möglicherweise.

Ich habe nie aufgehört, an sie zu denken.

Ich wünschte, ich hätte ihre Nummer oder ihren Namen bekommen.

Aber Liebe?

Mein Blick schweift zurück über die Menge und findet meine Frau, die mich bereits ansieht, während sie mit ihrem Vater spricht. Ich kann an ihrer schnellen und leisen Art erkennen, dass sie Französisch spricht. Sie schenkt mir ein breites Lächeln.

Etwas in mir taut völlig auf.

Ich weiß nicht, ob ich sie in jener Nacht vor etwas über einem Jahr geliebt habe, aber etwas an dieser Nacht, an *ibr*, hat mich verändert.

Sie war die strahlende Sonne in meiner Dunkelheit.

Das goldene Mädchen für meine böse, unmoralische Seele.

»Na schön«, gebe ich nach, und Liam macht eine siegreiche Geste. Ich zeige ihm den Stinkefinger. »Was willst du? Einen Keks? Estelle hat eine ganze Dose voller Kekse«, sage ich zu ihm.

Er lacht. »Ja, eigentlich schon. Danke.«

Ich murre, während ich zur Dose gehe, den Deckel abnehme und allen Kekse anbiete.

»Das ist ja wie bei einer Hochzeit, wenn man den Brautstrauß fängt«, sagt Juliet aufgereggt.

»Was meinst du damit?«, fragt Liam.

»Du bist der Nächste«, sagt sie geheimnisvoll.

Er lacht leise. »Ja, klar. Weil ich so viele Frauen habe, die mir die Tür einrennen.«

Juliet kneift die Augen zusammen. »Es wird passieren, wenn du es am wenigsten erwartest.«

Dann stolziert sie davon. Chase schenkt Liam nur ein wissendes Lächeln, bevor er ihr folgt. Malakai klopft mir auf den Arm, bevor er ihnen aus der Küche folgt.

»Die reden nur Mist«, sagt er und nimmt einen weiteren Schluck von seinem Bier.

Ich grinse, während ich mein Glas in die Spülmaschine stelle. »Ja. Das habe ich vor einem Monat auch gedacht.«

Ich zwinkere ihm zu und gehe in den anderen Raum, gerade als Estelle sich von ihrem Vater abwendet. Ohne nachzudenken, öffne ich meine Arme, ziehe sie zu mir heran und umarme sie fest. Ich küsse sie auf den Kopf, schaue auf und sehe, wie Prescott Deveraux uns mit einem wissenden Lächeln beobachtet, bevor er seinen Hut zieht und weggeht.

»Hattet ihr ein nettes Gespräch?«, frage ich sie.

Sie löst sich von mir, lässt aber meine Hände nicht los. »Ja.«

»Bist du müde?«, frage ich hoffnungsvoll.

Sie zieht die Augenbrauen hoch. »Zum Schlafen?« Ich ziehe meine Augenbrauen hoch, und sie lacht. »O mein Gott. Du bist wirklich unersättlich.«

»Ich habe dich gewarnt«, flüstere ich ihr ins Ohr, während ich sie wegführe. »Und ich habe das perfekte Video, das wir uns ansehen können. *Zusammen*.«

Sie lacht immer noch, als ich sie zum Aufzug ziehe.



# KAPITEL 32

*Das Bild*

## Miles

*Einen Monat später*

»O Gott. Miles, ich glaube, ich schaffe das nicht –«

Ich drücke ihre Hand, während ihr Blick geradeaus gerichtet bleibt. »Komm schon, Butterfly. Es ist Weihnachten. Wir haben darüber gesprochen. Du schaffst das.«

Sie macht einen Schritt nach vorne. »Fuck. Von allen Tieren, die du hättest retten können, musste es ausgerechnet eine Ziege sein?«, jammert sie und macht einen weiteren Schritt in Lucifers Gehege.

Ich lache leise. »Er freut sich sehr, dich kennenzulernen.«

Sie dreht sich um und starrt mich an. »Und woher willst du das wissen? Er könnte genauso gut vorhaben, mich umzubringen, soweit ich weiß.«

Ich schubse sie ein Stück vorwärts, sie wirft mir einen letzten finsternen Blick zu, bevor sie einen weiteren Schritt in den Stall macht. Sie sieht so verdammt süß aus in ihren schwarzen Leggings und dem übergroßen roten Flanellhemd. Noch mehr mit der grünen Mütze auf dem Kopf, obwohl es heute gar nicht so kalt ist. Aber nein, meine Frau hat auf volle Weihnachtsmontur bestanden.

Ich mache scherhaft ein blökendes Geräusch und lache, als Estelle fast einen Meter in die Luft springt.

»Verdammte«, murrt sie und schaut mich böse an. »Willst du mir noch mehr Angst vor diesem teuflischen kleinen Biest einjagen? Bringt es hinter uns.«

»Vielleicht solltest du aufhören, ihn ein Biest zu nennen«, schlägt ich vor.

»Ach, halt die Klappe«, sagt sie zu mir. »Mach die Kamera fertig. Ich mache das nur einmal.«

Ich ziehe die Kamera, ein Weihnachtsgeschenk meiner schamlosen kleinen Frau, von meinem Hals, und stelle sie, so gut ich kann, ein. Ich schleppe das Stativ vor Lucifers Hütte, schraube die Kamera fest und vergewissere mich, dass ich die Fernbedienung in der Vordertasche meines passenden roten Flanellhemds habe.

Denn ja, wir sind ein wandelndes Klischee in unseren passenden Hemden und kitschigen Strickmützen.

»Miles«, sagt sie leise und späht in die Hütte. »Schau mal. Er schläft.«

Ich lasse die Kamera stehen und gehe zur Tür des winzigen Hauses. Lucifer liegt zusammengerollt auf seinem Bett, die Augen geschlossen, die Nase unter dem Kissen versteckt.

»Siehst du? Wie süß«, sage ich leise.

Sie verzicht den Mund und verschränkt die Arme. »Na gut. Er ist süß, wenn er schläft. Weck ihn auf, damit wir unser Foto machen können.«

Lächelnd ziehe ich sie zu dem Baumstamm, den ich für uns zum Sitzen aufgestellt habe, direkt unter dem Schild, das sie bestellt hat und auf dem steht: *»Frohe Feiertage von der Familie Ravage.«*

»Setz dich. Ich hole ihn.«

»Spaßig«, murrt sie.

Ich wecke Lucifer langsam, und er blökt leise. »Frohe Weihnachten, kleiner Mann«, sage ich und tätschele ihm den Kopf. »Lass uns schnell ein Foto machen, ja? Kümmere dich nicht um deine mürrische Mutter. Es ist nicht deine Schuld, dass sie

Realität und eine alberne Kindersendung nicht auseinanderhalten kann –«

»Entschuldigung, ich kann dich hören!«, ruft Estelle laut aus der Nähe.

Ich führe Lucifer aus dem kleinen Haus und setze mich neben meine Frau, wobei ich die beiden grünen Hüte sowie ein paar Leckereien aus meiner Tasche hole.

Ich halte schnell meine Hand mit den Leckereien hin und lächle Estelle an, die mich finster mustert.

»Komm schon«, necke ich sie. »Lächle für die Kamera.«

Ich bringe Lucifer dazu, sich zwischen uns zu stellen – sehr zum Leidwesen von Estelle. Es gelingt mir sogar, ein Foto von ihm mit seinem kleinen Hut zu machen.

Nachdem wir unser Foto gemacht haben, bleibt Estelle in der Nähe der Tür stehen, während ich das Stativ zusammenpacke.

»Bereit?«, frage ich.

Sie schaut mich an, bevor sie wieder zu Lucifers Hütte blickt.

»Es ist nur ...«, sagt sie und beißt sich auf die Unterlippe. »Es ist Weihnachten.«

Ich neige meinen Kopf zur Seite. »Das habe ich gehört. Ich habe immer noch den ekelhaften Geschmack von Mince Pies im Mund.«

Ihr Mund klappt auf. »Hey. Ich möchte dich darauf hinweisen, dass das eine sehr festliche englische Spezialität am Weihnachtsmorgen ist.« Ich lache, als sie zu Lucifers Tür blickt. »Ich meinte nur, dass ... es Weihnachten ist. Und dass es heute Nacht kalt werden soll. Vielleicht ...« Sie schluckt und ich sehe, wie sich ihre Fäuste an ihren Seiten ballen. »Vielleicht sollte er für heute Nacht ins Schloss kommen?«

Meine Lippen zucken, als ich zu ihr gehe. »Ach ja? Selbst mit seinen leuchtend roten Augen?«

Sie knurrt, als sie sich zu mir umdreht. »Nicht lustig.«

Ich lache und ziehe sie fest an mich. »Ich bin mir sicher, dass er gerne hier übernachten würde.«

»Nicht – nicht in unseren Wohnräumen«, stellt sie klar. »Aber ...« Sie kaut auf ihrer Lippe. »Vielleicht können wir ihm in einem der Gästezimmer ein warmes Plätzchen für die Nacht einrichten –«

Ich beuge mich zu ihr hinunter und küsse sie, bevor sie noch etwas sagen kann, und mein Herz schwilzt vor Stolz an.

»Du bist unglaublich«, sage ich ihr, mein Atem streift ihre Lippen.

»Eine Nacht«, murmelt sie, ihre Hände greifen nach meinem Kragen und krallen sich in den Stoff. »Nur eine Nacht.«

»Einverstanden.«



Später am Abend tut mir das Gesicht vom vielen Lächeln weh. Chase und Juliet sind da, ebenso wie Liam und Zoe, die über Weihnachten zu Hause ist. Ich habe sie kurz bei der Beerdigung ihrer Eltern kennengelernt, und es scheint ihr gut zu gehen. Sie ist reif und charmant. Ihre Zeit im Internat und die unglücklichen Ereignisse vor ein paar Jahren haben sie zu einer sehr intelligenten jungen Frau gemacht. Sie erzählt uns alles über ihre bevorstehende Reise nach Mexiko im April zu ihrem achtzehnten Geburtstag, und als ich zu Liam schaue, überrascht, dass er ihr eine solche Reise erlaubt, wirft er mir nur einen finsternen Blick zu, bevor er wieder an die Wand starrt.

*Auf keinen Fall wird er sie auf diese Reise geben lassen.*

Chase und Juliet erzählen uns alles über ihre neue Stelle an einer Universität in Nordkalifornien, wo sie im Januar hinfahren werden.

Lucifer blökt jedes Mal fröhlich, wenn jemand lacht, und das ist echt verdammt süß.

Estelle hüpfte jedes Mal auf und ich glaube, ich verliebe mich noch mehr in sie.

Nachdem wir uns alle an unserem Weihnachtssessen und den eklig süßen Mince Pies satt gegessen haben, verabschieden Estelle und ich uns, während die anderen aus dem Wohnzimmer in die drei Gästezimmer gehen, die wir für sie hergerichtet haben – eines für Chase und Juliet, eines für Liam und eines für Zoe.

Ich schaue Estelle zu, wie sie aufräumt, da sie sich nicht helfen lässt. Um fair zu sein, kuche ich meistens das Abendessen, da ich festgestellt habe, dass ich es liebe, zu kochen, solange es etwas ist, das sie gerne isst. Ihre Hüften wiegen sich, während sie ein Weihnachtslied summt, und *fuck*, ich möchte diesen Moment für immer in Erinnerung behalten.

Ich ziehe meine neue Kamera heran, stelle leise die Einstellungen ein, halte sie vor mein Gesicht und mache schnell ein Foto.

Estelle dreht sich schnell um, rosa Handschuhe an den Händen, und starrt mich mit seifigen Fingern an.

»Hast du gerade ein Foto von meinem Hintern gemacht?«

Ich grinse. »Vielleicht.«

Sie verdreht die Augen, presst die Lippen zusammen, dreht das Wasser ab und legt die Handschuhe beiseite.

»Du hast viel zu viel Spaß mit dieser Kamera«, neckt sie mich und kommt auf mich zu.

Ich spreize meine Beine auf dem Hocker, auf dem ich sitze, und sie stellt sich zwischen sie. Ich ziehe sie näher zu mir heran und atme den Duft ihrer Haare ein.

»Willst du mich heiraten?«, frage ich leise.

Sie zieht sich zurück und stößt mich gegen meine Brust. »Sehr witzig.«

»Nein, ich weiß, dass wir rechtlich schon verheiratet sind«, sage ich langsam und fahre mit einer Hand durch ihre Locken. »Ich meine ... wirklich. Mit einer großen Feier. Mit vielen Leuten. Eine verdammte Torte wäre schön.«

Ihre Augen weiten sich leicht. »Wirklich?«

Ich lache nervös. Der Gedanke, Estelle noch einmal zu heiraten, beschäftigt mich schon seit einiger Zeit. Warum also nicht?

»Du kannst doch nicht nein sagen«, flüstere ich und küsse sie auf die Nasenspitze. »Du kannst mich nicht wieder verlassen.«

Sie schließt die Augen. »Natürlich. Du weißt, dass ich das toll finde, Darling.«

Ich grinse, als ich sie küsse und meine Hände auf ihre Wangen lege. Als ich mich zurückziehe, nehme ich ihre linke Hand – wo der Amethyst-Ring im Licht der Küche funkelt.

»Ich glaube, eine richtige Hochzeit würde sie stolz machen«, sage ich ihr, wohl wissend, dass sie weiß, wen ich meine.

Estelle schnieft und tritt einen Schritt zurück, während sie auf ihre Hand schaut. »Ich glaube auch.«

»Glaubst du, sie hätte mich gemocht?«, frage ich, nachdem ich mir das schon seit Wochen gefragt habe.

Sie sieht zu mir auf – ihre Wangen sind gerötet, ihr Haar zerzaust, ihr Flanellhemd ist so weit aufgeknöpft, dass man die Spalte ihres neongrünen BHs sehen kann.

»Sie hätte dich geliebt«, sagt sie langsam, mit einem emotionalen und sanften Ausdruck. »Weil du mich liebst. Sie hätte diese Liebe sehen können, und dafür hätte sie dich geliebt.« Sie schaut noch einmal auf ihren Ring und dann wieder in meine Augen. »Noch eine Hochzeit? Wirklich?«

Ich zucke mit den Schultern. »Warum nicht?«

Grinsend stürmt sie auf mich zu und stößt gegen meinen Körper. »Okay. Lass es uns tun.«

Ich küsse sie auf den Kopf. »Diesmal planst du alles. Mach es genau so, wie du es dir vorgestellt hast. Lass deiner Fantasie freien Lauf.«

»Was, wenn wir ...«, beginnt sie, bricht jedoch ab und schüttelt den Kopf.

»Was?«, frage ich und ziehe mich zurück.

Sie lächelt mich verlegen an. »Was, wenn wir es in Paris machen?«

Ein breites Grinsen erscheint auf meinem Gesicht. »Ich kann mir keinen besseren Ort vorstellen. Ob sie uns wohl im Jardins du Trocadero heiraten lassen würden?«

»Wir werden wahrscheinlich lebenslang Hausverbot bekommen«, gibt sie zu.

»Ja, die Franzosen mögen es nicht, wenn Leute nackt in ihren öffentlichen Brunnen schwimmen.«

»Lass es uns machen«, sagt sie aufgereggt. »Vielleicht nicht nächstes Jahr, aber im Jahr danach. Ich kann meine Kollektion lancieren, wir können uns ein bisschen niederlassen und dann ... können wir die perfekte Hochzeit planen.«

»Klingt perfekt«, sage ich.

Und dann küsse ich meine *Verlobte* und Frau – von ganzem Herzen und ohne Scheu.



# EPILOG

*Der Brunnen, Teil Zwei*

**Stella**

*Fünf Monate später, Paris*

»Wohin bringst du mich?«, frage ich Miles und versuche, durch das schwarze Seidenband zu spähen, das er mir um die Augen gebunden hat. Gerade als ich die Worte ausspreche, bleibt das Auto langsam stehen, und ich höre, wie Miles auf seiner Seite aussteigt und wenige Sekunden später meine Tür öffnet.

»Pass auf, wohin du trittst«, sagt er und legt einen Arm um meine Schulter, als wir aus dem schwarzen SUV steigen.

»Ignorierst du mich jetzt oder wirst du langsam taub im Alter?«, necke ich ihn und spiele auf sein Geburtstagessen mit meinem Vater heute Abend an. Wir hatten einiges zu feiern: den Start von Ruex nächste Woche, Miles' Geburtstag und unser sechsmonatiges Jubiläum.

»Siebenunddreißig ist nicht alt«, sagt er und schnieft, und ich muss lächeln, während ich blindlings irgendwohin gehe. »Und ja, ich ignoriere dich absichtlich.«

»Schön«, erwidere ich und klammere mich an sein weißes Hemd. »Aber wenn ich auf den Hintern falle, weil ich nichts sehen kann –«

»Ich lasse dich nicht fallen, Butterfly«, sagt er mit fester Stimme. »Vorsicht, Stufe«, sagt er schnell und bremst uns ab, bis ich über dem Bordstein bin.

»Mir wird schlecht, wenn ich die Augen bedeckt habe«, sage ich schnell, weil mir ein bisschen übel ist.

»Wir sind fast da.«

Ich presse meine Lippen aufeinander und atme ein paar Mal tief durch, um meinen Magen zu beruhigen. Nach einer Minute blindem Gehen verlangsamt er unsere Schritte, und ich höre Wasser in der Nähe plätschern. Er lässt mich los, und ich höre, wie er sich entfernt.

»Miles«, warne ich ihn.

»Eine Sekunde«, sagt er aus einiger Entfernung. »Ich sage dir, wann du die Augenbinde abnehmen kannst.«

Ich lächle und warte auf seinen Befehl.

Ich weiß, wo wir sind.

Ich wusste, wohin wir gehen, als er gesagt hat, er hätte eine Überraschung für mich.

Das ist süß, und obwohl es ein bisschen vorhersehbar ist, kann ich nicht anders, als mich noch mehr in ihn zu verlieben.

»Okay, nimm sie ab.«

Ich tue, was er sagt, und lächle bereits, als die Warschauer Fontäne in den Jardins du Trocadero in Sicht kommt – ebenso wie der funkelnende Eiffelturm hinter ihm.

»Die Lichter!«, rufe ich und zeige auf den Turm. »Gott, ist das traumhaft, wenn die Lichter an sind, oder?«

Als ich zu Miles schaue, sieht er mich bestürzt an und ist komplett nackt.

»Ich bin mir nicht sicher, ob ich beleidigt oder amüsiert sein soll, dass du den Eiffelturm vor mir bemerkst, aber –«

Ich lache laut auf und halte mir die Hand vor den Mund. Die Lichter strahlen auf das Wasser und meinen Mann darin, funkeln auf seinen Narben und lassen seine Augen leuchten. Er sieht ... nervös aus. Und ein bisschen unbehaglich. Heute Abend sind viel mehr Leute da als vor anderthalb Jahren, sodass bereits einige stehen geblieben sind und Miles anstarren, während er sich mit zusammengekniffenen Augen unter die Oberfläche duckt.

Am Rand liegt ein Haufen Kleider.

»Darling, ich bin so stolz auf dich«, sage ich und gehe näher an den Brunnen heran.

»Kommst du mit rein, oder muss ich meinen Schwanz ganz Paris allein zeigen?«

»Tja, tut mir leid, dich zu enttäuschen«, sage ich langsam und stelle meine Handtasche auf den Rand. »Aber du bist ganz allein mit deinen Schwanzschwenkereien, denn ich habe keinen Schwanz –«

Bevor ich meinen Satz beenden kann, stürzt sich Miles nach vorne und zieht mich mit meinen Kleidern in den Brunnen.

»Miles!«, kreische ich, lachend und dankbar, dass es eine warme Frühlingsnacht ist. »Du verdammtes Arschloch!« Ich spritze ihn mit Wasser nass, und ein Ausdruck des Ekels huscht über sein Gesicht.

»Von diesem Wasser kriegen wir wahrscheinlich Giardien.«

Ich kichere und schlinge meine Arme um seinen Hals. »Wahrscheinlich.« Jemand pfeift hinter uns, und Miles zeigt ihm den Stinkefinger. »Sei nett. Sie machen nur Spaß.«

Miles runzelt die Stirn, als sein Blick über mein weißes Tanktop huscht. »Schlechte Entscheidung von mir. Jetzt kann jeder sehen, was nur ich sehen darf.«

Das bringt mich noch mehr zum Lachen. Er ist so verdammt berechenbar und grüblerisch. Und ich kann nicht anders, als das verdammt noch mal zu lieben und zu verehren.

»Hast du Handtücher dabei?«, frage ich grinsend.

Er flucht leise. »Nein. Aber du wirst mein Shirt tragen, wenn wir rauskommen.«

»Wirklich?«, frage ich und küsse seinen Hals.

»Ja. Sonst sieht ganz Paris deine perfekten Brüste.«

»Tja, das wäre nicht das erste Mal«, sage ich nachdenklich und schwimme von ihm weg.

Und mit schwimmen meine ich allerdings eher ein Krabbeln, denn der Brunnen ist nur einen Meter tief. Miles ist

so groß, dass er sich hinsetzen muss, um sich richtig zu verstecken.

Miles folgt mir mit einem verschmitzten Blick in den Augen.

»Apropos«, sagt er langsam, während er eine Hand zu meinem Nippel führt und daran dreht. Ich zucke vor Schmerz zusammen. »Trägst du einen anderen BH?«, fragt er und zieht mich wieder zu sich heran. Seine Erektion drückt gegen meine Hüfte, und ein weißglühender Hitzeschwall durchfährt mich, als ich daran denke, wie geil er die ganze Woche über gewesen ist. Eigentlich den ganzen Monat. Ich habe keine Ahnung, was in ihn gefahren ist – nicht, dass ich mich beschweren würde.

»Nein, warum?«, frage ich und küsse ihn sanft.

Er stöhnt, als seine Hände meine Brüste durch mein Shirt kneten. Zum Glück sind wir unter Wasser, sodass nichts zu sehen ist.

»Sie scheinen mir größer zu sein«, murmelt er an meinem Mund und drückt meinen Nippel.

»Aua, zu fest«, sage ich und schlage seine Hände weg. »Das kommt wahrscheinlich von all dem leckeren französischen Essen, mit dem du mich die ganze Woche über verwöhnt hast.«

Seine Augen bohren sich in meine, als er sich zurückzieht. »Ich liebe dich«, sagt er leise.

»Ich liebe dich auch.« Ich schaue mich um und muss unweigerlich an diese Nacht denken. »Was wäre, wenn wir uns hier nie getroffen hätten?«, frage ich und schlinge meine Beine langsam um seine Hüften im Wasser.

»Nehmt euch ein Zimmer!«, ruft jemand auf Französisch.

Miles lächelt und ignoriert sie. Eine seiner Hände streicht mir das nasse Haar aus dem Gesicht.

»Na ja, dann hätten wir uns im Restaurant getroffen«, sagt er ganz sachlich. »Unsere Väter hätten uns trotzdem zusammengebracht.«

Ich beiße mir auf die Unterlippe. »Wie hättest du mich wahrgenommen?«

»Wunderschön. Aber das ist ja klar«, beginnt er.

»Wenn du mich ins Bett kriegen willst, kann ich dir schon jetzt sagen, dass es funktioniert«, necke ich ihn. »Was noch?«

Er grinst, während er mich küsst, und schaut dabei über meine Schulter, um sicherzugehen, dass uns niemand zu genau beobachtet. »Klug. Witzig. Unabhängig. Bezaubernd temperamentvoll. Das Kleid, das du anhattest, hat das Blau deiner Augen betont. Du warst und bist immer noch absolut faszinierend.«

»Weiter«, bitte ich ihn.

»Ich hätte der Heirat zugestimmt, glaube ich.«

Ich versteife mich. »Wirklich?«

Er nickt. »So sehr ich es anfangs auch nicht wollte, ich hätte nicht leugnen können, wie sehr du mich verzaubert hast. Wie fasziniert ich gewesen bin. Wie sehr ich dir in deiner Situation helfen wollte.«

Ich lächle gegen seine Lippen. »Aber ich musste alles ruinieren, indem ich auf deine Narben gestarrt habe«, flüstere ich. »Ich kann immer noch nicht glauben, dass du dachtest, ich würde dich abstoßend finden. Ich meine, sieh dich doch an.«

Jetzt ist er derjenige, der lächelt. »Was hättest du von mir gedacht?«

Ich zucke mit den Schultern. »Das Gleiche wie immer. Verschlossen und mürrisch, aber mit etwas anderem unter der Oberfläche. Auch wenn es nicht so gekommen wäre, hätte ich trotzdem so lange am Eis gekratzt, bis ich hineingelangt wäre. Keine Sorge«, füge ich hinzu und lege eine Hand auf seine nackte Brust. Plötzlich kommt mir eine Erinnerung zurück. »Habe ich dir jemals erzählt, wie ich dich unter der Dusche beim Wichsen beobachtet habe, bevor wir zusammenkamen?«

Er macht ein halb ersticktes, halb überraschtes Geräusch. »Was?!«

Ich kichere. »Ja. Ich hatte meinen Vibrator liegen lassen, und

als ich ihn verstecken wollte, hast du dir in der Dusche einen runtergeholt.«

Seine Augen funkeln neugierig. »Und? Hat meiner Frau die Show gefallen?«

Ich grinse. »Ja, sehr sogar.«

»Lass uns gehen«, sagt er plötzlich und schwimmt davon.

»W-was? Warum?«

Er steht auf, zieht schnell seine Hose und seine Boxershorts an und wirft mir einen vielsagenden Blick zu.

Oh.

Er starrt mich mit dunklen Pupillen an, neigt den Kopf leicht und hält sein Hemd für mich offen.

»Weil ich in dir sein muss.«

Ich lache, als er mir aus dem Brunnen hilft, und mein Körper wird ganz warm und erregt. Irgendwie kann er einfach nicht die Finger von mir lassen ...

Ich ziehe mein nasses Tanktop, meine Shorts und meinen Slip aus, während er sein weißes Hemd um mich legt. Er knöpft es zu, sammelt meine restlichen Klamotten ein und reicht mir meine Sandalen und meine Handtasche.

Wir bewegen uns halb laufend, halb joggend auf den schwarzen SUV zu, der in der Nähe steht. Miles hält meine Hand und zieht mich hinter sich her.

»Hat Chase dir wieder Viagra untergeschoben?«, necke ich ihn, als er mir die Tür aufmacht.

Er wirft mir einen vernichtenden Blick zu, während er mir ins Auto hilft. »Sehr witzig. Ich dachte, wir hätten vereinbart, nicht über diese Nacht zu sprechen?«

Ich lache immer noch, als er zu seiner Seite kommt, und denke an die Nacht vor ein paar Monaten, als Chase Miles und Liam heimlich Viagra untergeschoben hat.

Als er einsteigt, klopft er an die Scheibe, die den Fahrer von uns trennt. Sie gleitet langsam herunter.

»Bringen Sie uns zurück zu unserer Wohnung. Oh, und wenn

ich Sie wäre, würde ich die Trennwand während der Fahrt oben lassen.«

Ich bin sprachlos, als der Fahrer lacht und Miles' Bitte nachkommt. »Hast du den Verstand verloren?«, zische ich, sobald wir unter uns sind.

Miles kichert, beugt sich zu mir und küsst mich auf den Hals. »Ich glaube, *du* warst diejenige, die sich in dem Taxi auf mich gestürzt hat, Mrs Ravage«, murmelt er. »Ich zahle nur zurück.«

»Bäh, du riechst nach Brunnenwasser«, jammere ich und schubse ihn weg.

»Das hat mich damals auch nicht davon abgehalten, dich zurückzuküssen. Lächle und ertrage es, Frau.«

Der Geruch des Wassers steigt mir weiter in die Nase, und ich schubse ihn fester weg. »Nein, echt. Ich rieche nur Sumpfwasser und deine nasse Wollhose.«

Er lacht, als er versucht, mich erneut zu küssen, und das Auto ruckelt so stark, dass ich das Gefühl habe, mein Magen wäre zurückgeblieben. Übelkeit überkommt mich und ich halte mir die Hand vor den Mund.

»Halt an«, sage ich zu ihm.

Ich glaube, ich höre Miles klopfen und dem Fahrer sagen, er soll anhalten, aber zwischen dem Rauschen in meinen Ohren und meinen tiefen, beruhigenden Atemzügen bin ich mir nicht sicher. Ich weiß nur, dass das Auto wenige Sekunden später plötzlich anhält und ich gerade die Tür aufreiße, als sich mein Magen auf den Bürgersteig ergießt.

Als ich fertig bin, geht es mir viel besser. Miles – *Gott segne ihn* – massiert mir den Rücken, während ich mir mit dem Handrücken den Mund abwische.

»Wieder eine Lebensmittelvergiftung?«, fragt er sanft und hilft mir ins Auto.

»Vermutlich«, murmele ich mit gerunzelter Stirn. Vor ein paar Wochen waren wir mit Liam und Zoe in Mexiko, um ihren

achtzehnten Geburtstag zu feiern, und ich hatte den ganzen Abend über die Toilette umarmt.

Das war nicht spaßig.

»Ich hoffe nicht«, sagt Miles, zieht mich an sich und küsst mich auf den Kopf. Der Fahrer fährt langsam weiter, und ich schließe die Augen, um das Übelkeitsgefühl zu unterdrücken. »Lass uns nach Hause fahren und dich ins Bett bringen«, fügt er hinzu und legt mir eine warme, beschützende Hand auf den Oberschenkel.

»Ich hoffe, ich bin bis zur Präsentation wieder gesund«, sage ich leise.

»Nächste Woche geht es dir wieder besser, Butterfly. Keine Sorge.«

Der Wecker auf meinem Handy klingelt. »Kannst du mir meine Handtasche reichen?«, frage ich ihn.

Er tut es, und ich schlucke schnell meine Antibabypille und trinke so wenig Wasser wie möglich, um meinen Magen nicht noch mehr zu belasten.

Plötzlich dämmert es mir. »Oh, klar«, sage ich lachend. »Das liegt bestimmt an der neuen Pille. Meine Hormone gleichen sich aus.«

Als ich zu Miles hinüberblicke, sieht er erleichtert aus. »Das macht Sinn. Aber wenn du davon krank wirst, warum holst du dir nicht einfach wieder eines dieser Federdinger –«

Ich lache. »Es ist eine Spirale, Darling. Und wir haben darüber gesprochen. Die hält fünf Jahre, und wenn du mich nächstes Jahr nach der Hochzeit schwängern willst, lohnt es sich nicht, eine neue einsetzen zu lassen«, erinnere ich ihn. »Das Einsetzen ist ziemlich schmerhaft«, füge ich hinzu und rümpfe die Nase.

Ich habe meine Spirale letzten Monat entfernen lassen und bin auf die Pille umgestiegen. Miles und ich möchten gerne eine Familie gründen, aber wir wollen bis nach unserer Hochzeit im nächsten August warten. Es erschien uns sinnvoll, auf etwas Vorläufigeres umzusteigen.

»Okay, okay«, sagt er. »Ich kann es nur nicht ertragen, wenn dir

schlecht ist.« Er küsst mich wieder auf den Kopf und ich höre, wie er an meinen Haaren riecht. »Siehst du, ich rieche das Brunnenwasser überhaupt nicht. Ich finde, du riechst himmlisch. Was auch immer diese Hormone bewirken, sie machen mich verrückt.«

Ich lache, als wir vor unserer Wohnung halten. Und mit Wohnung meine ich eigentlich die gesamte oberste Etage des Gebäudes. Ich verabschiede mich vom Fahrer, während Miles und ich nach oben gehen.

Ich hatte mir Sorgen gemacht, mit Miles nach Paris zurückzukehren, vor allem, weil Charles Ravage immer noch hier wohnt. Aber Miles hat sein Wort gehalten und seit ihrem Gespräch vor fast sechs Monaten nicht mehr mit seinem Vater gesprochen. Ich weiß, dass mein Vater bei der Ravage Consulting Firm sehr glücklich ist, und Ende gut, alles gut, denke ich. Vielleicht wird er seinem Vater eines Tages vergeben, aber wie ich Miles kenne, wahrscheinlich nicht.

Er schließt die Tür zu unserer Wohnung auf, schließt sie hinter mir ab und zieht mich ins Schlafzimmer.

»Warum ziehst du dich nicht aus«, sagt er lässig. »Ich lasse dir ein Bad einlaufen.«

Ich stehe neben dem Bett und knöpfe langsam das weiße Hemd auf, das ich mir von ihm geliehen habe. Er wirft meine nassen Klamotten in den Wäschekorb, geht ins Badezimmer und setzt sich auf den Rand der Badewanne, während er darauf wartet, dass das Wasser in der Badewanne mit den Löwenfüßen heiß wird. Da wird mir klar: Er ist oben ohne. Dass er mir ohne zu zögern sein Hemd gegeben hat. Dass er mit seinen Narben in Les Jardins du Trocadero spazieren gegangen ist. Und dass er dabei überhaupt nicht reagiert hat.

»Willst du ein Lavendel-Schaumbad oder ein Eukalyptus-Schaumbad?«, fragt er, und diese Frage bringt das Fass zum Überlaufen und ich fange an zu weinen.

Eine Sekunde später kommt er zu mir gerannt, hebt mich in

seine Arme, trägt mich zum Bett und setzt mich auf seinen Schoß.

»Estelle«, flüstert er, streichelt mein noch feuchtes Haar und streicht mir mit den Daumen über die Wangen, während ich schluchze. »Habe ich etwas falsch gemacht? Ich muss dir kein Bad einlassen. Wir können einfach schlafen gehen.«

Ich schluchze und lache, bevor ich wieder weine, und Miles' besorgter Blick lässt mich noch heftiger weinen.

»Ich weiß nicht, warum ich weine.«

Er zieht mich an sich, flüstert leise und beruhigt mich mit seinen Worten.

Als ich fertig bin, schniefe ich und lege mein Gesicht an seinen Hals, bevor ich meine Nase rümpfe. »Gott, das Wasser aus dem Brunnen ist ekelig«, sage ich und ziehe mich zurück.

Er grinst mich an. »Geht es dir besser?«

Ich nicke. »Ich glaube schon. Ich habe keine Ahnung, was das war. Ich bin wohl einfach emotional total fertig von der Präsentation. Ich meine, ich war so beschäftigt, dann sind wir von Mexiko nach Paris geflogen, und ich hatte keine Sekunde Zeit, um wirklich zu realisieren, dass meine Kleider nächste Woche vorgestellt werden, und dann muss ich noch die ganze Hochzeit planen, weil außer der Location und dem Kleid noch absolut *nichts* feststeht«, füge ich mit klopfendem Herzen hinzu. Ich fange wieder an zu weinen, als mir alles bewusst wird, und ich fühle mich so ... außer Kontrolle.

»Estelle«, murmelt Miles. »Atme tief durch.«

»Und zu allem Überfluss bist du auch noch ohne Hemd durch Paris gelaufen.« Der Gedanke ist ironisch, wenn man bedenkt, wie anders er noch vor sechs Monaten gewesen ist. Ich schwanke zwischen unkontrollierbarem Weinen und Lachen. Eine Welle der Belustigung bricht aus mir heraus – fast so wie damals in der Grundschule, als ich Lachanfälle hatte. Plötzlich kann ich nicht mehr aufhören. »Du – hast das – für mich getan.« Ich keuche und krümme mich, während ich versuche, wieder zu Atem zu kommen.

Als ich endlich wieder kann, schaue ich zu Miles auf, der mich mit einem verwirrten, unsicheren Ausdruck ansieht.

»Ähm.« Er berührt mich vorsichtig. »Wie viel hast du heute Abend getrunken?«

Das bringt mich noch mehr zum Lachen. Es fühlt sich an, als würden meine Gefühle Tauziehen spielen, und ich habe keine Kontrolle mehr. Nach ein paar tiefen Atemzügen bekomme ich mich endlich wieder unter Kontrolle.

»Kaum einen Schluck. Seit Mexiko habe ich keinen Alkohol mehr getrunken«, sage ich ihm niedergeschlagen. »Wenn man fünf Margaritas gekippt hat, ist der Geruch von Alkohol nicht mehr besonders appetitlich«, füge ich hinzu.

Er sieht mich immer noch mit einem vorsichtigen, verwirrten Blick an. »Könntest du vielleicht schwanger sein?«

Seine Worte treffen mich wie ein Schlag, und mein Herz schlägt vor Schreck wie wild in meiner Brust. »Nein. Auf keinen Fall. Ich hatte jahrelang die Spirale und bin dann sofort auf die Pille umgestiegen. Ich meine, an diesem Punkt sollte ich dir wahrscheinlich eine Kopie meiner Krankenakte ausdrucken, damit du dich daran erinnern kannst ...«

»Ja, aber du warst vor zwei Wochen krank. Vielleicht hat die Pille weniger gewirkt? Weil du, wie du so elegant ausgedrückt hast, fünf Margaritas gekippt hast?«

Mein Blut gefriert, und dann wird mir plötzlich ganz heiß, als mir der Gedanke kommt.

»Aber man kann doch eine Pille vergessen. Selbst wenn ich krank *wesentlich* wäre ...« Ich verstumme, während ich nachzähle. »Meine Periode sollte morgen kommen. Das kann nicht sein ...«

Als ich zu Miles aufschauе, sieht er mich mit einem widerlichen, hoffnungsvollen Ausdruck im Gesicht an.

»Ich gehe spazieren«, sagt er plötzlich, geht zu seinem Kleiderschrank und zieht ein dunkelblaues Hemd vom Bügel.

Ich verschränke die Arme. »Spazieren?«

Er nickt benommen. »Ich muss es wissen, Estelle.«

Ich presse meine Lippen aufeinander. »Jetzt sofort? Um Mitternacht? Und wo willst du um diese Uhrzeit eine Apotheke finden, die geöffnet hat? Wir sind hier nicht in Kalifornien. Du kannst doch nicht erwarten, dass ...«

»Du glaubst, ich finde keine Apotheke, die rund um die Uhr geöffnet hat?«

Seufzend lehne ich mich gegen das Bettgestell. »Na schön«, sage ich lächelnd. »Wenn du dich dann besser fühlst.«

»Das werde ich«, sagt er sachlich. Er kommt zu mir herüber und küsst mich auf die Stirn. »Bin gleich zurück.«



Ich bin frisch geduscht und höre mir ein extrem schmutziges Buch über Stiefbrüder an, als Miles außer Atem und klatschnass zurückkommt.

»Es hat angefangen zu regnen«, sagt er, grinst dann aber und hält eine kleine Schachtel hoch. »Aber ich habe eine Apotheke im elften Arrondissement gefunden, die geöffnet hatte.«

»Tu es un imbécile«, murmele ich auf Französisch und runzele die Stirn. »Du wirst noch krank«, füge ich hinzu und beobachte, wie mein klatschnasser Mann zum Bett geht und mir die Schachtel reicht.

Ich schnappe sie ihm aus der Hand, werfe die Bettdecke von mir und gehe ins Badezimmer. Miles folgt mir, und ich werfe ihm einen bösen Blick zu, als er die Tür schließt und uns in dem großen Badezimmer einsperrt.

»Das ist absurd«, murmele ich, hole einen Test heraus und ziehe meine Hose runter, damit ich auf das verdammte Stäbchen pinkeln kann.

»Ist es das?«, fragt er und sieht aufgeregt und ... nervös aus.

Ich neige meinen Kopf. »Ich meine, es ist wohl möglich, dass es in Mexiko passiert ist. Da war ja die *Nacht der fünf Male*.«

Er lacht leise. »Ich würde gerne glauben, dass ich dich so voll mit meinem Sperma gefüllt habe, dass deine Verhütungsmittel einfach aufgegeben haben.«

Ich schnaube. »Das ist eklig. Sei nicht eklig.«

»*Fünf Mal*«, wiederholt er und grinst mich übermütig an.

Als ich fertig bin, lege ich den Test auf den Waschtisch und ziehe meine Hose hoch.

»Was jetzt?«, fragt er und schaut zwischen mir und dem Test hin und her.

Ich zucke mit den Schultern. »Ich denke, wir warten ein paar Minuten.« Meine Hände gleiten über seine harte, muskulöse Brust. »Willst du diese klatschnassen Klamotten ausziehen, Darling?« Ich knöpfe sein Hemd auf.

Als ich zu ihm aufschau, sieht er mich zärtlich an. Und vielleicht auch ein bisschen ehrfürchtig.

»Was?«, flüstere ich und halte beim dritten Knopf inne.

»Ich hoffe, er ist positiv«, antwortet er lächelnd.

Ich runzele die Stirn. »Als wir letzten Monat darüber gesprochen haben, musste ich dich fast anflehen, Kinder zu haben.«

»Ich habe meine Meinung geändert«, murmelt er, greift nach einer Locke und streicht sie mir hinter das Ohr. »Ich will Kinder mit dir. Und ich will sie jetzt.«

Ich stoße spielerisch gegen seine Brust. »Also, ich persönlich würde lieber warten, bis wir verheiratet sind.«

»Wir sind verheiratet, Butterfly.«

»Du weißt, was ich meine. Wir haben alles so durcheinander gemacht –«

»Na und?« Seine Augen funkeln vor Glück. »Wen interessiert das schon?«

»Miles ...« Meine Stimme zittert.

»Was sagt der Test, Estelle?«, fragt er und nickt mit dem Kopf in Richtung Waschbecken.

Ich löse mich von ihm, gehe hinüber und hebe das weiße Stäbchen auf.

Dann werfe ich ihn quer durch das Badezimmer.

»Nein«, sage ich schnell und halte mir die Hand vor den Mund.  
»Gib mir noch einen. Der ist kaputt.«

Miles schnappt sich den Test und starrt ihn ein paar Sekunden lang an. Meine Hände fangen an zu zittern und mein Herz pocht in meiner Brust.

»Zwei Streifen sind gut, oder?«, fragt er und sieht mich mit diesem verdammten ehrfürchtigen Blick an, der mir das Herz bricht.

Ich starre ihn an. »Zwei Streifen bedeuten, dass ich schwanger bin, Miles! Fünfzehn Monate vor unserer Hochzeit! Eine Woche vor dem Start von Ruex, und, und *fuck*, so sollte es nicht laufen, und *verdammt*, wir haben Tickets für Taylor Swift nächsten Sommer, und ich kann kein Baby mitnehmen, und *oh Gott*, was bringt Verhütung, wenn sie versagt, wenn man sie braucht ...«

Miles steht jetzt direkt vor mir und sieht so glücklich aus. Ich keuche, meine Brust hebt und senkt sich, und mir schießen tausend Gedanken durch den Kopf, während sich Panik tief in meiner Brust ausbreitet. Mein Magen dreht sich vor Nervosität und verkrampt sich. Miles greift nach meinem Kinn und hält es zwischen Daumen und Zeigefinger fest. Es fühlt sich gut an, trotz meiner weichen Knie und zitternden Beine.

»Estelle, beruhige dich ...«

»Ich glaube, ich muss mich übergeben.«

Und dann kotze ich über seine charakteristischen Dior-Loafer.

## Miles

Ein paar Stunden später, nachdem ich Estelle so weit beruhigt habe, dass sie einschlafen kann, stehe ich auf und gehe zum Fenster. Es ist fast drei Uhr morgens, und ich denke daran, wann

ich das letzte Mal um drei Uhr morgens in Paris unruhig war. Ich schaue zu Estelle, die sich in Embryonalstellung zusammengerollt hat und deren weißblonde Locken wild um ihr Gesicht fallen, und ich kann nicht anders, als tief in mir eine Welle der Emotionen zu spüren. Wie bezaubernd sie in dieser Nacht am Brunnen gewesen ist. Wie sehr ich sie lieben gelernt habe. *Fuck*, ich liebe sie so sehr und ich kann es kaum erwarten, mit ihr Kinder zu haben.

Ich habe nie daran gedacht, eigene Kinder zu haben. Nicht nach dem ganzen Chaos mit Charles Ravage. Aber mit Estelle kann ich mir nicht vorstellen, meine Liebe zu ihr *nicht* zu teilen. Ich kann mir nicht vorstellen, das *nicht* mit ihr zu erleben.

Und ja, wir machen alles in der falschen Reihenfolge, aber das ist okay.

Irgendwie fühlt es sich perfekt an, bei unserer Hochzeit ein Baby zu haben. Als wäre es schon immer so vorgesehen gewesen.

Und ich weiß, dass sie sich damit abfinden wird. Ich weiß, dass sie Kinder will.

Ich muss lächeln, wenn ich an vor zwei Wochen denke – wie schlecht es ihr in unserer zweiten Nacht in Mexiko gegangen ist. Wir sind alle schick essen gegangen, um Zoes achtzehnten Geburtstag zu feiern. Liam ist in einer komischen Stimmung gewesen – mürrisch und viel zu überfürsorglich Zoe gegenüber. Sie hatte zwei ihrer engen Freundinnen dabei, *schlechter Einfluss*, hatte er gesagt, und zwischen den beiden gab es eine Art Machtkampf. Estelle und ich hatten vor und während des Essens zu viele Margaritas getrunken, und dann war ihr die ganze Nacht übel von etwas, das wir gegessen hatten.

Aber am nächsten Abend ...

Liam hatte sich eingeschlossen, Zoe und ihre Freundinnen sind in der Stadt unterwegs gewesen, und Estelle und ich nutzten unsere private Villa über dem Wasser. Ich weiß nicht, was über mich gekommen ist, aber es ist eine Nacht gewesen, die ich nie vergessen werde.

*Fünf verdammte Male.*

Mit einem wehmütigen Lächeln gehe ich zurück ins Bett, kuschele mich an Estelle und schmiege meine Nase in ihre Locken. Es ist also nicht nur meine Einbildung. Sie riecht in letzter Zeit anders, weil sie schwanger ist. Mein Schwanz wird sofort hart, als ich einen Hauch ihrer neuen Hormone rieche.

»Nein«, stöhnt sie. »Ich bin müde.«

Ich lache leise. »Habe ich dich geweckt?«, frage ich.

»Nein. Ich kann nicht schlafen.« Sie dreht sich zu mir um, und obwohl es im Schlafzimmer dunkel ist, kann ich die Sorge in ihrem Gesicht sehen. »Was, wenn ...«, sagt sie und beißt sich auf die Unterlippe. »Was, wenn ich keine gute Mutter bin?«

»Machst du dir wirklich darüber Sorgen?«, frage ich und lege meine Hand auf ihren Unterbauch – genau dort, wo unser Baby wächst.

*Unser Baby.*

Sie zuckt leicht mit den Schultern. »Ich weiß es nicht. Ich hatte keine. Ich weiß nicht – ich bin mir nicht sicher, wie ich das machen soll«, sagt sie mit emotionsgeladener Stimme.

Ich nehme ihre Hand und lege sie auf meine Lippen. »Ich hatte auch nicht gerade den besten Vater«, sage ich sanft. »Wir finden das schon heraus. Zusammen. Okay?«

Sie schluckt und legt ihre Hand auf meine. »Ich liebe dieses kleine Baby schon so sehr«, flüstert sie.

Ich schließe die Augen und ziehe sie an mich. »Ich auch, Butterfly. Ich auch.«

»Wir machen das wirklich?«, fragt sie und schmiegt ihr Gesicht an meinen Hals.

»Wir machen das wirklich«, erwidere.

»Auch wenn meine Hormone verrücktspielen?«

»Gerade wenn deine Hormone verrücktspielen. Dein kleiner Anfall vorhin war echt lustig anzusehen.«

Sie stöhnt. »Sehr witzig.« Sie ist still, und ich kann förmlich hören, wie es in ihrem Kopf arbeitet. »Auch wenn ich dadurch eine richtig schlimme Episode bekomme?«

Ich schlucke. »Ich sorge dafür, dass meine Hände für Rückenmassagen warm sind.«

»Was, wenn – *o Gott* – mein Hochzeitskleid, Miles.«

Ich lache leise. »Was ist damit?«

»Nun, ich werde wahrscheinlich zunehmen und dann werden meine Brüste so groß wie Melonen sein, wenn ich stille ...«

Ich stöhne und drücke ihre Hüften. »Gott, ich *hoffe*, deine Brüste werden so groß wie Melonen.«

»Ich meine es ernst, Miles! Das Kleid ist bestellt, und wenn es mir nicht passt ...«

»Gut, dass du Kleider machst«, necke ich sie.

Sie denkt darüber nach und schweigt. »Ja, du hast wohl recht.«

»Sonst noch was?«, murmele ich mit schlafriger Stimme.

»Wenn es ein Junge wird, glaubst du, er wird deine mürrische Art erben?«

»Pass auf, Frau«, warne ich sie.

Ihr Lachen geht in stilles Nachdenken über, und wenige Minuten später schnarcht sie leise an meiner Seite. Ich greife nach ihren Armen und spüre, dass sie meine T-Shirt-Ärmel umklammert. Ich bin ganz gerührt, als ich ihre Stirn küsse und an alles denke, was wir gemeinsam gemeistert haben – und an alles, was noch vor uns liegt.

*In guten wie in schlechten Zeiten ...*

Für immer.

## Danksagung

Vielen Dank, dass du Marry Lies gelesen hast! Um ehrlich zu sein, hatte dieses Buch einen schwierigen Start. Ich habe ihre Geschichte sorgfältig skizziert, aber als ich mich hingesetzt habe, um zu schreiben, wollten die Figuren nichts mit den Schubladen zu tun haben, in die ich sie gesteckt hatte. Ich hatte etwa zehn verschiedene Anfänge für den Prolog und die ersten Kapitel, und schließlich fügte sich alles zusammen, als ich aufgehört habe, sie zu zwingen, sich so zu verhalten, wie ich es wollte. Tja, das kommt dabei raus, wenn ein Buch komplett von den Figuren getragen wird, lol!

Ich muss mich bei so vielen Menschen bedanken. Bei meinen Lesern, die diese Welt bereits lieben und nach mehr Büchern verlangen. Ich bin noch lange nicht fertig und freue mich riesig, dass ihr die Ravage-Brüder genauso liebt wie ich. Es gibt noch sooooo viel mehr, wo diese beiden Bücher herkommen! Die Ideen für diese Brüder hatte ich letzten Sommer, ihr könnt euch also vorstellen, wie glücklich ich bin, dass ich jetzt in ihrer Welt schreiben kann.

Es gibt so viele Menschen, denen ich dafür danken muss, dass dieses Buch so geworden ist, wie es ist!

Meinem Mann, der manchmal ein echter Griesgram sein kann. Genau wie Stella nerve ich ihn gerne und bringe die Küchentheke in Unordnung. ;) Aber er ist der Grund, warum ich meine Bücher schreibe. Danke, Peter. Ich liebe dich! Und meinen Jungs, die mir (mit drei und fünf Jahren) gesagt haben, dass sie später einmal Schriftsteller wie Mummy werden wollen. Ich mache das alles für euch, und ich bin so froh, dass ihr drei mich auf dieser Reise begleitet.

An Brittni Van: Du bist eine wunderbare Freundin und eine große Hilfe für diese Serie! Ich kann dir gar nicht sagen, wie sehr mir deine Beiträge helfen. Von deiner ersten Leseprobe bis zu

unseren Plot-Sessions hast du mir wirklich geholfen, diese Brüder zu verfeinern. Danke, danke, danke.

An Tori Ellis für die Hilfe beim Entwerfen und Bearbeiten. Ich kann kaum glauben, dass ich deine Bearbeitungsfähigkeiten erst jetzt entdeckt habe. Ich stehe für immer in deiner Schuld. Entschuldige bitte all die Gedankenstriche.

An Erica, Brittni und Macie: DANKE für euer fantastisches Feedback beim Alpha-Lesen! Ihr seid wirklich unverzichtbar für die Geschichte. Allein das Wissen, dass ihr da seid und mitlest, während ich schreibe, hat mir die Tage in meiner Schreibhöhle weniger einsam gemacht. Eure Vorschläge und eure Begeisterung haben mich an den schwierigen Tagen motiviert, weiterzumachen.

An Lo, danke für das Sensitivity Reading. Du bist für mein Team einfach unersetztlich geworden. Ich bin so froh, dass wir uns gefunden haben!

An Jess, Jasmine und Chanel: Ihr seid die besten Beta-Leserinnen, die man sich wünschen kann! Danke für euer immer tolles Feedback.

Lacie, endlich haben wir uns in Chicago getroffen, juhu! Du hast mich immer so toll unterstützt und ich bin echt froh, dass ich dich in mein Beta-Team aufgenommen habe! Danke für all die wunderbaren Vorschläge.

An Emma, für das Cover. Die Narben! Oh mein Gott. Ich bin total begeistert. Du hast Miles zum Leben erweckt. Danke.

An Rafa, für das wunderschöne Foto!

An Michele, für das Korrekturlesen. Danke, dass du meine Geschichten liebst!

An meine Keyboard Whores ... Ich bin so froh, dass ich einige von euch letzten Juli persönlich getroffen habe. Es hat sich angefühlt, als wären wir schon immer Freunde. Ich habe so lange nach Gleichgesinnten gesucht, aber ihr seid es für mich. <3